This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 06817834 6

Caesar Bandi Ritter von Vesme:

Geschichte des Spiritismus.

Einzig autorisierte Übersetzung aus dem Italienischen

und mit Anmerkungen versehen

von

Seilgenhauer,

Ehrenmitglied in- und ausländischer psychologischer Gesellschaften und spirit. Vereine; Herausgeber der „Zeitschrift für Spiritismus" ꝛc. ꝛc.

Dritter Band:

Die Neuzeit.

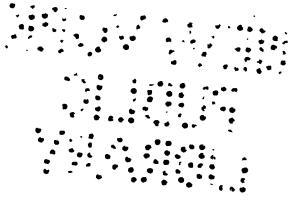
Leipzig,
Druck und Verlag von Oswald Mutze
1900.

Band
Y 7c

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
203730
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1900. L

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck verboten.



Inhaltsverzeichnis des dritten Bandes.

Nachtrag zu Band II.

Siebentes Buch: Die Neuzeit.

(Fortsetzung.)

Seite

3. Hauptstück: — Verzückte und Schwärmer.

§ 1. Epidemische Besessenheit . 3
Les possessions des Nonnains . 3
In Deutschland 4
In Holland 4
Zu Rom 5
Besessenheit von Knaben . . . 5
Die Ursulinerinnen von Aix . . 5
Zu Louviers 6
§ 2. Die Besessenheit zu Loudun. 6
Urbanus Grandier 8
Die Hinrichtung Grandier's . . 10
§ 3. Die Vergeltung jenseits des Grabes 11
§ 4. Die vermeintliche Verschwörung gegen Grandier . . . 14
Loudun nach der Wissenschaft . 15
§ 5. Waren die Ursulinerinnen hypnotisiert 16

Seite

Sie konnten Gedanken erraten . 17
§ 6. Sie verstanden und redeten fremde Zungen 18
Sie waren hellsehend 19
§ 7. Der Hypnotismus bei der Besessenheit 19
§ 8. Wie soll man die Besessenheit diagnostizieren 21
Die Erscheinung von Stigmata . 21
§ 9. Die Levitation einer Besessenen von Louviers . . . 22
Eine Erhebung bis an die Decke der Kirche 27
Die Besessenheit und die Erklärung der Wissenschaft . . . 28
§ 10. Unlogik der Gegner der Besessenheit 29
§ 11. Gassner'sche Kuren . . . 30
§ 12. Besessenheit heutzutage . 33

Seite

§ 13. Vom heil. Geiſt erleuchtet 33
Die Montaniſten 33
Die Quäker 34
Die Janſeniſten 35
Die Wunder Jacobs II. . . . 36
§ 14. Der Diakon Pâris . . . 37
Am Grabe des Diakons Pâris 37
§ 15. Auf dem Friedhof von St. Medard 38
Carré de Montgeron 39
§ 16. Die „Hilfsmittel" . . . 40
Die Unverwundbarkeit der Verzückten 41
Die Unverbrennbarkeit 42
Die Zeugniſſe 43
§ 17. Die Ausflüchte der Wiſſenſchaft 43
§ 18. Die Anabaptiſten . . . 45
§ 19. Die Samiſarden in den Cevennen 46
§ 20. Miſſon's Buch 50
Geheimnisvolles Pſalmſingen . 51
Widerhall der St. Bartholomäusnacht 52
Erſcheinungen von Engeln in den Cevennen 53
§ 21. Die Prophetengabe . . . 53
Die Prophetenſchüler du Serre's 54
Die Inſpiration nach Anſicht der Spiritiſten 54
Bei den Erleuchteten in den Cevennen 56

Seite

Verſchiedene Ordnungen der Erleuchteten in den Cevennen . 57
§ 22. Der Teufel. 57
Der heilige Geiſt. 58
§ 23. Die Unterſuchungen der Doktoren von Montpellier. . 58
§ 24. Waren die hugenottiſchen Propheten Somnambulen? . 59
§ 25 Das Hellſehen der calviniſchen Propheten 61
§ 26. Die Propheten entdecken Spione 64
§ 27. Die Unverbrennbarkeit . 66
Die Unverwundbarkeit der Propheten 67
§ 28. Seher befehligen Heere . 67
§ 29. Hervorragende Reden von Blödſinnigen und Unwiſſenden 70
§ 30. Kinderprieſter 74
§ 31. Die Steigerung der intellektuellen Fähigkeiten 75
§ 32. Predigten von Säuglingen 76
§ 33. Und wie zu erklären? . . 78
§ 34. Die Elaſtizität der hiſtoriſchen Kritik 79
Die früheren Erſcheinungen im Verhältnis zu den heutigen . 80
Die Seefahrt bei Herodot. . . 81
§ 35 An den Pforten des heutigen Spiritismus 82
(Ende des erſten Teiles.)

II. Teil (Der heutige Spiritismus).

Erstes Buch: Die Entstehung.

Seite.

1. Hauptstück: — Die Familie Fox.

§ 1. Das Haus der Familie Fox 87
Die Nacht vom 31. März . . 89
§ 2. Der Ursprung des heutigen Spiritismus 91
§ 3. Die Familie Fox zu Rochester 92
Das typtologische Verfahren . . 93
Die ersten öffentlichen Sitzungen 93
§ 4. Beschreibung einer spirittistischen Sitzung von einem protestantischen Geistlichen . . . 95
§. 5. Die erste wissenschaftliche Untersuchung 97
§ 6. Die Medien Fox und ein katholischer Beobachter. . . 100
Die Religionen und der Spiritismus 104
§ 7. Die Abtrünnigkeit der Damen Fox 105
Ende der Fox'schen Palinodie . 108
James Fenimore Cooper . . 109
§ 8. Beruhte die spiritistische Hypothese auf einer vorgefaßten Meinung? 110
§ 9. Was der Spiritismus ist. 110
Neuer Spiritualismus oder Spiritismus 111

Seite

2. Hauptstück: — Die amerikanische Apostelgeschichte.

§ 1. Schnelle Entwickelung der Lehre in Amerika 114
Der Antrag bei der Regierung 115
Die Entscheidung des gesetzgebenden Körpers 118
§ 2. Der erste Spiritistenkongreß 118
Die erste Gesellschaft 119
Die ersten wissenschaftlichen Gegner 119
§ 3. Die ersten Eroberungen des Spiritismus 120
Robert Hare 120
Mapes 121
R. Dale Owen 121
Kossuth 122
§ 4. Der Richter Edmonds . . 122

3. Hauptstück: — Die Vorläufer.

§ 1. Die wenig günstigen Zeiten für den Mystizismus . . . 127
In Italien 128
In England 129
Alexander I und die Baronin von Krüdener 129
Die exegetische Gesellschaft zu Stockholm 129

Seite

§ 2. Die Vorläufer in Deutschland 129
Jung Stilling 130
§ 3. Kerner und die Seherin von Prevorst 130
Strauß und die Seherin . . 135

[Anmerk. des Uebersetzers:

Das Mädchen von Orlach . 136
Urteile über das Mädchen von Orlach 137
Philosoph Baader's Ansicht . 137
Kerner's Schwester über ihren Bruder 138
Professor Eschenmayer über das Mädchen von Orlach] 139

§ 4. Vorläufer in Frankreich 140
Moreau 140
Fräulein Lenormand 140

§ 5. Retter Ludwigs XVII. . 141
Naundorff und Thomas Martin 141
Martin's seltsamer Tod . . . 142
Naundorff wirft sich dem Mystizismus in die Arme . . . 143
E. Vintras 144
Tilly-sur-Seules 145
Wer hielt die Fäden der Komödie in Händen? 146

§ 6. Angelika Cottin, das elektrische Mädchen 147
Cottin und die Akademie . . 150

§ 7. Ein anderes elektrisches Mädchen 152
Willkürliche Phänomene zu Paris 153
Erscheinungen zu Guillonville 153
Der vermeintliche Mystizismus der damaligen Zeit 154

Seite

4. Hauptstück: — Das Tischrücken.

§ 1. Die seltsame Kunde aus Amerika verbreitet sich in Europa 156
§ 2. Die ersten Medien in England 157
. . . und in Deutschland . . 157
Die Aufnahme seitens deutscher Gelehrten 158
In Frankreich 158
Mirville 158
Sardou und Arago 159
§ 3. Die Tischrückswut . . . 160
Warum die Mode des Tischrückens abkam? 162
§ 4. Die Karrikatur 162
§ 5. Die menschliche Ungläubigkeit 163
§ 6. Wodurch entsteht das Tischrücken? 164
Die Typtologie 167
§ 7. Das aprioristische Leugnen des Phänomens beim Volke 168
. . . und unter den Gelehrten 169
Die Männer der Wissenschaft als größte Widersacher der Wissenschaft 170
Die Gelehrten und ihr beständiges unmöglich 171
§ 8. Zuerst absolutes Leugnen 173
Dann ist es Elektrizität . . . 173
§ 9. Dann unbewußte Bewegungen 173
Chevreul 174
Babinet und die Anfangsbewegungen 175
§ 10. Faraday 176
Seine experimentellen Verfahren 176
Faraday und Crookes. . . . 178

	Seite
Urteile über den Faraday'schen Apparat	179
§ 11. Ein Apparat Thury's	180
Die Crookes'schen Apparate	180
§ 12. Die Allmacht der unbewußten Bewegungen	182
§ 13. Halluzinierende Experimentatoren und Instrumente	184
§ 14. Die vollständige Erhebung mit Berührung	186
Was ich gesehen habe	186
Beobachtungen von Crookes	187
... von Dale Owen	187
... von Wallace	187
§ 15. Bewegungen von Gegenständen ohne Berührung	188
Unmöglich!	189
Die Zeugnisse von Edmonds	189
... von de Gasparin	190
... von Thury	190
... von Zöllner	191
... von Gibier	191
... von Owen	192
Wie sich Crookes hierüber äußert.	192
§ 16. Kontrolle durch wissenschaftliche Instrumente	194
§ 17. Die angewandten Apparate und die Halluzination	194
Die photographische Aufnahme der Phänomene	196
Das Märchen von der Photographie des Fakirs	196
§ 18. Die Bewegung auf Entfernung ist wissenschaftlich möglich	197
§ 19. Die Theorie der Experimentatoren	197
De Gasparin	198
§ 20. Thury	199
§ 21. Der geheimnisvolle gelinde Hauch	200
§ 22. Die inneren Klopflaute	201
§ 23 Die knarrenden Muskeln	202
Flint und Kate Fox	203
Schiff	204
Crookes und Fräulein Fox	205
§ 24. Die inneren Klopflaute vor der Vernunft	206
§ 25. Die Ansicht Wallace's	208
Die Klopflaute bei dem Medium Slade	210
Die femme masquée	211
Viktor Hugo und das Tischrücken	213

5. Hauptstück: — Ein Blick in die Metaphysik.

§ 1. Thatsachen und Ansichten	215
§ 2. Kann von einer Experimentalmetaphysik die Rede sein?	217
Die Allwissenheit der Theologen	217
Kant	218
Der Agnostizismus	219
Was absolut und relativ unerkennbar ist	219
Die Metaphysik und die spiritistischen Phänomene	221
§ 3. Die übereilte Schlußfolgerung der Spiritisten	222
Spiritismus und Experimentalspiritismus	223
§ 4. Gott	224
Was sagen die Geister von Gott?	226
§ 5. Die Erbsünde	228
§ 6. Paradies und Hölle	230
Das Fegefeuer	234
Das zukünftige Leben nach den Spiritisten	235
§ 7. Der Teufel	236

Seite

§ 8. Die Hauptrichtigstellungen der spiritistischen Methaphysik 237
Ihre experimentelle Grundlage 238
§ 9. Gegen die Offenbarungen 239
Die Offenbarungen A. J. Davis' 240
§ 10. Andrew Jackson Davis . 241
Die ersten Inspirationen . . 242
Die Entstehung der Prinzipien der Natur 243
Andere Werke von Davis . . 245
§ 11. Die Echtheit der Davis'schen Inspirationen 246
Die Achillesferse der Offenbarungen 247
Davis-Swedenborg 248
Die sieben spiritistischen Sphären 248
§ 12. Die Prophezeiungen von der gewaltigen Ausdehnung des Spiritismus 249
Davis und die anglo-sächsischen Spiritisten 249
§ 13. L. A. Cahagnet . . . 250
Carion 251
De Caudemberg 251
§ 14. Der Vortismus zu Genf 252
Die Begeisterten zu München . 253
§ 15. Der Spiritismus verfällt in den Mystizismus . . . 254
Allan Kardec 255
Kardec's Ausbreitung des Spiritismus 257
§ 16. Die Werke Allan Kardec's 258
Kardec und das Christentum . 259
§ 17. Allan Kardec's persönlicher Charakter 261
Sein Tod 261
§ 18. Kardec's theologisches System 262
Kardekianer und Davisianer . 263
Die Reïnkarnation 264

Seite

§ 19. Allan Kardec's Offenbarung 264
Die Dogmen der Kardekianer . 266
§ 20. Welche Folgen Kardec's Werke nach sich zogen . . . 269
§ 21. Die Reïnkarnation als Vernunftssache 272
Die Christen und die nur einmalige Existenz 273
§ 22. Ungerechte Einwürfe gegen die Reïnkarnation 275
§ 23. Die Mehrheit der Daseinsformen 277
§ 24. Die Pluralität der bewohnten Welten 279
§ 25. Darwinismus und Spiritismus 280
§ 26. Hat das Tier auch eine Seele? 281
Zwischen Tier und Mensch . . 283
§ 27. Die Seele der Tiere und das Christentum 285
Auferweckung von Tieren . . 287
§ 28. Hypnotisierte Tiere . . 288
§ 29. Bileams Eselin. 288
Mediumistisches Sehen bei Pferden in Schottland 290
§ 30. Desgleichen bei Hunden . 290
§ 31. Erscheinungen von Tieren 292
§ 32. Die Seele der Pflanzen . 297
§ 33. Die wissenschaftlichen Beweise für die Reïnkarnation 297
§ 34. Die schwachen Seiten von der Vielheit der Daseinsformen 303
§ 35. Die Reïnkarnation beruht auf keiner wissenschaftlichen Grundlage 304
Die Streitigkeiten unter den spiritistischen Sekten 305

Seite

6. Hauptstück: — Die Untersuchungen seitens der Dialektischen Gesellschaft.

§ 1. Der Spiritismus unter den englischen Gelehrten . . 306
Elisabeth Browning . . . 308
Thackeray 309
De Morgan 310
§ 2. A. R. Wallace 311
Wie Wallace Spiritist wurde . 313
§ 3. C. F. Varley 315
Tyndall 316
§ 4. Die Dialektische Gesellschaft 316
Ihre Untersuchung 317
§ 5. Der Kommissionsbericht . 318
Die Schlußfolgerungen der Kommission 321
§ 6. Die Berichte der Unter-Kommission 321
Ein strengwissenschaftliches Experiment mit einem Tisch . 323
§ 7. Die Schlußfolgerungen der Kommissionen werden zurückgewiesen 324
Sie wollen nicht überzeugt sein 325
Der Bericht erscheint im Druck 326
§ 8. Huggins 326
Cox 326
Sexton 326
Barret 327
Gordon 328
Bei der englischen Aristokratie . 328
§ 9. Wallace's hervorragendes Werk 329
§ 10. W. Crookes 329
Seine Studien 329
Der Radiometer 331
Die strahlende Materie . . . 331

Seite

§ 11. Wodurch Crookes zur Untersuchung der Phänomene gelangte 332
Die wissenschaftliche Experimentation 334
§ 12. Die Streitigkeiten wider Crookes 335
Carpenter 336
Ein Werk des Professor Crookes 338
§ 13. Crookes und die Ursache der Erscheinungen 339
Eine Broschüre Vincenz Cavalli's 340

7. Hauptstück: — Unter der Gelehrtenwelt.

§ 1. Spiritismus und Irrsinn 342
Die Untersuchung des Dr. Crowell 343
Die vorgefaßte Meinung . . . 345
§ 2. Spiritismus und Entartung 346
Max Nordau 347
§ 3. Der Spiritismus und berühmte Persönlichkeiten . . 348
Giuseppe Garibaldi 349
Cesare Balbo 350
§ 4. D'Azeglio 352
§ 5. Felix Scifoni 356
Quiricus Filopanti 357
Borselli 357
Rosazza 357
Eula 357
Battaglini 358
Manzoni 358
R. di Castelvecchio 359
B. Bersezio 359
S. Farina 359
§ 6. L. Capuana 360
Zorilla 361

Seite

§ 7. Victor Hugo, Vacquerie und Frau von Girardin . . 362
§ 8. Jules Favre 365
Der Vater Alexander Dumas . 365
Alphons Karr 365
Sardou 366
Andere Schriftsteller Frankreichs 366
Flammarion 366
Figuier 367
Jacolliot 367
Die Familistère-Sozialisten . . 367
§ 9. Alexander von Humboldt 368
Carl du Prel 368
Die Werke du Prel's 370
Du Prel wird wissenschaftlicher Mystiker und Spiritist . . . 371

Seite

Seine wissenschaftlichen Forschungen in der Mystik . . . 372
Seine Experimental-Psychologie 373
Seine psychologisch-spiritistischen Werke 374
Seine Mitarbeiterschaft an Zeitschriften 375
Sein letztes Werk 376
Du Prel als Astronom . . . 377
Du Prel's Aeußere 378
Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie 379
Urteile über du Prel 380
§ 10. Perty 384
Notiz 386

Nachtrag zu Band II.

Siebentes Buch: Die Neuzeit.

(Fortsetzung.)

3. Hauptstück.

Verzückte und Schwärmer.

§ 1. — Während im Altertum die Erscheinungen der Inspiration, prophetischen Gabe, Besessenheit und dergleichen andere meist nur in vereinzelten Fällen und von einander getrennt vorkamen, sehen wir im 16., 17. und 18. Jahrhundert ein Phänomen in der Weltgeschichte auftauchen, das gleichsam noch nicht dagewesen war, nämlich das epidemische Auftreten der erwähnten Erscheinungen. Durch Ansteckung, welche nur schwer durch den Nachahmungstrieb zu erklären ist, traten, sobald nur irgend ein Fall von Dämonomanie oder Prophetismus vorkam, in der Umgebung desselben die nämlichen Erscheinungen zu Tage, doch oft auch an anderen, nicht allzu weit abgelegenen Örtlichkeiten, gerade so, wie es heutzutage mit der Cholera oder der Bubonenpest der Fall ist.

Es war ums Jahr 1550, als gleichzeitig an verschiedenen Punkten Europas eine dämonopathische Epidemie ausbrach, welcher die Franzosen den Namen: les possessions des Nonnains beilegten, weil sie hauptsächlich die Nonnen (les nonnes) ergriff. Die Sache war indes durchaus nichts neues; denn es ist nicht schwierig, diese Epidemie an jene vom Jahre 1124 anzulehnen, welche die Mönche von

Prémontré befiel, oder noch mehr an jene, welche im Jahre 1490 vier Jahre hindurch die Schwestern von Cambray besessen machte. Von diesen letzteren wissen uns Delrio*) und Delancre**) erstaunliche Dinge zu erzählen. Denn nicht nur legten die Nonnen verschiedene Anzeichen von Geistesstörungen an den Tag, indem sie unruhig und wie von Furien gepeitscht herumirrten, schreiend und johlend und mit den Armen gestikulierend, sondern sie wurden auch zeitweise in die Luft erhoben (das Phänomen der Levitation), errieten verborgene Dinge und sagten sogar die Zukunft voraus.

Indessen nahm in der Mitte des 15. Jahrhunderts diese Geistesseuche derart an Ausdehnung zu, daß verschiedentliche Klöster in Italien, Frankreich, Belgien und Deutschland, und hier besonders in Franken, Brandenburg, Sachsen und Baiern, davon betroffen wurden. Und von jener Zeit ab suchte diese Krankheit die Klöster öfter heim, indem sie bei jedem Anlaß wieder zum Ausbruch kam, bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts.

Im Kloster von Nazareth zu Köln am Rhein (1560) trat jene epidemische Besessenheit auf, die wahrscheinlich auf einem uterinen Wahnsinn beruhte. Die dienenden Mägde bildeten sich ein, von teuflischen Incubi belästigt zu werden.

Andere Phänomene ereigneten sich fast zur selben Zeit im Elsaß. Sie begannen im Kloster von Kintorp zu Straßburg, welches bald einem Irrenhause glich, und erstreckten sich von dort aus auch bald auf das ganze Land.

Bei weitem interessantere Wunder trugen sich aber in d'Uvertet in der Grafschaft Hoorn (Holland) zu. Die Nonnen wurden aus dem Bett herausgeworfen und fuhren dann über den Boden her, als ob sie jemand an den Füßen zöge; sie liefen ferner an den Wänden herauf wie die Fliegen und

*) Disquisit. magicarum u. s. w.

**) De l'incrédulité et mécréance u. s. w.

kletterten auf die höchsten Bäume, wobei sie sich auf den dünnsten Ästen schaukelten, und zwar mit dem Kopfe nach unten und den Füßen in der Luft, ohne daß sich jedoch eine auch nur den geringsten Unfall zugezogen hätte ꝛc. Dabei waren sie beständig von Zuckungen ergriffen, heulten und machten die fürchterlichsten Sprünge u. s. w. Diese Besessenheit dauerte drei Jahre.*)

Im Jahre 1554 boten 85 jüdische Mädchen, die man zum Christentum bekehrt und in ein Kloster zu Rom untergebracht hatte, solche hysterische Symptome dar, daß man sie für besessen hielt, um so mehr, als man ihre alten Glaubensgenossen anklagte, aus Rache ihnen tausend Teufel in den Leib gewünscht zu haben. Im Jahre darauf wurden in einer Nacht nicht weniger als 70 Mädchen des Waisenhauses zu Rom wie vom Teufel besessen und blieben dann mehrere Jahre in diesem Zustande.

Eine „epidemische Besessenheit" trat auch in Knabenschulen auf, besonders in dem Findelhause zu Amsterdam im Jahre 1566, wobei noch sehr bemerkenswert ist, daß diese Knaben in ihrer Krisis sich einer Sprache bedienten, welche weit vor ihrem Alter voraus war. Sie besaßen auch die Gabe des Fernsehens, lasen die Gedanken der Anwesenden und kletterten an den Mauern herauf, wie auch an den glattesten Wänden.

Dies geht aus einem Bericht hervor, den der Kanzler von Geldern, Hadrianus Nikolai, veröffentlichte.

Das Jahr 1611 ist bekannt durch ein seltsames Ereignis unter den Ursulinerinnen zu Aix. Eine gewisse Magdalena de la Palud wurde plötzlich von einem ekstatischen Verzückungszustande ergriffen, und bald darauf stellte sich auch bei einer anderen Schwester, Louise Capeau, das nämliche Uebel ein. Sie schrieen laut und drehten sich im Kreise

---

Calmeil, De la Folie, Bd. I, S. 255.

herum, wobei sie dann die Umstehenden baten, daß man sie schlagen und mit Füßen treten solle. Einmal stellten sich sechs Männer zu gleicher Zeit auf den Körper der Magdalena und traten sie mit den Füßen, ohne daß sie auch nur den geringsten Schmerz empfand. Endlich klagten dann die Unglücklichen einen Priester an, namens Louis Gaufridi, sie verhext, zum Sabbath verführt und ihnen die Unschuld genommen zu haben. Gaufridi war ein junger, in sittlicher Beziehung sehr schlecht beleumundeter Priester, den man eher einen Weltmann hätte nennen können. Er wurde festgenommen und der Tortur unterworfen. Auf der Folterbank bekannte er dann, was man von ihm verlangte: er wollte alle Orgien des Hexensabbaths mitgefeiert und sich dem Satan mit Leib und Seele verschrieben haben; in das Kloster St. Ursula aber hätte er eine ganze Legion von Teufeln hineingebannt u. s. w. Selbstverständlich wurde er zur Einäscherung bei gehendem Atem verurteilt.

Nicht viel anders war der Fall, der sich im Jahre 1647 in der Normandie zu Louviers zutrug, woselbst mehrere hysterische Nonnen zwei Priester des gleichen Verbrechens beschuldigten. Einer derselben verstarb jedoch noch vor dem eingeleiteten Gerichtsverfahren. Man band nun den Toten mit dem Lebenden zusammen — eine Scheußlichkeit, wie sie ja leider Gottes bei der damaligen kirchlichen Rechtspflege nicht vereinzelt dasteht — um sie dann später an ein und demselben Marterpfahle zu verbrennen.

§ 2. — Von den Fällen jener „epidemischen Besessenheit" dürfte jedoch die von Loudun, einem Städtchen von Poitiers, die berühmteste sein.

Im Frühjahr des Jahres 1632 verbreitete sich das Gerücht, daß der Teufel vom Leibe einiger Nonnen des St. Ursula-Klosters Besitz ergriffen habe. Die Sache hatte anfangs ganz den Anschein eines Geisterspuks: die Nonnen beklagten sich, von Gespenstern belästigt zu werden; ja, einige waren

ſogar in der Dunkelheit von jemand Unſichtbarem geſtoßen und geſchlagen worden. Unter den ihnen erſcheinenden Geſpenſtern erkannten ſie auch den alten Pater Mouſſant, der ſeit einiger Zeit geſtorben war; dann aber glaubten ſie — man weiß nicht, in welcher Weiſe dies geſchah — vom Teufel beſeſſen zu ſein, welchen ihnen ein Zauberer vermittels eines zwiefachen Paktes auf den Hals geladen habe, und zwar einmal durch das Sinnbild dreier Dornen und zum anderen durch einen Roſenſtrauch. Die Beſeſſenen verließen des Nachts das Bett und ſchritten wie die Mondſüchtigen über die Gänge des Kloſters. Auch kletterten ſie auf die Dächer, von wo aus ſie dann in die Zellen der Nonnen und Mägde eindrangen.

Bald darauf nahmen dieſe Vorkommniſſe jedoch eine ſo ernſthafte Geſtaltung an, daß die Prieſterſchaft, welche die Aufſicht über das Kloſter hatte, ſich gezwungen ſah, die Ortsbehörde davon in Kenntnis zu ſetzen. Dieſe begab ſich ſodann zu dem Kloſter, woſelbſt ſich zwei Nonnen gerade in einem ſolchen Kriſiszuſtand befanden. Es waren dies die Oberin Johanna von Belfiel und eine Laienſchweſter. Als ſich nun der Exorziſt mit verſchiedenen Fragen in lateiniſcher Sprache, wie es gebräuchlich war, an die Oberin wandte, entſpann ſich folgendes Zwiegeſpräch:

— Propter quam causam ingressus es in corpus hujus virginis? (Warum biſt du in den Körper dieſer Jungfrau gefahren?)

— Causa animositatis (Aus Haß) — anwortete der Teufel Aſtaroth durch den Mund der Oberin Belfiel.

— Per quod pactum? (Durch welchen Pakt?)

— Per flores. (Durch Blumen.)

— Quales? (Welche?)

— Rosas. (Roſen.)

— Quis misit? (Wer hat ſie geſandt?)

— Urbanus. (Urban.)

— Dic cognomen! (Nenne ſeinen Beinamen!)

— Grandier.

— Dic qualitatem! (Nenne ſeinen Stand!)

— Sacerdos. (Prieſter.)

— Cujus ecclesiae? (Von welcher Kirche?)

— Sancti Petri. (An St. Peter.)

— Quae persona attulit flores? (Welche Perſon brachte die Blumen?)

Diabolica. (Eine Teufelsperſon.)

So endigte dieſes ſonderbare Zwiegeſpräch. Die beiden hochwürdigen Magiſtratsperſonen kehrten an dem darauffolgenden Tage wieder zurück, um Aſtaroth von neuem zu befragen, wie er in den Körper der Oberin hineingefahren ſei: ob durch den Pakt eines böſen Zauberers oder durch den bloßen Willen Gottes.

— Non est voluntas Dei. (Es geſchah nicht durch den Willen Gottes.)

— Dic nomen magi qui te misit! (Nenne mir den Namen des Zauberers, der dich geſandt hat!)

— Urbanus. (Urban.)

— Estne Urbanus papa? (Iſt es etwa der Papſt Urban?)

— Grandier.

— Cujus est ille magus? (Aus welchem Lande ſtammt dieſer Zauberer?)

— Cenomanensis. (Le Mans.)

— Cujus diocoesis? (Von welcher Diözeſe?)

— Pictaviensis. (Von Poitiers.)

Urbanus Grandier, den ſo deutlich Schweſter Johanna von Belfiel als Urheber bezeichnet hatte, war ein junger Prieſter und Pfarrer an der Kirche St. Peter zu Loudun. Derſelbe war wegen ſeines ſtattlichen Ausſehens bekannt und ſtand ſeiner Liebesabenteuer wegen in ſehr ſchlechtem Rufe, ſo daß er a divinis ausgeſchloſſen worden war und nur auf die ausdrückliche

Anordnung seiner Eminenz des Erzbischofs von Bordeaux, de Sourdis, noch den priesterlichen Amtsverrichtungen obliegen durfte, und zwar infolge heftiger Streitigkeiten, welche viel Staub im Lande aufgewirbelt hatten.

Die Sache ging eine Zeit lang ruhig so weiter: Grandier wies aufgebracht die neue Anklage zurück, welche von den Ursulinerinnen erhoben worden war, und abermals sollte ihm ein neuer Befehl des Erzbischofs zugute kommen.

Allein in jener Zwischenzeit traf zu Loudun ein gewisser Laubardemont, Mitglied des königlichen Rates, ein, welcher einen großen Einfluß auf den Kardinal Richelieu ausübte, dem der berühmte Bruder Joseph den Namen: die ‚graue Eminenz' gegeben hat. Jener, aufs höchste aufgebracht über die Erscheinungen in dem Kloster der Ursulinerinnen, erlangte von dem Kardinal zwei Aufträge; mit dem einen wurde Laubardemont selbst beauftragt, eine diesbezügliche gerichtliche Untersuchung einzuleiten, während mit dem anderen die unverzügliche Festnahme Urban Grandier's verfügt wurde. Die Gefangennahme des Priesters fand auch sogleich statt, und eine eingehende Untersuchung betreffs des Angeschuldigten nahm ihren Anfang: der findigen Justiz gelang es jedoch nicht, auch nur das geringste zu entdecken, was mit den seltsamen Vorfällen im Kloster der Ursulinerinnen in irgend welchem Zusammenhang stand. Dagegen fielen eine große Anzahl Briefe in die Hände der Richter, wodurch offenbar wurde, wie sehr jener Priester seinen geistlichen Charakter kompromittiert hatte, ebenso auch ein heilloses Manuskript über das Cölibat der Priester.

Mit der Voruntersuchung waren verschiedene Mönche betraut, unter denen sich Pater Lattantius und Pater Tranquillus auszeichneten. Der Gerichtshof selbst setzte sich aus 12 Männern zusammen, die Vornehmsten der Stadt gehörten ihm an. Kurzer Hand verurteilte man Grandier zum Tode, jedoch unter der Bedingung, daß er vorher noch erst der Tortur

unterworfen werde — wie dies damals einmal üblich war —, um auf dieſe Weiſe wenigſtens die Namen ſeiner Mitſchuldigen in Erfahrung zu bringen. Allein unter den gräulichſten Folterqualen hielt Grandier dennoch das Geſtändnis ſeiner Unſchuld aufrecht, mit kindlicher Einfalt nur Gott um Verzeihung bittend, daß er als Menſch zu ſehr ſeinen Fleiſchesluſten nachgegeben habe.

Auf dem Scheiterhaufen ſollte ihm dann der edle Franziskanermönch Pater Grillau den letzten Scheidegruß ſeiner Mutter überbringen, die mit ſo großer Liebe an ihrem Sohne hing und alles in's Werk geſetzt hatte, um ihn zu befreien. Und ſiehe, da ſtieg auf einmal eine Taubenſchar von dem Scheiterhaufen auf und nahm ihren Flug beſtändig um denſelben herum. Vergebens arbeiteten die Stadtknechte mit ihren Hellebarden dagegen an, allein die weißen Vögel ließen ſich nicht in ihrem Fluge ſtören, ebenſo wenig wie ſie das Lärmen und Wogen der Menge zu verjagen vermochte. Betreffs jenes außerordentlichen Vorkommniſſes berief ſich Aubin*) im Jahre 1693 auf eine große Menge von Menſchen, welche zur damaligen Zeit noch unter den Lebenden weilten.

Um den Scheiterhaufen herum ſtand eine große Horde Mönche, welche den vermeintlichen Teufelsdiener noch zum letzten Male antrieben, ſeine Schuld vor Gott und den Menſchen zu bekennen. Und da jener auch hier noch hartnäckig dies verweigerte, ſo geriet Pater Lattantius darob in eine ſolche Wut, daß er ſelbſt den Schinderknecht ſpielte und ſogar mit eigener Hand Feuer an den Holzſtoß legte. Als Urban Grandier dieſes wahrnahm, rief er aus:

— „O! Pater Lattantius, wo bleibt da die Liebe?! Aber es giebt einen Gott im Himmel, der uns beide vor ſeinen

*) Histoire des diables de Loudun.

Richterstuhl ziehen wird. Ich zitiere dich vor seinen Stuhl, und schon in einem Monat wirst auch du vor ihn hintreten müssen!"

Und nachdem er diese Prophezeiung verkündigt und seine sterbenden Lippen noch die Worte gelispelt: „Deus, Deus, ad te vigilo, miserere mei, Deus!" neigte er sein Haupt und verschied.

§ 3. — Einen Monat später — es war am 18. Sept. des Jahres 1634, und zwar genau an demselben Tage im Monat, an dem Urbanus den Flammentod erlitt — da lag Pater Lattantius in den heftigsten Krämpfen und Zuckungen, denen sich noch ein furchtbares Delirium hinzugesellte. Er glaubte sich beständig von Teufeln umgeben, die ihn mit markigen Krallen zerfleischten. Nur wenige Tage hatte der gesunde Verstand des Paters den Tod Grandier's überdauert; allzubald war er von einer schweren Besessenheit befallen worden. Er entschloß sich damals zwar nach der Madonna des Ardilliers zu Saumur zu pilgern, und Herr de Canaye, welcher sich zu einem Sommeraufenthalte auf seine Ländereien von Grands-Fonds begab, hatte noch die Freundlichkeit, dem geisteskranken Pater Lattantius seinen Wagen zur Verfügung zu stellen. Da dieser Herr durchaus nicht allzu fromm war und sich häufig in lustiger Gesellschaft junger Leute befand, so ließ er auch hier seinem Humor freien Lauf und begann den alten Pater wegen seiner Dämonen, von denen dieser sich besessen hielt, aufzuziehen. Aber plötzlich erfolgte ein heftiger Ruck, und der Wagen stürzte um, trotzdem er sich auf ebener Straße befand und keine Ursache für diesen Zufall zu entdecken war. Zum Glück hatte niemand einen Schaden davongetragen; doch hinterließ der seltsame Vorfall einen nicht geringen Eindruck auf das Gemüt der beiden Reisenden. Am folgenden Tage stürzte der Wagen wieder um, was einige Zeit darauf nochmals und noch öfters erfolgte. Dies wirkte nun so erschütternd auf den ehemaligen Exorzisten, daß bald

darauf das Delirium seinen Höhepunkt erreichte und den Tod des Paters zur Folge hatte.*)

Pater Tranquillus, der Genosse des Lattantius, war einer der berühmtesten Kanzelredner seiner Zeit. Doch von jener Zeit an, als er im Kloster der Ursulinerinnen von Loudun als Teufelsbanner aufgetreten war, glaubte er selbst von diesen höllischen Wesen verfolgt zu werden, und hatte mit ihnen heftige Kämpfe zu bestehen. Vier Jahre nach dem Feuertode Grandier's starb auch er in einem Anfalle von Raserei, wovon er seit jener Zeit öfter heimgesucht worden war. Auf seinen Grabstein aber ließ man die Worte einmeißeln:

„Ci-gît l'humble P. Tranquille de Saint-Remi, prédicateur capucin. Les démons, ne pouvant plus supporter son courage et son emploi d'exorciste, l'ont fait mourir par leurs vexations, à ce portés par les magiciens, le dernier de mai 1638.“**)

Als Vertreter der Wissenschaft, als sogenannter ärztlicher Sachverständiger, wie man heute sagen würde, fungierte in dem Prozesse Urban Grandier's ein gewisser Chirurg Mannourri, welcher sich besonders noch das zweifelhaft rühmliche Verdienst zumessen konnte, das Teufelsmal an dem Körper des unglücklichen jungen Priesters von Loudun ausfindig gemacht zu haben u. s. w., und dabei gegen den Angeschuldigten eine Wut an den Tag legte, welche hauptsächlich durch die Frömmigkeit des Chirurgen Fourneau angestachelt worden war. Als eines Abends Mannourri in Begleitung eines Bekannten und seines Burschen, der eine Laterne vor ihnen hertrug, nach Hause zurückkehrte, da blieb, als sie über die Grand-Pavé-Straße schritten, plötzlich der Chirurg heftig er-

*) Relation de ce qui s'est passé aux exorcismes de Loudun en présence de Monsieur, Seite 22 bis 25.

**) Aubin, Histoire des diables de Loudun. S. 353.

ſchrocken ſtehen. Er glaubte ſich dem Geſpenſte ſeines Opfers gegenüber zu ſtehen, das ihm den Weg verſperrte. Dabei rief er aus: „O, da iſt Grandier! Was willſt du von mir, Grandier?“ Seine Gefährten ſchleiften den zitternden und beſtürzten Mann, dem immer noch die drohende ſchattenhafte Geſtalt Grandier's vor Augen ſchwebte, nach Hauſe. Nur noch wenige Tage überlebte jener den Vorfall, während welcher Zeit er mit allen Anſtrengungen das furchtbare drohende Geſpenſt von ſeinem Bette abzuhalten ſuchte.*)

Widerſpenſtiger gegen die Teufel zeigte ſich Laubardemont. Als dieſer mit ſeiner Frau nach Paris zurückkehrte, wurde jene in Loches auf einmal beſeſſen, und man mußte ſogleich Exorziſten von Loudun holen laſſen. In einem Briefe Patin's lieſt man dann, wie ein ſtarker junger Mann in ſchamloſer Weiſe verwundet wurde, als er mit Räubern einen herrſchaftlichen Wagen beſtieg. Er ſtarb am Tage darnach, ohne wieder zu ſich gekommen zu ſein, allein ſein Leichnam wurde erkannt. „Man wußte,“ ſchreibt Patin, „daß es der Sohn eines Referendarius, mit Namen Laubardemont, war, welcher im Jahre 1634 den armen Pfarrer von Loudun zum Tode verurteilen und ihn lebendig verbrennen ließ. Iſt das nicht Gottes Strafgericht, welches über die Familie des unglücklichen Richters hereinbricht und die grauſame, unmenſchliche und herzloſe Behandlung des armen Prieſters ſühnte, deſſen Blut gen Himmel ſchreit?“ **)

Merkwürdig iſt auch, daß der gute Pater Surin, welcher ebenfalls das Amt eines Exorziſten bei den Urſulinerinnen übernommen hatte, bald nach dem Tode Grandier's beſeſſen wurde. Als unter anderem einmal der Pater Surin mit dem Herzog von Orleans ſprach und im Begriff war, von

*) Figuier, Histoire du Merveilleux, Bd. I, Kap. VII.
**) Gui Patin, Lettre XVII.

dem Exorzismus zu sprechen, empfand er deutlich, wie ihn einer der Teufel angriff, den er dann zweimal von sich abschüttelte.

Pater Tranquillus, der auch anwesend war, fragte den Teufel, woher ihn die Kühnheit überkomme, den Pater Surin zu quälen. Dieser antwortete nun in voller Wut, indem er sich gegen den Pater Surin selbst wandte: „Um meine Rache an dir zu kühlen.“ »Man wird sehr bald einsehen,« fügte Doktor Calmeil hinzu, »ob Pater Surin das Delirium der Besessenheit simulierte.«*)

In der That erkannten alle Schriftsteller die Frömmigkeit und Aufrichtigkeit des Paters Surin an und hoben besonders seine seltenen Geistesgaben und die große Gelehrsamkeit hervor. Doch auch er fiel in einen Zustand von Geistesverwirrung, aus dem er erst nach zwanzig Jahren befreit werden sollte.

§ 4. — Wenn wir nunmehr zu der kritischen Prüfung dieser berühmten Besessenheit übergehen, so müssen wir zuerst den armen Grandier entlasten, daß er die Veranlassung dazu gewesen sei. Sicherlich ist er von einer gewissen Schuld nicht freizusprechen, indem er seinen heiligen Beruf als Priester entweiht hatte; aber wahrlich keineswegs wird heutzutage auch nur einer ihm noch die epidemische Besessenheit von Loudun in die Schuhe schieben.

Warum war dieser aber von den besessenen Schwestern als die Veranlassung ihres Unheils angegeben worden?

Der Calvinist Aubin, welcher 60 Jahre nach dem Vorfalle ein Buch schrieb, versucht die Ursache in einer Verschwörung zu erkennen, welche gegen Grandier von dem Priester Mignon, dem Vorsteher des Klosters der Ursulinerinnen, und sogar von dem Kardinal Richelieu selbst angestiftet worden war, und zwar infolge der Geschichte einer gewissen Schmähschrift, womit der arme Priester von Loudun durchaus nichts zu thun hatte. Uebrigens dauerte die Besessenheit auch nach dem Tode Grandier's noch weiter fort. Für

*) Calmeil, De la Folie S. 24.

Aubin dürfte demnach der Fall Loudun nur eine Komödie gewesen sein oder vielmehr eine Tragödie, die man sieben Jahre hindurch gespielt hatte und wobei den Teufelsaustreibern, Magistratspersonen, Mönchen u. s. w. ihre besonderen Rollen zugewiesen wurden.

Diese Hypothese, welche zwar im vorigen Jahrhundert in Kraft stand, hat man heute wieder fallen gelassen, nachdem Dr. Bertrand sein Werk: De l'Extase, veröffentlicht und darin die Abgeschmacktheit der von Aubin aufgestellten These behauptet hatte. Dr. Calmeil*) hätte ja selbst gesagt, daß solche Verleumdungen durch die bloße Darlegung der Sachlage widerlegt würden.

Die Doktoren Calmeil und Bertrand, sowie die Alienisten, welche in deren Fußtapfen traten, nahmen auch durchaus nicht an, daß die Schwestern den Satanas im Leibe gehabt hätten; sie betrachten dieselben einfach als pathologische Subjekte, deren Einbildungskraft infolge von Hysterie durch die Schönheit des Pfarrers von St. Peter und vor allem durch das skandalöse Gerede, welches betreffs seiner Person und seines Lebens in Umlauf war, im höchsten Grade gereizt war. Die Oberin, Schwester Johanna von Belfiel gab zuerst im Anfange ihres Verzückungszustandes den armen Grandier an, während die anderen Schwestern, die erst später von der Besessenheit ergriffen wurden, durch den Nachahmungstrieb ihr diesen Namen einfach nachsprachen. Doch muß man besonders den Umstand in Betracht ziehen, daß sich die unglücklichen Nonnen während ihrer Anfälle in einem Zustand künstlichen Somnambulismus befanden, und insofern konnten sie natürlich nur das sagen, was ihnen die Exorzisten, die hier in der That als Hypnotiseure auftraten, unbewußt zu sagen auferlegten. Da diese fest von der Schuld Urban Grandier's überzeugt waren, so nahmen die hypnotisierten Nonnen keinen Anstand

*) De la Folie, S. 8.

daran, ihn jener Verbrechen zu beſchuldigen. Und die acht beſeſſenen Nonnen vermochten ſich ja auch deſſen, was ſie während ihres Verzückungszuſtandes über ihre Kirchen geſprochen hatten, nach demſelben durchaus nicht mehr zu erinnern.

Wie allgemein bekannt, fällt jemand umſo leichter in den hypnotiſchen Zuſtand, je häufiger er von einem Magnetiſeur in dieſen Zuſtand verſetzt worden iſt. Bei vielen Subjekten bedarf es nur eines Willensaktes ſeitens des Hypnotiſeurs, um den Zuſtand des künſtlichen Somnambulismus herbeizuführen. Und wie groß muß die Senſibilität und die Folgſamkeit ſolcher Frauen ſein, die täglich, und zwar ſieben Jahre hinter einander, dem Exorzismus unterworfen, alſo hypnotiſiert wurden?

§ 5. Welches ſind nun die Erſcheinungen, an denen man nach dem katholiſchen Ritual die Beſeſſenheit erkennen kann?

Die nachfolgenden Phänomene, und zwar:

1. Die Fähigkeit, Gedanken anderer Perſonen zu leſen, ohne daß dieſe denſelben irgendwie Ausdruck verliehen haben;

2. Das Verſtehen unbekannter Zungen;

3. Die Fähigkeit, dieſe fremden Sprachen zu ſprechen;

4. Die Kenntnis von Ereigniſſen, welche der fernen Zukunft angehören; ſowie

5. ſolcher Vorfälle, die ſich an entfernten Orten zutragen;

6. Die Entwickelung höherer pſychiſcher Kräfte;

7. Die ſchwebende Erhebung des Körpers während einer gewiſſen Zeit.

Nun trifft man außer dieſem letzten Phänomen der Levitation alle dieſe Erſcheinungen **in beſtimmten Grenzen und unter gewiſſen Bedingungen** bei ſomnambulen Subjekten an.

Beginnen wir von vorne.

Am 6. Auguſt 1634 flüſterte der Prior Johann Chiron dem Exorziſten, Domherrn De Blaiſe, ins Ohr, er wolle,

daß die Nonne Elisabeth Bastard, welche eine der Besessenen war, ein Meßbuch öffnen und dort den Finger auf einen introit einer Messe lege, die mit den Worten beginne: „Salve sancta parens.“ Der Exorzist befahl nun der Besessenen, dem Wunsche des Priors nachzukommen; und nach mehreren Konvulsionen führte dann auch die Nonne Elisabeth den Wunsch des Priors aus, welchen derselbe nur in Gedanken gehegt hatte — ce que voyant le dit prieur, il dit que c'était le signe qu'il avait demandé. Am 19. desselben Monats beobachtete man noch einen ähnlichen Fall in Gegenwart Johann Filleau's, eines Advokaten von Poitiers.*)

Am 20. Juni 1633 sagte ein Priester von St. Jacob von Thouars leise dem Exorzisten Prior Morans, er möchte von der besessenen Nonne Clara von Sazilly fünf Rosenblätter bringen lassen. Der Exorzist befahl der Besessenen, zu gehorchen. Sie ging in den Garten und brachte zuerst dem Exorzisten einige Kräuter, indem sie dabei schelmisch lächelte. Auf einen neuen Antrieb jedoch ging sie wieder hinaus, um mit einem Rosenzweig zurückzukehren, an dem sechs Rosenblätter waren. Der Exorzist sagte darauf zu ihr: „Oboedias punctualiter sub poena maledictionis“ (ich befehle Dir an, bei der Strafe der Verdammnis genau zu gehorchen): sie zupfte dann ein Blatt vom Stengel und reichte darauf diesen dem Priester mit den Worten dar: „„Ich sehe, daß Sie nur fünf haben wollen.““ Der Priester wurde jedoch hiervon so betroffen, daß ihm die Thränen in die Augen traten. Ueber diesen Vorfall wurde ein Protokoll aufgenommen.**)

Der nämliche Autor, dem wir diese beiden Episoden verdanken, führt uns dann noch mehrere andere an: Schwester Clara kniete auf den bloß in Gedanken gehegten Wunsch des

*) De Lamenardière, La démonomanie de Loudun, 1634.

**) De Lamenardière, angef. Werk.

Exorzisten hin nieder, erriet genau den Tag, an welchem der Cavalier von Méré zum letzten Male zur Beichte gegangen war und wiederholte Worte, die bloß dem Exorzisten zu Ohren gekommen waren u. s. w.

Schwester Elisabeth Bastard bot sich sofort dem Exorzisten dar, sobald dieser sie nur im Geiste oder nur vermittelst einer leisen Lippenbewegung gerufen hatte.*)

Dasselbe trug sich auch bei den Exorzismen zu, die in Gegenwart Gaston's von Orleans vorgenommen wurden. „Oboedias ad mentem principis." sagte der Exorzist, worauf die Nonne sofort des Fürsten rechte Hand küßte. Zur Verwunderung der Anwesenden erklärte dieser sodann, daß sie wirklich seine Gedanken erraten habe. Hierüber liegt ein Zeugnis vor, das die eigenhändige Unterschrift Gaston's trägt.

Der Calvinist Aubin**) wollte seinerseits an mehreren Beispielen beweisen, daß die Besessenen von Loudun bloß dann den Gedanken anderer erraten könnten, wenn dieser dem Exorzisten vorher bekannt war, und zieht daraus das seiner Ansicht nach gewichtige Argument, daß die sämtlichen Phänomene auf einer einfachen Verabredung und Schwindelei beruhten. Nun weiß man aber heutzutage sehr gut, daß ein Hypnotisierter lediglich seinem Hypnotiseur gehorcht; mithin fällt die Anklage Aubin's dahin und zerplatzt wie eine Seifenblase — ja, sie wird uns sogar zu einem neuen Beweis für die Echtheit des Phänomens.

§ 6. — Was nun das Verstehen unbekannter Sprachen anbetrifft und die Fähigkeit, solche zu sprechen, so wird niemand bestreiten, daß die Schwestern von Loudun und irgend ein anderes hypnotisches Subjekt diese beherrschen konnten, wenn ihrer eben nur der Hypnotiseur mächtig war. Da die exorzierenden Mönche nicht gerade Ciceros waren, so glaube ich

*) Relation de ce qui s'est passé aux exorcismes en présence de Monsieur, frère du roi, 1835.

**) Historie des diables de Loudun.

sehr wohl, daß sich die besessenen Nonnen bisweilen in ihrem Sprechen auch grober grammatikalischer Verstöße schuldig machten, wie Aubin behauptete. Auch erklärt dies hinreichend, daß sie nicht griechisch, schottisch oder hebräisch sprachen — welche Sprachen ja den Exorzisten selbst unbekannt waren.

Die Kenntnis von zukünftigen Ereignissen und von Dingen, die sich an entfernten Orten zutragen, ist ein Phänomen des Hellsehens, welches man gerade im künstlichen Somnambulismus antrifft. Bei demselben tritt uns auch die Entwickelung von gesteigerten physischen Kräften entgegen, zumal wenn die Hypnose bis zur Katalepsie vorgeschritten ist. Auf diese Weise fällt auch ein Licht auf die mannigfaltigen unglaublichen Luftsprünge, welche die Besessenen in ihren Krisen ausführten, und es findet auch die Anästhesie ihrer Glieder Erklärung u. s. w.

Die Besessenen von Loudun waren daher durchaus keine Simulantinnen. Sie waren auch nicht einmal an Dämonomanie leidende Geisteskranke, im alltäglichen Sinne des Wortes, wie es die Aerzte Duncan, Montègre, Esquirol, Sauze und in gewisser Beziehung auch Calmeil behaupteten. Es waren einfach hypnotische Subjekte, wie dies sehr richtig Dr. Bertrand*) nachgewiesen hat.

§ 7. — Soll hiermit vielleicht gesagt sein, daß die Klosterschwestern von Loudun etwa nicht vom Teufel besessen waren?

Nein, durchaus nicht. Die Theorie von der Besessenheit würde sich nach spiritistischer Auffassung in folgende Worte kleiden lassen. Gerade so, wie ein Mensch mehr oder weniger seinen eigenen Willen, seine eigene Intelligenz und Individualität vermittelst des Hypnotismus auf einen anderen Menschen übertragen kann, so vermag es auch ein von den Fesseln des lästigen Zellenkörpers befreiter Geist. Und wenn wir das Dasein einer Geisterwelt infolge der nun ein-

*) Du magnétisme animal en France: L'Extase.

mal vorhandenen und erwiesenen echt spiritistischen Erscheinungen zugeben müssen, so läßt sich nichts gegen eine solche vollständig der Vernunft und Logik entsprechende Hypothese einwenden, die in keiner Weise unwissenschaftlich oder gar abgeschmackt sein würde.*)

Wenn aber nun die Besessenheit ein hypnotisches Phänomen ist, welches seinen Ursprung der Beeinflussung einer Person seitens Geister verdankt, so kann nicht damit, daß sich diese im Zustande der Hypnose befindet, auch gesagt sein, daß sie nicht besessen ist; vielmehr könnte das Gegenteil vorliegen.

Kommt dann, wie es häufig genug der Fall ist, die Suggestion in einer leichteren Form vor, ohne daß der Betreffende, welcher derselben Aufnahme gegeben hat, sich gerade im somnambulen Zustand zu befinden braucht, so läßt sich logischer Weise ebenfalls annehmen, daß des irdischen Daseins entrückte Wesen — auch ohne daß sie gerade ihre Intelligenz mit der unseren zu vertauschen brauchen — uns zu inspirieren und uns Suggestionen zu erteilen vermögen, indem sie dann nicht mehr eine vollständige Besessenheit, sondern nur eine Umsessenheit des bezüglichen Subjektes hervorzurufen imstande sind. Es haben daher an die Besessenheit geglaubt und glauben daran, so sehr man auch darüber stets gelacht haben mag, alle diejenigen, welche mit dem großen Kant behaupten, daß die Welt der Geister in die unsere einwirke und dieser nachhaltige Eindrücke überliefere, deren sich der Mensch aber so lange nicht bewußt ist, wie noch alles bei ihm wohl steht.**)

Das ist übrigens auch die Ansicht Goethe's und so vieler anderer erlauchter Geister.

§ 8. — Zu welchem Urteil müssen wir aber dann gelangen, wenn disinkarnierte Geister wirklich eine hypnotische

---

*) Man vergl. Buch 4, 1. Hauptstück, § 26.

**) Kant, Zur Anthropologie VII, S. 56.

Einwirkung auf vermeintliche Besessene auszuüben imstande sind und in derselben Weise, in der es bisweilen seitens der Exorzisten geschah?! Diese Aufgabe ist nicht so leicht zu lösen, und was die Schwestern von Loudun anbetrifft, so ist es vielleicht nicht einmal möglich, zu einer befriedigenden Lösung zu kommen. Auch hier haben wir, wie überall, verschiedene Punkte in Betracht zu ziehen. Man sagt, daß die Ursulinerinnen zuweilen türkisch, spanisch und italienisch gesprochen hätten, ohne daß den Exorzisten diese Sprachen bekannt gewesen wären. Immerhin scheint mir aber dies doch sehr wenig erwiesen zu sein. In der Urkunde, welche der Bruder Ludwigs XIII als Zeuge mitunterzeichnet hat, heißt es, wie folgt:

„Wir, Gaston, Sohn Frankreichs, Herzog von Orleans, bezeugen hiermit, daß Wir während zweier Tage, binnen welcher Zeit Wir den Exorzismen beiwohnten, die in der Kapelle der Ursulinerinnen und in der Kirche vom heiligen Kreuz, beide zu Loudun, vorgenommen wurden .... gesehen und genau beobachten konnten, wie die heilige Hostie, welche von der Schwester Elisabeth Blanchard auf Befehl des den Teufel beschwörenden Paters heruntergeschluckt worden war, von dem Magen ausgestoßen wurde und wieder auf der Zunge der betreffenden Nonne Blanchard erschien, selbst auch dann, als man dieselbe mehrmals einen Schluck Wasser hatte nehmen lassen und sich genau überzeugt hatte, daß sich die Hostie auch nicht mehr im Munde befinde. Dieses Vorkommnis wiederholte sich dreimal auf einen an den Teufel Astaroth erteilten Befehl, was uns allen als ein durchaus übernatürliches Phänomen erscheinen mußte. . . ." Doch wird nicht jedermann sich dieser Ansicht anschließen.

Am 29. November 1635 trug sich zugleich noch die seltsame Erscheinung zu, daß zu gleicher Zeit, als unser guter Pater Surin den Exorzismus vornahm, sich unversehens auf der Hand der Oberin Schwester Johanna von Belfiel der Name „Joseph" zeigte, und zwar in großen lateinischen Buch-

staben, welche durch blutunterlaufene Stellen auf der Haut gebildet wurden. Das hierüber abgefaßte Protokoll, welches auch hernach veröffentlicht wurde, ist von niemand geringerem als von dem Staatsanwalt J. Deniau abgefaßt und eigenhändig unterzeichnet worden. Auch ergiebt sich sogar in den Zeugenaussagen, daß Lord Montagu die Hand der Schwester hielt, während der Dämon das wunderbare Stigma darauf drückte. „Ich sah," schreibt der Engländer, „die Hand der Oberin, weiß wie meinen Kragen, in einem Augenblick die Farbe wechseln und der ganzen Ader entlang rot werden; bald darauf ließen sich deutlich Buchstaben erkennen, und es ergab sich das Wort: „Joseph". Dieses Wunder machte auf Lord Montagu, der Protestant war, einen solchen Eindruck, daß er zum katholischen Priesterstand übertrat. Den Tag nach diesem Wunder befahl Pater Surin, von dem Figuier, doch gewiß ein Skeptiker, sagt, daß seine Rechtschaffenheit und Glaubwürdigkeit auch nicht den geringsten Zweifel aufkommen lasse, dem Teufel, neben dem Namen „Joseph" auch den Namen „Maria" zu schreiben, und kurze Zeit darnach trat auch dieses Stigma hervor. Später zeigten sich dann auch auf den Händen der Nonne die Namen „Jesus" und „F. [Franciskus] di Sales". Laubardemont begab sich nun mit Schwester Johanna nach Paris, um dem König jene großartigen Wunder vorzuführen.

Dennoch braucht man die Stigmata durchaus nicht notgedrungen als ein übernatürliches Wunder zu betrachten.

§ 9. — Ein anderes Wunder, das bei der Besessenheit von Loudun die Gemüter in Aufregung versetzte, waren einige Levitations-Phänomene. Da diese jedoch nicht sehr hervorgehoben worden sind, so halte ich es für notwendig, noch andere derselben Art aufzuführen, die bei der ersten Besessenheit von Louviers bestätigt wurden und die man in der Chronik von Palma Cayet, einem Hofmeister des späteren Königs Heinrich IV, aufgezeichnet findet.

Es war im Jahre 1591. In einer Nacht, als eine zahlreiche Leibwache vor dem Säulengange der Hauptkirche von Louviers aufgestellt worden war, vernahm man ein entsetzliches Geräusch in einem benachbarten Hause. Da zur damaligen Zeit gewaltige Kämpfe mit den Hugenotten zu bestehen waren, so nahm das ganze Fähnlein sonst tapferer Soldaten samt dem Anführer Hauptmann Diacre Reißaus; denn man fürchtete, von dem Feinde überrumpelt zu werden.

Sofort war die ganze Stadt alarmiert. Tische, Bänke, Sessel, Kohlenbecken und andere Möbel wurden aus dem Fenster des Hauses nach jenem Hauptmann und seinen Soldaten geworfen. Darauf erschienen an den Fenstern zwei Frauen, welche unter Schreien und Hülferufen sich herunterstürzen wollten, da sie von einem bösen Geiste gequält worden seien, der auch das sämtliche Mobiliar des Hauses aus dem Fenster geworfen habe.

Der Statthalter du Rolet hatte unterdessen seine ganze Streitmacht zu Fuß und zu Pferde zum Kampfe ausgerüstet. Um ferneren Störungen vorzubeugen, ließ er bis auf weiteres die Beschließerin Franziska Fontaine, die sich in dem Hause befand, wo sich der Teufelsspuk zutragen sollte, ins Gefängnis werfen.

Als sich kurz darauf jedoch der Richter Morel bei dem Statthalter zu Tische setzen wollte, stürzte erschreckt der Gefängniswärter herein und erklärte, daß er, auf seine Stelle Verzicht leistend, ihnen die Gefängnisschlüssel abgeben werde, wenn man nicht jene Magd herauslassen würde, die derart von einem bösen Geiste besessen wäre, daß alle Gefangenen, als sie das große Unheil gesehen hätten, was durch diese angerichtet worden wäre, aus dem Gefängnisse ausbrechen wollten, um auf und davon zu laufen.

Man begab sich eilends zum Gefängnis und versicherte sich, daß dort mehrere Möbel die tollsten Sprünge ausführten. Alsdann ließ der Richter Morel jene Franziska in das Gerichtsgebäude bringen, um ein Verhör anzustellen.

Kaum jedoch hatte der Stadtſchreiber mit der Abfaſſung des Protokolls begonnen, als man auch ſchon die beſeſſene Franziska ſich mit ihren Füßen in die Luft erheben ſah, ohne daß jemand ſie angefaßt oder ſie ſich an irgend einem Gegenſtande angehalten hätte. Sowohl Richter Morel, als auch alle anderen Perſonen, welche bei dieſem Phänomen zugegen waren, ſollten auf's höchſte erſtaunt werden.

Man rief ſodann den Geiſtlichen von Louviers hinzu, der über die Beſeſſene den Anfang des St. Johannes-Evangeliums verlas: In principio erat Verbum etc., welchem damals zum Austreiben böſer Geiſter die größte Wirkſamkeit beigemeſſen wurde. Doch kaum hatte er damit begonnen, als auch ſchon die Magd, welche ausgeſtreckt mit dem Geſichte nach oben lag, in jener Stellung emporgeriſſen wurde, völlig zerzauſt, mit ſtruppigen Haaren. Hierauf wurde ſie drei oder vier Fuß hoch, der ganzen Länge nach horizontal mit dem Geſichte nach oben in die Höhe gehoben, und zwar an den Gerichtsherren vorbei, ohne irgend etwas anzufaſſen und ohne daß man ſehen konnte, was ſie gehalten hätte. Jener ſo in die Luft erhobene Körper kam ſodann gerade auf den Richter Morel zu, der ſich in ſein Gerichtszimmer zurückzog und die Thür hinter ſich ſchloß. Die Beſeſſene ſchlug mit der Fußſohle gegen jene Thür, immer noch in der Luft ſchwebend, und gelangte auf merkwürdige Art auch wieder zurück. Mit dem Kopfe nach vorne ſchwebte ſie auf den Korridor des Gefängniſſes und von da durch die Thür auf die Straße.

Der inzwiſchen herbeigerufene Arzt erklärte, daß ihn ſeine Kunſt hier im Stiche laſſe: er vermöchte ſich dies weder zu erklären, noch ſei er im Stande irgend etwas dagegen in Anwendung zu bringen: Franziska ſei eben „von böſen Geiſtern beſeſſen." Der Pfarrer von Louviers kehrte alsdann mit allen ſeinen Gerätſchaften in Begleitung ſeines Mesners, der den Weihwaſſerkeſſel und den Weihwedel trug,

zurück. Als man die Magd mit dem Weihwasser besprengte, kam sie wieder zu sich. Um was man sie indes auch nun befragen mochte, sie redete beständig solch wahnsinniges und unverständliches Zeug, wie es eben nur ein überreiztes Gehirn zutage fördern konnte.

Inzwischen war es Nacht geworden, unversehens wurden die Leuchter umgestoßen, die Kerzen ausgelöscht, und der Spuk begann von neuem: „was derart den Geistlichen, den Stadtschreiber, den Gefängniswärter und die Häscher, sowie die vielen anderen Zuschauer entsetzte, daß alle aus dem Gerichtsgebäude entflohen und bloß den Richter Morel mit der genannten Franziska allein ließen."

Das tête-à-tête war ungestüm. Der Richter suchte anfangs im Dunkeln den Teufel zu parieren, dann aber „ließ ihn die Furcht mit einem Sprung atemlos und verwirrt auf die Straße stürzen."

Die Gefangenen drohten, sich von neuem zu empören, wenn sie nicht sogleich von Franziska befreit würden. Man führte letztere deshalb in die Kirche und dort wollte sie der Priester kommunizieren. „Da wurde jedoch unversehens die besagte Franziska, welche auf den Knien lag, von selbst zum Entsetzen aller Anwesenden in die Höhe gehoben, und so groß war die Kraft, daß es sechs starken Männern nicht gelingen wollte, sie auf den Boden herabzuziehen. Es kamen wohl **mehr als zwölfhundert Personen in die Kirche**, welche sämtlich Zeuge dieses höchst seltsamen Phänomens wurden. Darunter befanden sich die Aebte von Mort-Mer und von Rate, sowie die Herren von Rubempré, die Barone von Neufbourg, von Noyers, ferner Herr von Séguier, Groß-Meister der Gewässer und Forsten, sowie viele andere."

Dreimal wurde Franziska mit Weihwasser besprengt, beschworen und gebannt, und dreimal erneuerten sich die Erhebungen der armen Jungfrau. Dann wurde sie wieder ins Gefängnis abgeführt.

Es wurde beſchloſſen, ihr die Haare abzuſchneiden und dieſelben dann zu verbrennen, da ſie geſagt hatte, daß ihre Haare dem Teufel verſchrieben wären und er ſie daran feſthielt. Doch kaum hatte ſich der Arzt mit dem Chirurgen an dieſe Operation bei der Patientin begeben, die am Rumpfe, an den Armen und an den Beinen von zehn Bütteln gehalten wurde, „ſo erhob ſich Franziska in die Luft, aus den Händen ſämtlicher Leute, die ſie feſtgehalten hatten, ſich losreißend, ſo daß dieſe nun gezwungen waren, ihr nachzulaufen, um ſie in der Luft wieder zu erhaſchen. Sie hielten ſie ſchließlich an den Kleidern feſt und zogen ſie auf die Erde, um ſich dann über ſie zu werfen . . . .“

„Der Chirurg ließ ſie von neuem von den Bütteln feſthalten, doch während man damit beſchäftigt war, ihr die Haare abzuſcheren, ſah man wie ſie ſich plötzlich von neuem in die Luft erhob, und zwar diesmal mit dem Kopfe nach unten und den Füßen in die Höhe, **ohne daß die Kleider herunterhingen** . . .“ Auch zum dritten Male erfaßte man ſie im Fluge, und der Richter befahl dem Chirurgen, die Haare vollſtändig kurz abzuſchneiden; doch trotzdem ſie von den beſagten Bütteln gehalten wurde, entſchlüpfte die Magd wiederum den Händen und erhob ſich in die Lüfte . . . Als man ſie ſchließlich wiederergriffen und mit Weihwaſſer beſpritzt hatte, da erſt gelang es dem Chirurgen, ihr die Haare ohne große Mühe abzuſcheren.“

Zum Schluſſe teilt uns noch A. Palma Cayet mit, daß alle Akten über dieſe ſonderbare Art einer Beſeſſenheit „von zahlreichen Perſonen, welche in der Kirche waren, aufgezeichnet und eigenhändig unterſchrieben worden ſind. Dieſe haben alles das geſehen, was oben von dem genannten Herrn Richter, von den Subſtituten des Königlichen Hofes und vielen Zeugen ausgeſagt worden iſt.“ Auch würde er nicht Thatſachen zu entſtellen vermocht haben, **von welchen 1200 Perſonen Zeuge geweſen waren und die ihn Lügen geſtraft hätten.**

Der Bericht Palma Cayet's wurde von mir als der kürzeste der über jene Vorkommnisse vorliegenden Berichte an dieser Stelle zum Abdruck gebracht; indes giebt es noch zahlreiche ausführlichere. Hierunter sei erwähnt, daß das Protokoll zur Befreiung eines von einem bösen Geiste besessenen jungen Mädchens zu Louviers im Jahre 1591 von Louis Morel, Stallmeister, Herrn de la Tour, Königlichen Ratsherrn und Generalprofoß der Gendarmerie in Frankreich, in der Provinz Normandie, unter Beistand von Robert Behotte, Doctor juris, Advokat und Generallieutenant des Bischofs von Rouen, welcher seinen Stuhl zu Louviers hat, abgefaßt wurde. Diese ausführliche Erwähnung obiger Thatsachen, welche de Rochas in seinem Werke über die Levitation aufführt, unterscheidet sich nicht wesentlich von derjenigen Palma Cayet's.

Wie viele würden darum wissen, wenn sie in dem berühmten Buche des Dr. Calmeil*), die von einem Missionare von Cochinchina in einem Briefe an den Dr. Winslow im Jahre 1738 aufgezeichnete Thatsache gefunden hätten?!

„Als ich mich um das Jahr 1733 in der Kirche eines kleinen Städtchens befand, welches den Namen Cheta trägt und ungefähr eine halbe Meile von der Hauptstadt der Provinz Cham entfernt liegt, stellte man mir einen jungen Mann von 18 bis 19 Jahren vor, welcher Christ war ... Seine Eltern behaupteten, daß er von einem Teufel besessen sei ... Ein wenig ungläubig, ich möchte sogar sagen, zu ungläubig, auf Grund meiner geringen Erfahrung in diesbezüglichen Dingen, wandte ich mich nun mit einigen Fragen an ihn, um in Erfahrung zu bringen, ob ich es hier mit bloßer Einfalt oder Bosheit zu thun habe. Man erzählte mir .... (es folgt nun der Bericht der Eltern). Ich begab mich sodann in das Hospital, woselbst sich der junge

*) De la Folie .... Exposé des condamnations auxquelles la folie méconnue a souvent donné lieu, 1845.

Mann befand . . . . und sogleich richtete ich in lateinischer Sprache an ihn einige Fragen, da ich wußte, daß ihm diese Sprache nicht bekannt sein konnte. Er lag auf dem Boden ausgestreckt, mit Schaum vor dem Munde, heftig die Arme hin und her bewegend. Sofort erhob er sich und sprach zu mir in äußerster Ruhe: Ego nescio loqui latine. Hierüber war ich so überrascht und bestürzt, daß ich mich voller Entsetzen sofort zurückzog, ohne auch nur den geringsten Mut zu verspüren, nochmals mich mit einer Frage an ihn zu wenden . . . ."

„Einige Tage nachher indes .... dachte ich doch daran, dem Teufel auf lateinisch zu befehlen, ihn in die Lüfte zu erheben, und zwar mit den Füßen nach oben und dem Kopfe nach unten. Sofort wurde sein ganzer Körper steif, und als ob seine sämtlichen Glieder kraftlos geworden wären, wurde er von der Mitte der Kirche aus nach einer Säule weggerissen, woselbst er dann, mit den Füßen nach oben und dem Rücken an die Säule angelehnt, ohne sich mit den Händen zu helfen, in einem Augenblicke zu dem Gewölbe emporgehoben wurde, wie ein Gewicht, das man mit Geschwindigkeit in die Höhe zieht. Als er nun eine Zeit lang in jener schwebenden Lage, mit den Füßen oben an der Decke und dem Kopfe nach unten . . . . ruhig verharrt hatte, ließ ich ihn so über eine halbe Stunde in der Luft verweilen .... Schließlich befahl ich dann dem Teufel, ihn auf den Boden zurückzubringen, ohne ihm jedoch wehe zu thun. Da warf er den Menschen mir sogleich zu Füßen, wie ein Bündel schwarzer Wäsche, doch ohne daß derselbe davon irgend welchen Schaden erlitt . . ."

Doktor Calmeil leugnet nicht die Wahrheit der Thatsache; doch läßt er sich in folgende siegesbewußte Worte aus: „Wir schulden wirklich dem Mönche Delacourt Dank, daß er jenen vermeintlichen Fall einer Besessenheit nicht mit Stillschweigen übergangen hat, da ja der Missionar ohne sein

Wissen die Erscheinungen der religiösen Monomanie geschildert hat, und es wird heute jedermann einleuchtend sein, daß er bei einem dem Delirium verfallenen Menschen die Teufelsaustreibung vorgenommen hat . . . . . Hoffen wir, daß die Missionäre in der Folge keinen ähnlichen Irrtum mehr begehen."

Nun wissen wir es ja: es genügt ein gewisser Grad von religiösem Wahnsinn und Delirium, und nichts ist dann natürlicher für denjenigen, der hiervon betroffen wird, als daß er an die Kirchendecke fliegt und dort über eine halbe Stunde hängen bleibt, dabei mit den Füßen nach oben und dem Kopfe nach unten, ohne sich den geringsten Schaden zu thun!

Wohlweislich möchte ich auch der Ansicht Raum geben, daß die Vermutung nahe liegt, die Erscheinungen der Levitation — auch jene, welche Intelligenz verraten, wie die, welche wir weiter oben erwähnt haben — wären nicht das Werk böser Geister, sondern beruhten lediglich auf noch bisher unbekannten Naturkräften. Doch in diesem Falle muß man sich darauf beschränken, diese **Hypothese** aufzustellen, welche vielleicht jener entgegengesetzten überlegen sein mag; obschon diese letzte gerade von der gesamten übrigen Phänomenologie des Spiritismus gestützt wird. **Allein möge niemand mir behaupten wollen, daß die heutige medizinische Wissenschaft jene Erscheinungen der Besessenheit auf natürliche Weise zu erklären imstande sei. Einige erklärt sie zwar; andere dagegen durchaus nicht, und das ist alles.**

§ 10. — Ein Haupttriumph der Gegner der Besessenheit ist der, daß man verschiedene Fälle von Heilungen anführt, die dadurch bewerkstelligt wurden, daß man nämlich sich einer Stelle aus Cicero oder Tacitus bediente, anstatt des Exorcismus, daß man auch einen falschen Priester diese heilige Handlung der Teufelsaustreibung vornehmen ließ, wobei man an Stelle von Weihwasser, Reliquien u. s. w. gewöhnliches Wasser und andere Gegenstände anwandte.

Doch ist leider auch in diesem Falle die Frage nicht so einfach. Wenn der Teufel leibhaftig vorhanden ist und ich wäre an seiner statt, so würde ich nicht unterlassen, häufig dergleichen Streiche der Kirche zu spielen, um ihr Schande zu machen. Ich sehe daher nicht ein, warum nicht eben die Annahme gerechtfertigt ist, daß der Teufel noch dabei satanischer zu Werke gehen würde, als ich in einem solchen Falle. Wenn man logisch sein will, muß man auch in jeder Beziehung und in allen Punkten logisch bleiben.

Doch kann man auch in den erwähnten Fällen vernünftiger Weise zulassen, daß der böse Geist zu Hause geblieben war und die vermeintlichen Teufelsbesessenen einfach der Suggestion des Exorzismus unterworfen wurden, wie heutigen Tages Krankheiten geheilt werden, indem man den Kranken glauben läßt, daß beliebiges Wasser, welches man ihm zu trinken giebt, von der bekannten Quelle aus Lourdes herkommt.

§ 11. — Von solchen Kuren vermeintlicher Besessener vermittelst der Suggestion giebt es vorzügliche Beispiele, die von dem Priester Johannes Gassner (1727—1779), einem Landsmann und Zeitgenossen Mesmers, ausgeführt wurden. Da er seit vielen Jahren an einer Krankheit gelitten hatte, die jeder Kur Hohn spottete, vermutete er, daß dieselbe auf einer übersinnlichen Ursache beruhe. Er gebot daher dem Teufel im Namen Jesu Christi aus dem Körper auszufahren und erlangte durch Anwendung einer solchen Autosuggestion seine Gesundheit wieder. Er beabsichtigte von da ab auch anderen die Wohlthat dieses therapeutischen Systems zugute kommen zu lassen. Als man ihm einen Kranken vorführte, nahm er an ihm eine Probe-Teufelsaustreibung vor (den sogenannten exorcismus probatorius), wodurch er sich vergewissern wollte, ob die Krankheit nicht auf Besessenheit böser Geister zurückzuführen sei. Gassner war kein Arzt, und es vermag sich wohl jeder daher leicht vorzustellen, mit was

für Scharfſinn und nach welchen Merkmalen er dieſe ſeine Diagnoſen ſtellte. Ueberzeugte er ſich dann, daß die Krankheit unbedingt von einem Höllengeiſte hervorgerufen wurde, ſo nahm er ſogleich bei dem Kranken nach ſeiner beſonderen Art die Teufelsaustreibung vor. Sehr oft erfolgte aber auch die wirkliche Geneſung des Kranken. Seine Heilungen ſollten in der That ſolch wahrhafte Wunderkuren werden, daß bald ſich ſein Ruf in ganz Schwaben, der Schweiz und Tyrol ausbreitete. Allerſeits herbeigerufen, war Pater Gaſſner gezwungen, ſeine kleine Pfarre, von Klöſterle im Bistum Chur, wohin jährlich 4—5000 Kranken eilten, zu verlaſſen. Zu Regensburg war der Zulauf ſeiner Patienten ſo groß, daß man bisweilen über zehntauſend Menſchen in Zelten vor der Stadt übernachten ſah, da ſie kein Obdach mehr hatten finden können.

Aus der uns über jene eigentlichen Teufelsaustreibungen des Paters Gaſſner von Dr. von Haën, Leibarzt der Kaiſerin von Oeſterreich, in ſeinem Werke De miraculis dargebotenen Beſchreibung und aus einem auf Antrag des Biſchofs von Regensburg*) aufgeſetzten Protokoll ſcheint übrigens hervorzugehen, daß ſeitens Gaſſner ſowohl der Heilmagnetismus als auch der Hypnotismus — wenn auch ohne ſein Wiſſen — zur Anwendung kam, wie es ſeitens des Bourgeois-Gentilhomme eines Molière mit der Proſa geſchah. Auch erkannte ſelbſt Mesmer an, daß ſein Nebenbuhler vermittelſt des Lebensmagnetismus operiere, ohne deſſen gewahr zu werden.**)

Unter den Teufelsaustreibungen des Pater Gaſſner ragt beſonders jener berühmt gewordene Fall hervor, wobei Gaſſner ſeine Manipulationen an einem Mädchen aus adeliger Familie, mit Namen Emilie, vornahm. Das hierüber abgefaßte

*) Protokoll über die wunderbaren Verrichtungen, welche Heilungen zur Folge hatten und kraft des heiligen Namens unſeres Herrn Jeſu durch Herrn Gaſſner, Weltgeiſtlichen und Kirchenvater Sr. Hoheit des Fürſtbiſchofs von Regensburg, anno 1775 verrichtet wurden.

**) Précis historiques de faits relatifs du magnétisme etc. 1781.

Protokoll iſt von Prieſtern, Magiſtratsperſonen und Aerzten unterſchrieben worden. Gaſſner wandte ſich ſtets an Emilie in lateiniſcher Sprache.

— Praecipio tibi, in nomine Jesu . . . veniat agitatio brachiorum . . . . — Emilie wurde von einem heftigen Zittern in den Armen befallen.

— Cessat paroxysmus. — Das junge Mädchen kehrte wieder in ihren Normalzuſtand zurück.

— Sit quasi mortua. — Das Geſicht Emiliens nahm das Ausſehen und die Farbe einer Totenmaske an, dabei wurden die Glieder ſteif und der Puls zeigte ſich äußerſt ſchwach und kaum fühlbar.

— Modo iterum ad se redeat, ad statum suum. — Patientin kam ſofort wieder zu ſich.

— Pulsus adsit ordinarius. — Und ſofort ſchlug der Puls wieder regelmäßig wie bei einer geſunden.

— Sit modo lenis . . . Sit intermittens. — Der Pulsſchlag folgte ganz den vorgeſchriebenen Variationen.

— Irascatur mihi, etiam verberando me. — Das junge Mädchen wandte ſich mit heftiger Wut gegen den Exorziſten.

— Surgat de sella et aufugiat. — Emilie ſtand vom Stuhle auf und ſchritt nach der Thür.

— Sit melancholica, tristissima, fleat . . — Sie ſeufzte, ſchluchzte und wehklagte.

Schließlich befahl Gaſſner Emilie an, daß ſie, ſobald ſich die nervöſen Anfälle, an denen ſie litt, erneuerten, denſelben Widerſtand entgegenſetzen ſollte, und gebot dem Krankheitsanfall, ſie fortan zu verſchonen.

Allerdings waren auch dieſe Heilungen nichts neues.

Gaſſner, welcher hier alſo ſich als Vorläufer der hypnotiſchen Experimentatoren erweiſt, wurde vom Kaiſer Joſeph II in einem Kloſter zu Pondorf bei Regensburg gefangen gehalten, da jener in dieſer Hinſicht nicht jenen liberalen und weiſen

Geist zeigte, der ihn bei seinen Unterthanen so geliebt und geachtet erscheinen ließ.

§ 12. — Wie heutzutage viele irrtümlicher Weise behaupten, daß keine „Wunder" mehr vorkommen, während sich doch wohl niemals soviele zugetragen haben, wie heutigen Tages, so wird auch von manchem die irrige Ansicht vertreten, daß heute ebenfalls jene „epidemischen Besessenheiten" in das Reich der Fabel gehören. Indes werden wir schon sehen, daß sich solche, die ebenso unerklärlich sind wie die vergangener Jahrhunderte, in Schweden 1842, zu Morzine im Jahre 1852 u. s. w. zugetragen haben.

§ 13. — Bisher haben wir Verzückte und Schwärmer gesehen, die vom Teufel besessen sein wollten. Gehen wir nunmehr zu solchen über, die ihrer Ansicht nach vom heiligen Geiste erleuchtet waren. Diese Auffassung ist, wenn ich so sagen darf, eine reinweg persönliche und der einzige Unterschied, welcher zwischen den einen und den anderen gemacht werden kann; denn die Erscheinungen waren eigentlich fast ganz die nämlichen: Zuckungen, der Zustand des sogenannten künstlichen Somnambulismus, verbunden mit Hellsehen, einer Kenntnis fremder Sprachen u. s. w.

Fast alle diese „vom heiligen Geiste Gottes" Erleuchteten waren Fanatiker, welche durch anmaßende Religionskriege jener Zeiten erzeugt wurden. Nicht selten nehmen solche zu den Wundern ihre Zuflucht, um dadurch ihren Ideen mehr Bekräftigung zu verleihen und dem großen Haufen zu zeigen, daß die Wahrheit und das Gute auf ihrer Seite liegen. Und diese Wunder wurden klüglicherweise ja stets von jeder Religion in Anspruch genommen.

Unter den Christen begegnen sie uns schon in den ersten Jahrhunderten der Kirche. Das schönste Beispiel bieten uns wohl die Häretiker, welche unter dem Namen Montanisten bekannt sind, nach ihrem Oberhaupt Montanus, einem Eunuchen in Phrygien. Dieser wurde nämlich von heftigen Konvulsionen

und allen möglichen Nervenanfällen heimgeſucht, in welchem Zuſtande er glaubte, von Gott inſpiriert zu ſein. Seine Gegner, welche mit dem Magnetismus nicht bekannt waren, behaupteten in ihrem Irrtum, daß er lediglich an epileptiſchen Anfällen leide. Montanus erinnerte daran, daß Jeſus mehrmals zu ſeinen Jüngern geſagt habe, daß er noch vieles ihnen zu lehren habe, und er fand es daher natürlich, daß Gott dies jetzt durch Erleuchtung einzelner Menſchen nachhole. In dieſer Hinſicht hatte er beſonders zwei Frauen als eifrige Nachfolgerinnen, Priszilla und Maximilla. Dieſe zeichneten ſich durch Vorgeſichte und Prophezeiungen aus, welche ſie in ihren Verzückungsanfällen erhielten. Es iſt bekannt, daß die Montaniſten nicht nur Tertullian, ſondern ſogar auch Papſt Viktor für ihre Sache gewannen, der ſpäter jedoch ſeine Meinung ändern ſollte.

Es iſt hier die Erſcheinung des Taranteltanzes zu erwähnen, die beſonders in Apulien zu Tage trat*), ebenſo wie bei den Ardenten und den Tremanten, den von Anna Lee um das Jahr 1770 herum gegründeten shakers, wie bei den Barkers, Jekers und den „Bellern“, die ſich noch in Nordamerika befinden. Ferner verdienen auch die Quäker erwähnt zu werden, welche ihren Namen gerade von den konvulſiviſchen Zuckungen und jenem Zittern (quake) ableiten, wovon ſie während ihres Verzückungszuſtandes befallen werden und in welchem ſie weisſagen. Von den Anglikanern verfolgt, wanderten ſie nach Pennſylvanien aus, woſelbſt ſie ſich durch einfache Lebensweiſe und Charaktermilde hervorthaten. Ihre Manie für Gleichheit und Ausgleichung nahm ſogar ſolche Dimenſionen an, daß von ihnen in Holland Bücher veröffentlicht wurden, welche nur große Buchſtaben enthielten.

Unter dieſen Konvulſioniſten nahmen höchſtwahrſcheinlich

*) Nicht zu verwechſeln mit dem nervöſen Tanz infolge des Stichs einer Tarantel.

die ſogenannten Janseniſten die ſeltſamſte Stelle ein. Dieſe traten nämlich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Paris auf.

Auch ſelbſt gebildete Perſonen außerhalb Frankreichs wiſſen heutzutage ſchwerlich, wer die Janseniſten waren. Doch gab es eine Zeit unter der Regierung Ludwig XIV und Ludwig XV, daß man von nichts anderem ſprach als nur hiervon. Ihnen iſt der Urſprung einer theologiſchen Polemik über die Gnade Gottes zuzuſchreiben. Bereits St. Auguſtin hatte behauptet, indem er ſich dabei auf einige Stellen des Apoſtels Paulus ſtützte, daß Jeſus Chriſtus nicht für alle Menſchen geſtorben ſei, da ja ſoviele in die Hölle kommen. Diejenigen nun, denen das Paradies zuteil wird, gelangen dorthin durch eine beſondere Gnade Gottes, die den einen zugewandt wird und den anderen nicht, da man nicht glauben darf, daß jemand ohne göttliche Gnade die ewige Seligkeit verdienen könnte.

Dies war auch die wieder um das Jahr 1625 lebendig gewordene Theſe des Holländers Cornelius Otto, genannt Janſen, d. h. Johannes-Sohn, lateiniſch Jansenius. Er wurde beſonders von dem Jeſuiten P. Molina bekämpft, nach welchem die Gegner Janſenius' und ſeiner Nachfolger, der Janseniſten, Moliniſten genannt wurden.

Ich werde keine Zeit damit verlieren, um alle die theologiſchen Unterſuchungen über die wirkſame Gnade und die hinreichende Gnade hier näher anzuführen, die man in natürliche, übernatürliche, innere, äußere, gewohnte und wirkliche Gnade zerlegt, indem dann letztere leichtbegreiflicher Weiſe in wirkende, mitwirkende, zuvorkommende, folgende, beſtehende und helfende einzuteilen iſt. Auch werde ich mich nicht auf eine Erklärung einlaſſen, was man unter begleitender Mitwirkung, mittlerer Kenntnis und Kongruismus verſteht.

Bloß ſei erwähnt, daß der heilige Stuhl zu Rom ſchließ-

lich den Moliniſten und den Jeſuiten Recht gab und zwar durch die berühmte Bulle Unigenitus. Darauf nahmen denn die Janseniſten allmählich eine unabhängige Geſtaltung an, woraus endlich gleichſam eine vom Katholizismus getrennte Sekte entſtand. Seine Adepten zeichneten ſich durch einen ernſten Lebenswandel aus, durch ein beſtändiges Beten, ſowie durch die härteſten Abtötungen, welche ſie ſich auferlegten, um jener göttlichen Gnade teilhaftig zu werden, die ſie nicht genügend durch den Tod des Heilandes erhalten zu haben glaubten. Dies erklärt die Martyrien, denen wir ſie ſpäter ſich zeitweiſe unterwerfen ſehen.

Ludwig XIV unterſtützte, von den Jeſuiten angetrieben, die Moliniſten gegen eine große Anzahl von franzöſiſchen Prälaten und ſelbſt gegen den Erzbiſchof von Paris: die ſich nicht unterwarfen, wurden in Banden geſchlagen und ins Gefängnis geworfen. Die Verfolgung wurde unter der Regierung Ludwigs XV fortgeſetzt.

So ſtand die Sache zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Zu jener Zeit ſprach man auch viel von Wundern, die ſich am Grabe Jacobs II, des Königs von England, zugetragen haben ſollten, nachdem er nach Uebertritt zur alleinſeligmachenden Kirche und der freiwilligen Verzichtleiſtung auf den Thron in der Verbannung Skrophelkranke durch Berührung geheilt hatte, wie die übrigen engliſchen und franzöſiſchen Herrſcher, und als Jeſuit geſtorben war. An ſeinem Grabe — ſchrieb Salgues — beſchränkte ſich der heilige Monarch nicht allein darauf, Skrophelkranke zu heilen, ſondern auch Krüppel wieder aufzurichten und die Beine der Gichtbrüchigen zu ſtrecken, den Kurzſichtigen die Sehkraft und die Sprache den Stotterern und Stummen zu geben.*)

Es war durchaus notwendig für die Janseniſten, den

*) Des erreurs et des préjugés dans le XVIII et XIX siècles, Band I, Seite 4.

Triumphen der Societati Jesu dieselben oder noch größere Wunder entgegenzusetzen. Sie hatten den geistlichen und den weltlichen Herrscher, wie die geistliche und die weltliche Macht gegen sich; es blieb ihnen also nichts anderes übrig, als ihre Zuflucht zu dem Gottesurteil zu nehmen. Zuerst trieb man seinen Scherz über eine Heilung eines Thränengeschwürs, woran eine Schwester, eine begeisterte Jansenistin und Nichte Pascals litt; dann sollten sie jedoch auch andere überraschende Heilungen an dem Grabe des heiligen jansenistischen Bischofs Vialart in Châlons-sur-Marne erlebt haben.

§ 14. — Doch waren diese nur einem Kinderspiel vergleichlich gegenüber dem, was sich an dem Grabe des Diakonus Franziskus von Pâris zutragen sollte, eines armen aber geistreichen Mannes von weniger als mittelmäßiger Bildung, indes bescheiden und mitleidigen Herzens. Derselbe war am 1. Mai 1728 unter entsetzlichen Marterqualen als eifriger Jansenist gestorben. Sein Leichnam wurde auf dem Friedhofe, der sich hinter der Kirche St. Medard befand, beigesetzt.

Ein Kleinkrämer, namens Lero, litt an einem heftigen Beingeschwür; vergebens hatten die Aerzte all ihre Kunst versucht. Und dennoch sollte der Aermste in einem Zeitraum von nur zehn Tagen dadurch geheilt werden, daß er etwas Erde auf seine Wunden legte, welche er dem Grabhügel des Diakon Pâris entnommen hatte. Lassen wir hier noch einige andere Fälle dieser Art folgen.

Gegen Ende des Monat März des Jahres 1728 wurde eine Grabstätte von schwarzem Marmor und gestützt von vier Säulen über den irdischen Ueberresten dieses Diakons errichtet, und zwar auf Kosten seines Bruders Hieronymus Nicola de Pâris und auf Anordnung des Kardinals de Noailles, Erzbischofs von Paris.

Alsdann nahmen die Wunder eine andere Wendung an. Eine gewisse Person, namens Mossaron, welche gelähmt war, ließ sich nach dem Grab des heiligen Jansenisten bringen.

Sogleich aber war sie vollkommen wieder hergestellt. Das Fräulein La Los legte auf ihren Busen, der mit langen Haaren behaftet war, ein wenig Erde von jenem heiligen Grabe und genas dadurch in kaum einem Tage. — Margaretha Franziska du Chêne litt bereits seit drei Jahren an täglichem Bluterbrechen, seit fünf Jahren hatte sie beständiges Fieber und auch infolge eines Uebels in der Seite beständige Schlaflosigkeit. Sie war auf der linken Seite gelähmt und am ganzen Körper wassersüchtig. Schlaganfälle mit nachfolgender Lethargie wechselten ab und steigerten sich bis auf den höchsten Grad. In diesem Zustand brachte man sie nun auf den Friedhof von St. Medard und in wenigen Tagen war sie wieder frisch und gesund.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier noch auf andere ähnliche wunderbare Heilungen eingehen, die an dem Grabe des Franziskus von Pâris sich zugetragen haben. Da es unmöglich war, solche Wunder zu leugnen, welche von der Behörde, von Gelehrten jeder Fakultät und zumal von Aerzten bestätigt wurden, so sahen sich die guten Patres des Jesuiten-Ordens genötigt, die Heilungen zwar anzuerkennen, indes sie jenem armen Eyreneiker zuzuschreiben, welcher der Teufel ist. Schließlich griff aber doch die Verfolgung gegen die Jansenisten allgemein um sich. Der ehrwürdige Bischof von Senez, ein Greis von achtzig Jahren, ward aus seiner Diözese vertrieben, und 200 Doktoren wurden an der Sorbonne des Landes verwiesen. Dies war im Jahre 1729.

§ 15. — Und von jetzt ab stellte sich die Erscheinung der Verzückung ein. Zuerst wurde davon eine gewisse Amata Pivert ergriffen, die an einer allgemeinen Körperlähmung litt. Auf dem Grabe des heiligen Jansenisten wurde sie von heftigen Zuckungen befallen, die mehrere Tage hintereinander andauerten; am neunten Tage fühlte sie sich dann plötzlich geheilt, warf ihre Krücken weg und ging eiligst nach Hause. Auch Magdalene Bridan, welche ebenfalls gelähmt und fast

blind war und dazu noch an der Rose litt, wurde erst nach lang andauernden Zuckungen geheilt.

Der kleine Kirchhof von St. Medard war von dieser Zeit ab von einer Menge von Kindern, Weibern und Männern jeden Alters belagert, welche in ihren Konvulsionen die sonderbarsten Tänze und Sprünge ausführten, sich auf die Erde warfen und dabei heulten und weissagten. Hier ging eine Frau auf dem Kopfe, die Beine aufwärts in die Luft gestreckt; dort verschluckte ein Mann Steine, Glas und glühende Kohlen. Ferner sah man dort Leute, welche in ihrer Ekstase das Geberdenspiel eines Gekreuzigten annahmen.

Das spaßige und schauderhafte Schauspiel dauerte jedoch nur einen Monat. Am 27. Januar 1732 wurde der Kirchhof auf Befehl des Königs geschlossen und zugemauert. Am anderen Tage heftete dann ein Spaßvogel das berühmt gewordene Epigramm an das Thor des Friedhofs:

De par le roi défense à Dieu
De faire miracle en ce lieu.

Allein, „die Wunder" dauerten auch noch weiter an verborgenen Orten und außerhalb des Friedhofes von St. Medard fort. Die Polizei gelangte bald den hartnäckigsten Konvulsionisten auf die Spur und verhaftete mit einem Schlage dreihundert. Dennoch erklärten sich die Jansenisten nicht für besiegt und setzten ihre Missionen in ihren seltsamen Gemeinden viele Jahre hindurch fort.

Carré de Montgeron, Parlamentsrat von Paris, hatte sich aus Neugierde auch auf den Friedhof von St. Medard begeben. Auf's höchste betroffen von den großartigen Wundern, welche sich hier vollzogen, wurde er ein eifriger Fürsprecher der Jansenisten. Er widmete diesen auch das berühmte Buch: „La vérité des miracles opérés par l'intercession de M. de Pâris", in drei Bänden, und als selbst die Verfolgung gegen die Anhänger des Jansenius am heftigsten wütete, trat er doch unerschrocken für seine Glaubensgenossen ein und verlieh ihnen

seinen Beistand, kühn und mutig den Gefahren trotzend. Ja, er überreichte sogar Ludwig XV ein Exemplar seines Werkes. Dieser jedoch, umgeben von Jesuiten und seinen Hofleuten, ließ ihn verhaften und in die Bastille werfen, wo dann der arme Gelehrte erst nach 17 Jahren seine Freimütigkeit mit dem Tode büßte.

§ 16. — Als ganz besonders charakteristisch in dieser zweiten Periode der Jansenistischen Verzückungen treten uns die sogenannten »Hülfsmittel« entgegen.

Mehrere Kranke ließen sich schlagen und martern und erhielten auf diese Weise Erleichterung in ihren Leiden. Es gab »kleine Hülfsmittel«, die in kleinen Faustschlägen, Flintenkolbenstößen, Rutenstreichen, Quetschungen und anderen Liebkosungen bestanden, welche für eine Massage gelten könnten, die allerdings etwas rauh, aber doch in einigen Fällen sich vernunftgemäß als heilsam erwies. Ferner hatte man noch sogenannte »große Hülfsmittel«, welche von den Molinisten auch »mörderische« (secours meurtriers) genannt wurden. Viele derselben waren einfach grausam zu nennen, zumal die, welche uns La Condamine beschreibt. Arme fanatische Frauen wurden mehrere Stunden lang an ein Kreuz geschlagen, wobei man Hände und Füße mit dicken Nägeln durchbohrte. Ein gewisser Fontaine zeichnete sich dadurch aus, daß er vierzig Tage hindurch weder Speise noch Trank zu sich nahm, wie es heutzutage die Hungerkünstler machen. Schwester Scolastica ließ sich die Röcke dicht um die Beine binden. Alsdann faßte man sie an den Füßen an und ließ sie mit dem Kopf auf den Boden aufschlagen, und zwar eine ganze Weile hindurch und in der Art, wie Straßenpflasterer es mit dem Stampfer machen, wenn sie die Steine festklopfen.

Bei den meisten solcher „Hülfsmittel" legten die Patienten eine mehr oder weniger vollständige Unempfindlichkeit an den Tag. Allein es ist unnötig, hier bei diesem Phänomen länger zu verweilen, da es durchaus nicht übernatürlich ist.

Dagegen ist es angebracht, hier der Erscheinungen der Unverwundbarkeit zu gedenken, die in der Weltgeschichte wohl schwerlich ihres gleichen findet.

Maria Sonnet nahm die Gestalt eines gespannten Bogens an, mit dem Kopf und Füßen auf den Boden und die Lenden durch einen kleinen zugespitzten Pfeil in die Luft gehalten. Vermittelst einer Rolle ließ man dann von der Höhe des Zimmers einen Mühlstein von 50 Pfund Gewicht auf ihren Magen fallen. Doch trug die Verzückte weder auf der Haut noch im Inneren Schaden davon. Ja, sie verlangte sogar, da diese Manipulation ihr ein besonders angenehmes Gefühl bereiten mochte, noch nach schwereren Gewichten. — Herr Carré de Montgeron schlug selbst mit seiner ganzen Kraft vermittelst eines eisernen Taues Johanna Maulet in die Magenhöhle. Alsdann übergab er dasselbe einem sehr starken, jungen Manne, welcher wohl damit 100 Schläge der Konvulsionistin an derselben Stelle versetzte. Diese behauptete jedoch, daß die Schläge nur kaum wahrnehmbar gewesen wären, und was das seltsamste war, sie trug nicht die geringste Verletzung davon. „Ich nahm das Tau," fügt Montgeron hinzu, „und wollte an einer Mauer erproben, ob jene Schläge, welche Johanna so leicht empfand, bei ihr ohne Wirkung verblieben. Beim fünfundzwanzigsten aber schon zerbarst der Stein, worauf ich die Schläge gerichtet hatte, und zerbröckelte ganz, da er von den vorhergehenden Schlägen vollkommen erschüttert war: alles was ihn umgab, fiel infolge dessen auf der anderen Seite der Mauer heraus, wodurch eine Oeffnung von ungefähr einem halben Fuß entstand . . . ."

Eine Frau aus dem kleinen Flecken Méru, Diözese Beauvais, ließ sich auf den ganzen Körper Schwerthiebe verabfolgen. Obwohl die Haut unter der Spitze der Waffe sich bog und zuweilen ein roter Streifen sichtbar war, so wurde doch nichtsdestoweniger dadurch das Fleisch verletzt.

Caracciolo berichtet uns: „Herr H. bezeugt mir, obwohl

er Lutheraner ist, daß er im vergangenen Monat September in ein Haus von Flagellanten eingeführt worden sei und es ihm dort trotz aller Anstrengungen nicht gelungen wäre, mit seinem eigenen Schwert irgend eine Körperstelle dieser Leute zu verletzen."

Als einmal jemand von diesen entsetzlichen „Hülfsmitteln" bei einem hervorragenden Arzte gesprochen hatte, behauptete derselbe, daß es solche Vorkommnisse nicht geben könne, und zwar lediglich aus dem Grunde, weil sie physikalisch unmöglich wären. Man widersprach ihm weiter nicht und führte ihn einfach an Ort und Stelle. Auf's höchste erstaunt, fragte er, ob er selbst solche Hülfsmittel anwenden könnte. Gerne wurde ihm dies bewilligt, und man gab ihm die schärfsten und spitzesten Eiseninstrumente. Darauf stach er mit aller Kraft in den Körper einer Konvulsionistin bis zu den Eingeweiden; doch rief dies bei ihr nur ein einfaches Lächeln hervor. **Auch nicht ein Stich ließ irgend eine Spur zurück**, weder im Fleisch, noch auf der Oberfläche der Haut.*)

Von der erwähnten Klosterschwester Maria Sonnet, die den Namen „Salamander" wegen ihrer Unverbrennbarkeit erhalten hatte, war bereits die Rede. Die wundersamsten Beweise gab sie hierfür, und eine große Anzahl von gewichtigen Persönlichkeiten können hierbei als Zeugen angeführt werden, unter anderen auch der Bruder Voltaire's. Volle zehn Minuten verblieb die Unverbrennbare in jener ungeheuren Lage über einem großen Feuer, sodaß die Flammen über ihr zusammenschlugen. Und doch nahm sie dabei nicht den geringsten Schaden.**)

---

*) Docteur Montègre, Dictionnaire etc., s. Convulsions. — De Mirville, Des Esprits, Band 1, Hauptst. 5, § 3.

**) S. vorliegendes Werk, Band II, S. 45.

Der bedeutende Physiologe Dr. Montègre schreibt in seinem großen „Dictionnaire des sciences médicales“: Carré de Montgeron hat für diese Wundererscheinungen so ungeheuer zahlreiche und gut beglaubigte Zeugnisse erbracht, daß für denjenigen, welcher sie nur einigermaßen einer Durchsicht und Prüfung unterzogen hat, auch nicht der geringste Zweifel mehr an der Echtheit dieser Thatsachen aufkommen kann .... Wie groß auch mein Widerstreben anfangs sein mochte, solche Vorkommnisse als möglich und wirklich anzuerkennen, so konnte ich mich doch nicht lange mehr dessen entziehen.

Ja, selbst der Skeptiker aller Skeptiker, David Hume, ließ sich zur folgenden Erklärung herbei: „Mehrere dieser Wunder wurden unverzüglich an Ort und Stelle von angesehenen und in jeder Hinsicht vertrauenswürdigen Personen einer Prüfung unterzogen und für richtig anerkannt, und zwar in einem hervorragenden Jahrhundert auf dem verständigsten Schauplatze, den es jetzt auf dieser Erde giebt ... Wie sollte man auch andernteils eine so wunderbare Menge von Umständen antreffen können, die alle auf die Bestätigung einer Thatsache hinauslaufen, und was ließe sich anders diesem Haufen von Zeugnissen entgegenstellen, als die absolute Unmöglichkeit oder die wunderbare Natur die Ereignisse, welche diese bestätigen?!“ *)

§ 17. — Allein auch selbst angesichts solcher Beweise konnten sich unsere zeitgenössischen Wissenschaftler nicht den heißen Wunsch versagen, solche Thatsachen zu leugnen. Es ist wahrhaft merkwürdig, wie sie um die **Unempfindlichkeit** gerade sich den Kopf weh thun lassen und wie sie alle jene Punkte, ja ängstlich jene Episoden zusammensuchen, die in ihre Theorie von dem kataleptischen Zustand, in dem sich die Konvulsionisten befanden, hineinzupassen scheinen. Allein was die

*) Essai ou miracles.

Unverwundbarkeit und die **Unverbrennbarkeit** anbetrifft, nämlich jene interessantesten und gewichtigsten Erscheinungen, welche bei den Jansenisten vorkamen — da schweigt ihre Gelehrsamkeit. Sie erheben sich einfach vornehm darüber hinweg. Auf diese Weise können sie eben alles für natürlich finden und alles erklären, ohne sich auch nur irgendwie anzustrengen.

Doch gemach. Calmeil*) lehrt, daß die Aufgetriebenheit des Bauches und der Zustand des Zuckens des Uterus bei den Frauen, des Verdauungskanals bei allen Kranken, der Zustand der Kontraktion, des Erethismus, das Anschwellen der vollsaftigen Samengefäße, der Muskelfläche, welche den Unterleib, die Brust, die hauptsächlichen Lymphgefäße und die Knochen-Oberfläche überziehen und beschützen — besonders dazu beitragen sollen, die Gewalt der Schläge zu mildern, zu vermindern und ganz aufzuheben.

Verstehen wir also wohl. Wenn die entblößten Schwerter nicht in das Fleisch einer Flagellantin eindringen, wenn die tiefen Schnittwunden, welche mit dem Instrumente eines Chirurgen beigebracht werden, sogleich sich wieder schließen, ohne auch nur die geringste Spur auf der Haut eines Patienten zurückzulassen, wenn der sogenannte „Salamander" unverletzt die hellodernden Holzscheite verläßt, so wird dies alles der „Aufgetriebenheit des Bauches, dem Anschwellen der vollsaftigen Samengefäße und dem . . . . Erethismus" zugeschrieben.

Ich meinerseits habe nicht viel Sympathie für die Flagellanten vom Kirchhof von St. Medard übrig und andererseits begreife ich auch sehr wohl, daß die Wissenschaft von heute sich unsterblich blamiert haben würde, wenn sie offen bekannt hätte, daß es ihr vollkommen unerklärlich sei, wie sich solche Dinge zutragen können. Daher trage ich keine Be-

*) De la Folie.

denken, zuzugestehen — pro bono pacis, um des lieben Friedens willen — daß der „Aufgetriebenheit des Bauches“ auch jenes wunderbare Phänomen zuzuschreiben sei, daß nicht einmal die Haare und die Kleider der Verzückten von den Flammen ergriffen, noch irgendwie versengt wurden! Möge uns solche Erklärung zum Heile gereichen! . . . .

Des übrigen ließ aber auch die Aufgetriebenheit des Bauches die Verzückten in der Luft schweben. Hierüber schreibt Pater La Teste, ein gelehrter Benediktiner, als er von den Erscheinungen des Fräuleins Thénevet spricht:

„Mehrmals erhob sie sich sieben bis acht Fuß hoch in die Luft, und zwar bis an die Decke, auch zog sie zwei Personen drei Fuß hoch mit in die Höhe, welche sich an sie klammerten und sie mit aller Gewalt herabzuziehen versuchten.“

Werden die Physiker nun darin nur blinde Naturkräfte walten sehen? Dies wäre dann wahrlich noch ein wunderbareres Ereignis, das in gewisser Hinsicht geradezu schrecklich zu nennen wäre!

Während Fräulein Thénevet sich erhob, und zwar mit dem Kopfe nach oben, flogen ihr wie von selbst die Röcke und das Hemd über ihren Kopf. Hat die Natur denn jemals solche Dinge hervorgebracht oder kann sie es überhaupt hervorbringen?*)

§ 18. — Einige von den christlichen Sekten, welche mehr oder weniger direkt der Reformation ihren Ursprung verdanken, wurden anfangs von hunderten von Propheten, Verzückten und Schwärmern geleitet.

So war es auch mit den Anabaptisten. Diese Sekte wurde von N. Stork, einem Schüler Luther's, begründet, der die Reformation seines Meisters zu vervollständigen glaubte, indem er außer der Abschaffung der kirchlichen Hierarchie und der Lithurgie die Grundsätze des Evangeliums auf Erden

*) Lettres théologiques, Avignon 1739, Band II S. 1310.

durchgeführt wissen wollte; mit anderen Worten, er beabsichtigte, den Feudalismus aufzuheben und jede Macht, die auf die Gewalt begründet ist. Dazu predigte Münster dann noch die Gütergemeinschaft und die Vielweiberei u. s. w. Es ist hier nicht die Stelle, um sich über die schrecklichen Empörungen auszulassen, welche durch diesen Fanatiker zumal in Franken, Westfalen und in Holland entstanden und die durch Blut erstickt wurden.

Die Anabaptisten behaupteten, daß die Offenbarung dem toten Buchstaben des Evangeliums zur Stütze kommen müßte, um die von Luther begonnene Reformation fortzusetzen; sie hörten daher nicht auf mit Prophezeien und jenem Verzücktwerden, während welcher Zeit dann ihr Geist den seltsamsten Gefühlen unterworfen war.

Heuer finden wir dieselben als eine ziemlich einfache Sekte wieder, ähnlich den Quäkern, Mennoniten; auch haben sie ihre Vorliebe für die Politik aufgegeben, obschon sie den Heeresdienst verweigern.

§ 19. — Eine hervorragende und wohl ohne Zweifel interessante Erscheinung bietet sich uns aus den Zeiten der Hugenotten-Verfolgung in Frankreich dar.

Im Jahre 1658, also bereits zwanzig Jahre nach Aufhebung des Ediktes von Nantes, hatte die Bedrückung der Protestanten unter der Regierung Ludwigs XIV wieder ihren Anfang genommen. Den Protestanten stand weder das Recht zu, sich zu verehelichen, noch ein Testament zu machen. Ihre Kinder wurden daher sämtlich als Bastarde betrachtet. Jede freie Ausübung eines Berufes war ihnen untersagt und bei Todesstrafe verboten, den protestantischen Gottesdienst auszuüben, sodaß jene armen Unglücklichen sich heimlich hierzu in die Schluchten ihrer Berge zurückziehen mußten, stets der Verfolgung der eifrigen Häscher preisgegeben. Ihre Güter aber wurden einfach von Staatswegen mit Beschlag belegt. Schließlich erschien im Jahre 1686 ein noch grausameres

Edikt, laut dessen die Kinder von 5—16 Jahren den protestantischen Eltern entrissen werden sollten, um Fremden zur Aufziehung in der katholischen Religion in die Hände gegeben zu werden. Rohe Soldaten drangen in die Häuser und nahmen die zitternden Kleinen aus den Armen der verzweifelten Mütter und der aufgebrachten Väter; ja nicht selten fanden die Eltern, wenn sie eine Zeit lang vom Hause abwesend gewesen waren, daß man sie ihrer Habe beraubt und ihre Kinder hinweggenommen hatte — auf Nimmerwiedersehen. Aber hiermit war noch nicht der grausamen Bekehrungswut eines fanatischen Katholizismus Genüge geleistet, und man schritt zu jener furchtbaren Einrichtung der dragonnade. Die grausamsten Soldaten*) wurden in jene Gegenden geschickt, die von Calvinisten bewohnt waren, um hier Monate und Jahre ihr Quartier aufzuschlagen. Es erübrigt kaum, zu sagen, wie diese als eine wahre Landplage den Bauer aussaugten und welche Abscheulichkeit sie sich gegen die verheiratheten Frauen und Töchter zu Schulden kommen ließen. Aber dies war ja der Wille des Königs; wurden doch fast täglich jene gestiefelten und gespornten „Heiden"-Missionare von dem fanatischen römischen Klerus angestachelt, bei ihrem Bekehrungswerk noch mehr der Unmenschlichkeit zu fröhnen. Schwache Gemüter aber, die nicht alle diesen Grausamkeiten die Stirn zu bieten vermochten, beugten demütig ihre Kniee und das Haupt, heuchelten eine erzwungene Bekehrung und gesellten sich wieder der großen Heerde der heiligen alleinseligmachenden Kirche zu. Starke Geister jedoch, und darunter wahrlich nicht die schlechtesten und geistig am wenigsten veranlagten, widerstanden trotz alledem jeglichen Verfolgungen — und ihre Zahl war in der That eine beträchtliche.

---

*) Dragoner, daher die Bezeichnung dragonnade; man vergleiche Maillart's herrliche Oper: „Das Glöckchen des Eremiten" (Les dragons du village). Der Uebersetzer.

Nun nahm man zu den gräulichsten Torturen seine Zuflucht: Der herzlose Abt Du Chayla ließ seine Opfer glühende Kohlen anfassen oder ließ sie in Leinwand hüllen, die vorher mit Oel und brennbaren Stoffen getränkt war und dann angezündet wurde. Nicht selten brannte den Unglücklichen die Haut und das Fleisch vom Leibe bis zu den Knochen; anderen wiederum wurden die Hände und die Füße in kegelförmige Quetschungswerkzeuge, in jene sogenannten ceps, hineingesteckt, welches Verfahren den so Gemarterten Schmerzen und Qualen verursachte, die ans unbeschreibliche grenzen.*) Aus einem Manifeste, welches während der Hugenottenverfolgung in Holland gedruckt worden war, ist auch zu ersehen, welch' andere scheußlichen Martern damals zu jenen heiligen Zwecken angewandt wurden. Mit Zangen ließ man die Nägeln an den Fingern und Füßen herausreißen, sowie das Haupt- und Barthaar ausziehen. Einige wurden auch vermittelst eines Blasebalges aufgeblasen, bis sie bersteten u. s. w. Die zum Tode Verurteilten wurden entweder lebend verbrannt oder zu Tode geprügelt. Hier ist auch des Märtyrers Daniel Raoul Erwähnung zu thun, von dessen Heldentode uns Peyrat folgende Beschreibung giebt.

„Dieser Ackersmann, welcher sich mit den bedeutendsten Felsen der Wüste vergleichen konnte, hatte auch einen so widerstandsfähigen Körper wie jene. Es bedurfte 103 Schläge mit einer Eisenstange, um diesen Felsen zu zertrümmern, und doch konnte er noch nicht sterben; mehrere Stunden verblieb er nach dem noch bei seinen zerschlagenen Gliedern lebend, obschon man ihn an den Füßen aufgehängt hatte und unaufhörlich aus seinem Munde, der bis zum letzten Atemzuge Gebete lispelte, Ströme Blutes herausflossen.“**)

---

*) Court de Gébelin, Histoire des troubles des Cévennes, Bd. I, S. 25.

**) Histoire des pasteurs du désert, Bd. I, S. 282.

In der jüngsten Zeit wurde dann von Paris aus der Befehl gegeben, alle Niederlassungen der Hugenotten in den Cevennen in Feuer aufgehen zu lassen und nichts vor der Zerstörung zu schonen, nicht einmal die Bäume, noch Feld und Fluren. „Es genügt nicht," erklärte der Ex-Protestant de Julien, dieses Scheusal, „es genügt nicht, die Aufständischen allein totzuschlagen, da ja die Dörfer immer wieder neue Kämpfer stellen; die Massen sind brandig geworden und es ist notwendig, alle Protestanten mit Mann und Maus auszurotten und ihre Dörfer dem Feuer zu übergeben."

Und das schönste ist, daß ein anderer bekehrter Calvinist, Brueys,*) sich verwunderte und sogar in Zorn geriet, weil „sich jene Rasenden sogar in den Kopf gesetzt hätten, ein Recht auf Repressalien zu haben."

Diese Dinge seien jedoch keineswegs alle angeführt, um damit der katholischen Kirche einen Schimpf anzuthun; haben doch in anderen Ländern die Protestanten wahrlich nicht besser gehandelt. Der berühmte und allseits geachtete Grotius, obwohl selbst ein Protestant, scheute nicht davor zurück, zu behaupten: „Es scheint, daß die französische Regierung darin das politische System befolgte, welches die protestantischen Regierungen bereits seit langer Zeit gegen ihre katholischen Unterthanen in Anwendung gebracht haben. Ja, wenn wir ihr Strafgesetzbuch mit jenem Frankreichs in Vergleich ziehen, so läßt sich sogar behaupten, daß dieses letztere noch weit nachsichtiger und toleranter genannt werden muß."**) Auch soll nicht damit gesagt sein, daß solche Uebergriffe lediglich die Frucht einer religiösen Intoleranz gewesen seien; haben wir doch den Beweis einer irreligiösen Intoleranz in der französischen Revolution von 1792, in der Kommune von 1871 u. s. f. Und das ist vielleicht noch das beste, was

*) Histoire des pasteurs du désert, Bd I, S. 282.

**) Annales et historiae Belgicae, Buch XI, S. 15.

daraus resultiert. Doch die Erinnerung der schauderhaften Verfolgungen, welche die französischen Calvinisten zu erleiden hatten, war notwendig, um die Erbitterung begreifen zu lassen, wozu sie unter der Regierung Ludwigs XIV gebracht wurden und der dann der fürchterliche Aufstand der Cevennen zugeschrieben werden muß.

§ 20. — Dieser Religionskrieg, welcher den Namen der „Camisarden-Krieg" führt — von den Hemden, welche gemeiniglich die Aufrührer trugen — hatte ein von allen anderen, sowohl vorhergehenden als auch folgenden ganz verschiedenes Gepräge, selbst nicht ausgeschlossen jener der Anabaptisten, insofern nämlich die dabei mitwirkenden Kräfte der Menschen nur eine sekundäre, gleichsam passive Macht entfalteten, die Inspiration und die Direktion aber aus der unsichtbaren Welt herkamen.

Daher ist auch die Kriegsgeschichte dieser Aufstände voll von wunderbaren Ereignissen und seltsamen Vorkommnissen. Diese hat uns zum größten Teil Maximilian Misson, Ex-Ratsherr am Pariser Parlament, aufbewahrt, indem er im Jahre 1707 ein Werk veröffentlichte, das den Titel trug: „Théâtre sacré des Cévennes, ou Récit des diverses merveilles nouvellement opérées dans cette partie de Languedoc. *)

Ein besonderer Wert desselben besteht darin, daß es eine Sammlung von gerichtlichen Zeugnissen enthält, welche zur Bedienung der Engländer ausgestellt worden waren, und zwar in der glänzendsten Gestalt, welche einer großen Anzahl von Camisarden zu verdanken ist, die nach dem Frieden in den Cevennen nach London geflohen waren.

Noch ehe die Verfolgungen jenen Aufstand hervorgerufen hatten, „hörte man in der Luft", so schreibt der Abt Pluquet,**)

*) Dieses Werk ist zur Zeit höchst selten geworden; im Jahre 1847 hat der protestantische Minister Bost eine neue Ausgabe desselben veranstaltet

**) Dictionnaire des Hérésies, 1762.

„in der Umgegend der Orte, woſelbſt ſich die Ruinen der Tempel befanden, Stimmen, die vollkommen dem Pſalmſingen ähnlich kamen, wie man es bei den Proteſtanten häufig hören konnte, und unmöglich war dieſer Geſang mit etwas anderem zu verwechſeln. Ein derartiges geheimnisvolles Singen vernahm man zu Bearn, in den Cevennen, zu Vaſſy u. ſ. w. Einige flüchtige Beamte wurden von dieſem göttlichen Pſalmengeſang begleitet . . .“

Iſabella Charras behauptet, wiederholt die geheimnisvollen Geſänge gehört zu haben. „Ich hörte wohl mehr als zwanzig Mal dieſe göttlichen Melodien am hellen Tage, und zwar in Begleitung verſchiedener Perſonen, an Orten, die, abgelegen von den Häuſern der Menſchen, nicht einmal Gebüſche oder Felſen darboten, und wo es, kurz geſagt, unmöglich war, daß ſich jemand verſteckt aufgehalten hätte. Dieſes alles war wohl verbürgt worden, und jene Stimmen erklangen ſo harmoniſch, daß unſere Bauern gewiß nicht fähig waren, ein ähnliches Konzert anzuſtimmen. Gott ließ im übrigen noch andere ſolche Wunder ſich unter uns zutragen, daß jenes wahrlich nicht allzu unglaublich im Vergleich zu ſonſtigen Vorkommniſſen erſcheinen kann. Auch liegt noch ein anderer ſchwerwiegender Umſtand vor, welcher notwendigerweiſe das Wunder beſtätigen mußte: Nicht alle nämlich, welche herbeiliefen, um Ohrenzeuge des Wunders zu ſein, konnten die Stimmen auch wirklich vernehmen . . . So erinnere ich mich eines beſonderen Falles, daß ich deutlich die Worte hörte: ‚Erhebe Dein Herz‘ u. ſ. w. und den Anfang des 91. Pſalms: ‚Wer unter dem Schirm des Höchſten ſitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet.‘“ *)

Dieſe Thatſache erinnert an eine andere, welche man in einem Buche findet, das von dem Marcheſen Chriſtian Juvenal

*) Miſſon, Théâtre sacré des Cévennes, S. 175.

des Ursins, General-Statthalter von Paris, im Jahre 1572 geschrieben wurde und 1601 im Druck erschien.

Es heißt darin:

„Am 31. August 1572, acht Tage nach dem Blutbade der St. Bartholomäusnacht, war ich im Louvre bei Frau von Fieschi zu Tische gewesen. Da an jenem Tage eine drückende Augusthitze herrschte, so hatten wir uns in einem schattigen Laubengang am kühlen Flußufer niedergelassen, um dort einen frischen Atemzug thun zu können. Als wir uns nun hier aufhielten, hörten wir plötzlich ein furchtbares Geräusch, lärmende Stimmen, untermischt mit Seufzen und furchtbarem Wutgeschrei. Wir waren sprachlos und aufs innerste erschüttert und vermochten nur, uns zeitweise stumm anzublicken, da diese entsetzlichen Laute alle unsere Kraft lähmten."

„Auch ist sicher, daß Karl IX jenes Geräusch vernommen hat und daß dasselbe ihn in jenen Aufregungszustand versetzte, der ihn die ganze Nacht kein Auge schließen ließ . . ."

Wenn jemals ein Wunder Glauben verdient, so ist es sicherlich das, welches uns von Heinrich IV selbst bezeugt wird:

„Dieser Fürst", sagt d'Aubigné (Buch I. Kap. VI), „hat uns mehrmals im engsten Kreise seiner Familie erzählt (und es leben noch mehrere Zeugen hiervon, die nie davon berichteten, ohne sich eines gewissen Schauderns erwehren zu können), daß acht Tage nach dem Blutbade der Bartholomäusnacht eine große Anzahl Raben sich auf den Dachfirst des Louvre's setzten und daß in derselben Nacht Karl IX, nachdem er sich zwei Stunden zur Ruhe begeben hatte, von seinem Lager aufsprang, seine Kammerdiener aus dem Schlafe weckte und sie alles durchstöbern ließ, weil er einen furchtbaren Lärm unheilvoller Stimmen wahrnahm, gleich demjenigen, welcher in der Bartholomäusnacht gehört worden war. Dieses Geschrei und Lärmen war so furchtbar und dabei so

deutlich und scharf artikuliert, daß Karl IX nicht anders glauben konnte, als daß die Feinde der Montmorency und deren Anhänger sie überrumpelt und angegriffen hätten. Daher sandte er ein Fähnlein seiner Garde aus, um ein neues Gemetzel zu verhindern. Doch kehrten die Mannschaften zurück und berichteten, daß in ganz Paris tiefe Ruhe herrsche und daß die Geräusche nur in der Luft vernommen würden."

Auch berichtet ein ähnliches Vorkommnis Minister Sully in seinen Memoiren Buch I.

Im Frühjahr des Jahres 1688 lief ein Gerücht bei Caitres, daß einer Bäuerin aus Kapella ein Engel erschienen sei und ihr verboten habe, sich zur Messe zu begeben. Die Obrigkeit ließ zwar die junge Seherin ins Gefängnis werfen; dennoch aber hatte ihr Gesicht auf die Bewohner einen großen Eindruck hinterlassen. Am 7. Februar des folgenden Jahres erschienen auch während der Predigt eines protestantischen Geistlichen, namens Corbière, in einer Versammlung von 600 Personen zwei Engel. Sie machten verschiedenen Anwesenden, die sich zur Messe begeben hatten, heftige Vorwürfe und verjagten sie aus der Mitte der Gläubigen. Es mag schwierig sein, festzustellen, inwieweit diese Erscheinung als verbürgt zu betrachten ist.

§ 21. — Zur selben Zeit traten auch die ersten Fälle des so ausgedehnten und interessanten Phänomens jenes religiösen Streites auf: wir meinen den Prophetismus. „Der Geist Gottes wird unter euch sein", hatte der Agitator Jurien zu den Seinigen gesagt, „er wird durch den Mund der Unmündigen und der Weiber sprechen, ehe er euch Waisen lassen wird." Dies war ein offenbarer Hinweis auf die Bibelstelle: „Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Aeltesten sollen Träume haben und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen."*)

*) Joel, Kap. 2, Vers 28. (3, V. 1.)

Auf den Fährten von Louvreleuil und Brueys haben fast alle Historiker geglaubt, die Entwickelung einer prophetischen Epidemie unter den französischen Calvinisten den Kunstgriffen eines Herrn, namens du Serre, zuschreiben zu können. Dieser besaß eine Glashütte zu Dieu-le-Fit auf dem Berge Peyra in der Provinz Dauphiné. Als er sich nach Genf begeben hatte, der Hauptstadt der reformierten Religion, wurde er zum Propheten ausersehen. Auf der Rückkehr nach seinem Lande wählte er aus dem Arbeiter-Verzeichnis seiner Glashütte ein Dutzend Kinder verschiedenen Alters aus und weihte sie in die Prophetenkunst ein, indem er so eine wahre Prophetenschule in's Leben rief, genau wie die, welche Samuel einst zu Rama gegründet haben soll, wie uns wenigstens die Bibel berichtet.*) Was man unter einer Prophetenschule zu verstehen hat, ist bereits gesagt worden. Wir wissen, daß unsere spiritistischen Medien auch allmählich erst ihre Fähigkeiten entwickeln können, durch lange Uebung in Begleitung einer besonderen psycho-physischen Ausbildung und Lebensweise, was ein Licht auf die ausnahmsweise Fähigkeit der orientalischen Fakire wirft, welche ähnliche Wunder hervorzurufen vermögen. Was dann ferner die Propheten anbetrifft, so muß man dieselben, da sie in einem ekstatischen Traumzustand sprachen, als gelehrige somnambule Subjekte ansehen, bei welchen die geringste Empfindung, die geringste Willensanstrengung genügte, um sie eben in jenen Zustand verfallen zu lassen, in welchem es den Geistern leicht möglich war, durch ihren Mund zu sprechen. Man ziehe daher in Betracht, daß es sich hier um das Phänomen handelt, welche die Spiritisten gemeiniglich Inspiration nennen und das bisweilen auch zur Umsessenheit ausarten kann; was man Inkarnation nennt, ist dann manchmal das Phänomen der Besessenheit. Die Spiritisten, welche darin keine Wunder

*) Siehe Band I, Buch II, 7. Hauptstück § 18.

ersehen, sagen, daß einfach disinkarnierte Geistesweſen dasſelbe hypnotiſche Phänomen auszuführen vermöchten, was häufig von Menſchen hervorgerufen wird; ſie können den eigenen Willen an denjenigen des Subjektes ſetzen und es reden laſſen, wie ſie es wollen. Auch liegt kein Grund vor, daß dies, was von unſeren Hypnotiſeuren ausgeführt werden kann, nicht auch von Geiſtern Verſtorbener, wenn ſolche exiſtieren (was a priori nicht beſtritten werden kann) bewirkt wird. Eine Prophetenſchule ſteht daher weder mit dem geſunden Menſchenverſtand, noch mit der Glaubwürdigkeit im Widerſpruch, um ſo weniger für die Chriſten, als ſie aus der Bibel erſehen können, daß in ſolchen Einrichtungen beſtimmte Seher ſo klar die Ankunft des Heilandes im Fleiſche vorausgeſagt haben.

Brueys*) berichtet nun, daß der Glashüttenbeſitzer du Serre einige Zeit lang ſeine Schüler dem Faſten und fortgeſetzten religiöſen Handlungen unterwarf und er darnach die Hände auf ſie legte, um ihnen die Kraft des heiligen Geiſtes zu ſpenden; er hauchte ſie dann in das Geſicht, worauf jene in Schlaf verfielen und für alles das, was um ſie her vorging, nicht mehr empfänglich waren. Und unempfindlich für jeden Schmerz, hörten ſie alle nur auf ihre inneren Stimmen, welche in ihnen zu ſprechen ſchienen. In dieſem Zuſtande diskutierten und ſchrieben ſie, um dann, wieder zu ſich gekommen, keine Erinnerung mehr daran zu haben, was ſie gethan hatten. Wie es jedermann einleuchten wird, iſt es leicht, in jener Erſcheinung das Phänomen des künſtlichen Somnambulismus zu entdecken, wenn auch etwas entſtellt. Ob in jenem Zuſtande die kleinen „ſchlafenden Propheten", wie ſie Brueys nennt, durch die Eingebung unſichtbarer Geiſter ſprechen, darauf werden wir noch näher zu ſprechen kommen.

*) Histoire du fanatisme etc., Bd. I, S. 71, 91, 98, 106, 109, 110.

Jedenfalls ist die Annahme, daß die prophetische Epidemie jener Zeit lediglich und allein von der du Serre'schen Schule ausgegangen sei, auch von den materialistischen Schriftstellern als durchaus falsch erkannt worden. Diese bemerken nämlich, daß zur selben Zeit, als der Glashüttenbesitzer zu Dieule-Fit seine ersten Schüler ausbildete, dieselbe Erscheinung der Weissagungsgabe sich bereits hundert Meilen von der Dauphiné entfernt, nämlich in Castrese (Haute Langue d'oc) ausbreitete, woselbst Kinder in der nämlichen Weise zu predigen und das Evangelium zu verkünden anfingen. Dies beweist, daß diese ekstatische Erleuchtung an verschiedenen Orten von ein und derselben Ursache herzurühren schien.

Eine charakteristische Thatsache, welche sich unter den Erleuchteten der Cevennen zutrug, bestätigt uns Brueys,*) daß nämlich mehrmals der Prophet, welcher der Versammlung der Gläubigen vorstand, sich in die Mitte der Menge stellte und, den Blick in voller Begeisterung zum Himmel erhebend, die Hände nach den Anwesenden vorstreckte und im Schlafe befahl, sich auf den Boden niederzulegen, um in der Begeisterung über dieselben zu steigen; „je nachdem auf dem Erdboden sich die Gläubigen niederlegten, ging der Prophet nun mit gesenkten Händen umher, bis er die ganze Versammlung auf dem Boden liegen sah."

In jener theokratischen Versammlung wurden die Leute in vier Ordnungen eingeteilt, je nach den Gaben, welche ihnen vom heiligen Geiste gespendet worden waren. Der erste Grad der Einweihung war die Ankündigung; er erstreckte sich auf die Menge, welche nach der Erleuchtung strebte. Der zweite Grad war das Anblasen. Diejenigen, bei welchen das Anhauchen von einem Propheten erfolgt war, waren schon auf dem Wege, wenn die Reihe an sie kam, Prophet zu werden. Die Personen dieser dritten Ordnung wurden wie

*) Angeführtes Werk, Band I, S. 27—132.

Orakel gehört und ihre Angaben blind befolgt. Der vierte Grad führte den Namen „die Gabe.“ Diejenigen, welche damit beehrt wurden, zog man nicht mehr zu Rate, und sie enthielten sich sogar der Prophezeiung.*)

Es war also so ein ganzes Volk von Erleuchteten beisammen. „Ich sah diesbezüglich,“ schrieb der berühmte Marschall de Villars, „Dinge, welche ich niemals für möglich gehalten hätte, wenn sie sich nicht unter meinen eignen Augen zugetragen haben würden: eine ganze Stadt, deren sämtliche Frauen und Knaben ohne Ausnahme vom Teufel besessen zu sein schienen. Sie gerieten in Zuckungen und weissagten öffentlich auf den Straßen.“ **)

§ 22. — Da nämlich die katholischen Schriftsteller nicht den ekstatischen Erleuchtungszustand der cevennischen Propheten bestreiten konnten, da ihre historische Augenscheinlichkeit einmal feststand, so stützten sie sich darauf, einfach diese Erscheinung dem Teufel zuzuschreiben. Konnte es doch wohl nichts anderes sein. Dennoch muß es uns überraschen, wenn wir selbst auch bei materialistischen Schriftstellern lesen: „Es ist durch zahlreiche Zeugnisse erwiesen, daß Personen, denen diese Gnadengeschenke zuteil geworden waren, sogleich auch jegliche Art von Ausschweifung und Eitelkeit einbüßten. Einige, welche verderbt waren, wurden unmittelbar tugendsam und fromm; da sie nicht redeten, ohne die Verwandten zu ermahnen, ihre Fehler einsehen zu lernen und sich zu bessern, so wurden auch alle diejenigen, welche sie häufig besuchten, ehrenhaft und führten ein mustergiltiges Leben.“ ***) Der Teufel kann nicht auf Seiten der Märtyrer und gegen die Bedrücker sein.

Hingegen behaupteten die Propheten der Cevennen,

---

*) Brueys, angef. Werk, Band I, S. 377.

**) Vie du maréchal de Villars, Band I, S. 325.

***) Figuier. Hist. du Merv., Band II, Kap. 4.

daß in ihnen der Geist Gottes spräche, und die protestantischen Schriftsteller der damaligen Zeit bestätigen dasselbe. Sie erinnerten an die Worte, die Christus nach dem Evangelium Matthäus*) zu seinen Jüngern sprach:

„Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet!"

Aber wie kann denn der heilige Geist, welcher (wie man doch wohl annehmen dürfte) die nämlichen Ansichten des Sohnes bekennt, der im Garten Gethsemane dem Kriegsknechte das Ohr wieder anheilte, welches ihm Simon Petrus abgeschlagen hatte — wie kann denn der heilige Geist solchen hugenottischen Propheten, wie dem schrecklichen Séguier, das Blutbad von Pont-de-Montvert und dergleichen anbefehlen, welche doch auf die unmittelbare Aufforderung des inspirierenden Geistes hin ausgeführt wurden?

Uebrigens möchte ich diese beiden Hypothesen kaum erwähnen, weil sich heutigen Tages nur sehr spärliche Anhänger derselben selbst unter katholischen und protestantischen Denkern finden.

§ 23. — Eine weit gewichtigere und ernstere Hypothese stellten die Materialisten auf, welche in dem Prophetismus der Cevennen nur eine Art psychologischer Ansteckung ersehen.

Allerdings sind über die Art dieser Epidemie u. s. w. die Ansichten der verschiedenen Schriftsteller geteilt. Um das Jahr 1701 ließ die französische Regierung an die medizinische Fakultät von Montpellier einen Befehl ergehen, sich in corpore nach Uzès, woselbst im Gefängnisse eine große Anzahl weissagender Kinder festgehalten wurden, zu begeben, um betreffs deren Krankheit die Diagnose zu stellen.

*) Kap. 10, 19–20.

Bei dem Standpunkte, auf dem sich damals die psychologische und physiologische Wissenschaft befand, vermochten die Doktoren von Montpellier kein Jota von jener seltsamen Epidemie zu begreifen: sie bekannten es ziemlich ausführlich in ihrem Berichte; da dennoch etwas ihrerseits gesagt werden mußte, so erklärten sie schließlich feierlich, nachdem sie sich lange genug herumgedrückt hatten, daß jene Kinder „an Fanatismus litten." *)

Diese seltsame Erklärung ließ selbst die Katholiken in ein helles Hohngelächter ausbrechen, und einige von ihnen, wie Brueys, ließen darüber in geistreicher Weise ihrem Spott die Zügel schießen.

Was die modernen Männer der Wissenschaft anbetrifft, so ist ihr Urteil über die Samisarden nicht viel anders als das, welches ihrerseits bereits über die Besessenen von Loudun gefällt worden war; denn auch hier glauben sie mit ihren Schlagwörtern Hysterismus, Somnambulismus, Katalepsie u. s. w. durchkommen zu können.

§ 24. — Es kommt hierbei in Betracht, daß auf den ersten Schlag die Aehnlichkeit der Phänomene des künstlichen Somnambulismus und des Hypnotismus mit den Ekstasen der hugenottischen Propheten derart in die Augen springt, daß man sich gezwungen fühlt, daraus übereilte und leichtfertige Konsequenzen zu ziehen. Da dennoch selbst die Spiritisten nicht leugnen, daß sich die Propheten in somnambulem Zustande befunden hätten, indes nur annehmen können, daß sie unter diesen Zuständen von disinkarnierten Wesen inspiriert wurden, so kommt die ganze Frage darauf hinaus, auch hier diese letzte Hypothese zu erweisen.

Ueberschritten die Ekstasen der Propheten der Cevennen ehemals jene Grenzen, welche uns im künstlichen Somnam-

*) De la nécessité de donner au prompt secours aux protestants des Cévennes etc., London, 1703. S. 12 und ff.

bulismus und im Hypnotismus bekannt sind oder wiesen sie auch einen übernatürlichen Charakter auf?

Dies werden wir in der Folge sehen.

Zunächst sei betont, daß diese epidemische Geisteskrankheit durchaus nicht einzig und allein die Exaltierten erfaßte, sondern auch selbst ganz teilnamlose und kaltblütige Personen. Jurien schreibt: »Als eines Abends ein Mann, der an alles andere dachte, als an prophezeien, eine Versammlung von Leuten aus seinem Dorfe verließ, stürzte er plötzlich wie ein Fallsüchtiger zu Boden und begann mit geschlossenen Augen wie im Schlafe zu predigen und zu weissagen.«*) Dieser Fall wird dann auch von Brueys**) berichtet.

Auch findet sich derselbe in der Zeugenaussage Durand Fage's:***)

„Es hat sich ein gar merkwürdiger Zufall bei dieser Gelegenheit zugetragen, den ich hier berichten möchte. Ein Mann aus Bézenobre (welches drei Meilen von Alais entfernt liegt) wollte dem Unglück, seine Wohnung wegen seines weissagenden Söhnchens dem Erdboden gleichgemacht zu sehen u. a. m., zuvorkommen, und begab sich daher zu dem Pfarrer, sobald einmal wieder das Kind in eine seiner bekannten Ekstasen gefallen war, damit der hochwürdige Herr Zeuge der ganzen Sache sei und darüber nach seinem Gutdünken einen Bericht abfassen könne. Als jedoch der Vater mit dem Geistlichen sein Haus betrat, hatte der Knabe, obschon sie nicht viel Zeit verloren hatten, aufgehört, unter dem göttlichen Einfluß zu reden, und der Vater selbst wurde nun von dem Geiste veranlaßt, in Gegenwart jenes Feindes, dem er seinen Sohn preiszugeben beabsichtigte, zu reden. So setzte der unglückliche

*) Lettres prophétiques.

**) Angef. Werk, Band I, S. 109.

***) Théâtre sacré des Cévennes, S. 128.

Mann sich selbst sofort der Verfolgung aus, da der Pfarrer gewiß nicht überzeugt war, daß jener zum ersten Mal geweissagt hatte."

Man sah auch viele Protestanten, welche erst kurz vorher noch über die Ekstasen ihrer Glaubensgenossen gespottet hatten, nun mit einem Male selbst in den nämlichen Zustand verfallen. Ja, auch selbst Katholiken wurden bisweilen davon heimgesucht, predigten und prophezeiten gerade wie die Protestanten gegen die römische Kirche, gegen die Messe und begaben sich zu der calvinischen Zusammenkunft, als gehörten sie dorthin.*)

§ 25. — Auch muß ferner wohl erwogen werden, ob das Hellsehen des künstlichen Somnambulismus genügt, um für die beständigen Wahrsagungen eine Erklärung zu finden, wodurch sich diese Propheten auszeichneten. Lassen wir einige Beispiele folgen, welche wir dem Théâtre sacré des Cévennes entnehmen.

In einer Zeugenaussage bekundet Isabeau Charras, als von einer ganzen Familie die Rede ist, welche von den Katholiken zu Grunde gerichtet worden war: „Was hierbei am bemerkenswertesten ist, das ist der Umstand, daß alle diese Märtyrer vorher von dem Geiste schon benachrichtigt worden waren, daß ihnen dies Schicksal erblühen werde. Sie hatten es ihrem Vater gesagt, von ihm Abschied genommen und seinen Segen erfleht."

In der Zeugenaussage des Johannes Vernet finden sich folgende Worte: »Ich wohnte einer kleinen Versammlung in einer Höhle bei Bois-Chatel bei, woselbst ein junges Mädchen in Inspiration geriet, und nachdem sie lange Zeit gesprochen hatte, die folgenden Worte sagte:

„Ich versichere dir, meine Tochter, daß gewisse Leute beabsichtigen, deiner habhaft zu werden. Es ist daher unbedingt

*) Théâtre sacré des Cévennes, ebendas.

nötig, daß du dich ſofort zurückzieheſt, wenn ſie ſich nicht deiner bemächtigen ſollen.“ So oder ähnlich ſprach der Geiſt. Und als ſie wieder zu ſich gekommen war, behauptete ſie nochmals, daß ſie ſobald wie möglich fliehen müſſe. Und in der That drangen bald darauf Soldaten in ihr Haus ein.«

In der Zeugenausſage von Johannes Cabanel: »Im Monat Juni des Jahres 1702 verließ ich Anduze, um mich nach Genf zu begeben. In meinem Lande wohnte ich drei Verſammlungen bei; in einer derſelben fiel ein junger Mann in den Ekſtaſezuſtand, ſprach lange Zeit unter Inſpiration und gab ſchließlich eine Prophezeiung mit folgenden Worten: „Ich heiße euch, mein lieber Sohn, euch von hier weg und in Sicherheit zu begeben. Hier ſeid ihr verraten und verkauft!“ Da man jedoch nicht gleich der wohlgemeinten Aufforderung nachkam und wohl noch an eine ganze Stunde in der Verſammlung blieb, ſo überfiel uns plötzlich die Bürgerſchaft von Anduze mit Waffen und ſchlugen 15 von uns in Banden.«

In einer Zeugenausſage Durand Fage's heißt es dann:

»Während unſere Schar zwiſchen Ners und Las-Cour-de-Creviez ſich aufhielt, hatte Bruder Cavalier, unſer Anführer, ein Geſicht. Er ſaß ruhig da — auf einmal erhob er ſich und ſagte laut und vernehmlich folgende Worte:

„Ach Gott! mein Gott! Ich ſah im Geſicht, daß der Marſchall von Montrevel, welcher ſich in Alais befindet, an einen Eilboten Briefe gegen uns gegeben hat, die derſelbe nach Nîmes befördern ſoll. Eilet! Der Eilbote iſt folgendermaßen gekleidet, reitet auf einem Pferde, das ſo und ſo ausſieht und wird von den und den Perſonen begleitet. Laufet, eilet! Ihr werdet ihn an dem Ufer des Gardon antreffen.“ Sogleich ſchwangen ſich drei unſerer Leute in den Sattel: Ricard, Bouré und noch einer; ſie trafen auch an dem Ufer dieſes Fluſſes, und zwar an der angegebenen Stelle, mit ihm zu-

ſammen — dem Boten und ſeinen Begleitern, und genau unter den nämlichen Umſtänden, welche der Bruder Cavalier bezeichnet hatte. Jener Mann wurde dann zu unſerer Schar geführt, und es fanden ſich bei ihm die Briefe des Marſchalls. So erfuhren wir durch jene wunderbare Mitteilung verſchiedenes, das in der Folge uns zu großem Glücke verhelfen ſollte. Der Bote wurde ſodann zu Fuß wieder zurückgeſchickt. Ich befand mich unter der Schar, als ſich dies zutrug, und bezeuge hiermit, was ich geſehen habe.«

Claudius Arnaſſon legte folgendes Zeugnis ab: »Eines Tages fiel Bruder Cavalier, der zur Zeit Obriſt iſt, bei dem Dörfchen St. Hypolith in Verzückung, und zwar in meiner Gegenwart und der von acht bis zehn anderen Leuten, die ſich ebenda aufhielten.

Der Geiſt ſagte ihm nun: „Mein Sohn, ich ſage Dir, man wird Dir große Vorſchläge machen, allein traue denſelben nicht!“ Die Worte, welche er darnach ausſprach, entgingen mir zwar, obſchon ich mich erinnere, daß er ſagte: Du wirſt mit dem König ſprechen. Ich vermute, daß er alsdann poſitive Angaben erhalten habe, da er ja mit den Verfolgern in Unterhandlungen trat,*) und thatſächlich wurde in unſeren Reihen auch nichts wichtiges vorgenommen, ohne von Inſpiration geleitet. Der Kampf, in welchem der berühmte Anführer Poul fiel,**)

*) Damit iſt auf die Verhandlung angeſpielt, welche der Held der Cevennen, Jean Cavalier, ſpäter mit dem Marſchall de Villars gepflogen hatte und womit die Hauptphaſe des Aufſtandes beſchloſſen wurde.

**) Dieſer Anführer Poul iſt vielleicht derſelbe, welcher bereits gegen die Waldenſer in Piemont ſo wutentbrannt gekämpft hatte. In dem Kampfe, auf welchen ſich hier die Zeugenausſage Arnaſſon's bezieht, ward er, wie einſt der Rieſe Goliath, von einem Knaben, namens Samulet, durch einen Schleuderwurf mit einem Steine getötet. Kurz darnach ließen die Samiſarden, als ſie durch das Dorf Pouls zogen, dasſelbe in Brand aufgehen, woran doch ſicher jener Vers einer Centurie des Noſtradamus erinnert: Quand le poul sera tué, Pouls sera brûlé.

war in meiner Gegenwart am Morgen desselbigen Tages von Cavalier und einem anderen Bruder vorausgesagt worden, obschon nicht die geringste Aussicht für eine Schlacht vorhanden war.

Cavalier befand sich im Schlosse von Candiac. Der Geist sagte, daß wir einen Toten und zwei Verwundete haben würden, was sich dann auch wirklich zutrug.«

§ 26. — Die Inspirationen der Propheten dienten häufig dazu, Spione anzugeben, welche sich in den Reihen der Aufständischen befanden, um sie natürlich zu verraten. Hiervon einige Beispiele.

»Als sich damals unsere Schar bei Pierredon befand kam ein Mann, genannt Languedoc als Ueberläufer zu uns, welcher Sergeant im Regiment Menon's gewesen war, und erklärte, er könnte es nicht mehr über sich bringen, fürderhin gegen die gerechte Sache Gottes zu streiten. Da einigen von, den unsrigen bekannt war, daß er einer protestantischen Familie entstammte, und wir auch aus der Unterhaltung mit ihm einen so günstigen Eindruck von demselben gewannen, so nahmen wir ihn ohne weitere Schwierigkeit auf . . . Allein nach zwei Tagen sollte jener Unglückliche in einer Versammlung selbst Zeuge verschiedener Inspirationsreden werden, welche ihn klar als Verräter hinstellten und ihn sogar ausdrücklich als solchen angaben. Einer von ihnen sagte deutlich und klar, daß dieser schändliche Mensch nur gekommen wäre, um uns zu verraten; wir brauchten nur, um uns von der Wahrheit dessen zu überzeugen, in seinem Aermel nachzusehen, woselbst sich ein Brief aus feindlichen Händen vorfände. Als man ihn hierauf sogleich untersuchte, fand man wirklich in dem Aermel des Ueberrocks einen Brief des Generals Lalande, welcher ihm unter anderem heftige Vorwürfe machte, weil er noch nicht sein Versprechen gehalten habe.« *)

---

*) Théâtre sacré des Cévennes, S. 149.

Wie in dem vorhergehenden Falle, so wurden auch in anderen Fällen Spione gleichzeitig von verschiedenen Propheten entdeckt. Besonders geht dies aus dem Bericht hervor, welchen wir Jean Cavalier (di Sauve), einem Vetter des berühmten Oberhauptes der Samisarden, verdanken.

»Nach der Schlacht von Gaverne,« erzählt nämlich dieser, »begaben wir uns auf das Schloß von Rouvière. Während ich nun dort mit dem Anführer, meinem Vetter, und mehreren Häuptern unserer Reihen zusammensaß, sprach Cavalier plötzlich mit lauter Stimme: „Ich bin heute sehr niedergeschlagen; denn ich habe einen Judaskuß bekommen.“ - Dessen ungeachtet bereitete man die Mittagsmahlzeit: etwa zwanzig Personen setzten sich zu Tische, darunter auch ein gewisser N., der Protestant und ein Freund des berühmten Brousson gewesen war; er genoß das volle Vertrauen Cavaliers, und man kam ihm mit der größten Achtung entgegen, da er beständig unseren Versammlungen beigewohnt hatte . . . . . Es mochte ein Mann von etwa 45 Jahren sein. Während wir nun bei Tische saßen, N. zur rechten meines Vetters und ich zur linken, wurde ich von einer großen inneren Erregung befallen, und der Geist kam über mich. Unter anderen Worten rief ich aus: „Ich sage dir, mein Sohn, daß einer von denen, welche hier bei Tische sitzen . . . . die Absicht hat, meinen Knecht zu vergiften.“

Wenige Augenblicke darnach fiel auch ein Verwandter Cavalier's, welcher bei dem Feuer Platz genommen hatte, in Verzückung und machte fast die gleiche Angabe. Darauf wurde dann ein gewisser Ravanel, der später von den Katholiken hingerichtet wurde, ebenfalls vom Geiste getrieben und wiederholte dieselben Angaben, indes mit andern Einzelheiten. Da trat endlich du Plan, der Brigadier unserer Schar welcher sich in einem anderen Zimmer befunden hatte und dort unter einer heftigen Erregung in einen ganz außergewöhnlichen Verzückungszustand gefallen war, hinzu. Auch er sprach von

einem Verräter, welcher Cavalier mit einem gewissen Pulver, das jener bei sich trüge, vergiften wolle. Als er sich dann direkt gegen N. wandte, legte er seine Hand auf dessen Schulter und rief aus: „Weißt du nicht, Niederträchtiger, daß ich jede Sache sehe? Daß ich die Herzen und Nieren prüfe und auch die geheimsten Gedanken mir offenbar sind? Und du fürchtest nicht mein schreckliches Gericht? Willst du leugnen, daß du dich mit den Feinden meines Volkes verschworen hast? Bekenne, Nichtswürdiger, bekenne deine große Schuld!"«

»N. versuchte Ausflüchte zu machen und Entschuldigungen zu stammeln,« schließt Cavalier seinen Bericht. »Allein du Plan, dessen Begeisterung mit jedem Worte stieg, erklärte ohne weiteres, daß sich das Gift in der Tabaksdose befände, welche der Verräter in der Brusttasche trüge, wodurch dann derselbe sofort überführt wurde. Ich war zugegen und konnte auch bemerken, daß sich das Gift in einer Düte befand.«

§ 27. — Eine von solchen inspirierten Denunziationen war von ganz besonderen Umständen begleitet. Ich meine hier jenen Fall, den ich bereits angeführt habe und der die Unverbrennbarkeit gewisser Gottbegeisterter behandelt.*) In einer zahlreichen Versammlung bezeichnete der Prophet Clary zwei Leute als Verräther, die dann auch, ihr böses Vorhaben bekennend, Gott und ihre Brüder um Verzeihung baten. Da jedoch unter einigen der Anwesenden der Argwohn aufkam, die unerwartete Beichte der Schuldigen wäre nur ein vorher vereinbartes Komödienspiel gewesen, so ließ Clary einen großen Scheiterhaufen errichten. Längere Zeit blieb er ununterbrochen den Flammen ausgesetzt und kehrte dann ohne die geringste Brandwunde zurück, wie jener bereits erwähnte Jean Cavalier, der Enkel des Samisarden-Anführers, behauptete,**)

*) Siehe Band II dieser Geschichte, S. 24.

**) Théâtre sacré des Cévennes.

oder wenigstens mit nur einigen Verletzungen, wie der Brigadier Montbonnoux erklärt.*)

Und nun noch ein Beispiel von Unverwundbarkeit, welches ich unter denen herauswähle, die sich in dem Théâtre sacré des Cévennes finden. Es ist dasselbe der Zeugenaussage Elias Marion's entnommen. Nachdem dieser erzählt hatte, daß einige seiner Brüder in Verzückungszustand verfallen waren und er einigen Personen Vorwürfe gemacht und sie zurecht gewiesen hatte, daß sie sich von dem Pfade der Tugend entfernt hätten, fährt er fort:

»Mein Bruder ergriff dann das Wort, und mit ungeheurer Heftigkeit sprach der Geist durch ihn: „Mein Sohn, um die Anwesenden zu überzeugen, daß ich es bin, der durch dich redet, sollst du dich mehrmals mit Messern in die Brust stechen, ohne davon verletzt zu werden. Fürchte nichts, ich werde nicht zulassen, daß du dich verwundest.“ — Mein Bruder bat sofort um einige Messer; doch gab man ihm nur ein großes und scharfes. Er nahm es in die rechte Hand und stach sich mit der Spitze, und zwar mehrmals mit voller Gewalt, in die Brust. Doch widerstand sein Körper, als ob er aus Eisen geschmiedet wäre; nicht einmal durch seine Kleider war der Stahl gedrungen. Alle hatten mit Entsetzen dem schrecklichen Schauspiele zugesehen und brachen nun in Thränen der Rührung aus. Auch ich war anwesend.«

§ 28. — Alle Propheten der Samisarden gingen darin einig, daß sie behaupteten, in dem Zustande der Verzückung „bildeten sich die Worte in ihrem Munde, ohne daß sie in irgend welcher Art etwas dazu beitrügen, während ihr Körper durch eine Kraft bewegt würde, die sie beherrsche und der sie nur ihren Organismus zur Verfügung stellten.“ **) Dennoch sprachen sie nicht in ihrer eigenen Persönlichkeit, sondern als

*) Court. de Gébelin, Hist. des troubles des Cévennes.

**) Théâtre des Cévennes, Aussage Durand Fage's, S. 126.

ob sich der heilige Geist vermittelst ihrer Lippen ausdrückte. Deshalb begannen sie auch gewöhnlich mit den bekannten Worten, die sie dann an sich selbst richteten: „Ich sage dir, mein Sohn“, oder „du kannst es mir glauben, meine Tochter . . . . .“

Natürlich erkühnten sich dieselben nicht, bei einer solchen Führung nach ihrem Gutachten zu verfahren, sondern machten jede Handlung von dem Ausspruche des Orakels abhängig. Diesbezüglich drückt sich einer derselben, nämlich Durand Fage, folgendermaßen aus:

»Was wir auch thaten, sei es im allgemeinen, sei es im besonderen, stets geschah es erst auf ausdrücklichen Befehl des Geistes. Man hörte auf die Eingaben der geringsten, und waren es selbst Kinder, vor allem wenn sie in der Verzückung darauf bestanden und die doppelte Erregung und noch mehr Worte aufwandten, zumal wenn verschiedene ein und dasselbe sagten. Doch waren unter der Schar, in der auch ich mich befand, unsere Hauptleute und vor allem Cavalier mit außerordentlichen Gaben ausgezeichnet; sie waren sogar deshalb ausgewählt worden, da sie ja keine Kenntnis von dem Kriegsdienste besaßen, noch sonst für ihre Stellung irgendwie befähigt waren. Alle Fähigkeiten, die ihnen zu eigen, waren plötzlich auf wunderbare Weise ihnen zuteil geworden. Sollten wir den Feind angreifen, wurden wir verfolgt oder von der Nacht überrascht, war ein Hinterhalt zu befürchten oder ereignete sich sonst irgend ein Unfall, war ein Platz als ein Versammlungsort zu bezeichnen, kurz: bei all diesen Fragen verließen wir uns nur auf das Gebet. — „Herr aller Herzenskündiger, laß uns erkennen deine Wege und woran du Wohlgefallen hast, auf daß wir das thun, was zu deinem Ruhme ist und zu unserem Heile!“ — Sofort antwortete uns dann der Geist und leitete uns durch Eingebung in allem . . . Ich glaube nicht, daß ein einziger unter denjenigen, welcher bei unserer Truppe von Gott begeistert wurde, in einem Kampfe umgekommen

oder zum Gefangenen gemacht oder gar hingerichtet worden ist, ohne darüber erst vorher von dem Geiste in Kenntnis gesetzt worden zu sein .... Ebenso war es auch bei jeder anderen Gelegenheit der Fall, wenn wir von unseren Inspirationen geleitet wurden. Wir stellten um unsere Versammlungen keine Schildwachen aus, wenn der Geist, unter dessen Schutz wir uns befanden, erklärt hatte, daß diese Vorsicht nicht nötig sei. Und wir würden auch geglaubt haben, sicher zu sein in Banden und in den Gefängnissen, wenn der Geist uns gesagt hätte: „Ihr werdet befreit werden!“«

Und in der Aussage des Elias Marion heißt es: »Es würde dicke Bücher erheischen, um nur einigermaßen alle die vielen und mannigfachen Wunder zu fassen, welche Gott durch Eingaben bewirkt hat die er unserem Volke in Gnaden zuteil werden ließ. Ich kann demgemäß behaupten, daß, um mich gewöhnlich auszudrücken, derart unsere Gesetze und unsere Führer waren. Der Wahrheit zu Ehren werde ich noch hinzufügen, daß uns nur dann Unheil zustieß, wenn wir nicht genau den uns durch den Geist erteilten Befehlen nachgekommen waren oder wenn wir etwas unternommen hatten, ohne daß wir hierzu ausdrücklich von dem Geiste aufgefordert waren.«

In der Zeugenaussage Jacques Mazel's liest man in der That: »Eine Stunde später, als wir zusammengekommen waren, wurde Alexis von heller Begeisterung ergriffen und begann zu reden, je nachdem der Geist ihm eingab zu sprechen; unter anderem sagte er, daß, obgleich der Feind schon in der Nähe wäre, dennoch für uns keine Gefahr vorliege. — „Ich versichere dir, mein Sohn“, sprach der Geist durch ihn, „daß ihr nichts zu befürchten habt. Ich werde nicht erlauben, daß irgend ein Trupp Soldaten diese Stelle betritt.“«

Claudius Arnassan ließ sich folgendermaßen vernehmen:

»Als wir einmal im Begriffe waren, am Ufer des Gardonflusses in einen Hinterhalt der Feinde zu fallen, da wurde einer unserer Brüder durch die Inspiration benachrichtigt, und der Geist ließ uns sagen, daß wir einen anderen Weg einschlagen sollten. Am anderen Morgen erhielten wir denn Kenntnis, vor welch großer Gefahr uns der Geist des Herrn behütet hatte.«

Aus der Zeugenaussage Durand Fage's geht hervor, daß auch einmal ein gewisser La Salle in einer Kundgabe des Geistes beschuldigt wurde, sich mit dem Gedanken umgetragen zu haben, Cavalier heimlich bei Seite zu schaffen. Der Sekretär gestand reumütig. Auch Cavalier war von dem Geiste schon vorher hiervon benachrichtigt worden, ehe dieser sich bei jenem durch dessen eigenen Mund offenbarte: „Ich habe es dich wissen lassen, daß jener Verräter mit dem Tode bestraft werden sollte, und du hast dich dem widersetzt. Hüte dich, mein Sohn! Wenn du fürderhin nicht meinen Befehlen gehorchen wirst, so werde ich dich verlassen und meine Herde von anderen leiten lassen, welche sie ebenso gut führen werden, wie du es kannst."

Ferner ist es nicht unmöglich, daß selbst die militärische Organisation der Samisarden in fünf Legionen auf Eingabe der Propheten vorgenommen wurde. Figuier schreibt: »Als Vegetius von dem militärischen Genie der Römer spricht, ruft er aus: „Ein Gott gab ihnen die Idee der Legionen." — Würde die Annahme nicht allzu gewagt sein, daß diese Organisation der aufständischen Calviniſten, wie wir sie oben angegeben haben, nicht das willkürliche Produkt irgend einer göttlichen Beeinflussung sei?«

§ 29. — Am meisten muß uns jedoch bei den Reden der erleuchteten Samisarden überraschen, daß meistens unwissende und fast blödsinnige Personen vom Geiste getrieben wurden und dann in einer Sprache redeten, die, reich an Zitaten aller

Art und zumal aus der Bibel, an Schönheit der Formen und des Stils des besten Redners würdig war, und insbesondere, da das Volk in den Cevennen doch nur die heimische Sprache der Langue d'oc sprach, während sich nun die Inspirierten in einem reinen Französisch ausdrückten, in einem Französisch, welches eben die Kirchensprache der Reformierten französischer Zunge geworden ist, wie das Latein die Kirchensprache Roms.

Jean Vernet sagt, als er von den Verzückungszuständen seiner Mutter spricht: „Sie sprach nur französisch während ihrer Begeisterung, was mich sehr in Erstaunen setzte, als ich das erste Mal davon Ohrenzeuge war, da sie ja niemals versucht hatte, ein Wort in dieser Sprache zu sprechen, und auch früher nie französisch gesprochen hat, was ich bestimmt weiß; dann bin ich aber ebenfalls sicher, daß, wenn sie es auch gewollt hätte, es ihr doch nicht hätte gelingen können." *)

Isabeau Charras erklärt: „In der Verzückung hörte man nur reines Französisch, obwohl diese Gottbegeisterten sonst kein Wort französisch zu sprechen vermochten." **)

Aus der Aussage Sara Dalgone's, welche sich über eine noch kleine Prophetin äußert, entnehmen wir folgendes: »Ich in ganz sicher, daß es ihr niemals gelingen würde, im gewöhnlichen Leben so zu sprechen, wie sie in der Begeisterung spricht. Auch würde ihr niemals der Gedanke gekommen sein, sich anders als in ihrer heimischen Mundart auszudrücken. In unserem kleinen Flecken wird kein französisch gesprochen,

*) Théâtre sacré des Cévennes.

**) Man vergleiche dasselbe Phänomen bei der Neapolitanerin Eusapia Paladino, auf die wir noch später zurückkommen werden und welche wohl nach dem einstimmigen Urteil aller Gelehrten das zuverlässigste und großartigste Medium der Jetztzeit ist. Eusapia, welche keine Schulbildung genossen hat, spricht gewöhnlich nur ihren neapolitanischen Dialekt, dagegen ein reines Italienisch, sobald sie sich im Trance befindet.

Der Übersetzer.

als ob wir überhaupt keinen Anteil hätten an dem französischen Reiche.« Maria Chauvin äußert sich über ein Bauernmädchen, wie folgt: »Während das Mädchen noch bei ihrer Herrschaft war, wurde diese außerordentlich dadurch überrascht, daß sie nicht allein dieses Mädchen, welches nicht einmal lesen und schreiben konnte, mit spielender Leichtigkeit wunderbare Dinge berichten hörte, sondern auch dadurch, daß dasselbe so kühn und mutig und mit einer so großen Begeisterung auftrat, obgleich es doch sonst bei jeder anderen Gelegenheit sich als sehr furchtsam erwies. Ebenso augenscheinlich war es aber auch, daß eine übernatürliche Ursache das Mädchen zum sprechen bewog, da es ja nur die Heerden geführt hatte und dennoch während seines Verzückungszustandes die schönsten Dinge mit einer Freiheit und Gewandtheit zu verkündigen vermochte, wovon es sich sonst nicht einmal träumen ließ.«

Zeugenaussage Caladon's: »Ich sah eine große Anzahl solcher Gottbegeisterten jeglichen Alters und beiderlei Geschlechts . . . Es waren Personen ohne Falsch und Tücke, und ich bemerkte nichts, daß mich eine Verstellung ihrerseits hätte argwöhnen lassen. Sie gaben sehr schöne Ermahnungen und enthüllten ihre Offenbarungen in französischer Sprache. Und man beachte wohl, daß es weit schwieriger ist, für Bauern dieser Gegenden ein Gespräch in französischer Sprache zu führen, als es für einen Franzosen sein würde, sich in dem englischen Idiom zu bewegen, sobald er den englischen Boden unter seinen Füßen fühlt.«

Und weiter heißt es: »Unter den verschiedenen Personen, welche ich in Begeisterung sah, hat mir keine ein solches Erstaunen abgenötigt, wie eine arme, schwachsinnige Bauersfrau von etwa 40 Jahren. Sie war gewiß das einfältigste und blödeste Geschöpf, welches jemals in unseren Bergen das Licht der Welt erblickt hat. Als man mir sagte, daß auch sie predigte und ihre Predigt helle Begeisterung hervorrufe, traute ich meinen Ohren nicht und vermochte es nicht

zu glauben. Auch wollte es mir nicht in den Sinn, daß sie jemals vier Worte französisch zusammenhängend sprechen könnte, noch daß sie die Kühnheit besäße, vor einer großen Zuhörerschaft zu reden. Und dennoch sollte ich mehrmals Zeuge davon sein, daß sie so wunderbar schön und erbaulich zu ihren Brüdern und Schwestern sprach. Jener Esel Bileams hatte wohl auch goldenen Mund, wenn Gott durch ihn redete, niemals aber hat sich ein Redner ihrer gleich hören lassen . . . Es war ein gewaltiger Strom von Beredsamkeit, der aus ihrem Munde floß, es war ein reines Wunder — und das, was ich sage, ist die Wahrheit, ohne auch nur irgendwie zu übertreiben.«

Aus den Zeugenaussagen von Claudius Arnassan: »Ich hielt mich bei meinem Vater, einem Hirten, namens Pierre Bernard, auf — einem armen, schwachsinnigen, alten Manne. Er bat mich, bisweilen ihn in die Versammlung zu führen. Doch wagte ich nicht dieser seiner Forderung zu entsprechen, da ich Furcht hegte, einmal seiner Gebrechlichkeit wegen und dann auch, weil ich glaubte, der Alte würde nicht reinen Mund halten können und später darüber ausplaudern.« Als er sich nun endlich dazu entschloß, den alten Mann in die Versammlung mitzunehmen, da sollte sich dann das Wunder zutragen, daß derselbe von heiliger Begeisterung ergriffen wurde und zu prophezeien begann, wobei er sich in französischer Sprache ausdrückte. »Seine Reden waren pathetisch, und er führte dabei Stellen aus der heiligen Schrift an, als ob er die ganze Bibel im Kopfe trüge. Ich weiß aber genau, daß er nicht einmal lesen konnte, und vermag nicht nur für seine große Unwissenheit, sondern auch für die Unfähigkeit seines Geistes zu stehen, weder in so kurzer Zeit, noch mit so vieler Mühe sich die Kenntnis und den Begriff von Dingen anzueignen, welche ihm so völlig abseits lagen und nun von ihm in seinen Reden vorgebracht wurden.«

§ 30. — Nicht weniger wunderbar wie die seltsame Erscheinung bei Idioten ist es, wenn sich der Geist bei Kindern

offenbart. Jean Cavalier (di Sauve) ſagt von einem ſolchen folgendes:

»Der kleine Prediger ſprach wohl volle zwei Stunden lang hintereinander mit hinreißender Gewandtheit und zwar in ſo vollendetem und pathetiſchem Vortrag, daß alle in Thränen ausbrachen, ich ſelber mit . . . Seine Worte waren durchaus angemeſſen, ganz der Befähigung des guten und einfachen Völkchens angebracht, das ihm zulauſchte, obwohl ſtets erhaben und göttlich zu nennen. Die zwei Stunden verrannen, als wären es zwei Minuten. Wo iſt ein Kind, welches ſolches vermöchte? Alle verſicherten, daß der Knabe nicht leſen könnte, und wenn er es auch gekonnt hätte, ſo wäre er doch wirklich nicht fähig geweſen, eine ſolche Rede aus ſich zu halten, noch eine ſolche auswendig zu lernen und ſo fehlerfrei herzuſagen. Auch hätte er vor allem nicht mit einer ſolchen Unverzagtheit und Begeiſterung öffentlich vor allem Volke und dazu noch in franzöſiſcher Sprache reden können. Iſt das nicht ein Wunder, daß ein ſchüchternes und unwiſſendes Kind es wagt, ein ganzes Volk zu bemeiſtern, in einer Sprache zu predigen, die es nicht fähig iſt, zu anderen Zeiten zu ſprechen, und ſich dabei gewandt und in der ſchönſten Redeweiſe auszudrücken, *ja als ein Biſchof über eine Verſammlung von Chriſten den Vorſitz zu führen!!*«

Bisweilen waren dieſe Kinder noch in ſehr zartem Alter. Iſabella Charras ſpricht von einem Sohne Jean Héraut's, welcher die Gabe der Inſpiration bereits im Kindesalter von $5^1/_2$ Jahren erhielt. Hören wir Pierre Chaman: »Ich kannte zu Uzès einen gewiſſen G . . . ., deſſen 5jähriges Kindchen weisſagte . . . Es ſprach immer nur franzöſiſch und bediente ſich dabei folgender Ausdrücke: „Ich ſage Dir, mein Sohn; mein lieber Sohn, ich verſichere Dir u. ſ. w.“« Ferner erzählt Durante Fage von einem ſolchen Fall: »Das kleinſte Kindchen,

welches ich in der Ekstase reden hörte, war im Dorfe St. Mauritius und mochte kaum 5 Jahr zählen.«*)

§ 31. — In die Möglichkeit versetzt, dieses außerordentliche Phänomen der Inspiration angesichts solcher Zeugnisse nicht einfach abstreiten zu können, haben die wenigen Wissenschaftler der Neuzeit, welche es nicht unter ihrer Würde hielten, sich diesen Erscheinungen zuzuwenden, die Hypothese aufgebracht, jene Idioten und Kinder, die des Lesens und Schreibens unkundig waren, hätten nur Dinge wiederholt, welche sie in den Versammlungen ihrer Glaubensgenossen hörten und die sie lediglich infolge einer außerordentlichen Anspannung ihrer intellektuellen Fähigkeiten — wie sie der Zustand des Somnambulismus, worin sie sich befanden, mit sich bringt — zu behalten und sich deren später zu erinnern im Stande waren. Und zur Stütze dieser auf

*) Hierbei halten wir es für angebracht, auf den interessanten Fall zu verweisen, den aus jüngster Zeit die Zeitschrift ‚New-York World' von einem **dreijährigen Wunderkinde**, namens Lorenz Denis, dem Söhnchen eines ehrenhaften Arbeiters zu Atlanta (Georgia), berichtet: »Dasselbe scheint von einer geheimnisvollen Flamme der Begeisterung erleuchtet zu sein und zeigt eine starke religiöse Veranlagung, denn vom Morgen bis zum lieben Abend unterhält es sich ausschließlich über Religion. Wer auch immer zu ihm kommt, kann Zeuge seiner religiösen Ansprachen werden. Es läßt die Zuhörer in einem Kreise um sich herum Platz nehmen, besteigt dann ein kleines Stühlchen und beginnt z. B. folgendermaßen zu predigen:

„Ich sage Euch aber allen, daß, wenn wir nicht die Beleidigungen unserer Brüder vergeben, der liebe Gott auch nicht unsere Schuld vergeben wird. Vor allem seid gut. Der Teufel kann Euch nichts böses thun, wenn Gott mit Euch ist. Lasset nicht ab zu beten, bis Ihr glauben könnt, daß Gott Euch liebt. Ich bin noch sehr klein, aber ich liebe Gott, und Gott liebt mich. Daher bemühe ich mich, daß auch sein Volk ihn liebt und gutes thut. Betet, sage ich Euch, betet und wenn Ihr daran denkt, daß Christus für Euch gestorben ist, so folgt auch seiner Lehre, um gute und glückliche Menschen zu werden.“« —

Die Aerzte behaupteten, es läge hier ein Fall plötzlicher (!) Geistes-Entwickelung vor. Der Übersetzer.

schwachen Füßen stehende These führen sie einige Beispiele von ungelehrten Personen an, die im somnambulen Zustande ganze lateinische Sätze wiederholten, die sie Jahre vorher gelesen hatten.

Antworteten diese „Somnambulen" etwa auch auf Fragen, welche ihnen gestellt wurden, und die sie nicht vorhersehen konnten, antworteten sie auch mit alltäglichen und leeren Phrasen? Und wie ist möglich, daß sie diesbezüglich Aufschluß geben konnten? Kann es ferner vorkommen, daß kleine Kinder und Idioten, wenn sie solche Sätze wiederholen, davon lange und tiefdurchdachte Predigten aufbauen können?

§ 32. — Auf diese Fähigkeit, in unbekannten Sprachen zu sprechen, werden wir noch später zurückkommen; daher unterlassen wir es hier auf ihre Lösung näher einzugehen als mit einem Hinweis, womit uns diese Ereignisse, welche den Gegenstand unserer Beschäftigung bilden, an Hand gehen.

Doch selbst bei Kindern von noch zarterem Alter offenbarte sich die Gabe der Weissagung in den Cevennen — und hierbei bietet sich uns etwas durchaus wunderbares dar.

In einer Zeugenaussage Durante Fage's liest man:*)

»Es ist im ganzen Lande weit und breit **bekannt**, daß sich der Geist auch selbst auf viele der kleinsten Kinder ergießt. Einige derselben waren noch im zarten **Säuglingsalter, so daß es ja vollkommen ausgeschlossen war, daß sie sprechen konnten, wenn es eben Gott nicht gefallen hätte**, seine Wunder und seinen Ruhm durch den Mund dieser Unschuldigen zu verkündigen und vor allem Volke zu offenbaren.«

Zeugenaussagen Jacques Dubois von Montpellier:

»Ich sah unter anderen **ein Kind von 15 Monaten** auf dem Arme seiner Mutter zu Quissac. Dasselbe **sprach und redete** unter heftigen Bewegungen, Weinen und Aechzen, und zwar war es nicht etwa ein Lallen, **sondern ein deutliches, lautes**

*) Théâtre sacré des Cévennes.

Sprechen, wennſchon mit Unterbrechung, weshalb es notwendig war, bei manchen Wörtern genau hinzuhören. Das Kind ſprach dann, wenn es Gott gefiel, durch ſeinen Mund zu reden, etwa folgendes: „Ich ſage dir, mein Söhnchen u. ſ. w.“ Dieſes arme Würmchen wurde mit ſeiner Mutter ins Gefängnis geworfen, wie man gewöhnlich mit derartigen Gottbegeiſterten verfuhr.«

»Ich bin gewiß, mehr als ſechzig andere Kinder geſehen zu haben, von drei Jahren an bis zum zwölften Jahre in gleichem Zuſtande der Begeiſterung.«

Gehen wir jetzt zu der Zeugenausſage Jean Vernet's von Bois Châtel in Vivares über:

»Etwa ein Jahr vor meiner Abreiſe begab ich mich mit zweien meiner vertrauten Freunde, Antoine Coſte und Louis Talon zu Pierre Jarquet, unſerem gemeinſamen Freunde an der Mühle von Eve bei Vernon. Als wir dort beiſammen ſaßen, ſtürzte das kleine Mädchen des Hauſes herein, um ſeine Mutter zu rufen, die bei uns im Zimmer ſaß und ſagte: — „Komm geſchwind, Mama und ſieh, was das kleine Kindchen macht!“ — Kurz darauf kam die Mutter auch, um uns zu rufen: wir möchten doch ſchnell herkommen, um das kleine Wickelkindchen uns anzuſehen, welches ſchon zu ſprechen begonnen habe! Sie ſagte noch, daß es nicht nötig wäre, ſich darüber zu erſchrecken, da es nicht das erſte Mal wäre, daß das Wunder ſich zutrüge. Wir liefen alle herbei: das kleine Kindchen im Alter von **13 bis 14 Monaten** lag in der Wiege und hatte bisher weder zu lallen, noch zu gehen angefangen. Als ich mit meinen Freunden eintrat, redete das Kindlein **ganz deutlich in franzöſiſcher Sprache mit einer ziemlich lauten Stimme**, wenigſtens für ſein Alter, ſodaß man es ohne Mühe im ganzen Zimmer hören konnte. Es ermahnte, wie auch die anderen, welche ich in der Verzückung ſah, Buße zu thun; doch hörte ich nicht ſo aufmerkſam auf das, was das Kind ſagte, daß ich mich noch etwas beſonderes erinnern

könnte. Das Zimmer, in welchem sich das Kleine befand, füllte sich immer mehr und mehr mit Menschen; es hielten sich bald darin wohl nicht weniger als zwanzig Personen auf, die alle mit gefalteten Händen und mit Thränen in den Augen um die Wiege herumstanden, laut Gott preisend . . . Auch habe ich hier viel von einem anderen Säugling sprechen hören, durch welchen ebenfalls Gott redete.«

§ 33. — Und wie soll man das erklären?

Jene kleinen Dinger von 14 bis 17 Monaten redeten ebenfalls, getrieben durch den heiligen Geist; vielleicht aber auch nur, „weil sie sich in einem somnambulen Zustande befanden?“ Mögen unsere bedeutenden Psychologen und Alienisten nur einmal den Versuch machen, auf jedwede beliebige Weise bei einem Wiegenkinde die Lippen zu öffnen.

Oder sprachen sie nicht vielmehr wie die Märtyrer von Tipasa, denen Hunnerich die Zungen hatte herausschneiden lassen — ich meine das großartige Wunder, welches der Skeptiker Gibbon als unleugbar und unbestreitbar hinstellt, wenigstens von Seiten eines unparteiischen Historikers, weil es Jahre und mehrere Jahre lang hindurch der beständigen Prüfung der Ungläubigen unterzogen werden konnte.*)

Es wird demnach wahr, zum mindestens aber wahrscheinlich sein, wenn Eugène Bonnemère in seiner Histoire des Camisards**) schreibt:

„Die Welt hat niemals etwas ähnliches, wie den Krieg in den Cevennen zu sehen bekommen. Gott, die Menschen und Dämonen nahmen teil daran; Körper und Geist mischten sich in den Kampf ein . . . . Wenn man einmal solchen Ideen bei sich für einen Augenblick Raum geben will, so wird man schon einsehen, daß die über die zahlreichen Opfer — welche der große König forderte — aufgebrachten Seelen

*) S. Buch 6, 1. Hauptstück, § 38 vorliegenden Werkes.

**) 2. Teil, Kap. 1.

zu hunderten jeden Tag herbeikamen und die teuren Hinterbliebenen, welchen sie ja so gewaltsam entrissen waren, in ihre Obhut zu nehmen, sie zu unterstützen und zu leiten versuchten, ihnen in Gefahren Trost spendeten und von bevorstehendem Unheil unterrichteten."

§ 34. — Gewiß bleibt für diejenigen, welche von vornherein nicht solchen Vorkommnissen Glauben beimessen wollen, immer noch ein Schlupfweg, nämlich der: die Thatsachen zu bestreiten oder sie einfach dem Betrug zuzuschreiben.

So hat man es ja stets mit allen Thatsachen gemacht, die man sich nicht erklären konnte. Und dies ist ja auch der einfachste und bequemste Weg:

Was man sich nicht erklären kann,
Sieht man als nicht vorhanden an.

Dennoch schickte sich die offizielle Wissenschaft, welche sich allmählich dem absoluten Augenschein unterwarf, schließlich auch darin, nach einander Magnetismus, künstlichem Somnambulismus, Hypnotismus mit seinem Anhang von Hellsehen, Anästhesie, Katalepsie, Telepathie u. s. w. Einlaß zu gewähren. Dann wandten sich unsere Hochschulen allmählich jenen Thatsachen zu, die sie vorher verworfen hatten, und erkannten dieselben als historisch an, doch ohne sie erklären zu können, deren Wirklichkeit sie jedoch jetzt *entdeckt* zu haben vermeinen, weil sie dieselben erklären zu können glauben, ohne ihre Zuflucht zu Uebernatürlichem zu nehmen.

Wahrhaftig, als ob die Theorien nicht aus der Beobachtung der Thatsachen herzuleiten sind, sondern diese sich den Theorien anzupassen hätten. So sehr sind „die Söhne Bacon's und Johann Baptista Vico's die Herren Empiriker Gegner des Apriorismus!" Laßt morgen jene Stützen der Wissenschaft euch versichern, man könne unter gewissen physiologischen Bedingungen ohne Zunge sprechen, und man wird sofort erklären, daß kein Grund mehr vorliege, das Wunder

der abgeschnittenen Zungen von Tipasa zu leugnen, angesichts solcher Zeugnisse, wie die der Augenzeugen eines Victor Vitensis, eines Aenaeas von Gaza, Procopius, Victor von Turnona, eines Marcellinus Comes, des Kaisers Justian, des Papstes Gregor des Großen u. s. w. Laßt sie versichern, daß es eine Thatsache sei, Säuglinge vermöchten in einem Zustande der Hypnose das Wort Gottes verkündigen — und wie bald wird das Urteil der Wissenschaft dahin gehen, daß ziemlich viel Unverfrorenheit dazu gehöre, jene einfachen Bauersleute als Ventriloquisten des Betruges zu zeihen, die anderseits nicht allein die Säuglinge sprechen hörten, sondern auch sahen, wie die Kleinen unter heftigen Bewegungen und Aechzen die Worte herausbrachten: und die Nachwelt wird Mühe haben zu glauben, daß man sich je unterstehen konnte, sogar die Aufrichtigkeit jenes Jean Vernet in Zweifel zu ziehen, der zur Stütze seiner Behauptungen seine Freunde Antoine Coste, Louis Talon, Pierre Jaquet und die ganze Familie des letzteren anführt, die doch alle ihn hätten Lügen strafen können, wenn seine Aussagen nicht würden auf Wahrheit beruht haben. Also wohlverstanden:

Die heutige Wissenschaft erklärt eben alles. Und wenn sie etwas nicht erklärt, so muß dieses etwas eben nicht wahr sein — denn die heutige Wissenschaft weiß ja alles! „Il n'y a plus de mystères!" hat Berthelot gesagt, und dies scheint mir zu genügen.

Leider haben diejenigen, welche nicht dem dürren Gespenst der Scholastik folgen — alle jene, welche an der frischsprudelnden Quelle der Phänomenologie der modernen Psychologie ihr Wissen schöpfen, ohne von vornherein sich eine Theorie zurecht gemacht zu haben, von der sie — koste es, was es wolle, um keinen Preis nicht abgehen wollen — zu ihrer Verwunderung einsehen lernen müssen, daß es nicht allein falsch sei, zu behaupten, es gebe keine „Wunder" mehr, sondern daß diese „Wunder", je mehr wir unseren Tagen näher-

kommen, desto häufiger auftreten und desto zahlreicher sind und — wohl verbürgter!! Dies habe ich bislang bewiesen, und es wird auch fürderhin meine Aufgabe sein, dasselbe im Verlaufe meiner Geschichte noch eingehender zu beweisen. Und diese „Wunder", welche wir täglich zu Gesicht bekommen können, dienen uns eben als ein unverbrüchlicher Beweis, daß auch jene „Wunder" der früheren Zeiten wahrhafte Thatsachen gewesen sind.

Wer denkt nicht hierbei an den schönen Vergleich, welchen uns Professor Angelo Brofferio in seinem unsterblichen Werke: Für den Spiritismus darbietet. Er schreibt:*) „Herodot berichtet uns, man habe zur Zeit Psammetich's erzählt, daß eine phönizische Expedition die Säulen des Herkules passierte, eine Reise um Afrika gemacht hätte und bei dem roten Meere umgekehrt sei. Aber obgleich Herodot nicht das Mißtrauen Niebuhr's oder Mommsen's besaß, so glaubte er dennoch nicht an diese Expedition, weil die Zurückgekehrten zu wunderbare Sachen berichtet hätten, und vor allem das geradezu unglaubliche, daß die Sonne, anstatt auf ihrer linken Seite**) aufzugehen, auf ihrer rechten aufgegangen sei. Nun hat Grote recht scharfsinnig bemerkt, daß das, was für Herodot die Unrichtigkeit der Ueberlieferung bedeutete, für uns ein unwiderlegbarer Beweis ihrer Wahrheit ist, weil wir, unter dem Aequator her auf die südliche Halbkugel kommend, in der That die Sonne von der rechten Seite des Be-

*) S. die deutsche Uebersetzung von Feilgenhauer mit einer Vorrede von Dr. Freiherr du Prel, 1894, S. 29.

**) Brofferio drückt sich eigentlich unrichtig aus, wenn er sagt, daß sie die Sonne zur rechten statt zur linken aufgehen sahen. Die Sache ist unzweifelhaft, da sie auf dem Rückwege das Vorderteil des Schiffes nach Norden gekehrt hatten; allein die kühnen phönizischen Seefahrer hatten gewiß nicht diese Thatsache hervorheben wollen, welche naturgemäß in jedwedem Breitengrade zutage tritt: er hätte daher richtiger gesagt, daß sie auf einem großen Teil ihrer Reise die Sonne, statt südöstlich von ihnen, im Nordosten aufgehen gesehen hätten.

obachters aufgehen sehen. Aber niemand in Griechenland oder in Aegypten konnte sich dies zur Zeit des Herodot denken; daher war es wahr, daß die Phönizier die Reise um Afrika gemacht hatten und demnach Herodot sich im Unrecht befand."

§ 35. — So bin ich denn zum Schlusse des ersten Teiles meines Geschichtswerkes gelangt: und wir befinden uns an den Pforten des heutigen Spiritismus. Doch werde ich gezwungen sein, im zweiten Teile auch noch einigen interessanten Fällen, welche sich im Laufe dieses Jahrhunderts vor dem Jahre 1848 zugetragen haben, Beachtung zu schenken, da sie zu eng an jene geknüpft sind, welche später auftreten und sozusagen die Einleitung desselben bilden. Und dieser Teil, den wir noch vor uns haben, ist sicherlich bei weitem der interessanteste, und zwar nicht nur, weil er uns am nächsten liegt, nicht nur die eigentümlichsten Thatsachen darbietet, sondern auch, weil ich nicht immer gezwungen sein werde, fast ausschließlich nackte und brutale Thatsachen von nur historischen Werte ohne jegliche kritische Untersuchung darzubieten — wie es bisher meinerseits geschah, um erst dann, wenn die Notwendigkeit es erheischte, in das Gebiet des zeitgenössischen Experimentalismus überzugreifen, auf eine angemessene Erklärung der Ereignisse aber Verzicht leistend.

Mein Bestreben war, mich unparteiisch zu halten, und ich glaube auch, daß es mir gelungen ist, ohne daß es mir schwer gefallen wäre; denn wenn ich offen und ehrlich sein soll, so wüßte ich nicht, wie ich es bei meinem Charakter hätte anders machen sollen. Allein vielleicht werden mir von einer Seite Vorwürfe gemacht werden, daß ich nämlich im Verlaufe dieser Arbeit bisweilen die spiritistische Hypothese mehr, als es vorher von mir geschehen sei, begünstigt hätte. Doch that ich dies nie in dem Falle, in welchem mir die psychische Hypothese zur Erklärung der in Frage stehenden Phänomene genügend erschien. Uebrigens werde ich zu meiner Ent-

ſchuldigung die Worte anführen, mit welcher Oberſt de Rochas, der Direktor der Pariſer polytechniſchen Hochſchule, ſein jüngſtes Werk Extériorisation de la Motricité ſchließt:

»Ich merke wohl, wie ich mich immer mehr von dem Gebiete entferne, auf das ein poſitiver Verſtand beſchränkt ſein müßte, gemäß den Scholaſtikern, welche die Wiſſenſchaft durch die von ihnen ſtudierten und angewandten Methoden zu begrenzen beſtrebt ſind. Doch iſt dies keineswegs die Wiſſenſchaft im wahren Sinne des Wortes, die Wiſſenſchaft, nach der alle diejenigen ſtreben, die, nachdem ſie ihre Unterſuchungen auf neue Kräfte ausgedehnt haben, bereits den Moment zu erſchauen beginnen, in welchem der Menſch durch experimentelle Beweiſe überzeugt iſt, daß er auch ſchon während ſeines Lebens von ſeinem Körper ein etwas loszutrennen vermag, das denkt und empfindet, und daraus den Schluß ziehen wird, daß dieſes etwas die Zerſtörung des irdiſchen Körpers überlebt und uns die unerſchütterliche Ueberzeugung an Stelle jenes ſchwankenden Glaubens zu teil werden läßt, den ja alle Religionen von uns fordern, um uns unſer Leben hienieden als eine Vorbereitung gelten zu laſſen für ein beſſeres Leben im Jenſeits, dem Ziele unſerer irdiſchen Wallfahrt.«

Ende des erſten Teiles.

Zweiter Teil.

(Der heutige Spiritismus.)

Es ist das große Verdienst des Spiritismus, bewiesen zu haben, daß die geheimnisvollsten Fragen, welche sich auf das Problem unseres Daseins beziehen, auf experimentellem Wege einem Studium unterzogen werden können.

Aler. Aksákoff.

Erstes Buch.

Die Entstehung.

1. Hauptstück.

Die Familie Fox.

§ 1. — Im Jahre 1846 lebte im Dorfe Hydesville bei Arcadia — im Staate New-York — ein gewisser Michael Weckman, welcher des öfteren in seiner Blockhütte Geräusche wahrnahm, über deren Ursprung er sich keine Klarheit verschaffen konnte. So hörte er sogar einmal, wie nacheinander an die Thür seines Häuschens geklopft wurde, ohne daß es ihm gelang, den Thäter zu ermitteln. Er versteckte sich nun unmittelbar in der Nähe der Thüre, und bei dem ersten Schlage, der sich vernehmen ließ, sprang er aus seinem Versteck hervor; doch ohne ein anderes Resultat zu erzielen als bisher, ausgenommen,

Die einsichtige und mutige Frau stellte noch andere Fragen, worauf sie indes keine Antwort erhalten sollte.

Als sie sich nun zur Ruhe legte, erzählte sie die merkwürdige Sache ihrem Ehemanne, der in einem anderen Zimmer schlief. John Fox hatte nun nichts eiligeres zu thun, als seine Nachbarn mit diesem Spuke vertraut zu machen. Jene begaben sich an die Stelle, wo sich die geheimnisvollen Kundgebungen, anscheinend aus der Welt jenseits des Grabes her zutragen sollten. Und bald war eine große Anzahl von Neugierigen um die Blockhütte versammelt. Doch welche Anstrengungen man auch machen mochte, um dem geheimnisvollen Ruhestörer auf die Spur zu kommen: alle Untersuchungen blieben fruchtlos.

Die unbekannte Intelligenz wurde mit allerlei Fragen bestürmt, und diese antwortete stets mit einem Klopflaut als bejahende Antwort und mit zweimaligem Klopfen, wenn sie eine Frage verneinen wollte. An den darauffolgenden Abenden hatten die Störungen bereits derart zugenommen, daß die Blockhütte von unzähligen Neugierigen belagert war. Das ganze Dorf war in Aufregung, und die Familie Fox wurde des Betruges angeklagt. Ja, man legte ihnen auch zur Last, daß sie ein Bündnis mit dem Teufel geschlossen hätte, weshalb sich der rechtgläubige Methodisten-Prediger der Ortschaft sogar genötigt sah, die Familie aus seiner Gemeinde auszuschließen. Bis dahin beruht der Bericht auf vollständig historischer Grundlage, auf der einstimmigen Behauptung aller derjenigen, welche in den ersten Jahren nach diesem Ereignis darüber geschrieben haben, sowie auf Nachforschungen, die später an Ort und Stelle vorgenommen wurden, was, nebenbei bemerkt, umso leichter war, als dieses Phänomen eine große Anzahl unparteiischer Zeugen aufzuweisen hatte.*)

*) Man möge diesbezüglich zu Rate ziehen: Explanation and history of the mysterious communion with Spirits, in Western New-York (New-

Bei diesem Punkte aber scheint sich in die Geschichte etwas legendenhaftes eingeschlichen zu haben. Es heißt nämlich, daß der betreffende Klopfgeist seinen Namen genannt und gleichzeitig offenbart habe, daß er als Mensch in jenem von Familie Fox bewohnten Blockhause ermordet und dann heimlich in einem Winkel verscharrt worden sei, woselbst man dann auch bei Nachgrabungen ein Skelett vorgefunden habe. Der Mörder hätte übrigens hartnäckig diese Anklage von sich gewiesen u. s. w. — doch scheint uns dieses alles nur eine romanhafte Erdichtung zu sein, welche durchaus nicht durch beweiskräftige Zeugnisse gestützt wird.

§ 2. — Dies ist in ihrer nackten Einfachheit jenes gewichtige Ereignis, dessen Gedächtnisfeier jedes Jahr von den amerikanischen Spiritisten um den 31. März herum festlich begangen wird — ein Ereignis, das der Pater Ventura als das „größte unseres Jahrhunderts“ *) bezeichnet und woran der Riesenturm erinnert, der sich inmitten der spiritistischen Kolonie Sommerland in Amerika erhebt.

Auch ist in Betracht zu ziehen, daß der Fall von Hydesville an und für sich nichts bemerkenswertes darbieten dürfte. Bereits in früheren Jahrhunderten hat man mehr wie einmal Mitteilungen aus der übersinnlichen Welt vermittelst Klopflaute erhalten; einige solcher Fälle haben bereits unsere Aufmerksamkeit gefunden,**) und ich könnte noch mehr dieser

York 1850, Verlag von Fowler und Wels). — Spicer, Sights and Sounds (London, 1853). — E. W. Capron, Modern Spiritualism, its Facts and Fanaticism (Boston, 1855). — Lea Underhill, The Missing Link in Modern Spiritualism (New-York, 1855). — Le mystère de la danse des tables dévoilées (Devarenne, Paris, 1857).

*) Ich meine niemand geringeres als Pater Ventura von Raulica, das ehemalige Oberhaupt der Theatiner, Examinator und Bischof des römischen Klerus. Dieser gehaltvolle Ausspruch befindet sich in einem Schreiben an den Marquis von Mirville und fand als Motto der Werke dieses berühmten katholischen Schriftstellers Veröffentlichung.

**) Vergl. I. Teil, Buch 6, 2. Hauptstück, § 41 u. 6. Hauptstück, § 27.

Art anführen. Indes gewann dieser Fall Fox dadurch so ungewöhnliche Bedeutung, daß er zu den unberechenbarsten Folgen Veranlassung geben sollte.

Jene ähnlichen Fälle, welche diesem vorhergingen, waren erstickt worden, wie die Saat im Gleichnis des Säemanns, die auf unfruchtbaren Boden fiel. Das Phänomen von Hydesville kann mit jenem bekannten Herunterfallen eines Apfels in Vergleich gebracht werden, woraus Newton das Gesetz der allgemeinen Schwerkraft herleitete.

§ 3. — Im August des Jahres 1848 sah sich die Familie Fox genötigt, nach Rochester überzusiedeln, um den vielen Belästigungen infolge jener Geisteroffenbarungen zu entgehen. Diese bedeutende Stadt von 90000 Einwohnern liegt an dem großen Ontario-See, im äußersten Westen des Staates New-York und daher nicht weit von Hydesville entfernt. Zu Rochester nahm nun Familie Fox bei einer Frau Lea Fish Wohnung, einer verheirateten Schwester Margarethens und Katharinens, die jedoch mit diesen bald in Hinsicht ihrer medialen Kraft zu wetteifern begann, da nämlich die Erscheinungen in der neuen Wohnung fortdauerten und noch sogar stärker auftraten. Zu dem Klopfen gesellte sich dann ein Rücken von Möbeln und anderen Gegenständen, Lichterscheinungen traten auf u. s. w. Zuerst baten die Bekannten der Familie Fish, sodann Freunde dieser Bekannten und zuguterletzt auch fernstehende Leute und Fremde um Zulassung zu diesen Geistersitzungen. Dadurch entstand nun eine solche Verwirrung, daß Frau Fish, welche Klavierunterricht erteilte, keine Stunden mehr in ihrem Hause abhalten konnte, noch ihrer Schwester Zeit verblieb, sich der Hausarbeit zu widmen.

Endlich kam ein gewisser Isaak Post — dessen Name würdig ist, der Nachwelt überliefert zu werden wie der eines Kadmus und de l'Epée — auf den glücklichen Gedanken, den vermeintlichen Geist zu ersuchen, dadurch Worte zu bilden, daß er durch einen Schlag die verschiedenen Buchstaben bezeichne,

welche das Wort zusammensetzen sollten, wobei dann einer der Anwesenden langsam das Alphabet aufsagte. Ein furchtbarer Sturm von Klopflauten ertönte unmittelbar darauf in den Wänden, gleichsam als wollte die Geisterwelt ihren Enthusiasmus kundthun, womit man in jener Welt den betreffenden Vorschlag annahm. Sogleich begann man aber auch mit dieser neuen Art Sprache Nachrichten zu geben, und die erste Mitteilung, welche man auf diese Weise erhielt, lautete: Wir sind alle eure Freunde und Verwandte.*)

Alsdann forderten die geheimen Intelligenzen die Familie Fox auf, die neue Wahrheit der ganzen Welt zu verkünden. Doch wenn wir dem Glauben schenken sollen, was uns hierüber nicht nur Capron, sondern auch Lea Underhill, wie die Schwestern Fox in ihrem Buche: The Missing Link in modern Spiritualism berichteten, so war die Familie Fox mit den bei ihnen sich zutragenden Phänomenen durchaus nicht einverstanden. Sie hätten gern sich davon freizumachen gesucht und widerstanden lange dem Willen ihrer unsichtbaren Ratgeber, sodaß diese, schließlich entmutigt, ihnen erklärten, sie würden sich zurückziehen und ihre Kundgebungen einstellen. Und in der That ließ sich in den nächsten zwei Wochen kein Klopflaut, noch sonst irgend ein Geräusch mehr vernehmen. Darnach jedoch wurde die Familie Fox von einer unsäglichen Sehnsucht**) nach den Geistern ergriffen, und als sich nun

---

*) Capron, Modern Spiritualism, S. 64. Nach Prof. Angelo Brofferio's „Für den Spiritismus" lautete indes die erste Mitteilung: „Ihr müßt diese Botschaft der ganzen Welt verkünden." Der Uebersetzer.

**) Wir kennen das aus eigener Erfahrung und möchten gerade hierin ein nicht zu unterschätzendes Argument für die Echtheit der Geistermitteilungen und den Spiritismus erblicken, im Gegensatze zu der in nicht geringen Fällen sehr hinkenden Annahme, daß sämtliche Mitteilungen der unterſinnlichen Thätigkeit der Medien entstammen.

Der Uebersetzer.

endlich auf inständiges Bitten eines Freundes der Familie die wohlbekannten Klopflaute von neuem vernehmen ließen, „da schien es uns", schrieb Lea Underhill, „als sähen wir alte Freunde wieder, die wir vorher nicht gebührend zu schätzen wußten."

Da die Geister nun fortgesetzt darauf bestanden, diese Thatsache der ganzen Welt zu verkünden, so begann die Familie Fox samt ihren Freunden in verschiedenen Häusern Privatsitzungen abzuhalten, und erst als sie sah, daß diese Sitzungen von Erfolg begleitet waren, entschloß sie sich, eine öffentliche Versammlung in der Corinthian Hall, dem größten Saale von Rochester, zu veranstalten. Es war am 14. November 1849. Obwohl die Vereinigung über alle Maßen der Familie Fox feindlich gesinnt war, so ließ sie sich doch herbei, eine Kommission aus fünf Mitgliedern zu wählen, die jene Erscheinungen zu prüfen hatte. Die Kommission unterzog nun jene fraglichen Erscheinungen einer eingehenden und strengen Prüfung und war schließlich gezwungen, die Echtheit derselben anzuerkennen und sich in diesem Sinne darüber auszusprechen. Eine zweite Kommission, die dann sofort berufen wurde, äußerte sich nach reiflicher Prüfung nicht anders. Allein damit nicht genug: man setzte noch eine dritte Kommission ein, und zwar aus jenen Personen, welche die ersten Kommissionsmitglieder als die Helfershelfer der Geschwister Fox zu beschuldigen beabsichtigten. Nachdem diese letzte Kommission nun die Medien durch mehrere Damen vorher einer gründlichen Untersuchung hatte unterwerfen lassen, hieß man diese mit nackten Füßen an einem Tische Platz nehmen, um sie der Möglichkeit zu berauben, Taschenspielertricks vorzuführen. Doch traten die Phänomene gleichfalls auf, und die Kommission sah sich dann genötigt, später in ihrem Berichte zu erklären, „man hätte Töne vernommen, ohne daß man genau deren Ursprung hätte feststellen können. Die Kommission habe sich jedoch genau versichert, daß keine mechanischen Hilfsmittel angewandt, noch sonstige Betrügereien

vorgekommen seien. Die Antworten auf die verschiedenen Fragen, von denen mehrere nur in Gedanken gestellt worden seien, hätten sich stets als zutreffend erwiesen."

Ein wahrhaftes Wutgeheul, welches sich der Menge bemächtigte, war die Folge der Verlesung eines solchen Berichtes. Die fanatischsten Gegner drangen auf die Medien und die Kommissionsmitglieder ein und drohten sie allesamt, die einen wie die anderen, als Betrüger lynchen zu wollen. Nur mit Mühe vermochte ein ebenso unerschrockener wie angesehener Quäker, George Willets mit Namen, jene zu schützen mit Einsetzung seines eigenen Lebens und mit Aufwendung seines ganzen Einflusses und Ansehens, dessen er sich unter seinen Mitbürgern zu erfreuen hatte.*)

§ 4. — Der Methodistenprediger bildete sich ein, die bösen Geister durch den Exorzismus bannen zu können; doch sollten seine diesbezüglichen Bemühungen nicht mit Erfolg gekrönt sein. Statt dessen aber waren unter den Personen welche sich von der Echtheit der Phänomene für vollkommen überzeugt erklärten, nicht nur Kaufleute, Magistratspersonen, Professoren, sondern auch selbst Kultusminister. Der Reverend C. Haumond zeichnete sich unter diesen dadurch aus, daß er verschiedene Broschüren veröffentlichte, worin er seine Bekehrung zum neuen Spiritismus kundgab, aber auch nicht unterließ, das heftige Widerstreben seinerseits gegen die neue Lehre und die von ihm getroffenen Vorsichtsmaßregeln gebührend bekannt zu geben.

Lassen wir nun hier einen solchen Bericht folgen, den er über eine seiner ersten Sitzungen, welchen er beiwohnte, der Oeffentlichkeit übergab:

»Es war 8 Uhr abends: in einem geräumigen Zimmer, das durch eine Kerze erhellt wurde, befand sich ein großer Tisch, an welchem wir Platz nahmen. Ich hatte

*) Capron, angef. Werk, — L. Underhill, angef. Werk.

mich an einer Seite desselben gesetzt, und während die Mutter und jüngere Schwester zu meiner Rechten Platz genommen hatten, saßen die anderen beiden Schwestern links von mir. Wir mochten noch nicht lange gesessen haben, so ließen sich auch schon die Geräusche hören und nahmen derart an Kraft und Heftigkeit zu, daß das ganze Zimmer in allen Ecken davon erdröhnte. Ich habe noch nie in meinem Leben ein so heftiges Gepolter vernommen. Als wir nun unversehens die Hände auf den Tisch gelegt hatten, empfand ich, wie dieser langsam an der Seite, wo ich saß, sich in die Höhe zu heben begann. Mit aller Anstrengung suchte ich ihn niederzudrücken; doch entschlüpfte er meinen Händen und bewegte sich von selbst, etwa sechs Fuß von mir und wenigstens vier Fuß von meiner nächsten Nachbarin entfernt, weiter vorwärts. Dabei konnte ich mich genau vergewissern, daß kein Faden gezogen war, womit die Anwesenden den Tisch hätten wegziehen können, und ich war doch gekommen, um hinter die Schliche zu gelangen und gegebenen Falls eine Entlarvung vorzunehmen.

Einer der Anwesenden fragte sodann, ob der Geist den Tisch an seine ursprüngliche Stelle zurückzusetzen vermöchte. — Und hierauf drehte sich der Tisch uns zu, als ob ihn jemand auf dem Kopfe trüge, wobei er hin- und herschwankte, ohne allzusehr aus dem Gleichgewicht zu kommen.

„Gleichzeitig wurden die Manifestationen immer geräuschvoller. Die Familie stimmte einen Hymnus an die Geister an, sowie einige andere Stücke der Kirchenmusik, wobei dann der Geist den Takt dazu klopfte.

„Jetzt bot sich plötzlich eine durchscheinende Hand wie ein Schatten meinem Blicke dar. Da fühlte ich auch schon, wie mich die Finger dieser Hand auf der rechten Schläfe an den Haaren zogen, sodaß ich gezwungen war, den Kopf nach jener Seite zu wenden. Nunmehr fuhr mir eine kalte Hand, wie die eines Toten, auf einmal über mein Gesicht; ich empfand ein dreimaliges leises Klopfen auf dem linken Knie,

während mein rechtes Bein mit aller Kraft unter den Tisch geschoben wurde. Auch wurde ich von zwei unsichtbaren Händen auf die Schulter geklopft; mein Stuhl ward mit mir, da ich darauf saß, an eine andere Stelle gerückt, auch erhielt ich einige Backenstreiche. Und zur selben Zeit geschah mit jedem der Anwesenden das nämliche. Unterdessen begann ein Stück Pappe in jeder Richtung hin das Zimmer zu durcheilen. Der Vorhang eines Fensters rollte sich von selbst auf und bauschte sich mehrmals. Ein hinter mir stehendes Sofa begann heftig zu tanzen. Zwei Schubladen eines Schränkchens öffneten sich von selbst und schlossen sich auch wieder mit wunderbarer Schnelligkeit. Man vernahm unter dem Tisch ein Geräusch, wie von einer Säge herrührend. Eine Haspel drehte sich, als ob in der That sich jemand ihrer zum spinnen bediente.

Alle diese Manifestationen und noch mehrere andere, deren ich an jenem Abend Zeuge war, ließen mich trotzdem nicht die Selbstbeherrschung verlieren, sodaß ich den Erscheinungen die größte Sorgfalt bei ihrer Beobachtung zuwenden konnte. Nur empfand ich indes ein leichtes Schaudern, ähnlich wie das, welches man empfindet, wenn man eine Leiche berührt. Zur Behauptung, daß eine der anwesenden Personen die Urheberin solcher Erscheinungen gewesen sei, müßte man noch stärkeren Glauben anwenden, als wenn man jene Manifestationen den Geistern zuschreibt. Dabei kann ich meinerseits behaupten, daß ich so gut auf meiner Hut war, daß mir auch nicht der geringste Versuch, mich zu betrügen, hätte entgehen können . . . .«

Diese Erzählung des Reverend Haumond trägt das Datum: Rochester, 22. Februar des Jahres 1850.

§ 5. — Die beiden Damen Fox sollten indes in Begleitung ihrer Mutter bald Rochester den Rücken kehren, doch nicht ohne ihre Propaganda fortzusetzen — oder besser „ihrer Kunstreise“ obzuliegen. Die Familie Fox war nämlich nicht

wenig geschäftsklug und praktisch, sodaß sie wohl einzusehen vermochte, welch großen pekuniären Vorteil sie aus ihrer Mediumschaft ziehen könnte. So hielten sie denn in den verschiedenen Ländern, wohin sie kamen, spiritistische Sitzungen ab, und zwar gegen schweres Geld. Doch trotzdem war der Andrang ein ungeheuer großer, und wenn wir den Zeitungen und Zeitschriften damaliger Zeit Glauben schenken dürfen, so ging das Publikum stets befriedigt aus diesen öffentlichen Sitzungen nach Hause.

In der ersten Hälfte des Jahres 1852 hielten sich die Damen Fox einige Zeit lang in St. Louis, im Staate Missouri, auf, und hier trug sich ein Ereignis zu, das, da es als die erste wissenschaftliche Bestätigung der spiritistischen Erscheinungen betrachtet werden muß, im nachstehenden angeführt sei. Der „Bote der Vereinigten Staaten" bringt in seiner Nummer vom 8. Juli 1852 aus der Feder seines Berichterstatters von St. Louis unterm 25. Juni des nämlichen Jahres folgende Mitteilung:

»Die Damen Fox erschienen im Amphitheater der medizinischen Schule der Universität Missouri, vor einer Versammlung von fünf- bis sechshundert Personen. Der Ex-Syndikus der Stadt, wohlbekannt wegen seiner entschiedenen Gegnerschaft der neuen Lehre, war als Vorsitzender der Vereinigung erwählt worden. Ein Untersuchungs-Komitee überwachte die Versuche, geleitet von dem Dekan der Fakultät, der im Westen wegen seiner Gelehrsamkeit auf medizinischem Gebiete und seiner enormen Beredsamkeit weit und breit hochgefeiert war.

Die beiden jungen Mädchen mußten an dem anatomischen Tische Platz nehmen, und zwar derart, daß auch nicht die geringste Bewegung ihrerseits den Anwesenden entgehen konnte. Die Versammlung betrachtete sprachlos jene beiden anmutigen Bildsäulen aus Fleisch und Blut und die große Frage des zukünftigen Daseins ward gestellt: To be or not

to be! Bald traten auch die Geräusche ein; wie ein leichtes Tippen ließen sich anfangs die Klopflaute im Tische vernehmen, um bald darauf jedoch so an Kraft zu gewinnen, daß man sie im ganzen Saale, auch an dem entferntesten Orte desselben, zu hören vermochte. Sodann entspann sich ein Zwiegespräch zwischen dem Dekan und den Geistern oder wenigstens einem Geiste; dieser erteilte höchst sinnige und weise Antworten auf die von dem Dekan gestellten wissenschaftlichen Fragen. Allerdings konnten die Antworten nur vermittelst eines ‚ja' oder ‚nein' erfolgen. Der Geist jedoch, welcher die Antworten erteilte, wollte niemand geringeres als Franklin sein. Uebrigens handelte es sich weniger darum, den Scharfsinn der Geister auf die Probe zu stellen, als die elektrische Theorie der raps (Klopftöne) zu bestätigen — eine Theorie, die den beiden Fräulein Fox, wie überhaupt den Medien eine ähnliche Fähigkeit zuschreibt, wie die des Zitteraals.

Man isolierte die Medien sodann, indem man sie auf Glasschemeln Platz zu nehmen bat, und trotzdem ließen sich die Geräusche wie vordem vernehmen, und zwar unter demselben im Fußboden. Andere ähnliche Experimente bewiesen nur zu Genüge, daß vom Galvanismus bei dem Zustandekommen dieser Erscheinungen nichts zu entdecken war . . .

Aus der sardonischen Miene, aus der skeptischen Zurückhaltung des alten Professors ließ sich entnehmen, daß er nur zu gerne Lust daran gefunden hätte, die ganze échaffaudage der spiritualistischen Lehre umzustürzen. Und nun doch nicht: als Anatom ging er zuguterletzt von der Herrschaft des Todes aus, als Materialist von Beruf proklamierte er einen Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, und als Gelehrter erklärte er, daß er an das Dasein von Geistern glaube, die durch physikalische Mittel mit uns in Verkehr zu treten suchen . . . .«

Diese Dinge trugen sich bereits vier Jahre nach der Ent-

203730

stehung des heutigen Spiritismus zu. Von jenem Tage an aber traten sie weit häufiger und glänzender auf, als bisher. Und dann will man noch behaupten, was man fast tagtäglich liest, „die spiritistischen Thatsachen seien noch niemals von Männern der Wissenschaft unter Anwendung exakt wissenschaftlicher Prüfungsmethoden bestätigt worden", oder „daß heute erst die Gelehrten anfingen, diese Erscheinungen einer Prüfung zu unterziehen" und was dergleichen Dinge mehr sind!

§ 6. — Unter den sinnreichen Mitteilungen, welche durch die Mediumschaft der beiden Töchter der Familie Fox erhalten wurden, ist gewiß eine der bemerkenswertesten die, welche uns der französische Schriftsteller C. de Laroche-Héron, ein Katholik, in seiner Schrift über die amerikanischen Medien vom Jahre 1854 mitteilt. Als er sich nämlich in New-York befand, stattete er auch den Schwestern Fox, die ein hübsches Haus bewohnten, woselbst sie täglich dreimal Sprechstunden abhielten, einen Besuch ab, um über die Sache etwas näheres in Erfahrung zu bringen. Die Leitung der „Firma Fox" lag in Händen der älteren Schwester Lea, ehemals verehelichte Fish, die nunmehr eine zweite Ehe mit einem gewissen Brown eingegangen war, einem jungen Manne, der noch weniger Jahre zählte, als sein Vorgänger, von dem sich die nunmehrige Frau Brown auf Anraten der Geister (!) hatte trennen lassen. Diese stand damals noch im besten Alter von etwa dreißig Jahren und soll eine nicht unbedeutende Schönheit gewesen sein. Gehen wir nun zu dem Bericht über, den uns Laroche-Héron über diese Sitzung giebt.

„Es war am 2. April, sieben Uhr abends, als ich mich in Begleitung meines Freundes, eines überaus intelligenten Herrn und Konsul einer europäischen Großmacht, zu Frau Brown begab, woselbst uns ein Diener in einen Saal führte, nachdem er von uns das nötige Kleingeld in Empfang genommen hatte. Wir waren weder bekannt, noch hatte man uns erwartet; ja ich bin sogar davon überzeugt, daß Frau

Brown auch selbst jetzt noch nicht unseren Namen und unsere Verhältnisse kennt.

„Der Diener kehrte zurück und meldete, daß die Herrschaft den Thee einnähme, daß sie darauf jedoch unverzüglich kommen würde. Wir benutzten nun die Zwischenzeit, um den Saal in jeder Richtung hin zu durchsuchen: wir beklopften die Wände, hoben die Tische in die Höhe, kurz wir suchten überall; doch wie wir uns auch anstrengen mochten, es wollte uns nicht gelingen, doppelten Boden, Versenkungen, Fallthüren, Metalldrähte, akustische Röhren und dergleichen zu entdecken. Zwei Männer und drei Frauen, welche, wie wir, zur Konsultation kamen, traten nacheinander in den Saal ein.

„Bald darauf erschienen Frau Brown und ihre Schwestern und luden uns ein, an einem großen länglichen Tisch Platz zu nehmen .... Nur wenige Augenblicke schienen vergangen zu sein, da ließen sich schon im Tische, in dem Fußboden, in den Wänden, an der Decke und an den Fensterscheiben Klopflaute vernehmen. Dieses seltsame Klopfen nahm immer mehr an Stärke und Beständigkeit zu und glich bald einem Trommelwirbel, bald heftigen Hammerschlägen ... Zunächst richteten wir nun unsere Aufmerksamkeit darauf, die Ursache dieser seltsamen Geräusche kennen zu lernen, die sich in Kürze nunmehr auf dem Tische hören ließen. Einer von uns nahm die Tischdecke fort und legte das Ohr auf die Oberfläche des Tisches. Mein Freund kroch unter das Möbel, und in dieser Stellung schien es uns beiden, als ob das Klopfen unter der Oberfläche des Tisches herrühre.

„Auf unsere Fragen an das Medium, ob die Geräusche sich nicht gleichfalls in einem beliebigem, von uns bezeichneten Körper hören lassen könnten, erhielten wir eine bejahende Antwort. Wir öffneten nun das Fenster, Frau Brown und ihre Schwestern erhoben ihre Hände übers Kreuz in der Richtung nach einer Fensterscheibe hin, von welchen übrigens die Hände noch gut einen Fuß entfernt waren. Sogleich aber

sollten wir in ungeheures Erstaunen geraten, als wir an der Fensterscheibe ein Trommeln hörten, als ob jemand mit seinen beiden Händen darauf herumklopfe. Als wir nun baten, es möchten doch die Laute nacheinander aus allen Fenstern herausdringen, da ließen wir es uns bei einem derselben genügen, als auch hier dasselbe Trommelgeräusch wieder zu hören war ...

„Darauf war ich nun doch so dreist, an die Geister folgende Fragen in französischer Sprache zu richten. Die Geister sind Polyglotten und können in jeder beliebigen Sprache antworten.*)

„ — Ist vielleicht der Geist eines meiner hinübergegangenen Verwandten hier anwesend?

„Da ertönten laut und vernehmlich drei Klopflaute, die bekanntermeise ein „ja" bedeuten.

„ — Ist es etwa der Geist meines geliebten Vaters?

„Wieder klopfte es dreimal.

„ — Befindet sich meine Mutter auch hier in meiner Nähe?

„Dreimal pochte es leicht, und wie es schien, kam dieses Klopfen von einer anderen Stelle des Zimmers her.

„ — Mutter, habe ich dich gekannt?

„Ein Schlag, der die Frage verneinte.

„ — Bist du glücklich in der anderen Welt?

„Drei Klopflaute.

„ — Warst du auf Erden glücklich?

„Drei Schläge.

„Dieses gar seltsame Zwiegespräch verursachte uns etwas Aufregung, und wir verharrten einen Augenblick in tiefem Schweigen. Da lud uns Frau Brown ein, nunmehr festzustellen, ob die sich offenbarenden Intelligenzen auch wirklich die Seelen unserer verstorbenen Verwandten seien, was wir

*) Man beachte hier indes schon, daß die Spiritisten gerade das Gegenteil behaupten. — Vesme.

dadurch in Erfahrung bringen könnten, daß wir an dieselben Fragen richteten, welche nur sie allein und weder das Medium, noch die übrige Versammlung zu beantworten im Stande wären. Sie sagte uns sogar, daß wir, um vor jedem möglichen Betruge gesichert zu sein, die Fragen aufschreiben sollten, worauf wir dann die Antwort seitens der Geister erlangen würden, ohne daß irgend jemand der Anwesenden die Frage gelesen hätte und also gewußt haben konnte, um was wir gebeten hatten. Ich richtete nun folgende Frage an den Geist: Will der Geist dreimal klopfen, wenn ich den Taufnamen meiner Mutter aufschreibe? Nun ergriff ich ein Blatt Papier und einen Bleistift und schrieb darauf, von dem Blicke der Anwesenden abgewandt, hintereinander fünf verschiedene Taufnamen, doch nicht den meiner Mutter. Als ich aber den ersten Buchstaben des Taufnamens meiner geliebten Mutter geschrieben hatte, da ließen sich, noch ehe ich das Wort vollendet hatte, bereits die drei Klopflaute vernehmen.

„So mochte ich wohl fünfzig Fragen über verschiedene Ereignisse, Namen und Daten an die Geister gerichtet haben, welche niemandem in Amerika bekannt sein konnten, wie ich sicher weiß, und jedesmal erhielt ich die zutreffendsten Antworten, ohne auch den geringsten Fehler. Es wurden mir sogar die Krankheiten angegeben, woran meine Eltern gelitten hatten, und auch die Ursache ihres Todes, sowie andere Einzelheiten, und zwar mit einer bewunderungswürdigen Genauigkeit. Auch mein Freund erhielt seinerseits eine ebenso beachtenswerte Anzahl von Antworten, die vollkommen wahrheitsgemäß waren, ohne den geringsten Irrtum. Da ich nun vor Begierde entbrannt war, den Schleier zu lüften, welcher über diesen geheimnisvollen Phänomenen ausgebreitet liegt, so stellte ich mit lauter Stimme die Frage an die Geister:

„Bist Du von Gott gesandt?"

Antwort: „Ja."

„Oder etwa vom Teufel?“

„Nein.“

„Willst Du mir nicht sagen, welche Religion die beste ist?“

Als ich diese Frage stellte, bemerkten wir, wie Frau Brown sich heftig dagegen auflehnte. Ich fragte weiter:

„Ist es der Methodismus, der Papismus oder der Katholizismus? Die Religion der Presbyterianer, der Juden oder Muhammedaner?“

Da war alles plötzlich still um uns her, keine Antwort erfolgte, nicht einmal eine verneinende. Frau Brown sagte uns sodann, daß die Geister nicht liebten, über Religion befragt zu werden. Einer der Anwesenden jedoch, der anscheinend unzurechnungsfähig war, ergriff das Wort und sagte in leidenschaftlichem Pathos, der fast der Wut gleichkam:

„Wissen Sie auch, was dieses Stillschweigen bedeutet? Daß alle Religionen gleich falsch seien. — Ist das nicht so,“ fügte er dann hinzu, indem er sich an die Geister wandte, „daß eben jeder Kultus nicht gut ist?“

Drei laute Schläge waren die Antwort.

„Man soll eben dem eigenen Gewissen folgen?“

Wieder ein lautes „Ja“.

„Daß es genügt, bei den Geistern Rates zu schöpfen?“

„Ja.“

„Und jede Religion, welche Priester hat, ist falsch?“

„Ja.“

„Und zumal, wenn sie einen obersten Priester hat, der sich Vater, „Papst“, nennen läßt?“

„Ja.“

„Auch ist sie falsch, wenn sie sonst welche Statthalter an Christi Statt hat?“

„Ja“ und noch einmal „Ja“ . . . . .“

De Laroche-Héron schließt nun leider daraus, daß die

Intelligenz, die sich in spiritistischen Sitzungen kund giebt, eben der Höllenfürst in höchsteigener Person ist.!

Allein jener Sonderling, der an die Geister jene freimütigen Fragen stellte, war vielleicht durchaus nicht so unzurechnungsfähig, wie der päpstlich gesinnte Schriftsteller es vermeinte. Noch nicht einmal waren vier Jahre seit den ersten Kundgebungen in Hydesville verflossen, und schon war durch die hyperkosmischen Mitteilungen nicht eine neue Religion, sondern die Religion ins Leben gerufen worden. Nicht eine neue Behauptung göttlicher Offenbarungen, Dogmen, Kulten und besondere Riten, sondern der Begriff, daß außerhalb der Offenbarungen, Dogmen, Kulten und Riten es möglich sei, auf Grund des Experimentes einer Wissenschaft einen neuen Glauben an ein Jenseits zu begründen und darnach unser Dasein einzurichten.

§ 7. — Die Fräulein Fox waren unleugbar das kleine Fünkchen, welches die größte Feuersbrunst hervorrief. Daher wird ihr Name unsterblich sein, wie sich auch nochmals das Schicksal des Spiritismus gestalten mag. Doch das bedeutet, wie man wohl einsehen wird, nicht, daß sie nun auch ebenso in die Nischen gestellt werden müssen, wie die Madonnen. Sie hätten ihre Stirnen mit einem glänzenden Nimbus wie die Heiligen in den ersten Jahrhunderten des Christentumes oder des Mittelalters umgeben können, statt dessen sollten sie die Begründer jener Simonie werden, von der die Apostel des Spiritismus sich noch mehr entfernt zu halten haben, als die jedes anderen Glaubens, obgleich sie fast allen den berühmten Medien anhaftet — wie unsauberes Brennmaterial einer reinen Flamme.

Lea, die erste der Schwestern Fox, wurde auch noch, nachdem sie Frau Fish und Frau Brown geworden war, Frau Underhill; sie starb im Jahre 1891 zu New-York, woselbst sie seit vielen Jahren in größter Zurückgezogenheit gelebt

hatte, ohne jemals die heilige Sache des Spiritismus vernachlässigt zu haben.

Die beiden jüngeren Schwestern nahmen dagegen ein trauriges Ende. Margarethe (Maggie), verehelichte Kane, wurde von den Spiritisten nur wenig beachtet, da sie dieselbe wohl kannten. Als sie älter wurde, geriet sie, trotzdem sie in ihrer Jugend als Medium schwer Geld verdient hatte, in große Armut. Da sollte sie nun gegen Ende des Jahres 1888 auf einen traurigen Gedanken verfallen, um sich Geld zu verschaffen. Sie hielt nämlich in der musikalischen Akademie von New-York, im Theater von Boston und anderwärts verschiedene Vorträge, worin sie klar zu legen suchte, daß sie die Welt hintergangen habe, indem sie jene Klopftöne durch Manipulationen ihrer Hände und Füße hervorgebracht hätte, welche Trommelwirbeln vergleichlich gewesen seien, ebenso hätte sie andere spiritistische Manifestationen durch Kunstgriffe und Tricks erzeugt. Das aufgebrachte, und zumal zu Boston, fast heftig erzürnte Publikum nahm diese Erklärungen mit großem Abscheu und Unwillen auf, was es durch lautes Pfeifen, Zischen und Trampeln zu verstehen gab. Indes so oft sich Frau Fox an den Pranger stellte, hatte sie doch stets die Einnahme von 1500 Dollars in Händen!!!

Ihre Abtrünnigkeit fand dann auch bei der jüngeren Schwester Katharina, welche an den Advokaten Jencken verheiratet war, Nachahmung. Dieser war ein Engländer und begeisterter Spiritualist; er starb jedoch bereits im Jahre 1873 zu London. Frau Jencken nun, die sich dem beklagenswerten Laster der Trunksucht ergeben hatte, wodurch sie moralisch immer tiefer und tiefer fiel, vereinigte sich mit einem gewissen C. W. Sparr, einem bekannten Spiritistenhasser, und folgte dem rühmlichen Beispiele ihrer Schwester. Am fünfzehnten November 1888 hielt sie in dem Theater des Lyceums in jener nämlichen Stadt Rochester, welche vor 40 Jahren ihre ersten Triumphe gesehen hatte, nunmehr einen anti-

spiritistischen Vortrag. Allein auch dieses schamlose Geldmachen fand die größte Mißbilligung und geradezu den Ekel des Publikums.

Wären Frau Kane und Frau Jencken geschickter dabei zu Werke gegangen, so würde ihre Komödie vielleicht doch noch vom Glück begünstigt gewesen sein. Man wollte jedoch thörichterweise die Echtheit jener Erscheinungen abstreiten, welche selbst die Gegner des Spiritismus anerkennen, und sie nur materiellen Ursachen zuschreiben, wie die Bewegung von Tischen und die direkten Klopflaute u. s. w.; man bestritt, daß nämlich vier beliebige Schwachköpfe, wenn sie sich nur der Mühe des Experimentierens unterziehen wollen, diese Erscheinungen leicht hervorzurufen vermögen, auch ohne gerade ihre Zuflucht zum Betruge nehmen zu müssen. Und da der große Streit unter denjenigen, welche sich mit dem Spiritismus befassen, sich nun heutzutage nicht mehr auf die Objektivität und die Echtheit der Erscheinungen erstreckt (was wenigstens die gewöhnlichen Erscheinungen anbetrifft), so mußten die aufgetischten Unwahrheiten der alten Frau Fox, welche durch hundert wissenschaftliche Untersuchungen ebenso Lügen gestraft wurden, — wir möchten vor allem hier die Experimente des berühmten William Crookes erwähnen, auf die wir noch später zurückkommen werden — wie auch durch die Unmöglichkeit, die intellektuellen Phänomene zu erklären, z. B. Fragen zu beantworten, welche nur gedacht wurden — so mußten diese aufgetischten Unwahrheiten der alten Frau Fox, sage ich, unter denjenigen, welche noch zu denken vermögen, dem Spiritismus wahrlich geringeren Abbruch thun, als die ekelhafte Komödie Leo Taxil's im Jahre 1896 zu Paris der katholischen Kirche zum Schaden gereichte. Auch die beste Sache kann durch den Geifer giftiger Kröten beschmutzt werden, wie sie durch Unfähige zu Grunde gerichtet werden kann. Doch alle Dinge haben eine harte Erfahrung erst durchzumachen gehabt, und nicht anders so der Spiritismus.

Was jedoch unseren Fall anbetrifft, so verdient derselbe, daß wir uns durch eine eingehende Betrachtung näher damit vertraut machen. Um den Anschuldigungen wegen Betruges, welche die Damen Fox gegen sich selbst erhoben, Glauben beizumessen, dürfte die Annahme geboten sein, jene hätten selbst geglaubt, *solche* Phänomene künstlich erzeugt zu haben,*) die — infolge eines höchst merkwürdigen und überraschenden Zusammentreffens — tausende und abertausende von Personen auch ohne künstliche Hilfsmittel hervorzurufen vermochten, wie die Klopflaute und die Tischbewegungen, kurz jene Phänomene, welche in der kürzesten Zeit in Salon und Hütte, wie in Stadt und Dorf beliebt wurden und die jedermann leicht selbst festzustellen vermag, einerlei, ob man sie nun mit den materialistischen Theorien eines Faraday, Carpenter oder Chevreul (nämlich mit dem *unbewußten Automatismus*) oder mit den von Cox und Thury (d. h. mit der *psychischen Kraft*) erklären will.

Hiergegen läßt sich nichts einwenden; die Augenscheinlichkeit tritt klar zu Tage für jeden, der nur einigermaßen zu denken vermag.

Als daher nach einem Jahre die Zeitungen von New-York eine Erklärung veröffentlichten aus der Feder der Frau Margarethe Fox-Kane, worin dieselbe nämlich bekannte, daß ihre Abtrünnigkeit auf einer Geistesstörung beruht habe, zu

*) Ich weiß nicht, ob jemand von solchen Gegnern des Spiritismus es jemals bemerkt hat, daß die geheimnisvollen Klopflaute an den Zimmerwänden (die ersten Erscheinungen, deren *künstlicher* Hervorbringung man die Familie Fox beschuldigte) bereits in der Lebensgeschichte Wesley's, des Begründers der Methodisten-Gemeinde, erwähnt werden. Und das sollte die Familie Fox, welche sich doch auch zu dieser Sekte bekannte, nicht gewußt haben?! Diese Bemerkung ist übrigens von ganz besonderem Wert. Man darf nicht bestreiten, daß verschiedene Erscheinungen, wie die der sich selbst bewegenden und sprechenden Tische wenigstens für die heutige Welt des Westens eine Neuheit waren.

der sie infolge ihrer traurigen Lage und durch den Einfluß katholischer Priester*) gelangt sei, da nahmen die spiritistischen Zeitschriften diesen zweiten Widerruf mit der größten Gleichgültigkeit auf, weil sie eben wußten, daß allen diesen Possen kein Wert beizumessen sei angesichts der experimentellen Kraft der Thatsachen. Dem Widerruf der Frau Kane folgte dann auch Frau Jencken, welche im Juli des Jahres 1892 zu New-York starb und in aller Stille der Erde übergeben wurde, wie sie es ausdrücklich kurz vor ihrem Tode gewünscht hatte.

Sicherlich giebt es keinen Spiritist, der es nicht vorziehen möchte, daß diese traurige Episode der menschlichen Schwäche — ich meine nicht den neueren Spiritismus (denn dies würde ja Thorheit sein) — sondern jene Personen nicht in den Staub gezogen hätte, welchen eben der heutige Spiritismus seine Entstehung verdankt. Nichtsdestoweniger sollten die Spiritisten das Gedächtnis der Familie Fox in gutem Andenken halten und ihr sogar heißen Dank zollen, ja den Segen Gottes über sie erflehen, wie es James Fenimore Cooper that.

Der amerikanische Walter Scott, welcher sich zu der neuen Lehre infolge einer Sitzung bekehrte, worüber wir in dem ‚Modern Spiritualism' von Capron, 1855, einen eingehenden Bericht finden — schrieb noch kurz vor seinem Tode mit eigener Hand ein kur es Billet, das nach seinem Ableben von seinem Neffen an Frau Underhill, geborene Fox, übergeben wurde: „Saget der Familie Fox, daß ich Gottes Segen über sie erflehe. Sie hat mich selig gemacht und mich für mein letztes Stündlein vorbereitet." Und viele werden das mit dem berühmten Verfasser der Schanzgräber und des letzten Mohikaner's**) ausrufen können!

*) Der Gemahl Kane's war Katholik.

**) Zahlreiche Berichte sowie mannigfache Urkunden über diese so wenig bekannte Episode, die dennoch so bedeutend für das Leben James Fenimore Cooper's ist, veröffentlichte Richard B. Kimball in dem ‚Times Democrat' zu New-Orleans 1888.

§ 8. — Dies war der Ursprung der heutigen spiritistischen Bewegung.

Mehrere spiritistische Schriftsteller haben diesbezüglich die Behauptung ausgesprochen, daß die spiritistische Hypothese nur das Resultat einer vorgefaßten Meinung sei. „Das geheime Wesen, welches mit uns in dieser Weise verkehrt," schreibt Allan Kardec,*) „antwortete, über seine Natur befragt, daß es ein Geist. ein Genius, sei, nannte seinen Namen und machte auch noch andere Angaben betreffs seiner Person. Es ist dies ein sehr gewichtiger und bemerkenswerter Umstand. Niemand dachte daran, jene Erscheinungen durch das Dasein und Einwirken von Geistern erklären zu wollen, da enthüllte das Phänomen selbst die Ursache desselben."

Die Thatsache ist an sich wahr; allein um für ganz bezeichnend zu gelten, dürfte es nötig sein, daß die Mitglieder der Familie Fox niemals von Geistern Verstorbener, die sich den Lebenden offenbarten, hatte reden hören und daher auch nicht unbewußt auf die Antwort der Geheimnisvollen einwirken konnte, und zwar aus Gründen, die wir noch in der Folge kennen lernen werden.

Nun konnten die Fox gewiß nicht die Unkenntnis eines Glaubens vorschützen, der ja jedem Kinde auf diesem weiten Erdenrund bekannt ist. Doch ist es auch ebenso wahr, daß die spiritistische Hypothese nicht ausgedacht worden ist. Sie kam von der Intelligenz her, welche die Phänomene hervorbrachte.

§ 9. — An dieser Stelle möchte ich einflechten, daß man, um klar zu sein, vor allem nötig hat, sich erst einen richtigen Begriff von der Bedeutung der Worte zu machen. Denn nicht alle gehen in der Antwort auf jene Frage einig, *was denn eigentlich der Spiritismus ist.*

Die Spiritisten behaupten gewöhnlich, der Spiritismus

*) Livre des Esprits, Introduction, § IV.

sei die Lehre, welche die Kenntnis der Geisterwelt und ihre Beziehung zum Menschengeschlecht behandele. Und dies ist die ausgedehnteste Bedeutung des Wortes, welche dasselbe auch in dem Titel meines Werkes vertritt. Doch der Name Spiritismus tritt erst gegen die Hälfte des 19. Jahrhunderts auf, um einen besonderen Glauben zu bezeichnen, der damals durch vermeintliche Manifestationen von Geistern seinen Ursprung erhielt; in der gewöhnlichen Bedeutung gilt er daher als Bezeichnung der neuen Lehre.

Dieser Lehre haben statt dessen die Anglo-Saxonen den Namen „Neuer Spiritualismus" (New Spiritualism) gegeben. Der Ausdruck ist vielleicht weniger genau, doch mag er bestehen bleiben. Uebrigens findet man in englischen Büchern und Zeitschriften das Epitheton „neu" sehr häufig angewandt und zwar besonders, wenn man die Spiritisten mit dem Worte „Spiritualists" bezeichnen will — und dann tritt ein augenscheinlicher Doppelsinn ein, der sehr störend ist, da Spiritualisten die Anhänger aller jener Lehren sind, welche sich dem Materialismus entgegenstellen. Es ist daher besser, neuen Dingen neue Namen zu geben.*)

Ein glänzendes Beispiel für die Unvollkommenheit der von den Anglo-Saxonen angewandten Bezeichnung bietet uns der Titel meines vorliegenden bescheidenen Werkes. Wie sollte ich ihn bei einer englischen Uebersetzung zum Ausdruck bringen? History of Spiritualism? Nein, tausendmal nein; denn dann würde ich mich gezwungen sehen, die spiritualistische und religiöse Anschauung durch alle Zeiten hindurch zu behandeln, auch insofern es nicht die Manifestationen der Geister angeht. Sollte ich sie taufen: History of New Spiritualism, of Modern Spiritualism? Doch dieser Titel würde wiederum nicht den ganzen Teil des Werkes umfassen. Wäre sie viel-

*) Allan Kardec, Livre des Esprits, Introduction, § I; Qu'est-ce le Spiritisme, chap. I, deuxième entretien.

mehr History of Ancient and New Spiritualism zu nennen? „Alter Spiritualismus“ könnte nur soviel heißen wie „die alten spiritualistischen Ideen“, auch mit Ausschluß der spiritistischen Phänomene.

Eine schöne und richtige Bezeichnung dürfte vielleicht sein: Experimental-Spiritualismus. Indes haben die Spiritisten immer einen solchen Titel für ihre Lehren verdient? Experimental-Spiritualisten sollten eigentlich alle Spiritisten sein, wozu es auch noch, wie ich hoffe, eines Tages kommen wird. Dies können sie indes nicht sein, noch sind sie es gewesen. Spiritismus ist ein Grundwort, und zwar nach klassischer Form gebildet gleich wie der Sozialismus, Hypnotismus u. s. w., und dabei so klar, daß jedwede Person, welche die lateinische Sprache kennt oder wenigstens irgend eine neu-lateinische Sprache, wenn sie das Wort zum ersten Mal hört, sofort auch dessen Bedeutung erraten kann.*)

Einige möchten sogar, daß das Studium der spiritistischen Phänomenologie Psychismus genannt würde — welches Wort nicht behauptet, daß die Phänomene von Geistern hervorgebracht werden, sondern die Seele des Mediums als Urheber annimmt. Und die Vertreter dieser Ansicht thun gut, sich Psychisten zu nennen, nicht so aber die Spiritisten, welche eines Namens bedürfen, der ihre besondere philosophische und religiöse Lehre wie auch ihre Anhänger auszeichnet.

Obschon es durchaus niemals die Notwendigkeit gebietet, Phänomenen, welchen wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen, a priori einen außermenschlichen Ursprung zuzuschreiben, so werde ich ihnen nichtsdestoweniger bisweilen die Bezeichnung „spiritistisch“ beilegen, um nicht jedes Falles

---

*) Spiritist heißt auf italienisch: spiritista; französisch: spirite; spanisch: espiritista, obgleich man bisweilen auch das Wort espirita anwendet, welches auch die gewöhnliche Bezeichnung in Süd-Amerika ist; portugiesisch: espirito; russisch: spirit u. s. w. B. u. Ü.

zu der lästigen Bezeichnung meine Zuflucht nehmen zu müssen: die gewöhnlich unter dem Namen spiritistische Phänomene bekannten Erscheinungen. In derselben Weise werde ich auch das Wort „Geist“ anstatt „intelligente Ursache der Erscheinungen“ in Anwendung bringen, ohne daß ich damit gerade den „Geist eines Verstorbenen“ zu bezeichnen beabsichtige, es sei denn, daß dies nicht ausdrücklich aus der Sache hervorgeht. Nach demselben System verfährt auch Wallace (Verteidigung des neueren Spiritualismus).

2. Hauptstück.

Die amerikanische Apostelgeschichte.

§ 1. — Die „spiritistische Epidemie", wie sie von der Gelehrtenkaste genannt wird, verbreitete sich in den Vereinigten Staaten mit einer wahrhaft unglaublichen Schnelligkeit. Wie das indes vor sich ging, läßt sich leicht einsehen. Die Leute, welche den spiritistischen Erscheinungen beiwohnten, die sich in Gegenwart der beiden Fräulein Fox zutrugen, versuchten dieselben auch ohne dieses Geschwisterpaar hervorzurufen, wobei sie dann nicht selten gewahr werden sollten, daß auch sie mit einem mehr oder weniger starken Grad von Mediumismus veranlagt waren. Wer nun wieder solchen Sitzungen beiwohnte, nahm auch seinerseits mit anderen diesbezügliche Experimente vor; so entstand nach und nach die spiritistische Bewegung, welche ungemein um sich griff.

In jenem Lande, wo man keine gewichtige neue Idee untergehen läßt, da sollten bald fast alle größeren Städte: wie Boston, Providence, New-Haven, Stradford, Cincinnati, Buffalo, Jefferson, St. Louis, Auburn, Manchester, Long-Island, Portsmouth, New-Brighton u. s. f., wie mit einem Male davon überflutet werden und ihren Tribut dem geheimnisvollen Fortschritt schon in demselben Jahre zahlen, in dem sich die Hydesviller Phänomene zutrugen. Daher der gerechte Ausspruch eines englischen

Journals aus jener Zeit: „Ein ganzes Volk wird von einem flutenden Strom mitgerissen, bei dem das Uebernatürliche heute fast wie eine Staats-Einrichtung in Kraft steht.“ *)

In dem kurzen Verlauf von wenigen Monden trugen sich fast alle spiritistischen Erscheinungen zu, welche wir heute kennen, und die Zahl der Medien — seien dieselben nun tüchtig oder nicht, echt oder betrügerisch, spendeten sie ihre Kraft umsonst oder ließen sich dafür bezahlen — stieg nahezu auf zehntausend nach Angabe des Verfassers jenes oben erwähnten Artikels in dem „Boten der Vereinigten Staaten“ gegen Mitte des Jahres 1852.

Was nun die Anzahl der Nachfolger der neuen Lehre anbetrifft, so geht dies am besten aus dem berühmten Antrag hervor, welchen im Jahre 1852 **nicht weniger als 14000 Bürger mit eigener Unterschrift** bei der obersten Regierung einbrachten.

Die Hauptstellen dieses historischen Dokumentes lauten:

„Die unterzeichneten Bürger des Freistaates der Vereinigten Staaten von Amerika bitten hiermit ehrerbietigst bei der hochwohllöblichen Regierung vorstellig werden und darauf hinweisen zu dürfen, daß gewisse physikalische und intellektuelle Phänomene von zweifelhaftem Ursprung und geheimnisvoller Tendenz sich seit einiger Zeit in unserem Lande und in fast allen Teilen Europas . . . zutragen. Der Umstand, worauf wir Euere hochwohllöbliche Regierung besonders aufmerksam machen möchten, läßt sich nicht durch eine voreilige Analyse der verschiedenen Arten der Offenbarungen abschätzen, und wir vermögen nur dieselben in unvollkommener Weise im nachstehenden zusammenzufassen.

„1) Eine okkulte Kraft, welche eine große Anzahl von schweren Körpern bewegen, erheben, zurückhalten, sowie deren normale Lage aufheben und in jeder Art und Weise verändern kann:

*) Mirville, Des Esprits, Band I, 12. Hauptstück, § 1.

das ganze befindet sich augenscheinlich in dem direkten Widerspruch mit den Naturgesetzen und übersteigt ganz und gar das Vermögen des menschlichen Verständnisses.

„2) Lichterscheinungen oder Leuchtkugeln von verschiedener Gestalt und Farbe erscheinen in dunkeln Zimmern, da, wo keine sonstige Substanz sich befindet, welche fähig ist, eine chemische Wirkung oder Phosphoreszenz zu verursachen, noch ohne irgend ein Instrument oder Apparat, um Elektrizität zu erzeugen oder eine Verbrennung hervorzurufen.

„3) Eine andere Art von Erscheinungen, worauf wir Euere höchstgeneigte Aufmerksamkeit lenken möchten, besteht in der Verschiedenheit der Töne, die sich nun so häufig wiederholen . . . Sie werden bisweilen von geheimnisvollen Klopflauten hervorgebracht, welche die Anwesenheit einer unsichtbaren Intelligenz verraten. Ein anderes Mal sind es ähnliche Geräusche, die wie das Gehämmer in einer Werkstatt ertönen . . bald harmonisch und man glaubt menschliche Stimmen zu hören, oder Akkorde auf einem Musikinstrumente . . .

„Es dürfte hier nicht angebracht sein, ausführlich auf die beiden hauptsächlichen Hypothesen einzugehen, welche man für die Erklärung solcher bemerkenswerten Erscheinungen anführen kann. Die erste von ihnen schreibt sie der Kraft und der Intelligenz der Geister Verstorbener zu . . . Und es verdient bemerkt zu werden, daß diese Erklärung mit den Behauptungen desselben Agenten übereinstimmt, der sich offenbart. Zu denjenigen nun, welche eine solche Hyphothese annehmen, gehört eine große Anzahl unserer Mitbürger, welche wegen ihres sittlichen Benehmens, ihrer Erziehung, ihrer Verstandeskraft und der Höhe ihrer sozialen Stellung sowie ihres politischen Einflusses hervorragen. Andere, nicht weniger in allen Beziehungen des Lebens ausgezeichnete Männer verwerfen eine solche Schlußfolgerung und behaupten auch, daß die bekannten Grundsätze dem wissenschaftlichen Forscher erlauben

werden, alle Thatsachen in vernunftgemäßer und befriedigender Weise zu erklären.

„Obschon wir diesbezüglich nicht mit diesen letzteren einig gehen und obschon wir gerechter Weise zu ganz anderen Schlüssen gelangen mußten, so möchten wir doch ehrerbietigst einer hohen Regierung gegenüber behaupten, daß die fraglichen Erscheinungen thatsächlich existieren und daß ihr geheimnisvoller Ursprung, ihr Charakter, ihr bedeutender Einfluß auf die Interessen des Menschengeschlechtes eine eingehende und gründliche, wissenschaftliche Untersuchung erheischen."

„Es läßt sich vernünftiger Weise nicht leugnen, daß die verschiedenen Phänomene, wovon hier die Rede ist, dazu bestimmt seien, wichtige und anhaltende Erfolge zu erzielen, die in beständiger Weise auf die physischen Bedingungen einen Einfluß ausüben, sowie nicht minder auf die geistige Entwickelung und den moralischen Charakter eines großen Teiles des amerikanischen Volkes. Es ist offenbar, daß derartige geheime Mächte auf die wesentlichen Prinzipien der Gesundheit und des Lebens, des Denkens und Treibens von Einfluß sind und dazu angethan sein können, die Bedingungen unserer Existenz, den Glauben und die Philosophie unserer Zeit, kurz, die ganze Welt-Regierung in gebührendem Maße zu verändern.."

„In Betreff der Thatsachen und der in dieser Denkschrift enthaltenen Bestrebungen bitten einer hochwürdigen Regierung Bürger ganz gehorsamst, hoch dieselbe einen Kredit zu bewilligen, um den Mitgliedern der Kommission zu erlauben, ihre Untersuchungen bis zu Ende zu führen . . . ." *)

Der Senator N. P. Talmadge, Ex-Gouverneur von Wisconsin und viele andere hervorragende Persönlichkeiten: Magistratspersonen, Professoren, aldermen u. s. w. haben dieses Gesuch mit unterzeichnet.

Der Kongreß der Vereinigten Staaten ging jedoch nach kurzer Beratschlagung einfach zur Tagesordnung über.

*) Welche kindliche, vertrauensvolle Einfalt spricht aus diesen letzten Worten.

War dies Verfahren gerechtfertigt oder nicht? Ich vermöchte es nicht zu sagen. Sicher ist, daß die spiritistische Phänomenologie wichtiger ist und eher verdient studiert zu werden, als gewisse archäologische, numismatische, philologische u. s. w. Wissenschaften, wofür den Akademien, den Universitäten und Museen von dem Staatsschatz Geldmittel im Uebermaß bewilligt werden. Allein was würde erreicht worden sein, wenn der amerikanische Kongreß, einen Haufen von Neben-Interessen bei Seite lassend, der berühmten, wissenschaftlichen Kommission die Mittel verschafft hätte, um ihre Studien fortzusetzen. Die Phänomene würden unzweifelhaft auch von Leuten von Rang und Ansehen festgestellt worden sein, was gewiß nicht wenig heißen würde; denn über die Ursache derselben Erscheinungen wird heute, nach bald einem halben Jahrhundert, noch gestritten und wird wohl auch noch mehrere Jahrhunderte hindurch gestritten werden; auch hätte die amerikanische Kommission wahrlich nicht so leicht das Problem des Lebens lösen können.

§ 2. — Am 6. Juli 1852 vereinigten sich die amerikanischen Spiritisten zum ersten Male zu einer allgemeinen Zusammenkunft in Cleveland. Diesem Kongreß folgten in einem kurzen Zeitraum noch weitere Konvente in anderen amerikanischen Städten. Hier und da traten spiritistische Gesellschaften ins Leben, die sich wieder in verschiedene Zirkel einteilten, um von den geheimnisvollen Intelligenzen Mitteilungen zu erhalten. Im Jahre 1855 war die Zahl solcher zu Philadelphia bereits auf 300 gestiegen, wie Mirville bemerkt, der ferner hieran anschließend sagt: Auch glaube man nicht, daß eine solche Umgestaltung ohne Widerstand vor sich gegangen wäre und nur ihren Erfolg der Erregung der Gemüter und dem religiösen Vorgefühl sovieler verschiedener Sekten zu verdanken habe. Der Widerspruch war im Gegenteil schrecklich. Der größte Teil der Sekten, der sich wie ebenfalls der Katholizismus mehr oder weniger in manchen seiner Symbole getroffen fühlte,

warf sich wutentbrannt auf die neue Ketzerei. Man kann sich einen Begriff von den Agitationen der Gegenpartei machen, wenn man einen Blick in ein Dutzend der ungeheuren Tageszeitungen wirft, welche einzig und allein seit jener Zeit der Aufführung von Thatsachen und der Verteidigung der daraus zu ziehenden Lehren gewidmet sind.*) Von diesen Vorgängern einer spiritistischen Presse möchten wir vor allem folgende hervorheben: The Spirits world, The spiritual Telegraph, The Shekinan, The Journal of Man u. s. w.

Auch kam ein solcher Widerstand nicht bloß von dem religiösen Fanatismus her. Es fehlte dabei nicht an Wissenschaftlern, welche seit jenen frühesten Zeiten ab die spiritistische Idee weit vernünftiger bekämpften, indem sie den Phänomenen eine natürliche Ursache zuschrieben. Einen Beweis hiervon legt die Controverse ab, welche sich damals zwischen Dr. B. W. Richmond und Professor Dr. S. B. Brittan entspann, dem ersten von denjenigen, welche mit zwanzig Briefen an die Tribune behaupteten, daß die Erscheinungen auch ohne Eingreifen von Geistern zu erklären seien, während der andere, welcher ebensoviele Briefe in dem Spiritual Telegraph veröffentlichte, die entgegengesetzte Meinung vertrat. Diese interessante Polemik wurde später in einem Bande veröffentlicht.**)

Andere bemerkenswerte Versuche, die sogenannten spiritistischen Erscheinungen auf materialistische Weise zu erklären, wurden zu eben jener Zeit von G. W. Samson***), von E. C. Rogers †) und ganz kurz darnach von Reverend A. Mahan,

*) Des Esprits, Band 1, Kap. 12, § 1.

**) A discussion of the facts and philosophy of Ancient and Modern Spiritualism (New-York, 1853)

***) The Daimonion, or the spiritual medium, its nature ꝛc. Verfasser: Traverse Oldfield (Pseudonym von Samson).

†) Philosophy of misterious agents, human and mundane, or the dynamic laws and relations of man u. s. w. (Boston, 1853.)

dem ersten Vorsitzenden der Universität zu Cleveland*), vorgenommen.

§ 3. — Unter den ersten, welche für die Echtheit der spiritistischen Erscheinungen einstanden und der Welt verkündeten, finden wir Männer, die eine sogar sehr hervorragende soziale Stellung bekleiden.

Im Jahre 1852 veröffentlichten die Professoren an der Universität Harvard, W. Byrant, B. H. Bliss, W. Edward und David A. Wells eine Verteidigungsschrift, um durch ihre Zeugenaussagen die Wahrheit der Tisch-Bewegungen und Erhebungen aufrecht zu erhalten, und zwar ohne daß hiermit ein bekanntes physikalisches Agens zu thun hätte. Die genannten Professoren sahen sich nach mehreren Experimentationen, „unter peinlichster Beobachtung aller möglichen Vorsichtsmaßregeln, um vor jedwedem Betrug gesichert zu sein, zu der Annahme gezwungen, daß sich bei denselben beständig eine intelligente Kraft offenbare, welche unabhängig von den anwesenden Personen in Erscheinung trete."

Robert Hare, Dr. der Medizin und Professor der Chemie an der Universität Pennsylvanien, Verfasser von mehr als 150 wissenschaftlichen Arbeiten und Denkschriften wichtiger Entdeckungen, worunter unter anderem die Oxyhydrogen-Röhre anzuführen ist, legte sich besonders darauf, „die Hochflut der allgemeinen Narrheit aufzuhalten, welche so überhand nehmend der Wissenschaft und der Vernunft entgegensteht." Er erfand daher ein Spiritoskop — eine Art Quadrant, auf welchem die Buchstaben und die Ziffern von 1—10 angebracht waren. Das Medium mußte nun einen lanzettförmigen Zeiger in Bewegung setzen, ohne daß es in irgend welcher Weise auf den Quadranten sehen konnte. Die Lanzette bewegte sich nun und bezeichnete zur unbeschreiblichen Verwunderung des Experimentatoren genau die folgenden Satz ergebenden Buch-

*) Modern mysteries explained and exposed (Boston, 1855).

ſtaben: „Mein Sohn, leihe doch dein Ohr der Vernunft“. Hare erklärte ſich für überzeugt, unternahm andere diesbezügliche Studien und veröffentlichte ſchließlich ein Werk unter dem Titel: „Experimentelle Unterſuchungen über Geiſter-Offenbarungen, welche das Daſein von Geiſtern und ihren Verkehr mit den Sterblichen beweiſen,“*) ein Buch welches mehrere Auflagen erlebte. Profeſſor Hare ſtarb im Jahre 1887, treu ſeiner Lehre, in einem Alter von 68 Jahren.

Zur gleichen Zeit widmete ſich auch Mapes, Profeſſor der Agrikulturchemie an der National-Akademie der Vereinigten Staaten, dem Studium der ſpiritiſtiſchen Phänomenologie, um dadurch, wie er ſich ausdrückte, ſoviele ehrenvolle Perſonen von dem betretenen Wege abzubringen, der zur Verdummung führe. Er gründete zu dieſem Zweck einen eigenen Zirkel von zwölf vertrauten Freunden, Männern von Geiſt und hinreichend ſkeptiſch, die indes alle im Verlauf von einigen Monaten bereits ſich offen zum Spiritismus bekannten.

Eine andere, wahrhaft glänzende Eroberung machte der aufkeimende Spiritismus an dem amerikaniſchen Geſandten Robert Dale-Owen in Neapel, nachdem er auf dem Kongreſſe den Staat Indiana vertreten hatte. Lange Zeit hindurch hatte er ſich als heftigen Gegner des Spiritismus erwieſen. Schließlich ſah er ſich auch gezwungen, altem Vorurteil zum Trotz, ſich dem Spiritismus in die Arme zu werfen. Von ſeinen ſehr ſchätzenswerten Werken verdienen erwähnt zu werden: The debatable land (Das ſtreitige Land)**) und Footfalls on the boundary of another world (Widerhallende Fußtritte an der Grenze der anderen Welt). Als Dale-Owen im Jahre 1877 ſelbſt in jenes ſtreitige Land

*) Experimental investigations of the spirits manifestations, demonstrating the existence of spirits and their communications with mortals. Deutſch bei Oswald Mutze, Leipzig.

**) Deutſch bei Oswald Mutze, Leipzig.

überging, dessen Erforschung er sich zu Lebzeiten so angelegen hatte sein lassen, da überhäufte ihn die englische und amerikanische Presse mit Lobspenden jeder Art und widmete seinem Andenken die schönsten und ehrenvollsten Nekrologe.

Damals gelangten in Amerika auch viele andere hervorragende Persönlichkeiten zum Spiritismus, wie Buchanan, Morrow, Curtes Culver, Gatchell, Marcy, der General Lyman und die Magistratsperson Simmons. Ferner ist Ludwig Kossuth zu erwähnen, der sich zu jener Zeit als Verbannter in den Vereinigten Staaten von Nordamerika befand und ebenfalls dem Studium dieser Frage näher trat. Auch er überzeugte sich von dem Augenschein der Thatsachen und scheute sich nicht, dies öffentlich vor allem Volke zu bekennen.*)

§ 4. — Doch hat wohl sicherlich kein Uebertritt zur spiritistischen Weltanschauung in Amerika damals so viel Staub aufgewirbelt, wie der des Richters John Worth Edmonds.

Als ein Sohn des Generals Edmonds, welcher sich in dem amerikanischen Unabhängigkeitskriege ausgezeichnet hatte, erblickte diese hervorragende Persönlichkeit im Jahre 1799 das Licht des Diesseits. Anfangs widmete er sich dem Kriegsdienste, ging später jedoch zu der Justiz über. Sein ungewöhnlich klarer Geist, seine Thatkraft, die nicht unbedeutende Gelehrsamkeit, verbunden mit einem unerschütterlichen Charakter und einem ausgeprägten Sinn für alles gerechte, gute und wahre ließen ihn bald die Stelle eines Richters am höchsten Gerichtshofe im Staate New-York bekleiden. Er wurde später in die Kammer und ferner in den Senat gewählt, woselbst ihm 1838 sogar die Ehre zuteil wurde, als Präsident desselben zu fungieren.

Es läßt sich also mit vollem Recht behaupten, daß

**) De Mirville, Des Esprits. Kap. 12, § 1.

Edmonds eine der ersten Persönlichkeiten des amerikanischen Staates genannt werden kann.

Gegen Ende des Jahres 1850 mußte er in eine sogenannte spiritistische Sitzung sozusagen hineingeschleift werden. Derartige „seances“ hatten damals gerade zu New-York ihren Anfang genommen.

„Mein erster Gedanke“, erzählt er selbst in seinem Tagebuch, das am 1. August 1853 in der New-Yorker Tribune veröffentlicht wurde, „war natürlich, daß sich hinter den spiritistischen Phänomenen Gaunerkunststückchen und Betrügereien verbergen, weshalb ich es mir vornahm, der Oeffentlichkeit gegenüber jene Täuschungen aufzudecken, deren Zeuge ich sein würde. Doch da mich meine Forschungen zur entgegengesetzten Ansicht geleitet haben, so muß ich es ebenso für meine Pflicht erachten, auch der Wirklichkeit jener Thatsachen Rechnung zu tragen. Daher übergebe ich, im Vollbewußtsein meiner Ehre der Oeffentlichkeit dieses Resultat meiner langjährigen Erfahrung. Im Vollbewußtsein meiner Ehre — als ein Mann, der auf seine Ehre hält — wiederhole ich, da ja eine hohe und heilige Sache mein Ehrenwort mir abfordert: lediglich von dem Wunsche beseelt, auch anderen eine Wissenschaft bekannt zu geben, welche unzweifelhaft berufen ist, ein erkleckliches dazu beizutragen, weiser, besser und glücklicher zu werden.“

Und nicht so leichten Kaufes, nur mit Mühe und erst nach gewaltigen inneren Kämpfen hatte sich diese Ueberzeugung bei dem vortrefflichen amerikanischen Staatsmanne durchgerungen. „Ich begann“, schreibt er, „meine Untersuchungen im Januar des Jahres 1851, und erst im Monat April 1853 hatte ich von der Thatsächlichkeit der spiritistischen Erscheinungen meine volle Ueberzeugung erlangt . . . Ich ging bei meinen Untersuchungen kritisch zu Werke und bis zum äußersten skeptisch, ja zuweilen unvernünftig . . . .“ Und an anderer Stelle sagt der freistaatliche Oberrichter: „Ich muß bisweilen

noch heute darüber lächeln, wie ich mit der größten Spitzfindigkeit auf allerhand Wege und Mittel sann, um die Möglichkeit eines Betruges auszuschließen . . . Ich war wahrlich nicht ein Blindgläubiger, dem es um eine Bestätigung seiner Lieblingsideen zu thun war; ich kämpfte gegen die Ueberzeugung."

Auch verstand er dem Zweifel Raum zu geben: „Konnte dies nicht alles, infolge irgend einer geheimnisvollen, noch unaufgeklärten Wirkung, ein einfacher Reflex der Intelligenz irgend einer im Zirkel anwesenden Person sein?" Und er sah sich gezwungen, diese Frage negativ zu beantworten, wenn auch des öfteren mit Gründen, welche nicht mehr ganz den heutigen neueren, auf die Telepathie gegründeten Theorien Stich halten.

Im Mai 1852 erhielt er durch mediumistische Kundgebung den Auftrag, einen eingehenden Bericht über die von ihm bis dahin wahrgenommenen Erscheinungen der Oeffentlichkeit zu übergeben. Doch bei seiner angeborenen Vorsicht weigerte sich Edmonds klüglicher Weise solange noch dieser Aufforderung der „Geister" nachzukommen, bis er über ein größeres Material an Erfahrungen verfügte, „da", wie er sagt, „nur in diesem Falle ich meine Worte durch meinen persönlichen Einfluß erhärten und für die Wahrheit einzustehen imstande war."

„Solange ich mir über diesen Punkt selbst noch nicht ganz im klaren war, verbot es mir mein Zartgefühl, anderen meine Ansicht aufzudrängen." Daher versprachen die Geister, ihm durch augenscheinlichere Beweise die vollständige Ueberzeugung zu verschaffen.

Nun befand er sich am Abend des 21. Mai im Hause eines Herrn Pardridge in New-York, in Gesellschaft von etwa zwanzig Personen, welche zum größten Teil untereinander unbekannt waren, indes sämtlich auf mediumistische Weise Einladung erhalten hatten, an jenem Orte zu der bestimmten

Stunde zu erscheinen. Und hier sollte nun der Richter Edmonds mit den andern Anwesenden während voller drei Stunden Zeuge der großartigsten und erhabensten physikalischen Erscheinungen werden, wovon er einen ausführlichen Bericht verfaßte, da sie sich auch hauptsächlich seinetwegen zutrugen. In der That wurde er selbst Medium, und ganz besonders sollte sich noch bei seiner Tochter die mediumistische Veranlagung zeigen.

Kurz darauf veröffentlichte er in einer New-Yorker Tageszeitung einige Aufsätze, worin er umständlich seine Bekehrung zum Spiritismus behandelte und zu rechtfertigen wußte.

Welch großes Aufsehen dies hervorrief, läßt sich leicht denken. Da er sich nun den heftigsten Angriffen ausgesetzt sah, die ihm vor allem von Seiten der Priesterschaft der verschiedensten christlichen Religionsbekenntnisse zuteil wurden, welche früher durchaus nichts ungewöhnliches darin gefunden hatte, daß der oberste Richter des Staates wie so viele andere hochgestellte Persönlichkeiten Atheist war, jetzt aber geradezu etwas unerhörtes darin zu finden glaubte, daß er nun offen und frei für den Spiritismus eintrat, so mußte er schließlich eigens um seine Entlassung nachsuchen und sich einer Advokatur zuwenden. Infolge seines hohen Ansehens und seiner Bedeutung in der Jurisprudenz wurde er nun trotzdem später für das gewichtige Amt eines „Gerichtsrates“ am Gemeinderate zu New-York erwählt; allein er schlug diese Vergünstigung aus, da er lieber frei zu bleiben wünschte, um sich nicht selbst neue Hindernisse in dem Kampfe zu schaffen für eine Sache, die ihm eine unverbrüchliche Wahrheit zu sein schien. Und nun gab er unter der Mitarbeiterschaft von Talmadge, dem bereits erwähnten Ex-Gouverneur des Staates Wisconsin, und Dr. Dexter das Werk: Spiritualism heraus, welches zwischen den Jahren 1858—1860 zu New-York erschien. „Die Wirkung dieses Buches“, schreibt Figuier,*)

*) Histoire du merveilleux, Band IV, Kap. XII.

„glich in Amerika einer vollständigen Umgestaltung, die sich in den religiösen und philosophischen Anschauungen des besseren Teils der Bevölkerung der nordamerikanischen Vereinigten Staaten vollzog."

Doch sollte sein großes Beispiel auch nicht ohne Nacheiferung und fruchtlos bleiben. Bereits im Jahre 1854 trat in New-York die erste spiritistische Gesellschaft zusammen, deren Vorstand aus nicht weniger als vier Magistratspersonen und zwei Aerzten bestand.

Edmonds starb im Jahre 1874 am 5. April in einem Alter von 75 Jahren.

3. Hauptstück.

Die Vorläufer.

§ 1. — Als Littré im Jahre 1856 den Erfolg einiger seiner Studien in einer Abhandlung unter dem Titel: Des tables parlantes et des esprits frappeurs*) veröffentlichte, da empfand er die ganze Verantwortlichkeit, die er seinen Kollegen am Institut de France gegenüber auf sich geladen hatte, indem es jenen noch nicht gelungen war, mit den Hegel'schen Prinzipien die Ursachen zu ergründen, welche so ungeheuer dem „spiritistischen Mystizismus" Vorschub leisteten. Und er bringt dies in folgenden Worten zum Ausdruck: „Unser Zeitalter ist das Zeitalter der Umgestaltungen. Große Ereignisse haben in verhältnismäßig kurzer Zeit die gesellschaftliche Ordnung in Verwirrung gebracht, indem sie dem einen entsetzlichen Schrecken einzujagen vermochten, dem andern zu unberechtigten Hoffnungen Veranlassung gaben. Hierdurch ist nun das Nervensystem bedeutend empfindlicher geworden, als es früher war. Anderseits wendet sich manches Gemüt wenn das soziale Gebiet zu fehlen scheint, ängstlich den religiösen Anschauungen zu, um hier Zuflucht zu finden. Und auch zu dieser Rückkehr sollten gewisse Umstände mit beitragen:

*) Revue des Deux Mondes, vom 5. Februar 1856, s. S. 869.

es geschah dies angesichts der entgegengesetzten Ideen, welche ihrerseits einen nicht geringen Einfluß ausüben sollten, und angesichts der Anschauungen der Wissenschaft, welche auch selbst denjenigen eine große Ehrfurcht einflößen, die deren Wirkungen fürchten. Es ist dies eben eine Verwickelung von Umständen, welche ungemein viel zu dem heurigen großen Krach allerorts beitragen mußten."

Und doch hat es den Anschein, als sei das Gegenteil der Fall; denn nach den klassischen Zeiten des Heidentums glaube ich kaum in der Geschichte der Menschheit ein Zeitalter zu finden, welches mir weniger geeignet für die Suggestion des Mystizismus erschien, als wahrlich gerade jenes, dem die spiritistische Anschauung entstammte. Wenn die ersten sechzig Jahre unseres Jahrhunderts als ein fruchtbarer Boden für die Saat „spiritistischer Wahngebilde" erscheint, wie sie ja Littré nennt, was sollen wir denn von den Zeiten sagen, in denen das Christentum entstand, reichlich befruchtet durch das Blut der Märtyrer — von den Zeiten des Mittelalters, in welchen die Kreuzzüge möglich waren und das Asketentum, wie das eines Franz von Assisi, in Blüte stand — von den Zeiten, welchen die Reformation ihre Wiege verdankt, mit den Aufständen der wahnwitzigen Wiedertäufer u. s. f.? Alle solche Erscheinungen treten gewöhnlich in Zeitaltern auf, welche hinter den Kämpfen liegen, die für ein noch nicht ausgebildetes Ideal unternommen wurden und die in der That gläubige Seelen ihrem Gotte zuwandten.

War dies etwa die Lage in psychologischer Beziehung, in welcher sich Europa um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts befand?

In Italien finden wir zu jener Zeit, von der die Rede ist, vielleicht kein Beispiel von Asketentum, mit Ausnahme eines sozusagen offiziellen und alltäglichen, wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf, welches sich in den Klöstern kundgab. Und selbst da war es nichts weniger als blühend

zu nennen. Viele der frommen Brüder vertauschten das härene Mönchsgewand wie Hugo Bassi mit dem roten Hemde. Das Ideal des Patriotismus beschäftigte alle Herzen, alle Gemüter: der italienische Mystizismus war damals der eines Mazzini und Silvio Pellicus.

In England wütete der Kampf um den Freihandel und andere nicht weniger gewichtige Staatsangelegenheiten.

Alexander I von Rußland neigte bekanntlich sehr zum Mystizismus; allein als die Baronin v. Krüdener, welche nicht mehr Venedigs Königin der Schönheit war und nicht mehr das Herz der Königin Luise von Preußen beherrschte, sich an den Petersburger Hof begab und den Triumph des „weißen Engels des Nordens" über den „schwarzen Engel des Mittags" weissagte, da verwies sie der weiße Engel schließlich vom Hofe und ließ sie in ihr Stammschloß bei Riga festsetzen — was die schöngeistige Verfasserin Valérie's nicht vorauszusagen vermocht hatte.

Schweden war allerdings dem Einflusse Swedenborg's unterlegen. Die „exegetische Gesellschaft zu Stockholm" wandte zunächst ihre Studien den magnetischen Kuren der Krankheiten zu — ein seltsamer Magnetismus, der auf dem Glauben an die göttliche Allmacht beruhte, aber deshalb gerade — wie Deleuze*) bemerkt — „kostbarere und reichlichere Früchte als die anderen trug."

§ 2. — Der Swedenborgianismus breitete seinen Einfluß ebenfalls auf Deutschland aus, wenn auch nicht in so augenfälliger Art. Und gerade hier waren es auch mehrere Gelehrte, welche spiritistische Thatsachen zu beobachten Gelegenheit hatten. Im Jahre 1832 studierte Dr. Plath einen Krankheitsfall bei einer Patientin, in deren Nähe sich beständig Klopflaute, ein Kratzen, Schlürfen und ähnliche Geräusche vernehmen ließen. Und man fand auch allzubald, daß diese Geräusche

*) Examen des doctrines magnétiques.

von einer Intelligenz herzurühren schienen, welche sie nach ihrer Willkür hervorrief. „Man brauchte nur an einen festen Körper zu klopfen oder mit dem Nagel zu kratzen, um auch sogleich die Antwort zu erhalten, welche sich in einer gleichen Anzahl Klopflaute vernehmen ließ ... Später genügte es dann, um jene Klopftöne zu erzeugen, daß man bloß davon sprach oder den Wunsch hegte, es sollte so und soviel mal klopfen. Wenn jemand falsche Töne sang oder spielte, so gaben die Schläge den richtigen Ton an, indem sie die Tonleiter klopften ꝛc."*)

Von noch stärkeren willkürlichen Geräuschen ist in dem Buche „Selma, die jüdische Seherin" die Rede, welches der Arzt Dr. M. Wiener, der eigene Bruder dieses Mediums, im Jahre 1838 zu Berlin erscheinen ließ.

Heinrich Jung, genannt Stilling, Professor der Medizin zu Marburg und Heidelberg, Hofrat und Verfasser von gewichtigen Werken der Chirurgie und berühmter Operateur, speziell auf dem Gebiete der Augenheilkunde, zeichnete sich auch ebenso als politischer und nationalökonomischer Schriftsteller aus. Er veröffentlichte: Szenen aus der Geisterwelt (Frankfurt, 1803), Theorie der Geisterkunde (Nürnberg, 1808) und Apologie der Theorie der Geisterkunde (Nürnberg, 1809).

Im Jahre 1840 erschien dann auch die Zeitschrift „Magikon; Archiv für Beobachtungen auf dem Gebiete der Geisterkunde."

§ 3. — Diese und andere ähnliche Studien wurden übrigens von einem Werke in Schatten gestellt, infolge seines hervorragenden Inhaltes von schwerwiegender Bedeutung. Dieses seltsame Buch war Kerner's Seherin von Prevorst, welches im Jahre 1829 zu Stuttgart erschien.

Justinus Kerner hatte nicht nur, wie es ja jedermann bekannt sein dürfte, wegen seines bewunderungswürdigen und

*) Hecker's Annalen, 1834, S. 194.

einfachen Dichtertalentes und wegen seines „Reiseschattens“ eine gewisse Berühmtheit erlangt, sondern auch wegen seiner sonstigen schriftstellerischen Leistungen sich unter allen Deutschen einen ausgezeichneten Namen erworben. Von Beruf Arzt, war er auch der Verfasser von mannigfachen wissenschaftlichen Werken, wie beispielsweise seine Eröffnung über das in gewissen Lebensmitteln enthaltene Fettgift (Das Fettgift ꝛc.), und seine Untersuchung über die Mineralwässer (Das Wildbad in Württemberg) beweisen. Des weiteren lag er sodann besonders eifrig dem Studium der Erscheinungen des Somnambulismus ob, wie die Geschichte zweier Somnambulen und auch einige andere Werke besagen, worauf wir noch später zu sprechen kommen werden. Betreffs seiner vorzüglichen Herzenseigenschaften werde ich mich nur auf einen Ausspruch einer damaligen Zeitschrift beschränken*), daß er nämlich „mit einer echten protestantischen Frömmigkeit noch höchst angenehme Manieren vereinigt habe, so daß die Skeptiker und die Gegner, welche sich auch vor diesem ehrenvollen und guten Rufe beugen mußten, niemals seine Aufrichtigkeit und bona fides in Zweifel gezogen haben.“

Kerner hatte das beneidenswerte Glück, eines der wundersamsten Medien, welches je diese Erde betreten, studieren zu können. Es war dies Friederike Hauffe, die im Jahre 1801 in dem kleinen württembergischen Dorfe Prevorst (spr. Prēvorst) bei Löwenstein das Licht des Diesseits erblickte. Vor ihrer Ehe hatte sie sich stets der besten Gesundheit erfreut; allein während ihres Ehestandes wurde sie von den verschiedensten Krankheiten heimgesucht, wie nervösen Störungen und ungeheuer heftigen Krämpfen, die von einem Anfangsstadium des Somnambulismus begleitet waren, das dann immer mehr und mehr zunahm. Im Monat November 1826 — es waren gerade fünf Jahre seit ihrer Erkrankung verflossen — brachte

*) Revue Britannique, Februar 1846.

man die Seherin nach Weinsberg, woselbst sie bis 1829 lebte, in welchem Jahre sie nach Löwenstein zurückkehrte, um dort im Monat August ihr irdisches Dasein zu beschließen.

Das ist in wenigen Worten ihre Lebensbeschreibung. Allein in Gegenwart dieser seltsamen Kranken trug sich der größte Teil jener so erstaunlichen Phänomene zu, denen wir nicht nur bei somnambulen Subjekten begegnen, sondern auch bei den hervorragendsten Medien. Hauptsächlich waren es Gehörserscheinungen.

„Diese Geräusche," berichtet uns Dr. Kerner, „konnten stets von den Leuten gehört werden, die sich zufällig dort aufhielten." Es waren gewöhnlich Laute, die einem ganz schroffen Klopfen ähnlich schienen, wie wenn jemand an die Wände anschlage, auf einen Tisch oder an die Bettstelle klopfe. Dann wiederum klang das Geräusch wie das Schlürfen eines menschlichen Trittes, es schien auch, als ob ein Tier über den Fußboden laufe; daneben kam es einem vor, als ob ein Papierblatt zerknittert werde, ein andermal klang es wieder wie das Rollen einer Kugel. Bisweilen ließ sich Säbelgeklirr hören, und es war, als würde ein Säbel durch das Zimmer geschleift oder mit Steinen geworfen — alles Geräusche, die im übrigen nicht immer laut wurden.

. . . Auch ist in Betracht zu ziehen, daß sich diese Geräusche durchaus nicht allein in der Kammer der Seherin vernehmen ließen, sondern daß man sie im ganzen Hause hören konnte, und hauptsächlich in meinem Zimmer, das sich gerade einen Stock darüber befand."

Die Geräusche traten gewöhnlich spontan auf; Frau Hauffe konnte sie jedoch auch auf Entfernung hervorrufen. So brachte sie in einer Nacht durch eine einfache Willensanstrengung wiederholt Klopflaute in dem Zimmer Kerner's hervor. Dieser stand ihr am anderen Morgen darüber keine Rede. Doch fragte die Frau ihn, ob er wünsche, daß

sich die Erscheinung in der kommenden Nacht wiederholen solle.

Die Geräusche waren häufig von Bewegungen der sich in der Nähe befindlichen Gegenstände begleitet, obgleich niemand dieselben anrührte. Man sah Leuchter hin- und herrücken. Schüsseln und Teller schlugen gegeneinander. Die Bücher öffneten sich, und die Seiten wurden von selbst umgeblättert. Einmal wurde ein Tischchen in ein Zimmer geschleudert auf einen unwiderstehlichen Antrieb hin. Und nicht selten wurden selbst aus den Händen der Anwesenden einige Gegenstände wie von einer unsichtbaren Hand hinweggenommen.

Auch berichtet Kerner, daß die Seherin in einem Wasserglase und in Seifenschaum die Bilder von abwesenden Personen hervortreten lassen konnte, daß sie sich auf einen bloßen Wink von ihm oder seiner Frau in die Luft zu erheben vermochte und in ihrer somnambulen Ekstase in einer besonderen, unbekannten, indes dennoch sehr regelrechten Sprache redete, sodaß die Leute, welche in ihrer Nähe waren, schließlich sie gut verstehen lernen konnten.

Diese letzte Erscheinung, worauf ich noch ausführlicher demnächst zu sprechen kommen werde, scheint mir nicht nur allein ein psychisches, sondern auch gerade ein spiritistisches Phänomen zu sein.

»Am meisten trat in dieser langen Reihe von magnetischen Erscheinungen bei ihr die Wahrnehmung von geistigen Wesen hervor,« schreibt Justinus Kerner, »sie sah sich immer, wie sie erzählte, von diesen magnetisiert, und was noch besonders bemerkenswert ist, ihr Bruder nahm dieselben ebenfalls zu gleicher Zeit wahr. Als ich mich eines Tages mit ihrem Bruder im Gespräch befand, brach dieser plötzlich ab und sagte: — „Still, eben ist ein Geist ins Zimmer getreten, um sich zu meiner Schwester zu begeben.“ — Und in der That hörten wir kurz darauf, wie Friederike das Phantom anredete .... Ich erinnere mich

sehr wohl, selbst einen Geist an jener Stelle gesehen zu haben, die Friederike mir bezeichnete, dennoch kann ich nicht sagen, daß ich gleich ihr sein Gesicht und die einzelnen Züge genau zu unterscheiden vermocht hätte: es schien mir vielmehr eine graue und unbestimmte Gestalt, eine leuchtende Säule in Menschengröße zu sein, die am Fuße des Bettes zu der Seherin mit gedämpfter Stimme sprach.«*)

Sehr häufig nahm man auch wahr, daß bei Eintritt dieser Gespenstererscheinungen sich die fest im Schloß liegenden Thüren auf unerklärliche Weise öffneten, um sich kurz darauf wieder zu schließen.

»Indes,« fügt Kerner hinzu, »ließ ich nicht außer Acht, daß alles dieses nur eine Täuschung, nur eine Einbildung, ein Scherz oder eine Lügerei sein könne und daß Frau Hauffe nichts anderes als eine Abenteurerin wäre, die mich zum besten hielte — ich also der Betrogene sei. Mehr als 3000 Mal besuchte ich Friederike, brachte Stunden, ja ganze Tage an ihrem Bette zu; ich kannte ihre Eltern, ihre Freunde und alle ihre Beziehungen in dieser Welt. Sie verlebte sozusagen die letzten drei Jahre ihres unseligen Daseins unter meinen Augen und gab auch in meinen Armen ihren Geist auf. Und dennoch fanden sich Personen genug, die sie niemals besucht hatten, ja nicht einmal kannten, Personen, die von ihr sprachen, wie ein Blinder über Farben, und sie eine Betrügerin und Lügnerin schalten! Friederike sprach niemals von diesen Erscheinungen, ohne besonders hierzu angetrieben zu werden. Ja, man mußte sie förmlich deshalb anflehen und hartnäckig auf seiner Bitte beharren; sie fühlte sich so niedergeschlagen durch ihre übernatürliche Gabe, daß sie mehrmals heiß zu Gott betete, dieselbe doch von ihr zu nehmen. Dafür kann ich nicht nur einen, zwei oder drei Zeugen anführen, sondern

*) Kerner, Die Seherin von Prevorst.

alle, die sie kannten. Auch vermochte ich niemals in ihr den leisesten Wunsch zu entdecken, andere von der Wirklichkeit ihrer Erscheinungen zu überzeugen. „Es ist mir vollständig genüge," sagte sie oft, „für mich diese tiefe Ueberzeugung zu bewahren, und wenn auch die Leute mit Ausdrücken wie Schwindel, Täuschung, Halluzination oder gar Delirium jenes übernatürliche Dasein abzuthun suchen, dem ich während meiner irdischen Laufbahn angehöre, so unterwerfe ich mich diesem ruhig und lasse sie reden."«

Einige gewichtige Persönlichkeiten, wie zum Beispiel die Magistratsperson Pfaffen, überzeugten sich, obwohl sie bisher ungläubig gewesen waren und nachdem sie doch auf die Aufforderung Kerner's hin öfters die Seherin besucht hatten, durch den Augenschein der Thatsachen. Selbst der Materialist Strauß, der Verfasser jenes gerühmten Werkes: „Das Leben Jesu", drückt sich in einer Broschüre über die Seherin von Prevorst folgendermaßen aus:

„Mir spielte zwar das Lächeln der Ungläubigkeit um die Lippen; als ich ihr jedoch die Hand reichte, sollte ich eine so unangenehme Empfindung wahrnehmen, wie sie mir noch nie zeitlebens vorgekommen. Dr. Kerner forderte mich nun auf, mich mit ihr in magnetischen Rapport zu setzen, und bald behauptete sie, Geister über meinem Kopfe schweben zu sehen. Uebrigens mußte ich aus den langen Gesprächen der Seherin mit den unsichtbaren Geistern, die zum Teil glücklich, zum Teil unglücklich, gut oder böse waren, den Eindruck gewinnen — es ist mir unmöglich, anders darüber zu urteilen, noch Zweifel aufkommen zu lassen — daß die Kranke in der That wahrhaft verzückt war und sich in irgend einer Beziehung zu einer höheren Welt befand."

[**Anmerk. des Uebersetzers:** Die Seherin von Prevorst war jedoch nicht die einzige, bei der Kerner Studien über das Einwirken einer jenseitigen Welt in die unsere zu machen

Gelegenheit hatte. Sein Werk: „Die Geſchichte des Mädchens von Orlach“*) mit dem trefflichen Motto Kerner's:

„Flüchtig leb' ich durchs Gedicht,
Durch des Arztes Kunſt nur flüchtig.
Nur wenn man von Geiſtern ſpricht,
Denkt man mein noch und — ſchimpft tüchtig.“

ſchildert uns die Erlebniſſe eines Bauernmädchens mit Namen Magdalena Gronbach aus dem kleinen Orte Orlach des Oberamts Hall in Württemberg, das hellſehend einen böſen und einen guten Geiſt zu ſehen behauptete und von dem erſteren zeitweiſe beſeſſen wurde. Die Geiſtererſcheinungen, welche jedoch nur für das Mädchen ſichtbar waren, traten ſtets mit anderen Phänomenen auf, wie wir ſie in dieſem Werke bereits an vielen Stellen angetroffen haben. Das Verflechten von Kuhſchwänzen von unſichtbarer Hand, das laute Erſchallen eines Knalles, das plötzliche Entſtehen von Feuer in verſchiedenen Teilen des Hauſes, wo nachweisbar niemand ſich befunden haben konnte, das wirkliche Eintreten von Thatſachen, welche jene Geiſter vorausgeſagt hatten, alles dies läßt die halluzinatoriſchen Gebilde des Mädchens von Geiſtern als echt ſpiritiſtiſche Phantome erſcheinen. Dazu kommt noch der eigenartige Inhalt ſowohl der Reden, die das Mädchen von den Geiſtern vernahm, wenn ſie wachend ſich mit ihnen unterhielt, als auch jener, die andere von dem Mädchen hörten, wenn dieſes von dem böſen Geiſt beſeſſen wurde. Die Thatſachen, welche von vielen Perſönlichkeiten, vor allem aber von Kerner ſelbſt eingehend geprüft wurden, ſind ſo überzeugender Art, daß nur anmaßende Voreingenommenheit oder Unkenntnis des Somnambulismus und der Beſeſſenheit — oder gar niedrige Bosheit, über ſie hinweg-

*) Es erſchien im Jahre 1834; neu herausgegeben von Wilhelm German's Verlag zu Schwäb. Hall mit einem geſchichtlichen Rückblick des Verfaſſers auf ähnliche Vorkommniſſe des Altertums, einſchließlich derjenigen in der heiligen Schrift, einem litterariſchen Anhang von Wilhelm German und zwei Bildern.

zusehen vermögen. Das Mädchen von Orlach ist der Typus einer Besessenen, wie sie z. B. die Bibel an vielen Stellen vorführt, weshalb Kerner sich auch veranlaßt sah, in dem beigefügten geschichtlichen Rückblick ähnliche Vorkommnisse anzuziehen. Die Phantasie einer Hysterischen oder einer Geisteskranken vermag wohl solche Bilder hervorzubringen, wie sie das besessene Mädchen schildert, allein alle Nebenumstände sprechen deutlich dafür, daß wir es hier noch mit fremden Willenskräften, besonders mit einem dämonischen außerhalb der Psyche des Mädchens liegenden Einfluß zu thun haben, wie dies, leider immer noch unberücksichtigter Weise, bei vielen für hysterisch oder geisteskrank angesehenen festzustellen ist. Wie tief jedoch die Mystik in den Irrsinn eingreift, weist du Prel in seinen trefflichen Arbeiten nach. Geisteskranke, die sich von bösen Wesen verfolgt glauben und die man deshalb als an Verfolgungswahn leidende interniert, solche, die Stimmen sprechen hören oder gar Geisteswesen, Verstorbene, zu sehen vermeinen, sollte man mit guten spiritistischen Medien confrontieren und man würde die Ueberzeugung erlangen, daß oft diese angeblichen Wesen wirklich außerhalb der vermeintlichen Kranken nachzuweisen sind, wie dies von Spiritisten ja schon häufig festgestellt wurde. (Man vergl. „Zeitschr. für Spiritismus", Jahrg. 1897, S. 171.)

Der Philosoph und Theolog Franz von Baader schreibt in einem Briefe an Justinus Kerner:

„Zu wünschen wäre es darum, daß wenigstens der eine oder der andere unserer Denkgläubigen (la pensée, sagen sie, c'est nous!) bei Lesung Ihrer „Geschichte des Mädchens von Orlach" (wo nämlich das Mädchen sagt, daß sie auch nur denkend von dem Geiste Antwort erhielt, wie sich dasselbe auch bei allen Somnambulen*) zeigt) auf den gescheiten Gedanken verfiele, „daß der Mensch denkend doch

*) Vor allem aber in unseren spiritistischen Sitzungen.

nicht allein ist, und die meisten seiner Einfälle nichts weniger als sein Selbstgemächte sind.“*)

Die von Wilhelm German gesammelten Kritiken über die Geschichte des Mädchens von Orlach geben uns eine Fülle zu denken; alle stimmen darin überein, daß Kerner uns wirklich Thatsachen berichtet, welche nicht hinwegzuleugnen sind. Wenn auch nun einige der Ansicht sind, daß der „unwillkürliche Dichter“ Kerner vieles in phantastischer Weise modifiziert oder gern glaubend mehr gesehen habe, so müssen wir doch auch die recht glaubwürdigen Worte der Frau Marie Niethammer, der Schwester Kerner's, berücksichtigen, die sie in ihrem Buche „Kerner's Jugendliebe“ hinterlassen hat:

„Sehr im Irrtum sind diejenigen, die glauben, mein Bruder habe seine Forschungen auf diesem Gebiete (Geisterseherei) phantastisch betrieben und sich und andere hineingesteigert. Es sind reine Thatsachen, die er niederschrieb, die mit klaren Blicken beobachtet wurden, nicht nur von ihm, sondern von Männern jeden Standes und Alters. Wie viele Männer, welchen der Gespensterglaube, ja jeder Glaube überhaupt fern lag, kamen mit dem festen Vorsatz, nichts zu glauben und der Sache auf den Grund zu kommen, und gingen oft erschüttert fort, erfüllt von den unbestreitbaren Thatsachen, die sie erfahren mußten und die sie trotz allem kalten und besonnenen Forschen nicht auszuklügeln vermochten.“ –

Dieser Ansicht müssen wir uns jedoch unbedingt noch mehr anschließen, sobald wir lesen, was Professor Eschenmayer über jenes Mädchen schrieb:

»Wir geben zu, daß eine Vision eine solche Intensität erreichen könne, daß sie nicht nur das Ich aus seiner Stelle verdrängt, sondern auch das ganze Nervensystem in Bewegung setzt und zwar in solche, welche mit der Vision übereinstimmt.

*) Baader in einem Briefe an Kerner.

Aber diese Vision muß dann auf eigenem Boden gewachsen sein und darf der Gemütsart und dem moralischen Charakter nicht widersprechen. Wenn wir nun bei gutartigen, nie überspannten, vielmehr sehr einfachen und christlichen Personen auf einmal Hohn und Spott gegen die Menschen und die ärgsten Lästerungen gegen Gott, Christentum und die Religion ausstoßen sehen, sie mit einer rauhen Baßstimme reden hören, wenn sich vor Augenzeugen Dinge ereignen, die nur von fremder unbekannter Hand kommen konnten, wenn vorher verkündete Thatsachen eintreffen und die Geschichte sich in solche Szenen verwickelt, welche die Erfindungsgabe dieser Person weit übersteigen, so werden wir wohl genötigt sein, einen anderen Erklärungsgrund aufzusuchen. Dies war nun wirklich bei dem „Mädchen von Orlach" der Fall.«

Betrachten wir ferner noch den Bericht des Pfarrers N. Gerber über das Mädchen, so muß uns unwillkürlich die Uebereinstimmung verschiedener Nebenumstände auffallen mit solchen, die man auch bei mediumistischen Phänomenen zu konstatieren Gelegenheit hatte. Wir erinnern hier nur an den Bericht von Schtschapoff in Aksakoff's: „Vorläufer des Spiritismus"*).

Eigentümlich muß es einen jedoch berühren, wenn man dennoch in heutiger Zeit, da die spiritistischen Thatsachen gleichsam Beweise für die Echtheit jenes Phänomens liefern, noch wagt, Kerner einen Phantasten zu nennen und das Mädchen von Orlach einfach als eine Hysterische, deren Aussagen gar kein Gewicht beizulegen wäre, abzuthun sucht. Es ist dies eben eine Kleinsichtigkeit, wie man sie bei wirklichen Gelehrten und Männern der Wissenschaft niemals findet,

*) In deutscher Sprache von Feilgenhauer, erschienen bei Oswald Mutze in Leipzig.

sondern nur bei Alleswissern und Schwätzern, deren man ja auch unzählige in dem Gelehrtenkleide antrifft.

Wahrlich trefflich charakterisiert Kerner der bekannte zeitgenössische Astronom Dr. Hermann J. Klein und hebt seine stets exaktwissenschaftliche Untersuchungsmethode und seine nüchterne Sprache, wie sie nur eines Gelehrten würdig sein kann, hervor; die Kommentierung dieses berufenen Gelehrten Dr. Klein's in der „Gaea" legt auch gleichsam ein Zeugnis davon ab, daß man in ernst zu nehmenden Kreisen der Wissenschaft angefangen hat, den mediumistischen Thatsachen die ihnen gebührende Beachtung zu zollen, denn, wie Dr. Klein treffend bemerkt, die Wissenschaft hat nie deren Möglichkeit in Abrede zu stellen vermocht.]

Justinus Kerner lebte bis zum Jahre 1862, und in seinem Alter, das durch Blindheit sowie mancherlei andere Gebrechen getrübt war, fand er gewißlich reichen Trost in der Entwickelung jenes Spiritismus, den er seit dem Jahre 1826 dank der Seherin von Prevorst in seinem Geiste als Mann der Wissenschaft und Dichter vorher geahnt hatte.

§ 4. — Allein auch in Frankreich war jenes Zeitalter durch nicht minder wunderbare Vorkommnisse ausgezeichnet. Vor allem verdienen hier Dr. de Puységur und sein Nachfolger der Erwähnung, womit wir uns noch weiter unten zu beschäftigen haben, ebenso andere bedeutende Propheten und Seher der verschiedensten Art.

Unter dem ersten Kaiserreich gelangte ein gewisser Moreau in den Ruf eines berühmten Wahrsagers. So sollte er unter anderem Napoleon seinen Sturz angekündigt haben, was übrigens auch viele andere vorauszusagen wußten, ohne gerade Propheten von Beruf zu sein.

Zu größtem Ansehen gelangte jedoch Fräulein Lenormand, „die sogenannte Sibylle von der Vorstadt St. Germain", welche im Jahre 1772 zu Alençon geboren wurde. Sie war ein plumpes, beleibtes Frauenzimmer, ziem-

lich ungebildet, mit salbungsvoller Sprache. Eine Negerin aus der neuen Welt hatte Josephine von Beauharnais einen Thron vorausgesagt. Mlle. Lenormand, ich wüßte nicht zu sagen wie, bestätigte diese Voraussagung, und ihre Berühmtheit war sofort gemacht, als ihre Worte in Erfüllung gingen. Beständig zog nun die Kaiserin sie zu Rate, wie sie auch häufig der Tragödienspieler Talma, die Madame von Staël Fouché, Talleyrand, der Herzog von Berry, der Zar Alexander von Rußland und auch Napoleon I befragten. Von ihr sind die bemerkenswertesten Wahrsagungen bekannt. Gewöhnlich pflegte sie zum Erraten der Zukunft sich der Chartomantie zu bedienen, welche vor kurzem von Alliette zu Ehren gebracht wurde unter dem anagrammatischen Pseudonym von Etellia; ebenso wandte sie auch das Eiweiß, den Kaffeesatz und die Handlesekunst und andere Mantien an. Sie starb, ziemlich in Vergessenheit geraten, im Jahre 1843 zu Paris.

§ 5. — Ein wahrer spiritistischer Roman heftete sich an die Fersen des vermeintlichen Ludwigs XVII von Frankreich — des Dauphin, den die unauslöschliche Legende den Händen des Schuhmachers Simon und seiner Nachfolger entkommen ließ.

Es sei hier auf die Geschichte jenes Bauern Martin verwiesen, dessen wir schon im zweiten Teile unseres Werkes — S. 311—316 — Erwähnung thaten. Bekanntlich hatte dieser einfache Landmann ebenfalls Engelerscheinungen während seines Lebens zu verzeichnen gehabt, durch die er den Auftrag erhielt, sich an den französischen Hof zu begeben und dem Könige Ludwig XVIII jene erstaunlichen und wichtigen Botschaften zu unterbreiten. Uebrigens kommt hier auch die Person eines gewissen Carl Wilhelm Naundorff in Betracht, der nach Angabe der französischen Polizei der Sohn eines Juden zu Potsdam sein sollte. Er selbst gab sich jedoch für Carl Ludwig von Frankreich aus, der aus politischen Zwecken aus dem Tempelgefängnis geraubt worden sei und an dessen

Stelle man dann ein anderes krankes Kind gesetzt habe. Nach der Juli-Revolution begab sich derselbe nach Paris und gelangte hier zu einer alten Kammerfrau des Sohnes von Ludwig XVI, welche ihn wieder zu erkennen schien. Diese richtete an ihn verschiedene Fragen, welche ihr derart beantwortet wurden, daß sie in dem Glauben bestärkt werden mußte. Sie äußerte sich über ihren königlichen Gast auch verschiedenen Freunden gegenüber, so daß sich schließlich einige Royalisten veranlaßt fühlten, dem Prätendenten einen Hofstaat zu bilden, der thatsächlich in nichts demjenigen Ludwigs XVI und Marie Antoinettens nachstand und genugsam über Mittel und Adel verfügte.

Jemandem sollte es nun gelingen, eine Unterredung zwischen Naundorff und Ignaz Martin zustande zu bringen. Dieselbe fand am 13. September 1832 im Presbyterium zu St. Arnould bei Dourdan statt. Kaum hatte Martin Naundorff erblickt — er wußte ja gar nicht, um was es sich handelte und welcher Persönlichkeit er heute vorgestellt werden sollte — so erkannte er in ihm auch sofort den Dauphin, den Sohn Ludwigs XVI. Der Enthusiasmus erreichte dadurch seinen Höhepunkt, und noch an demselben Tage nahm der Prätendent mit dem Seher und sämtlichen Zeugen in dem einfachen Kirchlein des Dörfchens die hl. Kommunion.

Zwei Jahre waren vergangen, da erklärte der Seher wiederum, daß ihm ein Engel erschienen sei und ihm die Botschaft überbracht hätte, daß ihm nur noch acht Tage zu leben beschieden wären. Er versammelte seine Familie und gab in ihrem Kreis seinen letzten Willen kund. Am anderen Tage wohnte er der heiligen Messe bei, und nach Hause zurückgekehrt, erklärte er seinen Kindern, daß ihm während der hl. Messe befohlen worden wäre, sich nach Chartres zu begeben Indes werde er nicht lebend heimkehren; auf einem kleinen Wagen würde sein Leichnam der Familie zugeführt werden. Gegen Mittag machte er sich in der That auf den Weg.

Weg, und bald darnach wurde sein Leichnam durch einen Bauer auf einem Karren zurückgebracht.

Die Regierung ordnete in der festen Ueberzeugung, er habe sich in einem seltsamen Wahnsinnsanfall vergiftet, um die Menschheit auch in seinem Tode zu hintergehen, eine ärztliche Untersuchung an. Die Obduktion wurde nun vorgenommen; die Aerzte sahen sich zur allgemeinen Verwunderung indes zu der Erklärung gezwungen, daß er infolge eines Schlaganfalles verschieden sei.

Diese Abenteuer trugen nun das ihrige dazu bei, den Ruf Naundorff's ganz erheblich zu vermehren. Er hatte den Titel eines Herzogs von der Normandie angenommen, den er bereits seit Ludwig XVII, ehe er Dauphin wurde, getragen, verfügte über eigene Zeitschriften und erfreute sich des glücklichen Umstandes, daß seine Partei in Frankreich beständig mindestens zwei bis drei solcher Zeitschriften herausgab. Schließlich wagte er es, die königliche Familie am 13. Juni 1836 vor dem Gerichtshof erscheinen zu lassen, um sich im Besitz seines Standes, der ihn als Oberhaupt des Hauses Bourbon erscheinen ließ, bestätigt zu sehen. Die Polizei, die sich bisher äußerst langmütig gezeigt hatte, fand nun doch, daß dies zu weit gehe, weshalb sie seine Papiere mit Beschlag belegte, ihn gefangen nahm und nach 25tägiger Haft aus dem schönen Frankreich einfach als aufrührerischen Fremden auswies.

Anfangs hatte sich Naundorff in England aufgehalten, wo er zurückgezogen lebte, dann ging er nach Delft in Holland und warf sich dem Mystizismus in die Arme. Schon im Jahre 1833, als er, aus Deutschland kommend, in einer Bauernhütte von Ménilmontant Herberge nahm, sollte er eine Vision gehabt haben. In der Einsamkeit von Delft wurde er ein Swedenborg im kleinen und übergab nach und nach seine Offenbarungen in folgenden vier Büchern der Oeffentlichkeit: La doctrine céleste (1839); Partie préliminaire de la doctrine

céleste (1839); Révélations sur les erreurs de l'Ancien Testament (1840) und Salomon le sage (1841). In diesen Bänden entwickelt er ziemlich verworren theologische Theorien, welche später mit geringer Abänderung von der Mehrzahl der Spiritisten wieder aufgegriffen und angenommen wurden: nämlich, daß es einen einigen und nicht dreieinigen Gott gäbe, daß Jesus Christus „Gottes Sohn" und auch des „Menschen Sohn" wäre, und zwar in der Weise, wie es jedermann bekannt; daß die Seele jedes Menschen schon vor ihrer Vereinigung mit dem Körper und dem Eintritt ins diesseitige Leben vorhanden wäre, daß es keine Hölle gäbe, und daß alle Menschen dereinst in einem gewissen Zeitpunkt der Ewigkeit erlöst würden ꝛc.

Ein neuer Betrug eines Betrügers! — werden viele sagen. Und dennoch ein Betrug eigentümlicher Art, der ihm die Gesinnung von nicht wenigen seiner Anhänger, welche sämtlich als glühende Katholiken fromm der Kirche ergeben waren und zum größten Teile den angesehensten adeligen Familien und dem orthodoxesten Klerus angehörten, entfremdete. Noch heutigen Tages weist das zu Bordeaux erscheinende offizielle Parteiblatt „La Légitimité", welche sich nur in Händen von Priestern befindet, auf die geringe Möglichkeit für die neu-spiritualistischen Ideen des „Herzogs von der Normandie" hin.

Doch genoß dieser nicht allein das Vorrecht, mit Engeln in Verkehr stehen zu können: die Lücke, welche durch den Tod Thomas Martin's entstanden war, sollte bald noch mehr wie ausgefüllt werden. Vorzugsweise gab sich ein einfacher Arbeiter aus der Normandie, ein gewisser Eugène Vintras, als gottbegeistert aus und beglückte die Welt mit neuen Büchern seiner Offenbarungen. Sehr wahrscheinlich hatte man es mit einem Medium zu thun, da sich ja in seiner Gegenwart höchst seltsame Dinge zutrugen: die leeren Kelche wurden plötzlich in seiner Nähe mit köstlichem Wein angefüllt,

die geweihten Hostien fingen an zu bluten, und eine sorgfältig angestellte Analyse ergab, daß es reines Menschenblut war. Dazu mußten schließlich sich selbst seine Feinde bekennen, daß seine Wunder unleugbar seien, und sie beschränkten sich darauf, dieselben dem Teufel in die Schuhe zu schieben. Nicht nur hervorragende Persönlichkeiten, Aerzte, Advokaten, der Cavalier von Razac wie die Herzogin von Armaillé u. a. m., sondern auch einige Priester, die man zur Prüfung des Falles herbeigezogen hatte, wurden von dem Strome der Begeisterung mit fortgerissen. Ein gewisser Charvoz, Pfarrer der Diözese von Tours, ein alter und ehrwürdiger Geistlicher, gab seine Pfarre auf, um dem Propheten nachzufolgen. Papst Gregor XVI sah sich nun gezwungen, durch ein Breve unterm 8. November 1843 einzugreifen und ausdrücklich die Sekte der „sauveurs de Louis XVII" und die Nachfolger illius perditi hominis qui falso se Normandiae ducem jactat, zu verdammen.

Solche Ereignisse, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts so großes Aufsehen erregten, sind heutzutage fast vollständig der Vergessenheit anheimgefallen; allein dennoch nahmen die „sauveurs de Louis XVII" von ihren phantastischen Mitteln einer rechtsmäßigen Propaganda keinen Abstand. Tilly-sur-Seules, ihre Haupt- und Residenzstadt, ist der Sitz neuer Wunder geworden, wiewohl „Carl Louis von Bourbon", ein Sohn Naundorff's, sich bis jetzt damit begnügt, anstatt den Thron zu besteigen, zu Teteringen bei Breda in Holland Bildhauer zu werden.

Kurz die Anhänger von Naundorff behaupten, daß es niemals gelungen sei, den Beweis dafür zu erbringen, daß dieser in der That nicht Ludwig XVII gewesen wäre. Das mag sehr wohl der Fall sein; allein es ist noch weniger erwiesen, daß er es war. Infolgedessen steht uns das Recht zu, anzunehmen, daß der gegenwärtige „Carl Louis von Bourbon" nicht von dem berühmten und edlen Geschlechte

der Bourbonen abstammt, die allenfalls ihren Stammbaum von dem Kerkermeister Chiappini ableiten.

Allein wer sollte bloß deswegen auf den Gedanken kommen, daß der ganze Roman der Naundorff's nur auf einer einfachen Täuschung ihrerseits und dergleichen anderen Albernheiten beruhe, wie es bei Morin de la Guérinière der Fall war, der sich ausschließlich auf die ihm von der französischen Polizei ausgelieferten Urkunden berief, und vielleicht dadurch einen Beweis größten Leichtsinns gab? — Wenn wir die Thatsachen und die Urkunden einer Prüfung unterziehen, so vermag man sich leicht zu vergewissern, daß die spiritualistischen Phantasien Wilhelm Naundorff's echt waren, daß die mehr oder weniger wunderbaren Thatsachen, die sich auch bei Martin, Vintras und vielen anderen zutrugen, ebenso Thatsachen waren. Doch immerhin ist es noch nicht an der Zeit, die gebotenen Konsequenzen daraus zu ziehen; allein wenn man eines Tages sich hierzu aufschwingen wird, dann wird vielleicht auch der Schleier von einer wahrhaft seltsamen Komödie fallen, welche Wesen zu spielen sich bemüßigt fanden, die nicht mehr dieser Welt angehörten, unter deren Leidenschaften und in deren Einfluß viele Menschen aber hineingeraten können, um dann willenlose und unwissende Werkzeuge derselben zu werden.*)

§ 6. — Außer solchen Phasen des Mystizismus trugen sich in Frankreich, nicht weniger als anderwärts natürlich, auch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts willkürliche (spontane) psychische Phänomene zu; einige derselben verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit, da sie von Gelehrten einer strengen Prüfung und eingehender Untersuchung unterworfen worden waren.

In erster Linie sei hier Angelika Cottin — das elektrische

*) Naundorff: La vie du véritable fils de Louis XVI. — Grau und Laprade: Motifs de conviction sur l'existence du duc de Normandie. — A. F. V. Thomas: Naundorff u. s. w.

oder gymnotische Mädchen*), welchen Namen sie sich damals beilegte, erwähnt. Sie war eine sehr starke Bäuerin von stämmigem Körperbau, indes geistig beschränkt. Sie lebte in einem Dorfe in der Normandie, namens Bouvigny, woselbst sie ihr Gewerbe betrieb, Seidenhandschuhe zu weben. Als Angelika einmal mit drei anderen Gefährtinnen bei der Arbeit saß — es war am 15. Januar 1846 und zwar gegen acht Uhr abends — da begann plötzlich das dreifüßige Tischchen, welches dazu diente, die äußere Schußseide des Gewebes festzuhalten, sich zu bewegen, und rückte hin und her, ohne daß jemand es auch nur berührt hätte. Erschreckt sprangen die drei Seidenwirkerinnen auf und stürzten laut schreiend aus dem Zimmer. Auf ihr Schreien eilten verschiedene Personen herbei, die natürlich dem Vorgefallenen keinen Glauben schenken wollten. Endlich setzten sich die drei Freundinnen Angelikas wieder an die Arbeit, und es trug sich auch die ganze Zeit hindurch nichts wunderbares mehr zu. Sobald aber nun auch Angelika, ihrem Beispiel folgend, zur Arbeit zurückkehrte, da fing das Tischchen von neuem an, sich hin und her zu drehen; es war, als würde es von jemand, der nicht zu sehen war, fortgestoßen und schließlich umgeworfen.

Den Abend darauf stellte sich diese Erscheinung wieder ein. Man mußte die Cottin von ihren Genossinnen trennen und sie allein für sich arbeiten lassen. Außerdem wurde die Außenseite des Handschuhes, die sich gerade in Arbeit befand, an den Backtrog festgenagelt, welcher gut seine 150 Pfund wiegen mochte. Allein dies sollte nichts nützen; wurde doch das schwere Möbel auf einmal erhoben, als ob es federleicht

*) Der „Gymnot" ist gleichwie der Zitterrochen, der Wels, der gew. Rochen eine Fischart, die aus sich Elektrizität derartig entströmen zu lassen vermag, daß sie einen elektrischen Schlag verursacht, wenn sie jemand anrührt. Damit tötet sie die Fische, deren sie sich als Nahrung bedienen will.

wäre, und dann um ein gutes Stück von der Stelle gerückt, obgleich es mit dem Mädchen doch nur durch einen feinen Seidenfaden verbunden war.

Es war nun unmöglich, eine solche Thatsache noch in Zweifel zu ziehen: Angelika Cottin war einfach verhext. Man rief den Priester des Ortes, einen Mann von gesundem Menschenverstand, wie man ihn selten antrifft, der sich anfänglich sogar weigerte, der Thatsächlichkeit der besagten Erscheinungen Glauben beizumessen. Doch überzeugte er sich später, als es ihm gelang, dem Phänomen de visu gegenüberzustehen, und er vergebens versucht hatte, den Stuhl festzuhalten, auf dem der berüchtigte Seidenhandschuh befestigt war. Der Pfarrer glaubte nun nicht im mindesten daran, daß dieser Fall geeignet wäre, um den Exorzismus bei dem Mädchen vorzunehmen: er behauptete vielmehr, daß jene Erscheinungen eine Prüfung der Aerzte des Ortes erheischten. Diese jedoch hielten es unter ihrer Würde, sich mit dergleichen Kinkerlitzchen zu befassen, und weigerten sich hartnäckig, dem Vorschlage des Pfarrers Folge zu leisten und sich an Ort und Stelle zur Untersuchung der fraglichen Erscheinungen einzufinden.*)

Unterdessen nun nahmen die Erscheinungen gewaltig an Kraft und Ausdehnung zu. Mit nur geringer Unterbrechung hielten sie bisweilen volle zwei bis drei Tage an, während

*) Daß die Aerzte von ihrem den Menschen zur Retorte erniedrigenden einseitigen Standpunkte aus sich vorzugsweise am meisten von allen solchen Erscheinungen — die sie in ihren, auf der alma mater eingesogenen irrigen Vorstellungen über das Menschenrätsel nur allzu sehr beirren müssen und ihnen ein lautes scio nil scire entgegenrufen — fernhielten und noch fernhalten, ist genugsam bekannt. Der medizinischen Zunftwissenschaft kleben eben, wie du Prel sagt, noch allzusehr die Eierschalen der materialistischen Verirrung am Kopfe; man vergl. hierüber vor allem: „Die mediumistischen Erscheinungen vor dem ärztlichen Richterstuhle“ von Admiral von Pribytkoff, autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen und mit Anhang von Feilgenhauer; ferner Staatsrat Aksákoff, Vorläufer

welcher Zeit die Möbel ihren Rundtanz um das Mädchen aufführten. Sobald sie nur eine Bürste, ein Buch oder einen anderen kleinen Gegenstand berührte, wurde dieser ihr, wie von einer unsichtbaren Macht, aus der Hand genommen. Die Scheere, welche an ihrem Gürtel hing, wurde weit weg geschleudert, ohne daß der Knoten, welcher sie hielt, sich gelöst hatte. Der Stuhl, auf dem das Medium Platz genommen, begann so heftig zu wackeln, daß die von drei starken Männern aufgebotene und vereinte Kraft nicht ausreichte, ihn still zu halten, so daß das Mädchen schließlich auf dem Boden sitzen mußte.

„Der Bauersleute Betten," schreibt ein Augenzeuge, Herr de Farémont, „hatten ein Gewicht von gut 300 Pfund . . . Das Mädchen näherte sich einem dieser Möbel in seinem Hause . . . Das Bett erhielt plötzlich einen heftigen Stoß und begann hin und her geworfen zu werden, daß man es nicht hätte für möglich halten sollen. Keine andere Kraft hätte eine solche Bewegung hervorrufen können. Sie setzte sich auf ein anderes Bett, welches auf starken hölzernen Füßen ruhte, und das Bett wurde dadurch umgeworfen. Da sich das Mädchen nunmehr zu keiner anderen Arbeit als dienlich erwies, so ließ man es Bohnen auskernen. Der Korb wurde mitten ins Zimmer geworfen, zur großen Ergötzlichkeit der Anwesenden.

des Spiritismus, S. 221 ff. — Doch sind immerhin auch viele rühmliche Ausnahmen zu verzeichnen. Wer denkt hierbei nicht an die Namen eines Dr. med. Just. Kerner u. s. w., Prof. Richet und Prof. Lombroso. Auch hat der Arzt Dr. Wolfram noch kürzlich einen großen Mut an den Tag gelegt, indem er offen und frei für die Thatsächlichkeit der bei der kleinen Magd Barbara Röschlau zu Küps in Oberfranken (im Januar 1897) beobachteten spontanen mediumistischen Phänomene eintrat, indes auch sofort mit einer »übereilten Hypothese« wie Lombroso bei Eusapia Paladino 1892, herausrückte, die, nichts anderes als ein Hirngespinst, in dem berühmten Astronomen Dr. H. J. Klein in der „Gaea" ihren gewappneten Gegner fand. Vergl. Ztschr. f. Spir. Nr. 10, 1897, S. 79. Der Uebersetzer.

Fast alle diejenigen, welche sie prüften, glaubten wahrzunehmen, daß die Erscheinungen sich dann nicht zutrugen, wenn das Mädchen vom Erdboden vermittelst irgend welcher Glasscheiben oder Wachsleinewand isoliert werde. Und trotzdem übertrug sich die geheimnisvolle Kraft, wie wir gesehen haben, auch vermittelst eines Seidenfadens, der doch der schlechteste Leiter der Elektrizität ist.

Hunderte, ja tausende von Neugierigen belagerten das Haus des Mädchen, sie waren im größten Argwohn herbeigekommen und reisten gläubig wieder ab.

Die Geschichte begann schließlich Staub aufzuwirbeln. Intelligente Leute beschäftigten sich damit, erkannten die unbestreitbare Echtheit der Thatsachen an und verfaßten hierüber eingehende Berichte, die man in einem weitläufigen Auszuge in Figuier's Histoire du Merveilleux (Band IV, Kap. 9), in der Extériorisation de la Motricité des Obersten de Rochas (Kap. 8) ꝛc. findet. Unter den Zeugen jener Erscheinungen wären die Herren de Farémont, Eigentümer eines Schlosses in der Umgegend, von Herbert, bekannt wegen seiner Studien über den Magnetismus, Dr. Verger, Dr. Lemonier, Dr. Beaumont-Chardon, Apotheker Cohu und Dr. Tanchou zu erwähnen, der damals die interessante Broschüre: Enquête sur l'autenticité des phénomènes électriques d'Angélique Cottin verfaßte.

Das elektrische Mädchen wurde nun auf Rat der Aerzte von Mortagne nach Paris überbracht. Dort war es unter anderen Gelehrten sogar Arago, der sie aufsuchte und einer genauen Untersuchung unterzog. Der große Mann der Wissenschaft trug kein Bedenken, die Wahrheit der Erscheinungen anzuerkennen, und in der öffentlichen Versammlung der Akademie der Wissenschaft, welche am 17. Februar einberufen wurde und deren beständiger Sekretär er war, verlas er seinen Bericht wie den des Dr. Tanchou über jenes Wundermädchen Angelika Cottin. Die versammelten Gelehrten schienen indes

nicht geneigt zu sein, sich mit einer Frage beschäftigen zu wollen, die so entsetzlich ihren wissenschaftlichen Ernst bloßstellen mußte. Sie machten daher aus der Notwendigkeit eine Tugend, indem sie eine Untersuchungskommission ernannten, welche aus den Herren Arago, Becquerel, Isidoro-Goffredo, Saint-Hilaire, Babinet, Rayer und Pariser bestand.

Die Kommission tagte bis zum hellen Morgen, verlief aber doch ohne positives Resultat. Man kam zu dem Schlusse, daß die geheimnisvollen Fähigkeiten der Cottin sehr zweifelhafter Natur seien, daß es bisweilen auch bei ihr heiße:

Quandoque bonus dormitat Homerus;

allein das Mädchen unterzog sich keiner weiteren Experimentation mehr vor den Augen der Kommission. Diese behauptete natürlich, daß sich bei dem Mädchen auch nicht ein bemerkenswertes Phänomen zutrüge, und die Akademie bat, diesen Vorfall als nicht geschehen zu betrachten.

Und fünf Jahre später sollte sich nicht nur das Tischchen einer Cottin drehen, sondern auch fast alle jene der beiden Welten ihren Tanz aufführen. Es ist dennoch hervorzuheben, daß in diesem besonderen Falle, in welchem die Dinge zu keinem besseren Abschluß gebracht wurden, die Schuld weniger auf Seiten der Akademie liegt, die sich ja bereit fand, das Phänomen einer Untersuchung zu unterziehen, als vielmehr auf Seiten der Eltern der Angelika. Diese hatten nämlich, unmutig geworden wegen des ersten Mißerfolges, nicht weiter auf einer genauen Untersuchung bestanden, wie es wohl in ihrer Macht gelegen hätte und wie es ihre Pflicht gewesen wäre.

Diesbezüglich ist noch auf einen interessanten Aufsatz eines gewissen Louatron aufmerksam zu machen, der im Januarheft des zu Paris erscheinenden Echo du Merveilleux vom Jahre 1898 Abdruck fand. Der Verfasser, welcher in der Normandie und nicht weit von dem Geburtsorte der Angelika Cottin wohnt, hatte sich vor kurzem dorthin begeben und das „elektrische Mädchen“ noch unter den Lebenden angetroffen.

Dasselbe, jetzt Frau Desiles, steht bereits im Alter von 66 Jahren. In seiner Unterhaltung mit der guten Alten hatte diese ihm dann enthüllt, daß sie ihre merkwürdige Fähigkeit auf Elektrizität zurückführe, die nach und nach im Verlaufe von zehn Jahren verschwunden wäre. Es ist hier nicht der Ort, über den Wert oder Unwert dieser Hypothese zu streiten und ihre Abgeschmacktheit vom wissenschaftlichen Standpunkte aus klarzulegen. Daher werde ich mich hier nur auf die nachstehenden Sätze aus ihrer Erklärung beschränken:

»Gewöhnlich konnte ich dann am besten die Möbel tanzen lassen, wenn ich freudiger Stimmung und lebhaft war. Fühlte ich mich dagegen niedergeschlagen oder lag mir etwas schwer auf dem Herzen, so war ich nicht mehr elektrisch. Wenn daher jene Herren von der Akademie mit mir ihren Scherz trieben und mich in Verlegenheit zu setzen suchten, so kam keine Erscheinung mehr zustande. Indes sofort wie jene Spötter mich verlassen hatten und ich mit ihren Kollegen allein war, die, wie Arago und Tanchou, mich mit Wohlwollen und Freundlichkeit und à mon aise behandelten, so setzten auch wieder die Wunder ein.«

Und wie vielen ähnlichen Beispielen werden wir noch begegnen, Beispielen von beständigen Mißerfolgen der Medien in Gegenwart feindlich gesinnter Beobachter.

§ 7. — Im nämlichen Jahre brachte auch der Siècle in seiner Nummer vom 4. März (1846) die Mitteilung von einer ähnlichen Wundermaid, deren Phänomene von einem Augenzeugen als vollkommen echt und wirklich vorhanden bestätigt wurden. Dieser war Professor der études supérieures und Mitglied des königl. Kollegiums zu Paris. »Am 2. Dezember machte ein Fräulein, das noch nicht das vierzehnte Lebensalter erreicht hatte, von Beruf Malerin war und in der rue Descartes wohnte, plötzlich während ihrer Arbeit die Wahrnehmung, daß der Tisch, zum größten Erstaunen aller Anwesenden, ungewohnte und höchst eigenartige, noch nie gehörte Geräusche

von sich gab. . . . Der Pinsel wurde dem jungen Mädchen auf einmal aus der Hand genommen, und als sie ihn wieder anfaßte, entzog er sich ihren Händen von neuem. Das Pult, woran sie ihre Arbeit verrichtete, senkte sich und ging wieder in die Höhe. Das Tischchen begann heftig zu rücken und schlug schließlich gegen den Nachbartisch an. Der Stuhl, auf welchem das Mädchen Platz genommen hatte, fing auch unversehens an, sich von der Stelle zu bewegen. Es genügte bloß, daß sie mit ihrem Kleide ein Tischchen berührte, um eine anziehende oder abstoßende Wirkung auf dasselbe auszuüben oder es sich erheben und wieder senken zu lassen. Die Zeugenaussagen, womit der Bericht schließt, versichern sogar, daß jemand, der sich in die Nähe des Mädchens auf einen Sessel gesetzt hatte, mit diesem von dem Erdboden aufgehoben wurde. . . .«

Nicht weniger beachtenswert sind auch jene willkürlichen Phänomene, die zu dieser Zeit die Aufmerksamkeit ganz Frankreichs auf sich zogen. Dieselben trugen sich in einem Hause in der rue des Grès zu Paris zu, welches ein Kohlenhändler Leriblе bewohnte. Hier wurde nun Tag und Nacht mit allen möglichen Gegenständen geworfen, und wie auch die Polizei mit allen Kräften sich bemühen mochte, dem Thäter auf die Spur zu kommen, so gelang es ihr doch nicht, die leiseste Spur eines solchen zu ermitteln.

Schlimmer war es jedoch mit den Erscheinungen bestellt, die sich gegen das Ende des Jahres 1848 und zu Anfang des folgenden Jahres in der Gemeinde Guillonville zutrugen und der unbewußten Mediumschaft einer gewissen Adolphine Benoît zuzuschreiben waren, sowie mit jenen nur wenige Monde später zu St. Quentin auftretenden Phänomenen. Auf jene letzten Spukerscheinungen wie auf die berühmten von Cidéville werde ich später bei Gelegenheit näher eingehen. An dieser Stelle möchte ich jener Fälle nur Erwähnung thun, um zu zeigen, daß dieselben, obschon sie

4. Hauptstück.

Das Tischrücken.

§ 1. — Während die spiritistischen Erscheinungen in den Vereinigten Staaten das allergrößte Aufsehen erregten, während sich da drüben jenseits des Ozeans die wahrhaft glänzenden Bekehrungen von Männern der Wissenschaft, wie die eines Edmonds, eines Hare, Mapes ꝛc. zutrugen, sollte Europa ganz unberührt von dieser Bewegung verbleiben. De Mirville sagt hierüber*): „Unterdessen (wird man dies eines Tages glauben können?) überging unsere Presse diese gewaltige amerikanische Umwälzung einfach mit Stillschweigen. Jeder einlaufende Dampfer brachte ihr diesbezügliche Nachrichten, Zeitungen und Bücher; allein da gleichzeitig auch damit die Kaffee- und Baumwollen-Preise kamen, so füllten diese ihre Spalten derart, daß sie ihre Aufmerksamkeit nicht noch solchen Kindereien und Kleinigkeiten zuwenden konnte."

In seiner Eigenschaft als Klerikaler und Legitimist läßt sich übrigens Mirville damit genügen, daß das erste französische Journal, welches wenigstens einigermaßen dieser großen Bewegung jenseits des Ozeans Rechnung getragen habe, das Univers gewesen sei, das nämlich in seiner Nummer

*) De Mirville, Des Esprits, Band I, Kap. 12, § 1.

vom 26. Juli 1852 einen Aufsatz veröffentlichte, welcher die Ueberschrift führte: „Die Spiritualisten Amerikas“ und mit den folgenden Worten beginnt:

„Bereits seit Jahresfrist wissen die politischen Blätter Amerikas die Fortschritte einer neuen Sekte zu melden, welche ihre Anhänger in allen Plätzen der Vereinigten Staaten findet. Diese Bewegung nimmt sogar, anstatt still zu stehen oder wieder einzuschlafen, immer bedeutenderen Umfang an...“

Der Artikel berichtet sodann sehr merkwürdige und hervorragende Thatsachen; allein die mystische Gesinnung Europas war zur damaligen Zeit eine derartige, wie sie uns Littré wohl treffend gekennzeichnet hat, so daß der Weckruf des Univers vollkommen ohne Echo bleiben konnte.

§ 2. — Als Missionare des Spiritismus in der alten Welt können die amerikanischen Medien angesehen werden, die hierher kamen, um größtenteils hier „Geld zu machen“. Die ersten trafen in den letzten Monaten des Jahres 1852 in Schottland ein und fanden allerdings daselbst in dem Lande des „zweiten Gesichtes“ einen günstigen Boden. Von hier aus begab sich dann eine große Anzahl nach London. Wenige Wochen, nachdem der amerikanische Dampfer Washington verschiedene Medien nach Bremen und Hamburg überführt hatte, nahmen sie in kurzem derart an Zahl zu, daß sie sich über ganz Deutschland, und besonders über Preußen und Bayern, ausbreiteten. Welche Wirkung dies zu verzeichnen hatte, geht am besten aus folgenden Worten der „Augsburger Zeitung“ hervor, welche in Nr. 94 des Jahrgangs 1853 einen Aufsatz brachte, dessen Anfang folgendermaßen lautet: „Seit acht Tagen herrscht in unserer guten Stadt eine unbeschreibliche Aufregung unter den Bürgern. Sie ist ganz voll eines Wunders, wovon man sich nicht im mindesten vor Ankunft des Dampfers Washington träumen ließ. . . .“

Am 4. Mai brachte das französische Blatt Le Pays,

Journal de l'Empire seinen Lesern die Kunde: „daß von der Nordsee an bis zur blauen Donau ganz Deutschland von jener seltsamen aus Amerika verschleppten Epidemie des Tischrückens angesteckt sei."

Der erste bemerkenswerte deutsche Schriftsteller, welcher der Sache einige Aufmerksamkeit widmete, war Dr. André, welcher mit folgenden Worten das Phänomen der sich drehenden Tische bespricht: „Man bilde eine Kette von sieben bis acht Personen, derart, daß der kleine Finger der linken Hand den kleinen Finger der rechten Hand des Nachbars berührt. Nach einiger Zeit beginnt dann der Tisch sich zu drehen, was solange dauert, wie die Kette besteht, und erst dann wieder aufhört, wenn sich eine Person entfernt." Deshalb ging einige Zeit das Gerücht, diese Erscheinung wäre von André erfunden worden! In Deutschland fanden plötzlich die wunderbaren Nachrichten Personen, die den Wert derselben zu schätzen wußten. Unter den ersten sei Justinus Kerner erwähnt, für den sie ein verdienter Triumph sein mußten. Auch sei noch der Professoren Mittermaier und Zöpfl von der Universität Heidelberg, Professors Eschenmayer von der Universität Tübingen, Dr. Ennemoser, dessen hauptsächliches Werk, seine berühmt gewordene Geschichte der Magie, in Betracht kommt, und des österreichischen Barons Reichenbach gedacht. Letzterer trug kein Bedenken, zwischen den von ihm entdeckten odischen Emanationen und diesen neuen Erscheinungen das Vorhandensein eines knüpfenden Bandes zu ersehen.

In Frankreich fand diese neue Epidemie von Straßburg aus Eingang. Zu Paris harrte ihrer ein Mann und verfolgte mit gespannter Aufmerksamkeit, wie sie langsam näher kam. Es war dies der Marchese Jules Eudes de Mirville, welcher im Jahre vorher mit solcher Hingabe und Interesse die spontanen Erscheinungen zu Cidéville zu seinem Studium gemacht, deren Richtigkeit bestätigt hatte und dabei auf den Gedanken gekommen war, daß die seltsamen That-

sachen, welche sich in Amerika zutrugen, dieselben wohl zu erhärten vermochten. Doch hielt es sonst wohl schwerlich jemand — außer diesem katholischen Schriftsteller — mit seiner Würde vereinbar, sich mit den fraglichen Erscheinungen zu beschäftigen.

Das erste amerikanische Medium, das nach Paris hineingeschneit wurde, begann natürlich seine Laufbahn auf dem Konsulate der Vereinigten Staaten. Victorien Sardou läßt uns gelegentlich eines Interviews seitens eines Redakteurs des Eclair, laut dessen Mitteilung unterm 9. Februar 1897, noch folgende interessante Einzelheiten erfahren: Der Konsul der Vereinigten Staaten zu Paris war nicht wenig über diese wunderbaren Erscheinungen erstaunt und lud daher auch Arago einmal ein, einer Sitzung beizuwohnen, da er dessen weitgehende Lieblingsideen und seine vorurteilsfreie Denkart kannte. Der Direktor der Pariser Sternwarte nahm dann auch dankbar die freundliche Einladung an. Da er aber an dem festgesetzten Abend verhindert war, in der verabredeten Wohnung zur Sitzung zu erscheinen, so ließ er sich von den Astronomen Goujon und Mathieu, seinen Sekretären, vertreten, die an seiner Seite schon die Angelika Cottin, jenes elektrische Mädchen, einem Studium unterzogen hatten.

Das Experiment gelang vorzüglich. Ein Speisetisch, an welchem ein Dutzend Personen Platz genommen, begann unter Aechzen und Krachen sich langsam zu drehen und erhob sich dann plötzlich auf zwei Füßen. Während er sich nun so gegen Goujon hinneigte, wurde Mathieu, welcher sich an der entgegengesetzten Seite des Tisches befand, von dem Tische erfaßt und in die Höhe gehoben. Als die beiden Sekretäre Arago bezüglich dieser sonderbaren Thatsache Bericht abstatteten, von der sie selbst Augenzeugen gewesen waren, da zeigte sich jener große Gelehrte nicht im mindesten hierüber verwundert. „Wahrhaftig", sagte er, „haben Sie es mit Ihren eigenen Augen gesehen? — Dann ist es auch so. Die

Ursache dieser Erscheinung entzieht sich zwar heute noch unseren Sinnen, indes giebt es noch so manche andere Dinge, die wir nicht begreifen können und in welche die Zukunft dermaleinst Licht bringen wird!"

Sardou, der damals noch studierte, war gut mit Goujon bekannt und hatte von ihm dies erfahren. Auch er wollte seinerseits die Phänomene aus eigenem Augenschein kennen lernen, weshalb er sich Eingang in eine Familie verschaffte, welche spiritistische Sitzungen abhielt. Auf diese Weise sollte er dann bald mit verschiedenen interessanten Erscheinungen bekannt werden.

§ 3. — Inzwischen fand die Mode des Tischrückens immer mehr Anerkennung und Huldigung, wuchs gleich einer gewaltigen Feuersbrunst an Stärke und an Ausdehnung.

„Anfangs hatten wir es nur mit einem ergötzlichen Zeitvertreib zu thun", äußert sich an einer Stelle Figuier, „dem man sich unter herzlichem Lachen hingab. Man zog große wie kleine Tische herbei, stürzte sich auf Hüte, ja sogar Teller und Waschschüsseln, kurz, auf alles, was einem eben in die Hände fiel. Während nun die einen sich ihres Erfolges rühmen konnten, vermochten die anderen, und das war bei weitem der größte Teil, mit bestem Willen nicht jenes Phänomen wahrzunehmen, weshalb sie die ersteren des Betruges beschuldigten. Diese jedoch ihrerseits ziehen jene der Unaufrichtigkeit, daß sie eben kein Resultat bei den angestellten Experimenten zugestehen wollten. . . . Kurz, während man hier das Tischrücken leugnete, dort fest behauptete, auch darüber lachte und spottete, gerieten die Streitenden schließlich in hellen Zorn. Nichtsdestoweniger sollte die Erscheinung einen immer größeren Fortschritt an den Tag legen, bis sie zuguterletzt eine ganz andere Gestaltung annahm. Nicht nur daß die Tische von der Stelle rückten und sich drehten, nein, sie begannen jetzt sogar zu sprechen, zu schreiben, hoben sich selbständig in die Höhe, in der Luft eine Zeit lang verbleibend, ohne jede

sichtbare Stütze. Man fragte das Tischchen um Rat, den es bereitwilligst gewährte; man ließ sich die tiefsten Geheimnisse enthüllen, und mit seltsamem Scharfsinn, seltsamer Prophetengabe that der Tisch solche kund, wobei er auch die Welt der Lebenden mit der unserer Toten in Verbindung brachte. Man sah sich daher bald zu der Annahme gezwungen, daß Geister den Tischen innewohnten. Alles Dinge, die zu glauben wahrlich schwer fallen. Ein allgemeines tolle gegen diejenigen, welche solche haarsträubende Dinge berichteten, mußte die notwendige Folge sein, und man gliederte zuguterletzt diejenigen, welche Augenzeugen dieser Erscheinungen gewesen sein wollten, in zwei Arten: Dummköpfe oder Betrüger. So fand diese gewichtige Streitfrage vor der Menge ihre Aburteilung, welche darüber zur Tagesordnung schritt.

„Und dennoch sollte eine kleine Zahl von ernsthaften Leuten übrig bleiben, die nicht der allgemein herrschenden Ansicht huldigten, daß Thatsachen, wennschon sehr unglaublicher Natur, von einer großen Anzahl bedeutender Zeugen bestätigt werden könnten, deren Stimme durchaus Glauben beizumessen ist, ohne daß sie auf irgend einer wirklichen Basis beruhten, einerlei, ob gute oder schlechte Beobachtung dabei in Frage käme. Nunmehr erwarteten jene Leute mit Hintansetzung jedes diesbezüglichen Urteils, daß die Wissenschaft sich darüber ausspräche. Allein die Wissenschaft, oder vielmehr die Wissenschaftler, welche ihrer Gewohnheit zufolge, wie immer, mit dem Ableugnen eines jeden Dinges, das außerhalb ihres Horizontes liegt, auch hier begannen, beschränkten sich darauf, nach kurzer Prüfung die Wirklichkeit der Grunderscheinung des Tischrückens anzuerkennen, indem sie ihm aufs geradewohl die erste beste wissenschaftliche Erklärung verliehen. Was nun die anderen Thatsachen anbetrifft, die noch bei weitem mehr Erstaunen abnötigten, so erklärte man sie kurzer Hand a priori für unmöglich. Nicht allein, daß man von irgend welcher Prüfung Abstand nahm

und ganz abgesehen davon, daß man nicht zu ihrer Prüfung schritt, bestritt man vielmehr deren Existenz in blinder Hartnäckigkeit . . . .“ So schrieb ein nicht-spiritistischer Schriftsteller.

Der Grund, weshalb nach Verlauf einiger Jahre das Tischrücken aus der Mode kam, dürfte wesentlich darin beruhen: die Neugierde hatte eben ihren Höhepunkt erreicht, und es brach nun die Zeit an, da der Spiritismus in die Hände ernsthafter Personen gelangte, die sich nicht nur damit amüsieren, sondern ihn gehörig kennen lernen und sich eingehend damit befassen wollten. Und diese Leute sind in sehr spärlicher Anzahl dort zu finden, wo sich ihnen nicht ein notwendiges und unmittelbares Material darbietet — wohingegen unzählig der Haufen der Neugierigen ist.*)

§ 4. — Es darf nicht unerwähnt bleiben, welchen Anteil in dieser merkwürdigen Periode des Spiritismus die humoristische Presse besonders in Frankreich einnahm. Der berühmte Geschichtsschreiber der Karikatur, John Grand-Carteret, veröffentlichte im „Figaro“ von 5. Februar 1857 einen kleinen Aufsatz hierüber. In dem „Charivari“ des Jahres 1853 erschien eine Reihe von Karikaturen Daumier's unter dem Titel Fluidomanien; sie waren sehr boshaft abgefaßt und wenig geistreich. Das Gegenteil ließ sich jedoch von jenen Aufsätzen sagen, die in derselben Zeitschrift aus der Feder eines gewissen Cham veröffentlicht wurden. Lassen wir davon einige Proben folgen:

1. Wir befinden uns in dem Gerichtssaal, in dessen Mitte ein kleiner Tisch als der einzige Zeuge des Verbrechens hereingebracht wird. Der Präsident ergreift das Wort und wendet sich in feierlicher Rede an denselben: „Hebe den Fuß auf, mein Lieber, und schwöre mir feierlich, die Wahrheit zu sagen, nichts zu verschweigen u. s. w.“ —

*) Allan Kardec, Qu'est-ce le Spiritisme, 1. Kap.

2. Ein Herr betritt die Wohnung seines Freundes zur Mittagsstunde und ist sehr verwundert, das Mittagsmahl auf dem Fußboden aufgetragen zu sehen.

— Wie? Eßt Ihr denn jetzt auf der Erde?

— Meine Frau wollte keinen Tisch mehr in ihrem Hause dulden, da dieselben so indiskret sind, das Alter von Personen zu verraten. — (Die Frage nach dem Alter ist in der That eine derjenigen Fragen, welche man gewöhnlich an die Intelligenzen, die sich durch den Tisch manifestieren, richtet und die fast stets eine richtige Antwort finden.)

3. Ein drittes Bild stellt einen Herrn dar, der mit allen vieren auf dem Boden kniet. Auf seinem Rücken erblicken wir einen Leuchter und andere Gegenstände. Nicht weit davon entfernt gewahrt man eine Frau, welche am Tische sitzt und sich mit diesem unterhält. Hier lautet die Unterschrift: „Eine Frau, welche ihren Gemahl zum Tische und den wirklichen Tisch zu ihrem Lebensgefährten gemacht hat, da sie dessen Unterhaltung weit geistreicher findet, als die des ersteren."

§ 5. — Seit ein paar Jahrhunderten sind verschiedene Werke erschienen, worin die Verfasser derselben, als sie die Geschichte des menschlichen Aberglaubens verfaßten, ihrer Verwunderung über die seltsame Leichtfertigkeit Ausdruck verliehen, mit welcher nicht nur das gewöhnliche Volk, sondern selbst die gebildeten Klassen solchen Märchen Glauben schenkten, wie sie uns die verschiedenen Mythologien darbieten, wie wir sie in der Magie und Astrologie als Mal 'occhio, dem entzückenden Schwanengesang und der Unverbrennbarkeit des Salamanders vorfinden.

Dieser Gegenstand kann nunmehr fast erschöpft genannt werden; dennoch möchte ich den Historikern der Psychologie ein Thema unterbreiten, das ihnen zwar noch ganz fremd, doch höchst überraschend vorkommen wird, das nämlich über die unglaublichen Verschrobenheiten der menschlichen Ungläubigkeit handelt. Wir werden

hier mit Dingen bekannt werden, die einen manchmal zwingen, ins heftigste Lachen auszubrechen, dann aber wiederum uns mit furchtbarem Schauder erfüllen und einem die Haare zu Berge stehen lassen.

Ein glänzendes Beispiel dieser hartnäckigen, bis zum Lachen reizenden Ungläubigkeit legt die Erscheinung des Tischrückens ab. Bei dem größten Teil der Fälle wird die Versicherung der Wahrheit in der That nicht jedermanns Sache, und daher ist der Irrtum zu erklären und zu entschuldigen. Nicht so ist es bei dem Phänomen des sogenannten Tischrückens, welches sich auch leicht als Zeitvertreib ausführen läßt und mehr oder weniger in allen Fällen gelingt, wo man gerade auf den Gedanken kommt, einen Versuch damit anzustellen.

Da übrigens viele davon heute noch eine sehr seltsame und unklare Vorstellung haben, so dürfte es hier angebracht sein, daß ich mich auf eine nähere Beschreibung dieses bekannten Phänomens einlasse.

§ 6. — Das Tischrücken kann sowohl von einer einzigen Person wie von fünfzig Leuten hervorgerufen werden; allein am besten ist es, daß die Zahl der Experimentatoren nicht weniger als vier und nicht mehr als acht sei. Auch ist es gut, wenn jemand an dem Zirkel teilnimmt, dessen Medialität offen zutage tritt. Dadurch wird es einem gelingen, viel leichter schon von der ersten Sitzung ab die Bewegung eines Tischchens zu erreichen und in den folgenden noch neuen mediumistischen Kräften unter den Sitzungsteilnehmern auf die Spur zu kommen.

Jedes Möbel kann leicht durch die psychische Kraft in Bewegung gesetzt werden; wennschon es, natürlicher Weise, bei einem leichten hölzernen Tischchen mit drei Füßen (welches bei den Franzosen den Namen guéridon führt) viel eher sich zutragen wird, daß es von der Stelle gerückt werde. Wenn es jedoch angeht, so ist es dennoch besser, zu bewußtem

Zwecke einen großen und schweren Tisch zu verwenden, der massiv gebaut ist. Man entferne die Tischdecke, damit der Rand der vierkantigen Oberfläche sowie die vier Füße sichtbar sind — **kurz man nehme einen Tisch, der nicht auf betrügerische Weise noch irgendwie unbewußt von den Experimentatoren zum Rücken gebracht werden kann**; wenigstens nicht, ohne daß sich die dazu notwendige Kraft vor den Augen der Anwesenden offenbart.

Die Sitzung muß an einem geeigneten, am besten abgelegenen und ruhigen Ort stattfinden; dabei nehmen die Phänomene gemeiniglich an Stärke zu, in dem Maße, als das Sitzungszimmer verdunkelt wird. Indes kann man auch sehr gut Tischbewegungen **bei hellem Lichte** erzielen. Hegt man aus irgend welchem Grunde Verdacht, daß einer der Mitsitzenden auf betrügerische, künstliche Weise die Erscheinungen zustande bringe, so wird es unbedingt erforderlich, wenigstens insoweit das Zimmer zu erleuchten, daß man deutlich die Gesichter der Anwesenden unterscheiden und jede ihrer Bewegungen genau verfolgen kann. Es gilt hier die Regel: **Besser etwas Licht, als vollständige Finsternis.**

Man setzt sich um einen Tisch herum und legt beide Hände mit der Innenfläche auf die Platte desselben — es ist nicht ausschließlich notwendig, daß die Hände sich gegenseitig berühren; doch pflegt man es ja gewöhnlich so zu machen — und verbindet den kleinen Finger der linken Hand mit dem rechten kleinen Finger des Nachbars u. s. w., wodurch man auch gegenseitig sich die Kontrolle eher erleichtern und sich überzeugen kann, daß keine Unredlichkeiten vorkommen. Man nennt dieses Verfahren das Bilden der spiritistischen Handkette. Stainton Moses*) erteilt nun den Rat, unterdessen eine ernste Unterhaltung zu pflegen und durchaus nicht allzusehr die Aufmerksamkeit in gespannter Erwartung auf das Eintreten

*) The conduct of circles, by M. A. (Oxon).

eines Phänomens zu lenken. Ich meinesteils habe indessen niemals wahrnehmen können, daß das Stillschweigen und die Konzentration der Aufmerksamkeit irgendwie nachteilig auf die Erscheinungen einwirken sollte. Auch das **Zugegensein von Skeptikern kann in keiner Weise als hinderlich für das Zustandekommen einer ergebnisreichen Sitzung angesehen werden,** obschon man gewöhnlich in nicht unterrichteten Kreisen stets dieser vorurteilsvollen Behauptung Ausdruck verleihen hört. Jedoch vermag die hartnäckige Absicht und das Einsetzen eines bestimmten Willens, die Erscheinungen möchten nicht eintreten, denselben entschieden Abbruch zu thun, ja sie sogar zuweilen vollständig an ihrem Auftreten zu verhindern.

Als besonders wichtige Punkte sind jedoch nicht warm genug den Zirkelsitzern strengste Ordnung und Geduld anzuempfehlen. Auch darf man nicht gleich beim ersten Mal schon irgend welche Erfolge erhoffen: dazu ist oft eine Reihe von Sitzungen mit größerer oder geringerer Unterbrechung erforderlich. Erst dann kann man auf ein Resultat rechnen. Bisweilen ist auch nötig, daß die betreffenden Zirkelsitzer ihre Plätze tauschen. Es ist nicht ratsam, die Sitzung länger als eine Stunde auszudehnen, wenn dieselbe resultatlos ist.

Sind die Bedingungen nach einer mehr oder weniger geraumen Zeit für eine Sitzung günstig, so bemerkt man anfangs ein Aechzen und Krachen des Tisches, gewöhnlich in der Tischplatte, worauf sich dann auf einmal der Tisch an einer Seite langsam zu heben beginnt, um sogleich wieder zurückzufallen. Alsdann ist es mehr denn sonst erforderlich, daß die Sitzungsteilnehmer besonders darauf bedacht sind, die Hände so leicht wie möglich aufzulegen, damit sie nicht in irgend einer Weise einen Druck auf die Tischoberfläche ausüben und nicht irgendwie unwillkürlich dem Gelingen des Phänomens auf mechanische Weise Vorschub leisten.

Einer der Zirkelteilnehmer, welchen man vorher ausgewählt hat als Vorsitzenden, bezw. Leiter der Sitzung, setzt sich nun

mit der geheimen, sich derart kundgebenden Intelligenz ins Einvernehmen, um zu hören, wie zwischen ihr und den Sitzungsmitgliedern eine Verständigung zu ermöglichen sei. Man kommt nun in der Regel überein, daß ein einmaliges Klopfen „ja“ bedeute, zweimal dagegen „nein“ und dreimal die vorausgehende Frage unbestimmt, zweifelhaft erscheinen lasse. [Bei uns in Deutschland ist es indes gebräuchlicher, daß drei Klopflaute „ja“ bedeuten, ebenso wie den Geistergruß: „Gott zum Gruß“, daß eine verneinende Antwort jedoch durch einen Klopflaut ausgedrückt wird, während „fraglich“ oder „ich enthalte mich der Antwort,“ ein zweimaliges Klopfen angeben soll. Der Uebersetzer.] Um nun längere Antworten zu erhalten, bedient man sich des folgenden, ebenso einfachen wie geeigneten Verfahrens. Man läßt eine Person das Alphabet der Reihe nach aufsagen und bittet sodann die Intelligenz bei dem betreffenden, ihrerseits mitzuteilenden Buchstaben durch den Tischfuß aufzuklopfen. Noch häufiger findet man jedoch die andere Art des sogenannten Alphabetaufsagens, daß nämlich das Tischchen mit jedem Buchstaben mitklopft und dann bei dem gewünschten einhält. [Man kann auch, um sich vor absichtlicher Täuschung seitens der Zirkelteilnehmer zu schützen, den Tisch ruhig aus sich selbst klopfen lassen und leise mitbuchstabieren oder noch besser zählen. Im letzteren Falle schreibt man dann die einzelnen sich ergebenden Zahlen auf und überträgt sie nach beendigter Mitteilung in die zugehörigen Buchstaben. Auch kann eine vom Experimentationstisch entfernt sitzende Person ein geschriebenes Alphabet vor sich liegen haben und mit einer Feder stillschweigend die einzelnen Buchstaben bezeichnen, der Reihe nach und außer der Reihe. Bei dem betreffenden Buchstaben klopft dann die unsichtbare Intelligenz, was von jener Person am anderen Tische vermerkt wird. Man vergleiche auch hierüber Prof. Dr. Butleroff, „Die spiritistische Methode auf dem Gebiete der Psychophysiologie.“ aus dem Russischen von Feilgenhauer, Leipzig 1896, S. 29. Der Uebers.]

Dieses System, vermittelst Klopflaute sich zu offenbaren, wird von den Spiritisten allgemein das „typtologische" genannt, von dem griechischen Wort τύπτειν, klopfen, und λόγος, Wort, Rede. [Bei uns bezeichnet man jedoch mit Typtologie nur das Verfahren, wonach die verborgene Intelligenz durch Klopflaute antwortet; wohingegen man die durch Heben und Senken des Tisches zu gebenden Antworten sematologische Manifestationen nennt, vom griechischen σῆμα, Zeichen, und λόγος gebildet. Der Ueberf.]

§ 7. — Die Erscheinung der Typtologie — wiederhole ich — erhält man leicht, und zwar in wesentlich geringerer Zeit, als man solcher für die Erlernung des Cricket- oder Trisett-Spiels bedarf. Nun scheint es mir indes, ohne diesen und anderen Beschäftigungen zu nahe zu treten, daß dieselben nicht den Wert eines einfachen Experimentes aufweisen, welches annehmen läßt, daß sich in uns oder um uns unsichtbare Wesen befinden, mit denen wir in Verkehr treten können. Mit welcher Theorie man auch hierfür eine Erklärung geben mag, die Thatsache, daß das Tischchen sich augenscheinlich von selbst bewegt und dabei Dinge verrät, die niemand der Anwesenden weiß, geschweige denn deren gedenkt, muß bei jedem, der nur einigermaßen Anspruch auf Intelligenz macht, das lebhafteste Erstaunen und das größte Interesse erwecken.

Nun wohl, man möge einmal diesbezüglich hundert Personen, und zumal sogenannte gebildete, befragen, so wird man sicherlich fünfzig finden, welche niemals einem solchen Phänomen beigewohnt zu haben behaupten, und daher dasselbe schlankweg abstreiten, während mindestens wohl ihre fünfunddreißig demselben bisweilen beigewohnt haben, ohne indes ihm irgend welches Gewicht beizulegen, sodaß sie nicht imstande sind, genau zu sagen, ob sie dasselbe für echt halten sollen. Und dennoch haben wir bereits seit fünfzig Jahren das Tischrücken und man läßt in der alten wie in der neuen Welt die Tische tanzen.

Ich möchte gern einmal wissen, ob die Annalen des gegenwärtigen Aberglaubens wohl eine solche allgemeine und unerklärliche Thatsache aufweisen, wie dieses Beispiel von aprioristischer Ungläubigkeit.

Bei den halbwilden Völkerschaften und bei den weniger gebildeten Klassen der ziviliserten Völker zeigt sich die Ungläubigkeit allgemein in Gestalt von Misonäismus, der auf Mißtrauen und Gleichgiltigkeit begründet ist: es ist eine schmerzliche, indes wenig interessante Erscheinung. Im Gelehrtenstand nimmt statt dessen der Skeptizismus eine bemerkenswerte und bestimmte Gestaltung an: die Anhänglichkeit an ein religiöses, philosophisches, wissenschaftliches System, welches mit vieler Mühe aufgebaut worden war, das mit geistreichen Stützen sich auf den Füßen hält und das man höchst ungern dann zusammenbrechen sieht. Diese Liebe zu ihrem System ist der einzige Grund dafür, weshalb die Männer der Wissenschaft zu jeder Zeit sich den größten Entdeckungen mißtrauisch gegenüber verhalten und sogar hartnäckig sie bekämpft haben, welche von Columbus bis auf Elias Howe, von Edison bis auf Marconi, sehr häufig nicht einmal einem von ihnen zu verdanken ist. Soll ich auf die schon so oft erwähnten Beispiele der Doktoren von Salamanca wieder hinweisen, welche den großen Genueser verspotteten? Und soll ich Baco und die zahlreichen anderen Männer der Wissenschaft anführen, welche die Ideen eines Copernikus und Galilei verhöhnten? Das medizinische Kollegium von London erklärte einfach Harvey für verrückt, als er seine Theorie über den Blutumlauf des Menschen veröffentlicht hatte. Galvani rief aus: „Ich habe zwei sich entgegenstehende Sekten zu Gegnern: die Wissenschaftler und die Unwissenden: sowohl die einen wie die anderen verspotten mich, indem sie mich den Tanzmeister der Frösche schelten, und dennoch weiß ich, daß ich eine der gewichtigsten Naturkräfte entdeckt habe.“ Die Königliche Gesellschaft zu London hielt es für ihrer unwürdig, in

die Akten ihrer Gesellschaft die Veröffentlichung Franklin's über die Blitzableiter aufzunehmen. Das Institut de France erklärte das Projekt eines Dampfschiffes, welches ihm von Napoleon zur Prüfung vorgelegt wurde, für unausführbar. Selbst die Akademie der Wissenschaften konnte sich nicht genug über den großen Arago lustig machen, als er den Antrag stellte, die Frage des elektrisches Telegraphes zur Diskussion zu stellen. Und welch homerisches Gelächter erhob man noch inmitten dieses 19. Jahrhunderts, als Pictet mit seiner Behauptung herausrückte, daß es doch vielleicht auf unsere Erdkugel Meteorsteine „regnen" könnte, wie es bereits das „leichtgläubige Altertum" versichert hatte. Und der berühmte Lavoisier war der erste, der den geistreichen Ausspruch dekretierte: „Im Himmel giebt es keine Steine: daher können auch keine auf die Erde fallen." Professor Elliotson mußte im Jahre 1845 seinen Lehrstuhl an der Universität aufgeben, da er von Operationen gesprochen hatte, welche er an verschiedenen seiner Patienten vorgenommen, nachdem er sie durch magnetische Striche erst unempfindlich gemacht hatte. Und stellte sich nicht Prof. Bouillaud ein großes testimonium paupertatis aus, als er noch vor wenigen Jahren vor versammeltem Hörsaal dem unglücklichen Interpreten des Edison-Phonographen die Thür wies, da er ihn einfach der Bauchrednerkunst zieh; denn eine Metallplatte könne doch unmöglich sprechen. Und so ließen sich unzählige Beispiele aufführen, welche einem Alfred Russel Wallace den Ausspruch abnötigten: „So oftmals auch die Männer der Wissenschaft eine Thatsache a priori bestritten haben, so oft sollten sie auch vom Gegenteil überzeugt werden" — und Claude Bernhard zu sagen veranlaßten: „Um Entdeckungen zu machen . . . ist es besser, nichts zu wissen, als den Kopf von voreingenommenen Ideen vollgepfropft zu haben, die sich auf Theorien stützen, auf deren Bestätigung man stets bedacht ist und wobei man alles das vernachlässigt, was sich nicht darauf bezieht."

Als an Tyndall das Ansuchen erging, doch auch die spiritistischen Erscheinungen einer Untersuchung zu unterziehen, da weigerte er sich gerade nicht, behauptete aber, daß die Spiritisten »bisher noch keinen Nutzen aus ihren Offenbarungen und Folgerungen hätten ziehen können.« Und dies sagte er augenscheinlich nur aus dem Grunde, weil bisher durch die diesbezüglichen Untersuchungen eine Thatsache festgestellt war, die — nach seinen Theorien — mit den Naturgesetzen in Widerspruch steht. Dies mußte lediglich auf Betrug oder Halluzination zurückzuführen sein, da es sich eben nur um eine Sache handeln konnte, die — nach seinen Theorien natürlich wieder — unmöglich vorkommen konnte. Da aber nun Tyndall, und wenn er ein noch so großer Gelehrter sein mochte, nie alle Naturgesetze kennen konnte und nicht ins Innere der Natur einzudringen vermochte, so hätte bei der Untersuchung der spiritistischen Phänomene jeder andere, der bedeutend unwissender war, als er, eher ein Wort mitzusprechen, als er, der gleich mit schon fertigen Theorien an die Untersuchung herantrat und, eingenommen hiervon, dieselben nun um allen Preis aufrecht erhalten wollte. Hätte er doch wie Faraday (d. h. wie dieser sich wenigstens geäußert hat) gedacht, daß eben »nichts zu wunderbar ist, um wahr zu sein, vorausgesetzt, daß es mit den Naturgesetzen übereinstimmt; doch darüber sei der beste Richter das Experiment.«

Mit nur sehr wenigen rühmlichen Ausnahmen haben die sogenannten Wissenschaftler, wenn sie an das Studium der spiritistischen Phänomene herangetreten sind, damit begonnen, a priori eine Theorie aufzustellen und ihr alle Fälle zugeschoben, sämtliche Beobachtungen, die sie bestätigten oder zu bestätigen schienen, **um dann hinsichtlich der anderen ruhig zur Tagesordnung überzugehen. Fast die ganze Polemik, welche die sogenannte offizielle Wissenschaft diesbezüglich gesponnen hat, beruht auf diesem bequemen System**, das wir immer, bis zum Schluß

dieſes Werkes, ſich wiederholen ſehen. Selbſt ein Arago hatte, ehe er an die Frage des Tiſchrückens — der tables tournantes — prüfend herangetreten war, der franzöſiſchen Akademie die Erklärung abgegeben*), daß man ſich nur an die annehmbaren Thatſachen zu halten hätte. Unter annehmbaren Thatſachen verſtand er ſolche, die nichtswunderbares darboten und die er daher à son aise durch die Theorie von der Bewegungsmitteilung zu erklären vermochte, welche er durch zwei Pendel feſtgeſtellt ſah. Er gab dann noch andere Thatſachen zu, für deren Erklärung eine ſolche Theorie nicht ausreichte, dieſe waren dann jedoch eben . . . unannehmbar!

Viele Gelehrten erklärten die nämlichen Thatſachen noch durch andere Theorien, wobei ſie immer die Echtheit der Thatſachen annahmen, die ſolchen Theorien nicht widerſprachen; die anderen dagegen wurden jedoch beſtändig als unmöglich angeſehen oder einfach mit Stillſchweigen übergangen. So veränderte ſich der Maßſtab des möglichen für die Wiſſenſchaftler von Faraday und Chevreul an, welche zwar zugaben, daß die Tiſche von einer unbewußten Kraft der Hände bewegt würden, die von den Händen der Zirkelſitzenden ausginge, bis zu Cox, Janet, Hartmann u. ſ. w., welche auch die ſonderbarſten Erſcheinungen anerkannten, dieſelben indes mit der Theorie von der „pſychiſchen Kraft" und der „Verdoppelung der Perſönlichkeit" erklärten.

Trotzdem aber, daß die Erſcheinung der redenden Tiſche auf zehn verſchiedene Arten erklärt wurde und doch nur eine die richtige ſein kann, ſo ſind doch **alle dieſe Erſcheinungen, außer vielleicht einer einzigen, irrtümlich**, wenigſtens wenn man alle von den Experimentatoren beobachteten Fälle zu erklären beanſprucht. Es iſt dies eine Vorausſetzung, welche beſonders den Wert des Urteils der beſagten Gelehrten umſtößt und meine Arbeit mir beſonders leicht macht.

*) Mirville, Des Esprits, Kap. XII, § 2.

§ 8. — Vorerst leugneten die Gelehrten, wie wir gesagt haben, von vornherein schlankweg die Erscheinung der „sprechenden Tische" als etwas absurdes, unmögliches. Der Fall erinnert an jenen der Pest in Mailand, worüber sich Manzoni mit den Worten äußert: „Im Anfang war also von Pest keine Rede, auch nicht im mindesten irgend wie eine Spur vorhanden; es war sogar verpönt, das Wort auszusprechen. Dann hieß es pestilenzartige Fieber: die Ansicht wird schiefer Weise eben in einem Eigenschaftswort zur Geltung gebracht."

In unserem Falle werden die „pestilenzartigen Fieber" von der Elektrizität dargeboten. Kaum war von dem Tischrücken die Rede, so stellte Dr. Löwe zu Wien die Theorie auf, wonach eine polare Abstoßung zwischen der rechten und der linken Seite des menschlichen Körpers stattfinde. Die entgegengesetzten Pole derselben würden durch die sogenannte Kette, welche die Zirkelteilnehmer um den Tisch herum bilden, verbunden, und dem Tische werde auf diese Weise ein elektrischer Strom mitgeteilt, wodurch dieser magnetisch würde. Der Südpol übt sodann auf das Möbel eine Bewegung nach Norden hin aus, und der Tisch beginnt sich um seine Axe zu drehen. Allein man braucht nicht weit zu gehen, um zur Einsicht zu gelangen, daß bei den Tischen, ganz abgesehen, daß sie sich drehen, auch noch alle möglichen anderen Bewegungsarten vorkommen, sodaß es, um die Theorie Löwe's fallen zu lassen, auch nicht einmal notwendig wurde, daß Professor Thury uns klar machte,*) der Galvanometer und Elektrometer habe, in der Kette angebracht, deutlich gezeigt, daß in derselben auch keine Spur von Elektrizität vorhanden sei.

§ 9. — Da sah sich nun die Wissenschaft genötigt, ihre Zuflucht zu nehmen zu der Theorie von dem „unbewußten Druck der Finger der Zirkelsitzer, den dieselben auf den Tisch

*) Les tables tournantes, Examen des causes supposées.

ausüben.“ Ja, wahrhaftig, die Tischchen bewegen sich, und die Hypothese des Betruges ist *nicht* zulässig, wie man glaubte. Es ist auch wahr, daß die Experimentatoren kaum wahrnehmen, daß sie auf den Tisch einen Druck ausüben. Da dieser sich jedoch bewegt, so muß ein Druck vorhanden sein, und alles paßt so gut, wenn man sagt, daß es ein unbewußtes Drücken ist.

Die sehr zweifelhafte Ehre, eine solche Erklärung für das Phänomen aufgestellt zu haben, gebührt in Europa dem berühmten Chemiker Chevreul, der sich besonders durch die Erfindung der Stearinkerzen einen Namen gemacht hat, wie er sich auch wegen seines so seltenen hohen Alters Berühmtheit erwarb. Er stellte diese Behauptung in der That in einem Werke auf, das unter dem Titel: De la baguette divinatoire du pendule explorateur et des tables tournantes im Jahre 1854 erschien. Auch hatte er schon seit dem Jahre 1832 in einem Briefe an Ampère, der in der Revue des deux mondes veröffentlicht wurde, das Phänomen der „Wündschelrute“ durch dieses System*) erklären wollen.

Chevreul ging zwar von einem richtigen Begriff aus, zog daraus jedoch unrichtige und irrtümliche Konsequenzen. Er hatte beobachtet, daß während er in der Hand einen Faden hielt, woran ein Pendel in Gestalt eines Bleistückchens hing, „eine Muskelbewegung seines Armes, obgleich sie ihm unbemerklich war, den Pendel aus dem Zustand der Unbeweglichkeit heraustreten ließ.“ Die Schwingungen nahmen, nachdem sie einmal angefangen hatten, in kurzem derart durch den infolge des Sehens ausgeübten Einfluß zu, daß sie den Experimentator in einen Zustand *einer Art Hang zur Bewegung versetzten*. Wenn er jedoch dann sich vornahm, daß die Bewegung aufhören oder eine andere

*) Siehe 1. Teil, Buch 7, Kap. 2.

Richtung annehmen sollte, so trug sich dies ihm auch wirklich zu — immer jedoch, ohne bewußt dazu beigetragen zu haben.

Chevreul wendet übrigens diese von ihm gemachte Beobachtung — wie es auch richtig ist — auf die Tische an und wollte somit die Erklärung aufstellen, daß die Zirkelsitzer den Tisch *unbewußt* drehen und ihn mit dem Fuße auf den Boden aufschlagen ließen.

„Nehmen wir einmal diese Fähigkeit an," fährt unser großer Chevreul fort, „so kann ich verstehen, daß durch eine an den Tisch gerichtete Frage, in jener Person, die, ohne sich dessen klar zu sein, doch auf denselben einwirkt, ein Gedanken wach gerufen wird, welcher eine Muskelbewegung zur Folge hat, die den Tisch dann so oftmals mit einem seiner Füße niederschlagen läßt, als die Antwort dem Gutdünken dieser Person zufolge ein Niederschlagen des Tischfußes in dieser oder jener Weise erheischt."

Die Theorie Chevreul's fand sogleich einen eifrigen Fürsprecher und eine bedeutende Stütze in den Physiker Babinet, der sich damals in Frankreich eines ausgezeichneten Rufes erfreute. Er nahm jene Erklärung nicht nur an, sondern erweiterte sie sogar noch: „Wenn nach einem größeren oder geringeren Zeitraume gespannter Aufmerksamkeit," sagt er, „plötzlich ein nervöses Zittern sich in den Händen einstellt und die allgemeine Uebereinstimmung in den geringen individuellen Stößen der sämtlichen Zirkelsitzer, so wird schließlich der Tisch eine hinreichende Kraft mitgeteilt erhalten, demzufolge er sich zu bewegen anfangen wird . . . In der Physiologie und Mechanik ist es ein unbestreitbarer Grundsatz, daß die Anfangs-Bewegungen wenig an Ausdehnung besitzen, jedoch unwiderstehlich sind. Gesetzt der Fall, daß mehrere Personen die Hände um einen Tisch herumlegen, so wird in dem Augenblick, da jeder von ihnen kleine Bewegungen eines Druckes mit seinen Fingern macht, in dem Augenblick, da alle diese kleinen Bewegungen einstimmend zusammenwirken, eine

bedeutungsvolle Kraft frei, und besonders wenn das Muskelzucken von einer nervösen Erregung begleitet wird, deren Stärke sich verhundertfältigt.*)"

§ 10. — Ein Mann der Wissenschaft ersten Ranges, ein Gelehrter von Weltruf — Faraday — sollte auch zu jener Zeit dazu bewegt werden, der seltsamen Erscheinung des Tischrückens eine größere Aufmerksamkeit zu schenken und auch eine Erklärung derselben zu ersinnen, was leider allzu rasch seinerseits geschah. Allzu rasch, wiederhole ich, weil fast noch gar nicht auf dem europäischen Festlande das Phänomen der typtologischen Mitteilungen beobachtet worden war und alle sich an dem einfachen Tischrücken Genüge sein ließen. Er war daher imstande, nur das allergewöhnlichste Phänomen von jenen sogenannten spiritistischen Erscheinungen wahrzunehmen.

Nichts desto weniger konnte er nicht umhin, um seinen Vorgängern Chevreul und Babinet in seinen Schlußfolgerungen nicht nachzustehen, die Welt mit ähnlichem unreifen Erklärungsversuche zu beglücken, wie dies ein Brief von ihm besagt, der im Athenäum vom 2. Juli 1853 veröffentlicht wurde. Um einen experimentellen Versuch zu machen, kam er auf den Gedanken, ein Stück Glaspapier aufzulegen, worauf er dann eine Schicht glatter Pappdeckel-Schnitzel legte und darauf wieder eine zweite Schicht, welche von der ersten durch Kügelchen, aus Wachs und Terpentinöl hergestellt, getrennt war. „Dieser Kitt war derart," fügt Faraday hinzu, „daß er die Pappdeckel durch eine Kraft zusammenheften ließ, die dennoch nicht hinreichend war, um einer Nebenwirkung nicht nachzugeben, welche während einer gewissen Zeit ausgeübt wurde. Wenn man nun ein solches System von Papp-

*) Revue des Deux Mondes, Januar 1854, S. 410. Babinet verlieh dieser Theorie von ihm dann noch eine weitere Vervollständigung in dem Werke: Études et lectures sur les sciences d'observation, Seite 231—254.

deckeln nach der Bewegung des Tisches prüfte, so erwies sich, daß in den oberen Pappdeckeln eine stärkere Verschiebung stattgefunden hatte, als in jenen unteren, sodaß der Tisch erst nach den Pappdeckeln bewegt worden war und diese dann nach den Händen. Wenn der Tisch sich nicht bewegte, so zeigte die Verschiebung der Pappdeckel zum mindesten eine Einwirkung seitens der Hände an."

Diese letzte Beobachtung — bemerkt sehr gerechter Weise Figuier — schmälert die erstere. Die Hände können unmöglich während einer halben oder dreiviertel Stunde auf dem Tische ruhig in einer Lage verbleiben, ohne darauf einen mehr oder weniger bestimmten Druck auszuüben. Da jedoch ein solcher Druck wahrnehmbar werden kann, auch wenn der Tisch nicht rückt, wie soll man denn daraus schließen, daß er die Ursache der Bewegung sei, wenn der Tisch im rücken begriffen ist?*)

Hören wir Mirville: „Ich meinerseits bin noch mit Nachgrübeln darüber beschäftigt, welch ungeheuere Menge von Schlüssen der große Physiker aus einem ähnlichen Argumente zu ziehen vermocht hätte, da ja, wenn man eine fluidische Aktion seitens des Operators annimmt, das Ergebnis des Experimentes bloß eins beweisen würde, nämlich daß der Antrieb zum rücken, *welcher er auch immer sei*, sich anfangs und mit größerer Stärke den Stellen mitgeteilt habe, welche sich unter den Fingern befinden, alsdann dem Tische, der von ihnen weiter ablag und übrigens schließlich doch auch seinerseits sich zu drehen begann." **)

Da Faraday nun selbst wenig mit diesem Verfahren zufrieden war, so sann er auf ein anderes. Auf der Tischplatte wurde eine Spitze aufgesetzt, auf der man einen Hebel mit ungleichen Armen anbrachte. Der eine, welcher auf dem

*) Histoire du Merveilleux, Band IV, Kap. XVI.

**) Des Esprits, Anhang zur 1. Denkschrift. Kap. 1, § 2.

Pappdeckel selbst ruhte, war kurz, der andere, welcher die Spitze auf einer an der Wand hängenden Skala ausstreckte, war sehr lang. Legte man nun die Hände auf den auf dem Tisch befindlichen Pappdeckel, so gab die Spitze des Anzeigers auch die geringsten Bewegungen kund, welche der Pappdeckel machte.

Allein auch angesichts dieses geistreichen Instrumentes vermochte Mirville (im besagten Werke, an angeführter Stelle) nur seine Schlußfolgerung zu wiederholen.

„Diese Nadel, welche die aktive Bewegung verriet, bewies augenscheinlich nur eins: nämlich die Einwirkung einer Kraft, die von den Zirkelsitzern ausging oder sich ihrer bediente und die auch niemals von irgend jemand in Zweifel gezogen wurde. Im Gegenteil ist sie auch noch von jedermann anerkannt worden."

In der That behauptete man eine Zeit lang, daß die Tische sich infolge einer fluidösen psychischen Kraft höben, was so viel heißen will, daß diese Kraft, welche den Händen des Mediums entströmt, auf den entgegengesetzten Teil einen Druck ausübe und der Apparat Faraday's diesen Druck anzeige. Doch wird derselbe durchaus nicht direkt von den Händen des Mediums bewirkt: es mag eine psychische Kraft sein.

Und wie könnte ich bei dieser Gelegenheit das Zusammentreffen Faraday's mit William Crookes, als letzterer noch ein Jüngling von 21 Jahren war, mit Stillschweigen übergehen? Vernehmen wir nun, was Crookes uns darüber berichtet:

„Professor Faraday erklärte mir mit seiner gewohnten Leutseligkeit und jenem ihm nachgerühmten Entgegenkommen ausführlich, wie der Apparat zu funktionieren habe, und anstatt einen Neuling zu belehren, schenkte er meiner Beobachtung Gehör, daß die Wirkung der hypothetischen Kraft aus den Händen ausströme. Er antwortete darauf, daß er daran gedacht und die Schwierigkeit überwunden hätte, indem er die beiden Brettchen derart zusammengefügt habe, daß daraus ein ganz

unbewegliches entstanden sei; sodann fand man, **daß der Tisch sich ebenso mit dem Apparat wie ohne denselben drehte.**" *)

Als Professor Lodge das Faraday'sche Werk mit jener hingebenden Begeisterung verteidigte, welche die Schüler, sobald sie es zu etwas gebracht haben, ihren Lehrern zu schulden vermeinen, sagte er: „Auch ich fühle mich genötigt, vollkommen die Arbeiten Faraday's über diesen Punkt zu billigen. War es doch übrigens sein größes Verdienst, gewisse Thatsachen untersucht zu haben, die von gläubigen Gemütern als ungeheuer wichtig in die Höhe gehoben wurden — ich meine nämlich jene Bewegungen eines Tisches bei Berührung — und die Möglichkeit zu beweisen, daß sie auf eine unbewußte Muskelbewegung zurückzuführen sind . . . doch ging er dem Studium jener mediumistischen Phänomene nicht auf den Grund und war niemals Zeuge von den wunderbaren Erscheinungen, die uns bekannt sind. Er unterzog nur die Abgedroschenheit des Tischrückens einer Prüfung und entkleidete es seines Blendwerks. Schade, daß ihm nicht etwas besseres vor Augen gekommen ist." **) . .

In der That äußerte sich Faraday in einem Briefe, welchen er an Sir Emerson Tennent im Jahre 1861 schrieb und der einen Vorschlag bezüglich der experimentalen Untersuchung der großartigen Phänomene betraf, die sich bei dem bekannten Medium Home zutrugen, wie folgt:

„Wenn diese Erscheinungen die Reflexe einer natürlichen Wirkung sind, worüber die Wissenschaft bisher noch kein Gesetz aufzustellen vermochte, so ist es Pflicht eines jeden, der nur einigermaßen den fraglichen Gegenstand beherrscht, sich persönlich damit vertraut zu machen und die Studien anderer mit der größten Freimütigkeit und möglichst thätiger Mitwirkung zu fördern zu suchen, jede kritische Methode,

*) Researches in the phenomena of Spiritualism.

**) Man vergl. seinen Vortrag, gehalten in der Londoner Spiritualist Alliance am 29. März 1897.

welche der menschliche Geist nur immer sowohl in intellektueller als auch in experimenteller Beziehung zu ersinnen vermag, dabei zur Anwendung bringend."

Deshalb sagte Crookes: „Wenn die Umstände für Faraday ein Zusammentreffen mit Home begünstigt hätten, so zweifele ich nicht im mindesten daran, daß er Zeuge der nämlichen Erscheinungen geworden wäre, wie die, welche ich im nachfolgenden beschreiben werde,*) und dann hätte er wenigstens nicht behaupten können, daß sie die Reflexe eines Gesetzes darböten, welches die Wissenschaft bisher noch nicht aufzustellen vermochte."

§ 11. — Auch ist der Faraday'sche Apparat nicht der einzige dieser Art, der bisher erfunden wurde.

So erfand Professor Thury an der Universität Genf einen solchen, dessen genaue Beschreibung man im Anhange seines Werkes: »Nach dreißig Jahren« findet. Dieser kunstsinnige Apparat machte vollständig die mechanische Einwirkung der Hände auf den Tisch unmöglich, und siehe, nichts destoweniger erhob sich trotzdem der Tisch.

Auch erfand Crookes höchst wertvolle diesbezügliche Apparate, von denen er uns eine Beschreibung mit Zeichnung in seinen Researches giebt. Der erste besteht in einem wagerechten Brettchen, von dem das eine Ende auf einem vollkommen massiven Tisch aufruht, während das andere an einem Dynamometer hängt, der an der Zimmerdecke angebracht ist. Das Medium Home legt nun die Fingerspitzen auf das äußerste Ende des Brettchens, da, wo dasselbe auf dem Tisch auflag, sodaß wenn Home auch irgend einen Druck ausgeübt haben würde, dieser sich dennoch nicht auf dem anderen Ende des Brettchens bemerkbar gemacht hätte. Nichts destoweniger sollte aber dennoch der Dynamometer binnen kurzem 9 Pfund anzeigen, während vorher das Gewicht des Brettchens nur

*) Crookes schrieb dieses in seinem Werke Researches in the phenomena of Spiritualism.

$3^1/_2$ Pfund betragen hatte. Crookes sprang nun auf den Tisch und drückte mit dem Fuße auf das Ende des Brettes, und zwar auf die Stelle, wo Home vorher die Hände liegen hatte. Und er konnte nun bestätigen, daß sein ganzes Körpergewicht den Dynamometer nur um $1^1/_2$ Pfund sich senken ließ. Dies trug sich in Gegenwart hervorragender Persönlichkeiten zu, worunter wir Dr. William Huggins, Mitglied der Londoner königlichen Gesellschaft und den ersten Rechtsgelehrten, den Doktor der Jurisprudenz Cox erwähnen wollen, den nämlichen, welcher später öffentlich in seiner Schrift bekannt gab, daß die sogenannten spiritistischen Phänomene ausschließlich der psychischen Kraft des Mediums zu verdanken seien.

Professor Butleroff, der weltberühmte Chemiker an der Universität Petersburg, änderte den Crookes'schen Apparat dahin ab, daß der Druck, welchen das Medium auf das äußerste Ende des Brettchens ausübte, eher die Spannung des Dynamometers verringerte als verstärkte, und dennoch zeigte derselbe, sobald Home nur seine Hände auflegte, 150 Pfund an, während er vorher nur 100 Pfund angab.*)

Da Crookes mit seinem Instrumente noch nicht recht zufrieden war, so dachte er daran, es zu vervollkommnen. Er konstruierte ein ganz neues, wobei die psychische Kraft vermittelst Wassers übertragen wurde und wovon er uns eine Beschreibung und Zeichnung giebt. Home hatte kaum die Hände aufgelegt und zwar unter genauer Aufsicht von vier Gelehrten, so zeichnete sogleich der Dynamometer auf einer angebrachten Platte die verschiedenen Kraftkurven auf, deren graphischer Wiedergabe man in dem erwähnten Crookes'schen Werke begegnet.

Man beachte, daß bereits der amerikanische Professor Hare, dessen ich im vorigen Hauptstücke Erwähnung that, der American Association for the advancement of Science,

*) Crookes, Researches etc.

in der Sitzung vom August 1855, einen ähnlichen Apparat vorgeführt hatte, bei welchem das Medium keine Wirkung auf den Dynamometer ausüben konnte, es sei denn vermittelst des Wassers, wobei dann die Spannung des Dynamometers 18 Pfund betragen hatte.*)

Dieses berichte ich — wie ich leider gestehen muß — ohne mich in der Hoffnung zu wiegen, daß man auch nur im geringsten nunmehr davon Abstand nehmen werde, von jenen Apparaten eines Faraday's und anderer doch noch weiteres Aufsehen zu machen — die so glänzend bewiesen, daß die Tischbewegungen nur einem Drücken und den Bewegungen seitens der Medien zu verdanken seien, die diesen nicht zum Bewußtsein kommen u. s. w.

§ 12. — Jene Theorien der „unbewußten Muskelbewegungen" hatten insofern allerdings einen gewissen Wert, als es gerade ihnen zu danken war, daß berühmte Männer der Wissenschaft die veraltete Hypothese von dem Betrug der Medien aufzugeben gezwungen wurden, daß sie sich ebenso von der Ehrlichkeit der Zirkelsitzer, wie davon überzeugten, daß die Erscheinungen wirkliche Thatsachen waren, obschon sie sich vielleicht ganz materiellen Ursachen zuschreiben ließen. Schadete es doch auch nichts, wenn solche Erklärungsweisen, obgleich sie immerhin in einigem Ansehen bei den Akademien standen, außerhalb derselben jedoch nur wenige oder niemanden zu befriedigen vermochten. Alphons Karr warf sich als Verteidiger und Echo des gesunden Menschenverstandes auf, indem er die Frage stellte: „Soll also Babinet wirklich so leicht einen schweren Tisch bloß durch die unsichtbare und unbemerkbare Wirkungsäußerung seiner Muskeln bewegen können, geradeso als ob er, sich in den Hemdsärmeln befindend, mit beiden Händen den Tisch anfaßt und ihn dabei bis zu einem gewissen Winkel

*) Robert Hare, Experimentelle Untersuchungen über Geistermanifestationen.

dreht, dabei sichtbar alle seine Kräfte anstrengt, um ihn zur Bewegung zu bringen?"

Und ferner äußerte sich der beißende Verfasser der Guêpes über den nämlichen Babinet, was wir schon auf einer der vorhergehenden Seiten erwähnt haben: „Jemand fragte ihn einstmals nach einer Erklärung des Tischrückens. Babinet wagte nicht zu erwidern, daß er hiervon nichts wüßte, sondern gab eine Erklärung ab; allein, mit seiner Erlaubnis sei es gesagt, dieselbe bewies soviel, wie sie seine eigene Unwissenheit dokumentierte.

Der Graf de Gasparin*) beschwerte bei seinen Experimenten zu Valleyres den Tisch mit einem Gewicht von 80 Kilogramm und mehr. Trotzdem führte der Tisch dieselben Bewegungen aus und gehorchte selbst den Befehlen, wie wenn er leer wäre. Die Experimentatoren versuchten ihn zum rücken zu bringen, indem sie sichtbar mit aller Gewalt mit den Händen auf ihn einwirkten; allein sie erreichten das nicht, was sie ohne Muskelanstrengung und ohne Kraftanwendung erzielten, wenn sie eben ruhig sich das Phänomen entfalten ließen.

Thatsache ist, daß weder damals noch überhaupt je sich jemand träumen ließe, daß unbewußte Muskelbewegungen von Händen ausgehen und nicht nur einen Pendel, sondern sogar einen leichten Tisch in Bewegung setzen könnten. Das albernste aber beruht darin, daß man mit diesen unwahrnehmbaren Bewegungen, die häufig bloß von einer oder höchstens zwei Personen ausgehen, die heftigen Sprünge großer Speisetische von 4 und 6 Fuß, welche sich gewöhnlich nicht ohne die mühsamsten und sichtbarsten Anstrengungen fortrücken lassen, erklären will. Die Sache ist dann noch um so einleuchtender, wenn die Tische sprechen. Die Experimentatoren können nicht — es sei denn in besonderen Fällen — in einer derartigen Uebereinstimmung denken, daß in-

*) Des tables tournantes.

folge dessen der Tisch ein und dieselbe Sache und dazu mit jenen ganz bestimmten Worten zum Ausdruck bringt. Daher dürfte das Möbel, wenn es spricht, dem Einfluß der unbewußten Bewegungen einer einzigen Person unterliegen, und es würde die oben angeführte Hypothese eines Babinet falsch sein, nach welcher nämlich „sämtliche, auch die geringsten Bewegungen der Experimentatoren vereint einwirkten, so daß sie eine beträchtliche Kraft entstehen ließen." Im Gegenteil müßten diese verschiedenen, gegenteiligen Bewegungen, wenn auch nicht gerade sich aufheben, so doch gegenseitig sich hindern.

§ 13. — Louis Figuier*), Philips**), die dann beide diesbezüglich ihre Meinung änderten — sowie Carpenter***), der zu sehr von sich eingenommen war, um sich eines besseren zu belehren — thaten einen weiteren Schritt nach vorwärts und behaupteten, daß wenn die Experimentatoren einen so großen Druck auf die Tische ausübten, es daher käme, daß sie nach einigen Augenblicken spannender Erwartung in einen Zustand nervösen Halbschlafes verfielen, in den halbhypnotischen Zustand, oder wie man damals sagte, elektrisch biologisiert wurden. Jedoch lehrt die Erfahrung, daß auch die Personen, welche nicht am Tische Platz haben, ja selbst die, welche erst dann das Zimmer betreten, wenn der Tisch schon im rücken begriffen ist, durchaus nicht wahrnehmen können, daß seitens der Experimentatoren auch nur irgend eine sichtbare Bewegung ausgeführt wird, um die Sprünge des schweren Möbels hervorzurufen. Oder sollten diese vielleicht auch in den hypnotischen Zustand verfallen sein, in dem Augenblick, als sie das Experimentationszimmer betraten? In anderen Worten, sollten auch diese wieder halluzinieren? Und vor allem ist hier eines Prof. Dr. Hare, eines Thury,

*) Histoire du Merveilleux, Band IV, Kap. 16.

**) Electrodynamisme vital (1855).

***) Principles of mental physiology, § 252.

eines Prof. William Crookes, wie des hervorragenden Prof. Butleroff zu gedenken, sowie jener großen Anzahl von Gelehrten, die mit geistreich ersonnenen Apparaten experimentierten, die jeden Druck und jede Einwirkung von Seiten der Experimentierenden auf den Tisch ein für allemal unmöglich machten. Waren vielleicht auch sie hypnotisiert? Aber vielleicht halluzinierte doch die Platte, auf welcher der Crookes'sche Apparat automatisch die Hebungen und Senkungen durch den Anzeiger des Dynamometers verzeichnete?

Pickmann, der berühmte „Gedankenleser", bietet unter anderem folgendes Experiment dar. Er wählt eine leicht suggestionierbare Person aus, und ohne sie zu hypnotisieren, wenigstens anscheinend, läßt er sie die Hände auf ein kleines dreibeiniges Tischchen legen und suggeriert dem Subjekt auf, daß sich das Möbel bewegen werde. Und siehe da, der Tisch bewegt sich. Er erteilt sodann der Versuchsperson die Suggestion, daß das Tischchen feststehe, und der Tisch bleibt sofort unbeweglich stehen. Daraus folgt nun Pickmann ganz richtig, daß das Tischchen sich bewegt, weil das Subjekt es bewegen läßt, indem es unbewußt der erteilten Suggestion gehorcht. Pickmann jedoch verallgemeinert nicht die Sache; er behauptete mir gegenüber sogar, vollkommen davon überzeugt zu sein, daß sich Tische bisweilen auch bewegen durch Einwirkung einer Kraft, die ihm unerklärlich und unbekannt sei. So ist auch jener Fall, dem er mich beiwohnen ließ, ganz besonderer Natur. Dem gegenwärtigen Subjekte suggerierte Pickmann, daß es stammele, und thatsächlich begann dasselbe zu stammeln, sodann es sollte stumm sein, und es verlor die Sprache u. s. w. Daraus nun würde wohl niemand zu folgern sich träumen lassen, daß Stammler oder Stumme immer stammelten oder stumm seien durch eine Fremd- oder Autosuggestion, wohingegen das Experiment nur beweist, daß in gewissen Fällen diese Erscheinungen künstlich auf

dem Wege der Suggestion hervorgerufen werden können.

§ 14. — Wenn ich größtenteils mich nicht auf die Widerlegung der Theorien von unbewußten Muskelbewegungen einlasse, so geschieht dies wegen zwei äußerst hervorragenden Thatsachen, die jede Theorie der Akademien in Schatten stellen. Diese beiden Thatsachen sind:

1. Die vollständige Erhebung des Tisches vom Boden;
2. Die Bewegung des Tisches ohne Berührung.

Beginnen wir mit dem ersten Fall, dessen ich selbst oftmals Zeuge war, und zwar bei hellem Lichte.

Es wurden die Hände der Sitzungsteilnehmer wie das Tischchen von Anbeginn der Sitzung, sowie während und nach derselben einer genauen Prüfung unterzogen, ob nicht gewisse kleberige Massen oder Leim zu entdecken seien ꝛc.. Nicht minder untersuchte man die Fingerringe der Anwesenden, da man hier eine Art Haken vermutete, womit event. die Erhebung des Tisches bewerkstelligt werden konnte.

Ich dagegen habe so vielmal mit meinen eigenen Augen sich Tische erheben sehen, die dann in der Luft noch eine Zeit lang hin- und herschwankten, während sämtliche Zirkelsitzer in der Mitte der Tischplatte ihre Hände vereinigt hatten und einige der Anwesenden um den Tisch herumstanden und genau kontrollierten, daß nicht etwa mit den Füßen nachgeholfen wurde.

Doch lassen wir vor der Hand die Erfahrungen meiner Wenigkeit beiseite und wenden wir uns vielmehr den Versuchen jenes berühmten Physikers Crookes zu. Dieser äußerte sich nämlich in Bezug einer Sitzung mit dem Medium Home, welche am 22. Mai 1871 stattfand und der noch mehrere hervorragende Schriftsteller, Crookes' Gemahlin, Alfred Russel Wallace, Frl. Douglas und ein gewisser Herr B. beiwohnten, in folgender Weise: »Der Tisch erhob sich mehrere Male vollständig vom Boden, während sich die Anwesenden in

gebeugter Stellung und mit einer Kerze zur Hand besonderer Obacht der Lage der Füße des Herrn Home zuwandten, wobei sie dann gewahr werden mußten, daß ohne jedwedes Zuthun Home's sich der Tisch mit sämtlichen Füßen vom Boden erhoben hatte und frei in der Luft schwebte. Und diese Prüfung wurde nun immer wieder und solange vorgenommen, bis sich auch jeder der anwesenden Beobachter fest von der Thatsache überzeugen konnte, daß man hier die Erhebung eines Tisches zu konstatieren hatte, ohne jegliche mechanische Vorrichtung des Mediums oder irgend eines anderen Helfershelfer.«*)

Greifen wir nun ein anderes Beispiel aus Robert Dale-Owen's unsterblichem Werke: Footfalls on the boundary of another world heraus. Als Owen im Jahre 1855 Gesandter der Vereinigten Staaten war und sich zu Neapel befand, nahm er an Sitzungen mit dem Medium Home teil. In seiner Wohnung hielt er eines Abends »eine Sitzung ab und zwar bei hellem Lichte in Gegenwart von drei bis vier vertrauten Freunden, welche ebenfalls so scharfe Beobachter waren wie er. Ein Tisch, worauf sich die Lampe befand und der im ganzen über 96 Pfund wog, erhob sich 8 bis 10 Zoll vom Boden. Dabei verblieb das Möbel so lange schwebend in der Luft, bis die Anwesenden bis sechs oder sieben gezählt hatten. Sämtliche Hände lagen ruhig auf dem Tische.«

Von dieser nämlichen Erscheinung war auch Sir Alfred Russel Wallace, der geniale Deszendenz-Theoretiker und Mitglied der Königl. Gesellschaft in London, Zeuge. Er äußerte sich hierüber wie folgt: »Ein Tisch, um welchen vier Personen herum Platz genommen hatten — worunter sich auch meine Wenigkeit und das Medium Frau Marshall befanden — erhob sich senkrecht in die Höhe und verblieb einen ganzen

*) Crookes, Aufzeichnungen über Sitzungen mit D. D. Home.

Fuß — 33 cm — vom Boden frei in der Luft schwebend. Mindestens volle zwanzig Sekunden blieb der Tisch in dieser Lage, während welcher Zeit einer meiner Freunde, ein hervorragender Chemiker und Mechaniker, der sich durch eine große, indes berechtigte Skepsis auszeichnete, den unteren Teil des Tisches und die Füße genau beobachtete und nun deutlich wahrnehmen konnte, daß das Möbel thatsächlich frei in der Luft schwebte.«*)

Damit kein Zweifel an der Echtheit der Erscheinungen aufkomme und jeglichem Betrug vorgebeugt sei, konstruierte A. Wallace einen umfangreichen Zylinder aus Pappe, worin das Tischchen derart gestellt wurde, daß die Füße und die Kleider der Sitzungsteilnehmer von dem Tisch getrennt waren und dieser sich also innerhalb des Zylinders erheben mußte. Dies geschah auch, und der Tisch schwebte so frei in der Luft wie vorher.**)

Auf mehrere andere Beispiele gleicher Art behalten wir uns vor noch später zurückzukommen.

§ 15. — Gehen wir nun zu den Bewegungen ohne Berührung über. Um stets der beständigen Methode, Thatsachen einfach blind abzuleugnen, welche vorgefaßten Theorien zuwiderlaufen, getreu zu bleiben, weisen auch sehr natürlich die Verfechter der Theorien von „unbewußten Muskelbewegungen" ein solches Phänomen kurzer Hand als unmöglich zurück.

„Es versteht sich von selbst," schreibt diesbezüglich Babinet***), „daß alles das, was von den Bewegungen aus der Ferne gesagt worden ist, nämlich daß sich Tische auch ohne Berührung zu bewegen vermöchten, in das Reich der Fabel gehört. Die Sache ist absolut unmöglich, ganz einfach unmöglich, ja ebenso unmöglich wie das Perpetuum mobile."

*) Wallace, The scientific aspect of supernatural, § 10. In deutscher Sprache erschienen zu Leipzig bei Oswald Mutze.

**) Defence of Modern Spiritualism. Desgleichen.

***) Revue des Deux Mondes, Januar 1854. S. 410.

Figuier*) erklärt nun: »Die Bewegung der Tische ohne jegliche materielle Berührung ist offenbar eine physikalische Unmöglichkeit.« Er verzichtet daher sogar, diese Erscheinung einer Prüfung würdig zu finden.

Allein niemand geringeres als ein Edmonds, der Oberrichter am höchsten Gerichtshofe, zu New-York erzählt uns in seinem Werke, „Geisteroffenbarungen“:

„Am 23. April 1851 wohnte ich mit neun Personen einer Sitzung bei. Mitten im Saal befand sich ein Tisch, auf welchem eine brennende Lampe stand. Ueber dem Kamin war eine andere Lampe angebracht, welche hinreichend das Sitzungszimmer beleuchtete. Vor sämtlicher Augen nun wurde der Tisch mindestens einen Fuß vom Boden in die Höhe gehoben und bewegte sich sodann mit derselben Leichtigkeit in der Luft, bald nach vorwärts, bald wieder rückwärts schwebend, wie ich eine Tasse in meinen Händen sich hin und her bewegen lassen könnte. Einige der Anwesenden versuchten dabei unter Aufwendung aller Kraft den Tisch herunterzudrücken; doch vergebens, und als wir uns alle vom Tisch entfernten, sahen wir bei ganz heller Beleuchtung des Zimmers das schwere Mahagonimöbel frei in der Luft umherschweben.“

Und in seinem Werke „Appeal“ berichtet Edmonds folgenden interessanten Fall:

„Ich sah, wie ein Mahagoni-Stuhl sich auf einmal auf den Kopf stellte und sich lebhaft hin- und herbewegte, ohne daß jemand ihn berührt hätte. Er durchschritt ein Zimmer, in welchem wenigstens ein Dutzend Personen anwesend waren, und zwar ohne daß dabei einer irgendwie gestreift wurde. Er blieb plötzlich wenige Zoll von mir entfernt stehen in dem Augenblick, als er mit solcher Gewalt ankam, daß wenn er nicht stillgehalten hätte, er mir das Knie verletzt haben würde.“

*) Histoire du Merveilleux, Band IV, Kap. 15.

Der erste, welcher in Europa dieser Erscheinung gebührende Beachtung schenkte, war höchst wahrscheinlich Graf de Gasparin. Derselbe berichtete wenigstens von einem Tische, an welchem er und einige andere Experimentatoren Platz genommen hatten, der sich nun, nachdem man die Hände auf demselben vereinigt, plötzlich zu drehen begann, und zwar ohne jede Unterbrechung und selbst dann noch, als man die Hände von dem Tische genommen. Ja, der Tisch machte sogar zur größten Verwunderung sämtlicher Anwesenden noch drei bis vier Umdrehungen. Ermutigt durch diesen ersten Erfolg nahmen de Gasparin und seine Freunde noch weitere Versuche vor. Zunächst handelte es sich bei ihnen darum, das fortgesetzte Drehen (bezw. Rücken) der Tische auch ohne Berührung festzustellen, nachdem man bei eingetretenen Tischbewegungen die Hände von der Tischplatte weggenommen hatte. Dann ging man zu der zweiten Reihe der Experimente über, das Tischrücken zu beobachten bei vollständig sich in Ruhe befindlichen Tischen, welche in keiner Weise von den Anwesenden berührt wurden. Und es gelang ihm, die Thatsächlichkeit beider Phänomene zu konstatieren.*)

Nach ihm war es Prof. Thury**), der jenen seltsamen Phänomen seine Aufmerksamkeit zuwandte. Auf seinen Rat sogar wurde von de Gasparin der Experimentations-Tisch mit einer feinen Mehlschicht bestreut, und zwar gleich verteilt vermittelst eines Blasebalgs, womit man die Fenster schwefelt: Auf diese Art gelang es wenigstens den Experimentatoren, sich Gewißheit zu verschaffen, daß der Tisch während des Rückens nicht berührt worden war, falls sich kein Fingerabdruck in der Mehlschicht vorfinde. Durch die Fernwirkung der Hände wurde der Tisch in Bewegung gesetzt. Als man sodann die Mehlschicht nachsah — zeigte sie sich unverletzt.

*) Des tables tournantes (Sitzungen vom 26. und 29. September).
**) Les tables parlantes, Teil 1, B und Trente ans après, § II.

Die geringste Berührung hätte aber sichtbare Spuren in der Mehlschicht hinterlassen, welche durch alles Hin- und Herschwanken und Bewegen des Tisches nicht hätten verwischt werden können.

Friedrich Zöllner, Professor der Astrophysik in Leipzig, sollte Zeuge des nämlichen Phänomens sein in Gegenwart des Mediums Slade. „Plötzlich erhob sich ein Bett, das hinter einer spanischen Wand im Zimmer seinen Platz hatte, entfernte sich zwei Fuß von der Zimmerwand, so daß es aus seinem Versteck heraustrat. Slade saß weit von diesem Bett entfernt, dem er übrigens den Rücken zugewandt hatte, und dabei hatte er die Beine übereinander geschlagen Sämtliche Anwesenden sahen dies genau.*)"

Dr. Gibier berichtet hinsichtlich seiner Experimente mit demselben Medium: „Am 29. April 1886 veranstalteten wir eine Sitzung bei hellem Tageslicht. Slade nahm gegenüber einem Fenster Platz, seine Füße uns zugewandt, so daß wir alle seine Bewegungen genau zu kontrollieren vermochten . . Auf einmal begann ein Tisch im Zimmer, der gut 1,20 Meter von uns entfernt stand, sich zu drehen. Darauf schleuderte eine unbekannte Kraft ihn gegen unseren Tisch, als hätte ihn ein Magnet angezogen. Am 16. Mai 1886 befand sich Slade in der nämlichen Stellung (wie eben erwähnt). Auch fand die Sitzung wieder am hellem Tage statt. . . Ein Koffer, der 75 Centimeter von dem Stuhle des Mediums entfernt auf dem Boden lag, und zwar an der Wand, welcher Slade den Rücken zuwandte, geriet in Bewegung, dabei anfangs langsam, sodaß sich die Anwesenden zu überzeugen vermochten, daß dieser Koffer in keinerlei Verbindung mit den ihn umgebenden Sachen stand. Hierauf wurde er heftig gegen den Tisch geschlagen, an dem wir zu Bildung der Handkette Platz genommen hatten . . . Es ist nicht leicht, die Wirkung aus-

*) Zöllner, Wissenschaftliche Abhandlungen, Band II.

zudrücken, welche dieses große Möbel hervorbrachte, das auf einmal belebt erschien.*)"

Robert Dale-Owen**) berichtet: „In dem Speisesaal des Grafen von D'Ourches, eines französischen Edelmannes, der in der Nähe von Paris eine Villa bewohnt, habe ich am 1. Oktober 1858 bei hellem Tageslicht kurz nach dem Gabelfrühstück einen schweren Tisch sich erheben sehen, an welchem sieben Personen Platz genommen hatten. Der gedeckte Tisch, auf welchem sich mehrere Weinflaschen, Gläser und Fruchtschalen befanden, schwebte geraume Weile frei in der Luft, während welcher Zeit die anwesenden Gäste um denselben herumstanden und niemand den Tisch berührte. Jedermann war Augenzeuge jener eigentümlichen Erscheinung.

Betreffs der Bewegungen schwerer Gegenstände, die sich in einiger Entfernung vom Medium ohne dessen Berührung zutrugen, giebt der weltberühmte William Crookes mit nachstehenden Worten seine Meinung kund:

„Die Fälle, in denen schwere Körper, wie z. B. Tische, Stühle, Sophas u. s. w. bewegt worden sind, wenn das Medium sie nicht beührt hat, sind sehr zahlreich. Ich will hier nur einige der schlagendsten kurz anführen. Mein eigener Stuhl ist zum Teil ringsum gedreht worden, während meine Füße von dem Fußboden erhoben waren. Alle Anwesenden sahen, wie ein Stuhl von einer entfernten Ecke aus, wo ihn jedermann genau beobachtete, sich langsam bis zum Tische hinbewegte. Bei einer anderen Gelegenheit bewegte sich ein Armstuhl dorthin, wo wir saßen, und dann ging er, meinem Wunsche gehorchend, langsam wieder (auf eine Entfernung von ungefähr 3 Fuß) zurück. An drei aufeinander folgenden Abenden bewegte sich ein kleiner Tisch in langsamer Gangart

*) Le spiritisme.

**) Footfalls on the boundary of another world.

quer durch das Zimmer, und zwar unter jenen strengen Bedingungen, die ich selbst vorher angegeben hatte, so daß sie jedem Einwurf begegneten, welchen man gegen den Augenschein erheben konnte. Ich meinerseits habe mehrmals jene Experimente vorgenommen, welche das Komitee der Dialektischen Gesellschaft für zwingend bestätigt hat, nämlich: die Bewegung eines Tisches bei hellem Licht, wobei die Stühle mit ihren Rücklehnen gegen den Tisch gekehrt waren, ungefähr einen Fuß von ihm abstanden, und jede Person, auf ihrem Stuhle knieend, mit ihren Händen auf seiner Lehne ruhte, indes keineswegs den Tisch berührte. Es fand dies bei einer Gelegenheit statt, als ich rings herumging, um mich von der Stellung der Anwesenden genau zu überzeugen.

Gewöhnlich hört man, wenn von solchen Thatsachen die Rede ist, den nüchternen Einwurf: „Warum führen denn nur Tische und Stühle solche Kunststücke aus? Weshalb ist eine solche merkwürdige Eigenschaft denn nur Zimmergeräten eigen?“ Darauf habe ich zu erwidern, daß ich nur Thatsachen beobachte und berichte, ohne mich um das „warum“ und „weshalb“ zu kümmern. Doch dürfte es in der That in die Augen springend sein, daß, wenn ein schwerer lebloser Körper in einem gewöhnlichen Speisezimmer sich vom Fußboden zu erheben imstande ist, dies auch jeder andere Gegenstand vermag. Daß besagte Neigung nicht vorzugsweise Zimmergeräten anhaftet, davon habe ich bei meiner großen Erfahrung reichliche Beweise; jedoch gleich anderen experimentellen Demonstratoren kann die Intelligenz oder Kraft — oder was es nun sein mag und wie man es zu nennen gesonnen sei — wodurch solche Erscheinungen nun einmal zu Tage treten, nur mit den Materialien arbeiten, welche eben zur Hand sind.

Bei fünf besonderen Gelegenheiten erhob sich ein schwerer Speisetisch anfangs einige Zoll und später $1^1/_2$ Fuß vom Boden unter ganz bestimmten Umständen, die jedwede Kunst-

griffe unmöglich machten. Bei einer anderen Gelegenheit bewegte sich ein schwerer Tisch vom Boden in die Höhe und dabei nicht nur, als ihn niemand berührte, sondern auch unter vorher meinerseits derartig angeordneten Bedingungen, daß ich, wie jeder denkende Mensch, des unzweifelhaften Beweises für die Echtheit einer solchen Thatsache gewiß war." *)

§ 16. — Auch diese Art von Erscheinungen wurde durch Zuhülfenahme wissenschaftlicher Instrumente der strengsten Kontrolle unterzogen.

Es ließe sich diesbezüglich folgende Stelle aus Wallace anführen **):

„Als im Jahre 1860 Dr. Robert Chambers Amerika besuchte, äußerte er seinem Freunde, dem Gesandten Robert Dale Owen, den Wunsch, sich bei den Phänomenen der Erhebung von Tischen einer Wage zu bedienen. Ohne daß das Medium von ihrem Vorhaben unterrichtet war, nahm man eine starke Schnellwage und setzte einen schweren Speisetisch hierauf, der das Gewicht von 121 Pfund aufwies. Bei heller Gasbeleuchtung ließ man sodann die beiden Medien, nämlich die beiden Schwestern Fox, Platz nehmen, wobei jedoch ihre Füße genau von den anwesenden Herren beobachtet und auch von deren Füßen festgehalten wurden. Hierauf vereinigte man die Hände über dem Tisch, allein ohne ihn zu berühren. Das Möbel wurde nun bald schwerer, bald leichter, je nach dem Wunsche der Experimentatoren, so daß es einmal nur 60 Pfund, das andere Mal dagegen 134 Pfund wog. Dieser Versuch war, was wohl zu beachten ist, identisch mit jenem, welchen Faraday in Vorschlag gebracht hat und den er sogar als vollkommen beweiskräftig bezeichnet."

Ein gleiches Experiment machte auch Prof. Dr. Ochorowicz bei dem Medium Paladino, indem er einen Dynamometer

---

*) Crookes, Researches ꝛc.

**) Defence of Modern Spiritualism.

in Anwendung brachte, um die Gewichts-Verminderung und Vermehrung des Tisches, ohne daß das Medium denselben berührte*), festzustellen und zu messen.

Uebrigens beabsichtigte auch Professor William Crookes, nachdem er die psychische Kraft bei Home an einem Dynamometer bestätigt hatte, der nur mit diesem durch Wasser in Verbindung stand, die nämlichen Resultate zu erzielen mit einem solchen, bei dem die Verbindung nur durch die Luft hergestellt ist. Er ließ daher das Medium in einer Entfernung von drei Fuß — einem Meter — an einer Außenseite des Wagebalkens Platz nehmen, worauf sich dann alsbald das andere äußerste Ende senkte.

Er versuchte hierauf neue Experimente mit einem viel verfeinerten Apparate, auf dessen genaue Beschreibung ich der Weitläufigkeit wegen mich nicht einlassen kann. So viel erübrigt jedoch zu sagen, daß Daniel Douglas Home stets ohne Berührung einen Einfluß darauf auszuüben vermochte, welcher ganz bedeutend war und der von dem am Dynamometer angebrachten autographischen Apparate stets mit allen Abweichungen genau aufgezeichnet wurde.**)

§ 17. — Dieser autographische Apparat muß auch unbedingt demjenigen genügen, welcher vermutet, daß die Experimentatoren lediglich deshalb einen Gegenstand ohne Berührung sich von selbst bewegen sähen, weil sie eben in einer Verblendung befangen wären. Diese, die sogenannte Halluzinationshypothese, welche zwar einen unbestreitbaren Wert besitzt, soweit sie solche Phänomene anbelangt, wie die Erscheinung von Lichtern und schwebenden Schatten, die Wahrnehmung von Gespenstern ꝛc., dürfte indes in ernsthafter Weise nicht bei den oben erwähnten Erscheinungen in Anwendung gebracht werden.

---

*) De Rochas, L'extériorisation de la motricité, Kap. 6, § 2.
**) Crookes, Researches ꝛc.

Anderseits hat man auch zahlreiche photographische Aufnahmen von Tischerhebungen zu verzeichnen, wovon manche treffliche in den berühmten Rochas'schen Werke: Extériorisation de la motricité zu finden sind: Aufnahmen, von den ersten Wissenschaftlern vorgenommen. Mit diesen photographischen Bildern ist es trotzdem noch nicht gelungen, Skeptiker zu überzeugen, weil sich eben zu leicht vermuten läßt, daß vermittelst irgend eines Hebels oder irgend eines anderen Apparates die Tischerhebung auf mechanische Weise bewirkt worden sei. **Aber dennoch beweisen sie unumstößlich die Thatsache, daß jene zahlreichen Experimentatoren, hervorragende Stützen der offiziellen Wissenschaft, nicht das Opfer einer Halluzination, womöglich krankhafter Art, geworden sind.**

An dieser Stelle sei mir gestattet, mit aller Gewalt gegen jene geradezu berüchtigte Geschichte Protest einzulegen, wonach man Protographien von einem indischen Fakir aufgenommen habe, in dem Augenblicke, als er in einer Sekunde eine Pflanze hervorwachsen ließ oder andere dergleichen Wunderdinge vollführte. Diese Reihe von Photographien sollen der bekannten Anekdote zufolge garnichts von den Handlungen aufgewiesen haben.

Daraus ließe sich nun folgern, daß der Fakir sämtliche Experimentatoren suggeriert hätte, Dinge sich ereignen zu sehen, welche in Wirklichkeit nicht statt hatten. Diese Anekdote, welche man, wenn auch wenig ernsthaft, immer und immer wieder in verjüngten Auflagen als einen gewichtigen Einwurf gegen den Spiritismus zu hören bekommt, ist nichts anderes als eine Finte, die noch nicht einmal besonders geistreich ist, zumal doch noch nie jemand namhaft gemacht werden konnte, der Zeuge dieser Erscheinungen gewesen wäre, noch in Erfahrung zu bringen ist, wer die Geschichte überhaupt in Umlauf gesetzt hat.

§ 18. — Ich werde daher mit den Worten des Professors Thury meine Argumentation schließen:

„Was beweist denn eigentlich die Unmöglichkeit einer „Bewegung ohne Berührung? Giebt es doch Kräfte, welche „Körper auf Entfernung in Bewegung setzen können (es sei „nicht damit gesagt, ohne irgend welches Mittel), wie die „Elektrizität und der Magnetismus.“ *)

§ 19. — Und jetzt gelangen wir von den Theorien der offiziellen Wissenschaft zu denen der Experimentatoren, und zwar jener Beobachter, die nicht Spiritisten sind, nämlich zu Theorien, welche sich diskutieren lassen, vielleicht aber auch zu widerlegen sind, indes in keiner Hinsicht auf der groben Unkenntnis brutaler Thatsachen beruhen.

Der französische Graf Agénore de Gasparin dürfte, soviel ich weiß, der erste gewesen sein, der, wenigstens was Europa anbetrifft, jenen Thatsachen eine materialistische Erklärung zu verleihen versuchte. Nach eingehenden Studien und auf Grund genügender eigener praktischer Erfahrung veröffentlichte er zu Paris im Jahre 1855 in zwei Bänden ein umfangreiches Werk über besagten Gegenstand. Dasselbe führt den Titel: Des tables tournantes, du surnaturel en général et des Esprits. Der hervorragenden Stellung des bekannten Schriftstellers, der Ausführlichkeit seines fesselnden Werkes war es vergönnt, diesem Buche bald die weitgehendste Verbreitung zu verschaffen. Kaum war das engoûment für das Tischrücken in Frankreich in Schwung gekommen, so war er einer der ersten, der in seiner Wohnung zu Valleyres in Gesellschaft von zehn Freunden, und hierzu zählte auch ein Mitglied des Institut de France, eine Reihe von Experimenten vornahm. Dabei ging er so vorsichtig und mit einer so großen Besonnenheit in exakt wissenschaftlicher Weise vor, daß selbst ein Crookes sich über seine Reihe von Versuchen mit

*) Trente ans après, § II.

den Worten ausdrückte: „Es ist dies die einzige Reihe wahrhaft vortrefflicher Experimente von unantastbarer Beweiskraft, die mir bekannt sind.“ Gestützt auf diese eingehenden Versuche glaubte nun de Gasparin sich zu der Annahme gezwungen zu sehen, daß die Erscheinungen einem Fluidum zuzuschreiben seien, das durch den bewußten oder unbewußten Willen der Zirkelsitzer in Aktion trete. Dabei hielt er die spiritistische Erklärungsweise als durchaus nicht erforderlich, einfach für ausgeschlossen. „Keineswegs beabsichtige ich weiter darauf einzugehen und gar heute schon eine ganz definitive Erklärung abzugeben“, drückt sich de Gasparin aus.*) „Allein ich kann mich bescheiden lassen. Wenn einmal die Thatsachen zugegeben werden, dann wird es nicht mehr an Erklärungen fehlen, und das, was heuer noch in den Augen der ganzen Welt für vollständig unmöglich gilt, ist dann sehr einfach, natürlich und erklärlich.“ In der Vorrede zu besagtem Werk sagt dann der Autor**): „Ich weiß sehr wohl, daß ich eine isolierte Stellung eingenommen habe, die mich der Gefahr aussetzt, von allen Mißbilligung zu finden.“ Und diese fand er vielleicht mehr, als er erwartet hatte, sogar unter seinen Mitarbeitern von Valleyres, die sich der Ansicht nicht verschließen zu können glaubten, daß wenigstens manche jener Erscheinungen lediglich durch das Eingreifen einer Geisterwelt in die unsere eine Erklärung finde. Den Wissenschaftlern schauderte es bei seinem Worte Fluid; die Spiritisten aber — und darunter selbst die gebildetsten und gelehrtesten — behaupteten fast einstimmig, daß das sogenannte mediumistische Fluidum allein nicht hinreiche, um selbst ein Kartenblatt in Bewegung zu setzen — es sei denn, daß es durch den Willen eines Geistes geschehe. Trotzdem aber müssen wir doch heute billiger Weise anerkennen, daß viele ehemals für Geisterkundgebungen ge-

*) Op. cit. S. 97.
**) S. 14.

haltene Erscheinungen nur animistischer oder psychischer Natur sind und daß viele andere Phänomene sich, wie wir noch sehen werden, mit der Theorie des unbewußten Willens erklären lassen, jener zuerst von de Gasparin aufgestellten Hypothese, woran heute niemand mehr denkt, um ihm das Verdienst zuzuerkennen.

§ 20. — Thury, ordentl. Professor an der Universität Genf und Mitglied des physikalisch-naturwissenschaftlichen Vereins in eben derselben Stadt, ging bei Abfassung seines Werkes: Les Tables parlantes, das zuerst zu Genf im Jahre 1855 erschien, von dem gleichen Grundgedanken aus, den Graf de Gasparin in seiner Kommentierung entwickelt hatte. Auch er erkannte auf Grund von neun von ihm angestellten Experimenten die zweifellose Echtheit der zu Valleyres beobachteten Erscheinungen an, wennschon er sich nicht der Erklärung de Gasparin's, der Fluidums-Theorie, anschließen zu dürfen glaubte. Auf der anderen Seite aber schrieb auch er jene merkwürdigen Phänomene ebenfalls einem, wenn auch anderem Fluid zu, das in gleicher Weise wie der Aether der heutigen Wissenschaft das Licht fortpflanze, jeden organischen und unorganischen Stoff durchdringe und dem er den Namen Psychod beilegte. Auch dürfte dies, seiner Ansicht nach, eine besondere, lebenden Organismen eigene Kraft sein, die sich unter gewissen Bedingungen außerhalb der sichtbaren Grenzen auszudehnen vermöchte. Er brachte den Namen ekteniſche Kraft in Vorschlag (von dem griechischen Worte ἐκτένεια, Ausdehnung hergeleitet), um damit jenes Vermögen zu bezeichnen, das der menschliche Geist ausübt, wenn er durch den Einfluß des Psychods fernwirkend auftritt. Es macht mir übrigens den Eindruck, als heiße jede Diskussion hierüber sich um des Kaisers Bart streiten, und auch Crookes*) findet, daß die ekteniſche Kraft eines Thury schließlich doch nichts anderes sei

*) Researches in the phenomena of Spiritualism.

als die, welcher er die Bezeichnung psychische Kraft beigelegt habe.

Professor Thury wußte übrigens wohl gebührend die Schwierigkeit zu schätzen, welche sich jedem Denkenden bietet, wenn man in jener Hypothese eine Erklärung dafür finden will, daß die Kollektiv-Intelligenz, hervorgerufen durch mehrere um den Tisch herumsitzende und die spiritistische Kette bildende Personen, den Anschein einer einzigen, wohl bestimmten Person annimmt, die Kollektiv-Antworten erteilt. „Dennoch," fährt er fort, „da die fraglichen Erscheinungen sehr verwickelter Natur sind und immer noch keine hinreichende Erklärung finden konnten, so kann man von rechtswegen kein besonderes Gewicht diesem Einwurfe beilegen. Anderseits ist mir auch nur zu wohl bekannt, das gar viele a priori als unwissenschaftlich das Hereinragen einer Geisterwelt ansehen. Was mich anbetrifft, so bin ich gewohnt, bloß solche Dinge als unwissenschaftlich anzusehen, deren Unmöglichkeit klar bewiesen dasteht."

§ 21. — Die Wirkung dieses Fluids, dieser psychischen Kraft, wenn man so sagen soll, offenbart sich durch jenen gelinden kühlen Luftzug, der sich gemeiniglich vor Eintritt eines mediumistischen Phänomens deutlich bemerkbar macht und gleichsam die Erscheinungen einleitet. »Papierblätter«, schreibt Crookes, »flogen auf einmal vom Tische auf und im Zimmer umher, und selbst der Thermometer fiel um mehrere Grad.«*)

Sogar bevor sich ein Tisch in Bewegung setzt, zu knarren oder zu knistern beginnt, besonders bei schweren Arbeits- oder Speisetischen, empfindet man oft über den Händen einen kühlen Hauch.

§ 22. — Die Erklärungen, welche die Skeptiker vor-

*) Études expérimentales sur certains phénomènes nerveux, et solution rationnelle du problème spirite.

bringen, sind nicht weniger unbegründet betreffs des Phänomens jener geheimnisvollen Klopflaute, welche sich in den Möbeln und namentlich in den Tischen vernehmen lassen, ohne daß sich diese irgendwie in Bewegung befinden. Die englische Bezeichnung für diese Klopflaute oder auch Klopftöne ist raps. Da dieses Phänomen weit seltener auftritt, als das oben besprochene Tischrücken, so ist es mithin auch bei weitem nicht so leicht, eine solche Erscheinung einem Studium zu unterziehen. Von den kaum wahrnehmbaren, einem feinen Ticken gleichkommenden Klopflauten, bei denen man wohl bedacht sein muß, sie nicht mit dem Gekniſter des Holzes zu verwechseln, das durch den leisen Druck der Hände entsteht, variieren diese geheimnisvollen Phänomene bis zu einem bisweilen so starken Klopfen, als werde es durch die flache Hand, die Faust oder mit einem Hammer hervorgebracht. In der Dunkelheit dann tritt das Geräusch noch weit heftiger auf; wennschon es weniger einen überzeugenden Eindruck macht, selbst für den Fall, daß man die Vorsicht braucht, Hände und Kniee des Mediums zu halten. Am besten ist es immer, das Licht zu dämpfen, wenn auch nur so,*) daß man noch deutlich die Gegenstände im Zimmer unterscheiden kann.

Wenn die mediumistische Kraft hinreichend stark ist, so vermag sich die unbekannte Intelligenz vermittelst dieser

*) Da nur gewisse Farben des Spektrums für das Auftreten der Phänomene nachteilig zu sein scheinen, dieselben gleichsam durch hervorgerufene Zersetzung der für das Zustandekommen der mediumistischen Erscheinungen notwendigen Odmassen schwächen dürften, so hat man (unter anderen machte sich Crookes und die berühmte Mailänder Kommission im Jahre 1892 um diesbezügliche Untersuchungen verdient) hierbei farbiges Licht in Anwendung gebracht und gute Erfolge erzielt. Wenn auch noch jene Versuche nicht abgeschlossen sind, so läßt sich doch jetzt schon behaupten, daß in erster Linie rotes, dann gelbes und auch in gewissem Grade blaues Laternenlicht die Phänomene nicht schädigt. Ein herrliches Tischrücken beobachteten wir übrigens bei einer sich auf einem Nebentisch befindenden luftleeren Glasröhre mit Quecksilberfüllung,

aus dem Innern einer Tischplatte ꝛc. gleichsam hervorquillenden Klopftöne — sogenannter direkter Klopflaute, nach dem typtologischen Verfahren mitzuteilen; im anderen Falle muß sie sich der Füße des Tischchens bedienen, um sie durch das Erheben und Senken, bezw. Fallenlassen des Tisches (sogenanntes sematologisches Verfahren) auf dem Boden aufklopfen zu lassen. Nicht selten nehmen auch die mediumistischen Geräusche die Gestalt von Gesang, Geheul u. s. w. an, ahmen das Rollen eines fernen Donners, den Wirbel einer Trommel, wie auch das Getöse einer Werkstatt nach. Häufig vernehmen die Zirkelsitzenden, sobald man eine Frage gestellt hat, ein eigenartiges, nicht leicht zu imitierendes, kratzendes, langgezogenes Geräusch, aus dem Innern des Tisches kommend, das schier dem festen Aufdrücken eines Griffels auf einer Schiefertafel, bezw. dem Radieren oder Schaben mit dem Fingernagel gleichkommt und das dann die Stärke annimmt, als ob jemand am Tische mit Sägen und Feilen beschäftigt sei. Während nun ein solcher Klopflaut erschallt, fühlt man deutlich, wie die Tischplatte unter den Händen erzittert, als ob jemand unter oder inmitten der Tischplatte klopfe. Dies läßt sich leicht mit zwei Experimentatoren dadurch beobachten, daß der eine das Ohr auf den Tisch legt, während der andere sich unter den Tisch begeben muß, um das Ohr an die untere Tischplatte zu halten.

§ 23. — Nachdem wir nun im obigen uns wohl hinreichend auf die Beschreibung des Phänomens eingelassen haben dürften, wird ein gewisses Erstaunen dem geneigten

---

deren Lichtausstrahlung man durch Schütteln erzeugt. Auch ist jenes bekannte Leuchtpapier anwendbar, sowie schließlich jede Alkoholflamme, die man noch durch einen Zusatz von Salz oder Soda gelb färben kann, (wie solche Crookes bei Home anwandte). Im Mondschein und auch in der Abendämmerung lassen sich ebenfalls besagte Experimente mit gutem Resultat unternehmen. Der Uebersetzer.

Leser nicht unerspart bleiben, wenn er hört, daß ernsthafte Leute und hierunter hervorragende Gelehrte thatsächlich eine Erklärung dieses sonderbaren Phänomens dahin abgeben wollten, daß die Medien durch das Zusammenziehen eines Muskels, oder wie Dr. Moll meint, durch ein Aneinanderschlagen der Rippen jene Laute hervorzubringen vermöchten.

Der erste, welcher auf jenen sonderbaren Einfall verfiel, war ein Professor der Medizin und hervorragender Chirurge an der Universität Buffalo, namens August Flint. Als sich nämlich um das Jahr 1853 Frau Fish-Fox und Fräulein Kate Fox in Buffalo befanden, erhielten sie von den Doktoren Flint, Coventry und Lee die Einladung, ihnen durch eine Sitzung die Gelegenheit zu verschaffen, sich von den in Gegenwart genannter Damen auftretenden akustischen Erscheinungen zu überzeugen. Diese waren nun gewillt, das Anerbieten anzunehmen, und die Experimentatoren konnten über den Erfolg der ihretwegen veranstalteten Sitzung nicht klagen. Als man indes den Medien unter ihre Füße weiche Kissen legte, da sollten plötzlich die Geräusche ihr Ende nehmen. Die Damen nahmen hierauf auf dem Diwan Platz; doch auch hier blieb alles in voller Ruhe. Die Doktoren ersuchten die Medien, wieder ihre Füße mit dem Erdboden in Berührung zu bringen, und siehe da, die Klopflaute und sonstigen Phänomene setzten wieder ein. Daraus folgerte nun Professor Flint, daß die beiden Damen — oder besser gesagt, nur eine derselben, nämlich Miss Katherine, die Geräusche künstlich hervorriefen, „durch ein Nachlassen der Kniegelenksbänder. Vermittelst einer Muskelanstrengung und eines Druckes mit dem Fuß gegen einen Stützpunkt, stößt das Schienbein seitlich auf die Oberfläche des Schenkels. Dazu bedarf es nur eines einfachen Willensaktes ohne irgend eine sichtbare Anstrengung des betreffenden Gliedes. Das indes hierdurch hervorgerufene Geräusch ist ganz beträchtlich." Mit einem Worte also ist der Vorgang etwas ähnliches, wie jenes bekannte Fingerknipsen,

was ja jedermann kennt; doch ohne daß die Anstrengung von außerhalb herzurühren scheint.

Um nun seine Annahme durch einen Beweis zu bekräftigen, führt Flint eine Frau aus Buffalo an, welcher er ebenfalls die Fähigkeit nachrühmt, solche Laute durch ein Knacksen mit dem Schenkelbein hervorzubringen.

Uebrigens stimmt die Flint'sche Darstellung keineswegs mit dem überein, was uns anderseits über die Experimente mit den Schwestern Fox berichtet wird. An dieser Stelle sei nur erwähnungsweise einer Mitteilung aus St. Louis (Missouri) gedacht, da wir später noch uns eingehender damit zu beschäftigen haben werden; hiernach mußten die Damen Fox auf dem Seziertisch Platz nehmen, und zwar mit nackten Füßen. Und trotzdem ließen sich die Klopftöne vernehmen und erschollen unbehindert in derselben Stärke wie vordem. Auch sei hier de Laroche-Héron erwähnt, der bekanntlich die raps an den verschiedenen Scheiben des Fensters vernehmen konnte u. a. m.*)

Auch ist ferner in Betracht zu ziehen, daß der deutsche Physiologe Schiff sogar die raps der Medien durch Klopflaute zu erklären glaubte, die er selbst dadurch zu bewirken imstande war, daß er die Sehne des langen seitlichen Wadenbeinmuskels gegen dessen Einschnitt oder gegen die knochige Oberfläche seines Wadenbeines anschlagen ließ. Und von dieser seiner Fähigkeit gab er in jener Sitzung eine Probe ab, die im April des Jahres 1859 in der Akademie der Wissenschaften stattfand. Auch vermochte er diese Geräusche hervorzubringen, wenn er sich in liegender Lage befand, wohingegen doch gerade die Flint'sche Hypothese darauf basierte, daß Kati Fox unmöglich jene Klopflaute hervorrufen konnte, ohne mit dem Fuß erst gegen die Erde anzustoßen.**)

*) Siehe 5. Buch, Hptstck. 1, §§ 5 u. 6.

**) Im Anschluß an das Schiff'sche Experiment führte Dr. Jobert der Versammlung einen Kranken vor, bei dem sich ein leichtes Klopfen

Ich meinerseits kann mir über das Experiment des Professors Flint zu Buffalo kein Urteil erlauben; es fehlen mir dafür die notwendigen Grundbedingungen: wahre Einsicht läßt uns natürlich aus Billigkeitsgründen jenen Experimenten keine geringere Beachtung zollen, als den weiter oben berichteten, von anderen Gelehrten angestellten Versuchen. Ich sehe auch daher nicht ein, warum nicht dieselbe Glaubwürdigkeit jener hervorragende Bericht von William Crookes verdient, der im Jahre 1874 erschien und die von ihm während der Jahre 1870—1873 gründlich seinerseits geprüften Erscheischeinungen behandelt.

Hinsichtlich der Erscheinungen von Klopflauten und ähnlichen Geräuschen drückt sich der Entdecker der strahlenden Materie folgendermaßen aus:

„Die sich bei Herrn Home einstellenden Erscheinungen sind zwar mannigfacher Art; indes können sie sich, was die Stärke und die Regelmäßigkeit anbetrifft, in keiner Beziehung mit den Phänomenen messen, die ich bei Fräulein Fox vorzunehmen Gelegenheit hatte. Während mehrerer Monate war es mir vergönnt, den Sitzungen genannter Dame beizuwohnen, d. h. sie war so liebenswürdig, mir allein ihre seltsame Fähigkeit zu entfalten. Hauptsächlich gelang es mir nun hier, die akustischen Phänomene einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Gemeiniglich bedarf man, um zu einem Erfolg zu gelangen, einer förmlichen Sitzung; allein dies ist bei Fräulein Fox durchaus nicht notwendig, es genügt, daß das Fräulein die Hand nach irgend einem Möbel ausstreckt, um sofort in demselben die verschiedenen Geräusche, wie ein drei-

---

hinter dem rechten Fußknöchel mit der Regelmäßigkeit des Pulsschlages vernehmen ließ. Eine chirurgische Operation ließ diese Anomalie verschwinden. Andere ähnliche Fälle boten die Doktoren Velpeau und Cloquet zu Paris dar. — Man beachte diesbezüglich auch das „Muskelschnarren" in der Histoire du Merveilleux von Figuier, Band IV, Hauptstück 17.

maliges Klopfen hervorzurufen, was mindestens von einer solchen Stärke ist, daß man es durch mehrere Zimmer hindurch hören kann. Und solche Klopftöne vernahm ich in einem Baume, auf einem Krystall, auf einem Eisendraht, auf dem Trommelfell eines Tamburins, an der Decke einer Droschke, wie auf dem Fußboden im Theater. Allein das ist noch nicht alles: eine ausgesprochene Berührung ist nicht immer notwendig. Es ließen sich auch die Klopflaute vernehmen an den Wänden wie im Fußboden, wenn man die Hände und Füße des Mediums festhielt oder dasselbe aufrecht auf einem Stuhle oder auf einem Trapez dicht unter der Zimmerdecke saß. Ebenfalls traten die Erscheinungen auf, wenn das Medium in einem aus Metalldraht bestehenden Käfig Platz nahm oder bequem in bewußtlosem Zustande auf einem Sopha lag. Ich nahm das Klopfen auf einer Harmonika, ja selbst auf meiner Schulter und unter meinen Händen wahr. Auch hörte ich sie auf einem Papierblatt, das in einer Ecke an einem Faden hing, welchen ich noch dazu in der Hand hielt."

„Da mir sämtliche Theorien bekannt sind, so zahlreich und so fein ausgedacht sie auch sein mögen, um jenen äußerst seltsamen Lauten eine Erklärung zu verleihen, worin sich hauptsächlich die Amerikaner ausgezeichnet haben, so kann ich sagen, daß auch ich wohl auf jede einmal verfallen war, bis ich schließlich mich vollständig davon überzeugen konnte, daß es sich in der That wirklich um echte Erscheinungen handelte, bei denen von einer Betrügerei der Medien oder auch von einer mechanischen Einwirkung nicht die Rede sein kann."*)

§ 24. — Ich meinerseits war nicht in der glücklichen Lage, wie Crookes, solcher Phänomene Zeuge zu sein, wie die eines wahren Regens von bestimmten Klopflauten, ähnlich jenen, die von einem in Thätigkeit gesetzten Induktionsapparat hervorgebracht werden, ferner solcher Geräusche, welche die

*) Aufzeichnungen betreffs einer Untersuchung ꝛc.

Luft erschütterten, dem Aneinanderschlagen zweier Metallstücke gleichkommen oder von einer elektrischen Dynamomaschine herzurühren schienen, quietschende und zwitschernde Laute, wie von einer Schraube oder einem Vogel hervorgerufen. Doch kann ich behaupten, daß die starken inneren Klopflaute, deren ich Ohrenzeuge war und die bei heller Beleuchtung gleichsam aus der Tischplatte hervorzuquillen scheinen, so daß man sie auch mit dem Gefühlssinn wahrnehmen konnte — und dabei unter den günstigsten Umständen — mich überzeugt haben, daß Crookes als Erfinder eines Registrierapparates der Töne, dem er den Namen Phonograph beigelegt hatte (indes nicht mit dem Edison'schen Apparat gleichen Namens zu verwechseln ist), doch gewisse Kenntnisse der Akustik besitzen mußte, die dafür wenigstens ausreichen, um das Knacksen des Schienbeins von Klopflauten, die auf einem Krystall oder auf seiner Schulter erfolgten, unterscheiden zu können.

Und obgleich man sagt, daß niemand so taub sei als der, welcher nicht hören will, so bin ich doch niemals einem Menschen begegnet, welcher die heftigsten Faustschläge, Klirren und Kratzen und jene anderen akustischen Erscheinungen vernommen, die sich in spiritistischen Sitzungen zutragen, und der sich schon geträumt hätte, dieselben durch das Aneinanderschlagen der Schenkelknochen erklären zu können. Und dabei ist auch noch in Betracht zu ziehen, daß die zur Simulation jener Erscheinung notwendige Anomalie sich nur bei sehr wenigen Personen vorfindet, wohingegen die spiritistischen Klopfmedien sehr häufig anzutreffen sind. Man nimmt jene Phänomene im allgemeinen bei nicht bezahlten Medien wahr, die sicherlich keinen Geschmack daran finden würden, sich stundenlang dieses mißlichen Schenkelknacksens zu unterziehen, lediglich um der lieben Kurzweil willen, ihre Freunde und Bekannte einfach zu täuschen.

Somit behaupte ich, daß die übereilte Hypothese von Flint, Schiff und Konsorten als nichts anderes erscheint als

ein Monument in der Geschichte menschlicher Irrtümer und leichtfertigen Urteils. „Wenn es etwas giebt", schrieb der berühmte Afrikaforscher Burton, „das mich den großen Sprung von dem Stoff zum Geist thun läßt, so ist es die entsetzliche Unvernünftigkeit der Hypothesen, womit man die spiritistischen Erscheinungen zu erklären versucht hat."

§ 25. — Das Phänomen der „raps" oder auch der sogenannten „inneren Klopflaute" war eines von denjenigen, die nicht wenig dazu beitrugen, die Bekehrung des berühmten Naturforschers Wallace zum Spiritismus herbeizuführen. Er berichtet:

Es war im Monat November 1866, als meine Schwester mir mitteilte, daß eine Frau, welche bei ihr wohnte, die Fähigkeit besäße, wirkliche bestimmte Klopflaute und andere merkwürdige Manifestationen hervorzurufen . . . Wenn wir uns um einen ungedeckten Spieltisch herumsetzten und unsere Hände darauf legten, so begannen gewöhnlich schon die Klopflaute nach wenigen Minuten. Es wurde dann an verschiedenen Stellen des unteren Teils der Tischplatte geklopft. Auch variierten die Laute in Ton und Kraft; vom leisesten Tippen, welches man mit einer Nadel oder einem langen Fingernagel hervorrufen kann, nahmen wir Klopflaute wahr bis zu der Stärke eines Faustschlages und noch darüber hinaus. Man vernahm auch Geräusche, ähnlich wie das Kratzen mit einem Nagel oder das Reiben mit den Fingerspitzen, wenn man diese fest an die Tischoberfläche drückt. Sie ahmten mehr oder weniger genau die Geräusche nach, die wir mit unseren Fingern auf dem Möbel hervorriefen,*) gaben die Zeit an oder klopften eine Melodie, welche jemand von den Anwesenden vorpfiff. Bisweilen führten sie auch auf unser Ansuchen selbst eine

*) Betreffs dieses Phänomens der sogenannten „Geräuschnachahmung" vergleiche man auch Alex. Aksákoff, Vorläufer ꝛc. S. 250. Der Uebersetzer.

graziöse Arie durch Klopflaute auf oder begleiteten eine solche in korrekter Weise durch Trommeln wie mit einer Hand auf dem Tische.

Wenn man derartige Geräusche wohl an hundertmal vernimmt in einem Zimmer, das unser eigen ist und hinreichend, ja sogar vollständig erleuchtet wird, auf und in einem Tische, der ebenfalls seit langer Zeit in unserem Besitz, während die daraufliegenden Hände aller Anwesenden sichtbar verbleiben, so müssen uns die gewöhnlich hinsichtlich eines solchen Phänomens abgegebenen Erklärungen ganz abgeschmackt erscheinen. Natürlich ist der erste Eindruck immer der, als ob jemand mit den Füßen an den Tisch schlage, sobald nämlich das Phänomen sich in nichts anderem äußert als in einigen wenigen Klopftönen. Um einen derartigen Verdacht nun zu benehmen, knieten sämtliche um den Tisch, und zwar während mehrerer Sitzungen. Aber auch dabei vernahm man die Klopftöne, und nicht etwa ertönten dieselben unter der Tischplatte, nein, es schien, als kämen sie sozusagen aus dem Inneren heraus.

Manche Skeptiker behaupten, daß die Geräusche durch ein Zusammenziehen der Sehnen oder durch ein Knacksen der Gelenke in gewissen Körperteilen des Mediums entständen ... Wenn dem wirklich so wäre, so möge man mir doch einen authentischen Fall anführen, wobei die Knochen oder Muskeln einer Person solche Geräusche hervorzubringen vermögen: jenes hämmernde, trommelnde, knarrende, krachende, kratzende, schabende und reibende Geräusch, wodurch die von jemand mit den Fingern vorgeklopften Laute wiederholt werden oder das Tempo eines Musikstückes bezeichnet wird! Dabei ist aber auch in Betracht zu ziehen, daß alle Anwesenden deutlich wahrnehmen können, wie die Geräusche nicht aus dem Körper einer Person, sondern aus dem Tische herrühren, an dem man sitzt und der leise vibriert, sobald sich ein Klopflaut vernehmen läßt. So lange sich mir nicht ein

ähnlicher Fall darbietet, möge man mir verzeihen, wenn ich meiner Verwunderung über den guten Glauben derjenigen Ausdruck verleihe, welche eine so alberne und so wenig den Thatsachen entsprechende Hypothese annehmen.*)

Dr. Gibier, welcher mit dem Medium Slade experimentierte, berichtet darüber:

„Wenn unsere Hände auf dem Tische lagen, so vernahm und hörte man immer wieder zu gleicher Zeit dumpfe Schläge in den Möbeln. Ähnliche Schläge erfolgten in dem Stuhle von Slade, und wohl tausend Mal vernahm ich sie in meinem eigenen Sessel, als ob mir jemand einen Faustschlag in den Rücken versetzt hätte. Dabei versicherten wir uns jedesmal, daß keine Berührung zwischen mir und dem Medium bestand. Häufig erhielten wir auch Klopflaute auf Ansuchen. So ertönte in der Sitzung, die wir am 11. Mai 1886 um halb 11 morgens in Slade's Hause abhielten, ein so heftiger Schlage auf dem Tische, als ob das ganze Möbel auseinander bersten wollte. Die Hände und Füße des Mediums waren allen sichtbar, und wir konnten deutlich wahrnehmen, daß Slade auch nicht im mindesten eine Bewegung machte. Am selben Tage vernahmen wir — in unserem Zimmer — das Geräusch eines Bleistiftes, der auf dem Tische zu schreiben schien.

„Am 27. Mai dann trugen sich in meinem Speisezimmer die seltsamsten Phänomene zu, wobei ich bemerken muß, daß Slade zum ersten Male dieses Zimmer betrat. Es hatte den Anschein, als befände sich um das Medium herum, das übrigens von zwei Lampen vollkommen hellbeleuchtet dasaß, eine Schaar Hühner, welche auf dem Boden umher scharrten. Einige Angehörige meiner Familie und ich selbst empfanden

*) Wallace, Die wissenschaftliche Ansicht des Uebernatürlichen, Kap. 10, § 3.

ein heftiges Anschlagen unter unseren Stiefelsohlen, was nicht gerade zu den angenehmsten Empfindungen gehört.*)

Heutigen Tages zeichnet sich wegen dieser Phänomene das unter dem Namen femme masquée bekannte Medium ganz besonders aus. Der Name rührt davon her, daß diese Dame in den von Dr. Müller zu Berlin arrangierten öffentlichen spiritistischen Sitzungen, um unerkannt zu bleiben, in einer schwarzen Maske auftrat. Es sei hier auf eine Abhandlung verwiesen, die Ingenieur Winkler zu Charlottenburg in der Oktbr.-Nr. (Jahrg. 1896) der „Psych. Stud." (Leipzig, Oswald Mutze) veröffentlichte. Die eigenartigen Geräusche, welche man in Gegenwart jenes Mediums erhält, äußern sich in dem Imitieren des Tickens einer Uhr, des Rollens eines Rades oder einer Kugel, sowie des Tröpfelns von Wasser. Dabei lassen sie sich so stürmisch hintereinander vernehmen wie arpeggierte Akkorde. Häufig geben sie den Takt eines Musikstückes an oder begleiten den Vortrag eines solchen. Es kommt sogar vor, daß sie ein Duett in Klopflauten begleiten, wobei gleichzeitig zwei Noten geklopft werden. . . . Strengt sich jedoch das Medium an, auf seinen Willen hin diese Erscheinungen hervorzurufen, so gelingt es ihm niemals.

Bei den betreffs der anomalen Fähigkeit dieses Mediums angestellten Untersuchungen wurde auch der Möglichkeit Rechnung getragen, daß die Klopflaute, wenn sie in Gegenständen erfolgten, die das Medium mit den Füßen berührte, von leichten und unsichtbaren Muskelbewegungen hervorgerufen würden. Um sich wenigstens gegen die größeren freiwilligen oder unfreiwilligen Fußbewegungen des Mediums zu schützen, ließ Dr. A. Moll die Dame sich auf einen Tisch stellen und beklebte die Füße mit Papierstreifen. Allein auch jetzt ließen sich die Laute vernehmen, dazu noch mit verstärkter Kraft.

*) Dr. Gibier, Le Spiritisme (Fakirisme occidental), Paris 1887, S. 313.

Uebrigens hörte man sie auch in entfernt stehenden Möbeln, zum Beispiel innerhalb eines Pianos, das sich in dem Zimmer befand, und dazu so heftig, daß die Saiten miterklangen.*)

Ein noch gewichtigeres Experiment war folgendes. Das Medium setzte seine Füße in eine mit lauwarmem Wasser angefüllte Badewanne aus Zinkblech von 1,80 m Länge und 0,85 m Breite derart, daß es in keiner Weise den Fußboden, noch die Wände der Wanne mit den Füßen berühren konnte. Und trotzdem ließen sich in den Wänden der Zinkwanne Klopflaute vernehmen, und das merkwürdigste war, daß, so oft die Klopflaute auftraten, die Badewanne an den Wänden dort erzitterte, wo der Klopflaut erfolgte. Wie will man nun angesichts dieser Thatsache noch die Erklärung mit unbewußten Muskelbewegungen aufrecht erhalten?!

Wie man also sieht, sind Flint und seine Genossen auch bei diesem Phänomen von dem so gern seitens der offiziellen Wissenschaft befolgten Grundsatz nicht abgewichen, die Thatsachen einer Theorie anzupassen, statt diese den ersteren, und mithin alles zu bestreiten, was nicht mit einer nach ihrem Belieben aufgestellten Erklärung sich decken läßt.

§ 26. — Was indes auch immer die Ursache des sich von selbst bewegenden und Auskunft erteilenden Tisches sein mag, die wunderbare Thatsache besteht und verdient als solche die Beachtung der gesamten Menschheit.

Einen sehr wesentlichen Punkt müssen wir bei dieser Gelegenheit noch heranziehen: es ist dies nämlich der Charakter der Intelligenzen, die sich auf diese Weise durch Tischrücken zu offenbaren suchen. Doch werden wir noch später Gelegen-

*) Von dieser Erscheinung bei einem anderen hervorragenden typtologischen Medium kann ich aus eigener Erfahrung sprechen. **Es sei diesbezüglich auf S. 269 des berühmten Werkes von Staatsrat Aksakoff, „Vorläufer des Spiritismus“**, sowie auf unsere diesbezügliche Fußnote S. 269 u. 270 ebendaselbst verwiesen. Der Uebersetzer.

heit finden, uns hiermit noch eingehender zu beschäftigen. Der geneigte Leser wird indes jedenfalls mit uns zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß die traurige Bezeichnung, welche man von materialistischer Seite diesem Phänomen verliehen hat, nämlich „herumtanzende Tische", ebenso lächerlich ist, wie man seiner Zeit einen Galvani „Tanzmeister der Frösche" schalt.

Hören wir, wie sich Victor Hugo darüber äußert. Dieser große Mann schreibt: „Das Tischrücken ist zwar viel belacht worden. Doch sprechen wir uns einmal offen aus. Dieser Spott entbehrt jeglicher Begründung; eine Sache einfach zu verhöhnen, anstatt sie erst gewissenhaft zu prüfen, ist zwar sehr bequem, aber wenig wissenschaftlich.

Was uns anbetrifft, so halten wir fest daran, daß es die strenge Pflicht der Wissenschaft ist, alle Phänomene einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen. Die Wissenschaft ist unwissend, und es steht ihr keineswegs das Recht zu, noch zu lachen; un savant qui rit du possible est bien près d'être un idiot. Das unerwartete muß für die Wissenschaft immer erwartet werden. Es ist ihre Aufgabe, es zu bestätigen, wenn sie mit ihm zusammentrifft, es genau zu prüfen, das phantastische und jedes Anhängsel bei Seite zu werfen, was wahr und richtig an der Sache ist, jedoch aufzunehmen. Sie muß prüfen und zu sondern verstehen.

Die Wissenschaft hat kein Recht, den Thatsachen anders als beobachtend entgegenzutreten. Die ganze menschliche Kenntnis ist überhaupt nur ein Ausschuß, ein Stückwerk. Das Falsche, das mit dem Echten gepaart ist, rechtfertigt keineswegs, daß man alles über Bord wirft. Wann hat jemals das Unkraut Grund gegeben, auch das Getreide auszurotten? Jätet doch das Unkraut aus — ich meine den Irrtum; erntet aber eine Thatsache ein und gesellt sie den andern zu! Die Wissenschaft ist eine Garbe von Thatsachen.

Aufgabe der Wissenschaft ist, alles vor ihr Forum zu ziehen und alles zu sichten und zu sieben.

Wir sind alle Gläubiger der Prüfung, wie wir auch alle ihre Schuldner sind. Sie schulden uns, und wir schulden ihnen. Eine Erscheinung meiden, ihr das Tribut der Aufmerksamkeit, das jedweder Thatsache gebührt, verweigern, ihr keine Aufnahme gewähren zu wollen, indem man lachend die Achseln darüber zuckt, heißt der Wahrheit ins Gesicht schlagen und die Wissenschaft für bankerott erklären. Das Phänomen des Dreifußes im grauen Altertum, wie des Tisches in der Neuzeit hat ein Recht auf Beachtung seitens der Männer der Wissenschaft. Und die neuere Psychologie wird dies gewiß noch zu erlangen suchen.

Solche Erscheinungen der Leichtgläubigkeit preiszugeben, heißt einfach Verrat üben an der menschlichen Vernunft.

Uebrigens sieht man, daß ein Phänomen, das, so oft man es auch zurückgestoßen hat und immer und immer wieder kommt, nicht von gestern her ist."

5. Hauptstück.

Ein Blick in die Metaphysik.

Amicus Plato, sed magis amica veritas.

§ 1. — Ein Satz, dem man so oft begegnet und der sich häufig zu Gunsten des strengen Positivismus aufwirft, in dessen Gewand er sich gleisnerisch einhüllt, ist der folgende: Es sei Pflicht der Wissenschaftler, ein Material von Thatsachen zu sammeln, ohne auch gleich schon versucht zu sein, Theorien hierauf aufzubauen, einem Worte des Physiologen Magendie zufolge: Des expériences, rien que des expériences, sans mélange de raisonnement.*)

Diesen entasseurs de faits, wie sie Forel,**) der bekannte Professor an der Züricher Universität, nennt, erwiderte Mazzini mit den Worten: „Die Experimentation, als das einzige Kriterium der noch stammelnden Kinder der Wissenschaft, die sich Materialisten nennen, ist nur ein Bruchstück von Wissenschaft. . . . Sie vermag zwar die Vorfälle anzugeben, allein nicht in das Wesen der Dinge einzudringen. . . . . Ohne Methode ist die Wissenschaft, die wahre, große und fruchtbare Wissenschaft einfach unmöglich".***)

---

*) Cl. Bernard, Eloge académique de Magendie.

**) Un aperçu de psychologie comparée, in dem 2. Jahrgang der zu Paris erscheinenden Année psychologique.

***) Aus dem Concilio a Dio.

Und Claude Bernard drückte sich folgendermaßen aus: „Nicht die Thatsachen sind es, welche die Wissenschaft ausmachen, sondern die Erklärungen, welche sie uns über die Thatsachen zu teil werden läßt, ebenso wie die Ansichten, welche wir dadurch gewinnen.“ *)

„Ein Apfel fällt“, drückt sich an einer Stelle einmal Dr. Durand (de Gros) aus, „hier haben wir die wirkliche Thatsache und hier den experimentellen Aufschluß. . . Doch wird letzterer wissenschaftlicherseits nicht nötig, es sei denn, daß der Sinn des Begriffs diese beschränkte Wahrheit, die lediglich durch die Beobachtung zu einer verallgemeinerten Wahrheit wird und auf dem Verstande basiert, einer Veränderung unterzogen habe.“ **)

Auch Professor Morselli, so fern er mir auch durch seine spiritismusfeindliche Haltung stehen mag, teilt doch mit mir seine Ansicht, wenn er in der Juli-Nummer der „Rundschau für wissenschaftliche Philosophie“ vom Jahre 1884 die Worte ausruft: „Möge die Wissenschaft nicht glauben, ihren Zweck .erfüllt zu haben, wenn sie sich nur darauf beschränkt, die Thatsachen zu sammeln, ohne auch bestrebt zu sein, deren Beziehungen auf die Spur zu kommen. . . . Die Thatsachen bilden zwar sozusagen den Grund, das Gerippe der Wissenschaft; allein sie machen noch lange nicht die Wissenschaft aus, wie Bausteine, so sorgfältig sie auch behauen und zusammengefügt sein mögen, noch lange nicht ein Gebäude bilden. . . .“ Ferner wird auch gewünscht, daß bei den Vertretern der einzelnen Wissenschaften, der reinen sowohl wie der angewandten, die innere Ueberzeugung Wurzel faßt, daß **keine wahrhaft wissenschaftliche Disziplin existieren kann ohne ihre spezielle Philosophie.**

---

*) Revue des Cours scientifiques vom 4. Februar 1865.

**) Ontologie et Psychologie physiologique, Hauptstück 1, § 2.

§ 2. — Doch wenn man selbst auch zu der Annahme geneigt ist, daß man von den Thatsachen leicht zu einem System schreiten könne, welchem sich dann das Attribut experimentell beilegen lasse, so sind die Vertreter der Wissenschaft dennoch nur schwer dafür zugänglich, dies auch auf die Metaphysik ausgedehnt zu wissen, indem sie nämlich jedwede Möglichkeit in Zweifel ziehen, auf dem Wege der Beobachtung und exakten positiven Forschung hierin fortzuschreiten, und über die sie daher in alle Ewigkeit das anathema sit ausrufen, falls sie eben nicht dieselbe in einem chimärischen System subjektiver Spekulation dulden oder einfach ihr Vorhandensein bestreiten.

Aber ist es denn wirklich so unmöglich, auch für die Metaphysik eine experimentelle Grundlage aufzufinden?

Sehr bemerkenswert und interessant ist die Thatsache, daß je mehr das Menschengeschlecht an Wissen zunimmt, desto mehr die Sterblichen zu der Einsicht gelangen, wie wenig sie eigentlich wissen. Der bekannte Sokratische Wahlspruch: Unum scio, nil scire, bildet eine rühmliche Ausnahme davon im Altertum, dürfte aber leider gerade infolge seiner unbeschränkten Fassung bedeutend an seinem Wert einbüßen. Allein es gab eine Zeit, in der fast kein Philosoph oder Theologe nicht fest davon durchdrungen gewesen wäre, eine durchaus umfangreiche und vollständige Kenntnis von dem Weltall zu besitzen: ihnen war alles erschlossen, ja selbst den Schöpfer der Geschöpfe kannten sie so gut, als ob sie ihn selbst erschaffen hätten (und bei dieser Behauptung würde man ja nicht weit von der Wahrheit abweichen); sie kannten die Welt des Jenseits und ihre Bewohner, sie verstanden sich auf die menschliche Seele besser als auf den Körper u. s. w.

Da trat Kant auf. Dieser große Denker unter allen großen Sterblichen, dessen Einfluß, anstatt mit den Jahren abzunehmen, noch immer gewaltigere Dimensionen annehmen

wird, je mehr sich der Mensch in seinem Denken vervollkommet, verstand es die Philosophie zu größerer Einsicht zurückzubringen. In allen seinen Werken, wovon jedoch besonders zu erwähnen wären: „Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, so ihr das Recht zusteht sich als Wissenschaft darzubieten“ und „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“, tritt er in die Diskussion ein, was für den Menschen „erkennbar“ und „unerkennbar“ sei, um auf diesen letzten Teil des Seins lediglich seine positive Wissenschaft aufzubauen. Und indem er diese Unterscheidung trifft, legt er einen Beweis ab von der Unparteilichkeit und Klarheit seines Urteils. Er sah klar voraus, daß die heutzutage unter dem Namen psychische und spiritistische Erscheinungen bekannten Thatsachen ein ungeheures Licht auf die Wahrheitsforschung werfen können, und er gelangte zu dem Schlusse, daß dies auch noch einmal der Fall sein würde, selbst zu einer Zeit, als jene Wissensgebiete, wenigstens was die experimentelle Seite anbetrifft, noch geradezu in den Kinderschuhen steckten. Wie wir bereits gesehen haben, brachte er zumal den merkwürdigen Ereignissen, welche sich an Swedenborg's Person anknüpften, das größte Interesse entgegen. Es sei dieserhalb auf seine „Vorträge über Psychologie“ und die „Träume eines Geistersehers“ verwiesen, woraus klar und, namentlich was die erwähnten Vorträge anbetrifft, für jedermann einleuchtend hervorgeht, daß jener vielgepriesene scharfe Denker fest davon überzeugt war, daß außer einer materiellen Welt auch noch eine geistige vorhanden, deren okkultem Einfluß allenfalls die Menschheit ausgesetzt sei. Selbst Schopenhauer, welcher mehr als einmal erklärt hatte, keine andere Metaphysik anerkennen zu wollen als eine experimentelle, gab doch zu, daß man unmöglich gewisse spiritistische Phänomene a priori leugnen könne, obwohl man auch in keiner Weise die Schwierigkeiten verkennen

dürfte, welche uns eine Einmischung der Geister in menschliche Angelegenheiten darbiete.*)

Wenn auch mit vieler Mühe, so sollte doch, wie bereits erwähnt, der Gedanke Kant's auf dem Gebiete der Philosophie immer größere Triumphe feiern. Huxley sollte es vorbehalten sein, ihm mit seinem Agnostizismus eine neue Gestaltung zu verleihen. Alle einsichtigen und bescheidenen Größen folgten ihm in dem Bekenntnis der menschlichen Unwissenheit von immateriellen Dingen, und in dieser Hinsicht treffen wir Büchner, Moleschott, Vogt und die anderen systematischen Materialisten selbst auf dem unwissenschaftlichen und unphilosophischen Gebiete an, auf das man bereits diejenigen verbannt hatte, welche ihre Lehren auf Offenbarungen und auf Dogmen der einen oder anderen Religion gründeten.

In einem Punkte stößt man jedoch noch allzuhäufig auf eine Doppelsinnigkeit, nämlich was die Bedeutung anbetrifft, die man dem Worte unerkennbar beizulegen hat. Wenn man ihm eine relative Bedeutung beimißt, nämlich damit ausdrücken will, daß sich eine derartige Sache nicht erkennen lasse bei dem gegenwärtigen Standpunkt der menschlichen Wissenschaft, alsdann wird wohl niemand etwas dagegen einzuwenden haben. Will man jedoch dem Worte eine absolute Bezeichnung beilegen, wie es Spencer zu thun scheint, und darunter verstehen, daß dieses oder jenes Ding niemals von der Menschheit erkannt werden könnte, so wird alsdann die Verneinung nicht mehr verständig, sondern anmaßend und übereilt wie die kühnste theologische Behauptung. Angesichts solcher Propheten der ewigen Unwissenheit, sind wir auch gezwungen, mit Lord Balfour die Verteidigung des philosophischen Zweifels aufzunehmen.

Um eine solche Klippe nun zu vermeiden und nichts destoweniger ihre Absicht doch zu erreichen, verleihen manche

*) Parerga und Paralipomena.

unter diesen Materialisten ihrer Theorie die anscheinend vorsichtigste Fassung, indem sie sagen: „Wir bestreiten das Recht, ein metaphysisches System mit experimentellen Daten aufzubauen, die eventuell gesammelt werden könnten. Da indes dieses System nur von der Gesamtheit der angestellten Beobachtungen ausgehen und das Fehlen auch einer einzigen Beobachtung das Ergebnis aller anderen beeinträchtigen könnte, so muß man damit warten, um alsdann daraus eine Folgerung zu ziehen, die man auf das gesamte menschliche Wissen gegründet sieht."

Dies wird jedoch — unnütz zu sagen — niemals der Fall sein.

So dürfte es in der That in einer absoluten Linie liegen, jedoch nicht nur für die Metaphysik, sondern für alle anderen Wissenschaften auch.

Allein was würde daraus werden, wenn man kein System mehr in der Medizin aufstellen wollte, wobei wir nur in Betracht zu ziehen haben, welche Umwälzung die Entdeckung vom Blutlauf gegenüber allen jenen Ansichten hervorgerufen hat, die man ehemals über das Leben des tierischen Körpers hegen zu dürfen glaubte?*)

Sollte man wirklich kein astronomisches System mehr haben, nachdem die Entdeckung von der Bewegung der Erde das ganze ptolemäische System umstürzte? Und dasselbe gilt von der Physik, der Chemie, der Anthropologie u. s. f.

Allerdings werden wir niemals alles erfahren und wissen können, was die Metaphysik anbetrifft, wie wir auch niemals ein alles umfassendes Wissen in den anderen Wissenschaften erreichen können. Allein ziehen wir doch die nämlichen Konsequenzen, die wir auch aus den bekannten Thatsachen ziehen. Als einmal die Volta'sche Säule entdeckt war, haben wir

*) Bei dieser Gelegenheit sei allerdings erwähnt, daß Dr. Jezek neuerdings nachgewiesen haben will, daß die großartige Harvey'sche Entdeckung auf einem kläglichen Irrtum beruhe. Der Uebersetzer.

nicht darauf gewartet, daß man nun erst auch dahinter kommen müßte, was die Elektrizität sei — was wir heute noch nicht wissen. Aber trotzdem sind wir von der galvanischen Säule zum Telegraphen, dem Telephon, dem elektrischen Licht und anderen nützlichen und wertvollen Dingen gelangt. Sagte nicht auch Baco, daß es die Bestimmung des Menschen nicht sei, die Wahrheit zu entdecken, sondern sie zu suchen?

Warum sollte dies nicht auch für die Metaphysik Geltung haben? Fünfzig Jahre sind es her, daß man weder auf dem Kontinent noch in der neuen Welt jene spiritistischen Erscheinungen kannte, die man durch Medien hervorzurufen imstande ist. Und heute verstehen wir sie nicht nur hervorzurufen, sondern wir vermögen sie auch zu einem Experimental-Studium heranzuziehen. Zwar glauben viele, daß diese Erscheinungen lediglich der Psyche des Mediums zuzuschreiben seien, wohingegen andere sie wiederum von Geistern herrühren lassen. Warum sollte man nicht den unumstößlichen Beweis erbringen können, daß diese letztere Ansicht die allein maßgebende und richtige ist? Man wird alsdann zu studieren bestrebt sein müssen, welches diese Geister sind — ob sie die Seelen von verstorbenen Menschen, ob sie Dämonen oder Elementarwesen sind u. s. w. Aus dem gewonnenen Resultat dieser Untersuchungen wird sich dann auch ergeben, ob wir in Wirklichkeit eine Seele haben. Darauf wird man es vielleicht auch noch dahin bringen, Wissen zu schaffen in der Frage, ob eine solche Seele verschiedene Daseinsformen bereits durchlaufen, bezw. zu durchlaufen hat; ferner, ob sie auch unsterblich sei und jenseits der Grabespforte Strafe oder Belohnungen für ihre Handlungen zu erwarten habe und so fort und fort bis zu dem Erkennen Gottes.

Ich meinesteils finde es daher nicht nur natürlich, sondern auch vernünftig, daß jeder, der sich dem Studium des Spiritismus widmet, auch aus den Thatsachen, die sich ihm durch die Experimen-

tation ergeben haben, philosophische, moralische und religiöse Schlußfolgerungen zu ziehen sucht. Es ist eben dasselbe — ich wiederhole es, was täglich auch auf dem Gebiete der Politik, der Astronomie, der Medizin u. s. w. geschieht, von welchen Wissenschaften wir doch nur eine teilweise und sehr oberflächliche Kenntnis besitzen.

Würden wir doch sehr übel ankommen, wenn wir solange warten wollten, bis wir uns erst eine vollständige Kenntnis erworben hätten, um uns für oder gegen die Annahme des Liberalismus, des Sozialismus, des kopernikanischen oder des ptolemäischen Systems, der Allopathie oder der Homöopathie zu entscheiden.

Die Astronomen behaupten, daß der Mond sich um sich selbst in derselben Weise dreht, in welcher er auch seinen Umlauf um die Erde nimmt. Und sie ziehen aus dieser Thatsache die Folgerung, daß er uns immer dieselbe Oberfläche zuwende. Nun ist es aber sehr gut möglich, daß die Astronomen sich irren können, daß die Ursache, weshalb uns die andere Seite unseres Satelliten unbekannt sei, in etwas ganz anderem zu suchen ist, was wir eben noch nicht wissen. Dürfte es indes aber billig sein, wegen der Möglichkeit, irgend eine andere Hypothese aufstellen zu können, den Astronomen das Recht zu bestreiten, jenen gewißlich sehr logischen Schluß zu ziehen, wozu sie sich gezwungen fühlten?

Derart darf also auch wohl die Kenntnis hyperkosmischer Dinge sein.

§ 3. — Wenn ich also, vorzüglich in diesem Hauptstück, mich mit jenen befasse, welche im Uebereifer Systeme einer spiritistischen Theologie aufstellen, so geschieht dies nur, weil ich der Ansicht bin, daß **die philosophischen Deduktionen relativ und den Experimental-Beobachtungen angepaßt sein müssen, worauf sie beruhen.** Wenn wir nun den Saum des Schleiers ein wenig gelüftet haben, der die vermeintliche Welt des Jenseits bedeckt, so vermochten wir kaum mit einem Blick

diese neue Welt zu streifen — die vielleicht nur ein Trugbild ist. Es muß uns daher sehr sonderbar berühren, daß man gleich schon den Anspruch stellt, eine genaue Beschreibung des Jenseits zu liefern und bis in alle Einzelheiten hinein dasselbe zu definieren, wie es einige Hauptvertreter des Spiritismus sich anmaßten, und andere Anhänger, denen es gewiß nicht an dem Willen oder der Illusion gebrach, solche zu werden. Und dies ist nicht nur höchst seltsam, sondern von gefährlichster Tragweite für die Sache des Spiritismus selbst.

Sämtliche Religionen, von der niedrigsten bis zu der erhabensten, gründeten sich stets auf einer experimentellen Grundlage; zum mindesten aber beruhen sie auf irgend einer, wenn auch schlecht beobachteten Erscheinung. Dies suchte ich, soweit es den Fetischismus betrifft, bereits zu beweisen.*)

Allein, wenn nichtsdestoweniger die erwähnten Religionen nicht experimentell genannt werden können, so kommt dies daher, weil sie es dem größten Teil nach insofern nicht sind, als man unrichtige, irrige und phantastische Schlüsse aus den wenigen beobachteten Thatsachen und aus den vermeintlichen „Offenbarungen" gezogen hat. Wenn der Spiritismus in Thatsachen und nicht nur in Worten bestehen will, also eine Experimental-Wissenschaft zu sein beansprucht, so muß er anders agieren, die Luftschlösserbauten einstellen und nicht eher einen einzigen Schritt in das ungewisse Gebiet der Metaphysik wagen, bis daß er erst das Terrain mit positiven Hülfsmitteln von unantastbarem Werte eingehend untersucht hat.

Wem es an Geduld fehlt, jene Methode zu verfolgen, und wer Eile hat, der ergreife nur eins der verschiedenen Religionsbekenntnisse, welches gerade für ihn am passendsten sein mag, und lasse den Spiritismus und den Experimentalismus beiseite. Es wird der größte und dankenswerteste Dienst sein, den er sowohl diesem, wie dem anderen erweisen kann.

*) Siehe 1. Teil vorl. Geschichtswerkes, Buch 1, Hauptstück. 2, § 8.

§ 4. — Von den Geistern ließe sich eine greifbare Kenntnis von jener Seite erhalten, die bei ihnen körperlich ist. Welche Grundlage aber dürfte der Glaube an Gott haben?

Es sei hier vorausgeschickt, um einem Irrtum vorzubeugen, daß ich hierbei weder an den alten noch an den neueren Pantheismus denke, weder an den Haeckel'schen Monismus noch an das Unbewußte eines Hartmann, weil diesseits der Name Gott nur einer Ursache, einem Prinzip beigelegt wird und nicht einem selbständigen Sonderwesen, das individuell denkt — kurz ein Gott ist, an den man ohne Unterschied glauben oder nicht glauben kann, soweit es wenigstens die Praxis des alltäglichen Lebens anbetrifft.

Es ist jener vielleicht mehr auf der Ueberlieferung, als auf der Geschichte beruhende Ausspruch de la Place's bekannt geworden, daß, als dieser dem Kaiser Napoleon mit einem Gefäß voll Wasser und Oel mechanisch gezeigt hatte, wie sich die Welten bildeten, sie die runde Gestalt angenommen hätten und sie sich allmählich immer mehr an den Polen abflachten, wie sie dann um einander und ebenfalls um sich selbst zu rotieren begannen — der Kaiser an den großen Gelehrten die Frage richtete, welchen Platz denn Gott in diesem System einnähme, worauf de la Place geantwortet habe: „Aber Majestät, ich habe ja dabei gar nicht die Hypothese eines Gottes nötig!"

Doch hätte de la Place sie schon notwendig gehabt, wenn er, anstatt die Bewegungen der Gestirne zu erklären, eine Erklärung hätte darüber abgeben sollen, woraus dieselben sich denn eigentlich gebildet hätten, da ja die Hypothese, daß etwas aus nichts entstehe, abgeschmackt erscheint. Allein die Hypothese eines Gottes, eines allmächtigen Schöpfers, so gerecht und billig sie auch erscheinen mag, erklärt dennoch nichts, da ja, obgleich man nicht mehr nötig haben wird, nach der Art und der Beschaffenheit der Monade, wie des kosmischen Stoffes und des Protoplasmas zu suchen, woraus eben die Welten sich entwickelten, dennoch die große

Frage offen bleibt, ob nicht noch etwas anderes vollständigeres und vollkommeneres als jener Schöpfer und Gott vorhanden sein müßte.

Ebenso bliebe noch darüber nachzudenken, ob ihn nicht auch ein anderer Gott geschaffen habe, der seinerseits wieder von einem noch mächtigeren Gott erschaffen wäre, und so würde es weiter gehen, ohne daß dadurch das große Geheimnis auch nur irgendwie gelöst würde, das im Gegenteil sich immer nur verwickelter gestalten dürfte.

Mit der Hypothese von dem Dasein eines Gottes gelingt es uns daher nicht, eine Schwierigkeit zu beseitigen, ohne uns dadurch noch eine weit größere zu schaffen. Anstatt das Problem zu lösen, schieben wir dessen Lösung nur noch weiter hinaus, wie es auch seitens gewisser ungeratener Söhne einer Familie geschieht, die, anstatt einen Wechsel einzulösen, sich dadurch aus einer Verlegenheit zu ziehen glauben, daß sie sich auf Borg neues Geld zu verschaffen suchen, indem sie eine andere Schuldverpflichtung mit noch größerer Tragweite eingehen.

Woraus läßt sich also ein Beweis für das Dasein Gottes ziehen? Wohl nicht aus dem Vorhandensein der Welt, da, wie wir gesehen haben, die Hypothese eines Gottes noch lange nicht das Problem löst. Und auch nicht aus der Art und Weise, womit die Welt fortschreitet, da wir hier nur die Erfüllung mechanischer und unveränderlicher Gesetze gewahr werden, deren Ursprung uns unbekannt ist. Nicht aus der Intelligenz, die man in der Organisation menschlicher Dinge beobachten kann, da ja viele mit Ferrère behaupten, daß man nirgends in der Welt Beweise von einer göttlichen Güte und einer Vorsehung wahrnehme. Und auch selbst nicht aus den Wundern, die durchaus nicht notwendiger Weise als das Werk Gottes erscheinen.

Nehmen wir nun des weiteren an, daß die mediumistischen Mitteilungen eigentlich von disinkarnierten Geistern herrühren, wie die Spiritisten behaupten, so haben uns diese nichts

positives über das eigentliche Wesen Gottes zu enthüllen vermocht. An dieser Stelle möchte ich die Worte von Alfred Russel Wallace anführen, der vielleicht der bedeutendste unter allen lebenden Spiritisten genannt werden kann. Er schreibt:

„Unsere heutigen Religionsgründer behaupten eine Unmenge von Dingen betreffs Gottes zu wissen. Sie verstehen bis ins genaueste seine verschiedenen Attribute zu definieren und zu kritisieren. Sie sind imstande, in seine Zwecke, seine Gefühle, seine Ansichten einzudringen und uns genauen Aufschluß darüber zu geben, was er that, und warum er so gehandelt habe. Sie erklären, daß wir uns nach dem Tode mit ihm zu vereinigen hätten, um ihn dann von Angesicht sehen und kennen zu lernen.*)

„Nichts von alledem findet sich in den Lehren, welche uns durch jene Geister überkommen. Diese geben uns kund, daß sie wieder mit höheren Intelligenzen als sie selbst sind, verkehren, allein von einem Gott wissen sie auch wirklich keine Spur.**) Sie sagen, daß über jene Intelligenzen noch höhere gesetzt seien, und so fort und fort bis in die Unendlichkeit; allein daß, soviel sie wüßten, keine absolute Erkenntnis der Gottheit bei irgend einer von ihnen vorhanden sei.“***)

*) Von den christlichen Sekten ist es besonders das Mormonentum, welches den Glauben an einen anthropomorphen Gott in einer Weise ausgebildet hat, wie er wohl einzig dasteht. Er wohnt mit seiner Gemahlin auf einem Stern und ist vollkommen Mensch wie wir. Uebrigens sei hier zur Erklärung dieses seltsamen Glaubens auf unsere Anmerkung, Bd. I, S. 207, verwiesen: Adam als Kontrollgeist des jüdischen Volkes und der Mormonen. Der Uebersetzer.

**) Damit soll aber durchaus nicht gesagt sein, daß diese Wesen Atheisten sind und demzufolge — wie es sogar von den Gegnern des Spiritismus behauptet wird — auch die Spiritisten. Jene Wesen glauben zum Teil an eine höchste Urkraft, Gott genannt, zum Teil aber auch nicht daran, wie aus ihren Mitteilungen hervorgeht, genau so wie auch hier — von einem Wissen ist aber auch dort keine Rede. Der Uebers.

***) Wallace, Die wissenschaftliche Ansicht des Uebernatürlichen, Hauptstück 9.

Nichtsdestoweniger würde ich es nicht für wissenschaftlich halten, a priori zu behaupten, daß die eingehende Forschung der spiritistischen Phänomene nicht eines Tages auch noch dazu führen könnte, uns eine größere Kenntnis über das Dasein und Wesen Gottes zu verschaffen.*) So zum Beispiel, wenn wir stärkere Beweise von einer übernatürlichen Macht erlangen würden, vermöge der wir direkt auf die disinkarnierten Geister einen Druck ausüben und sie zwingen könnten, diese Dinge zu thun und jene zu unterlassen. In der That bei der Macht, welche wir auf experimentelle Weise diesen unsichtbaren Intelligenzen zuerkennen müssen, die in unseren Augen als disinkarnierte Geister erscheinen, begreift man nicht, warum sie sich im allgemeinen nicht mehr in unsere Verhältnisse einmischen, gewissen, von ihnen gehaßten Personen Schaden zufügen und wiederum anderen helfen, indem sie ihnen verborgene oder entfernte Dinge offenbaren ꝛc., es sei denn, daß man sich einen höheren Willen vorstellt, einen göttlichen Willen, der sie eben davon abhält.

Allein wie soll man zugeben, daß Gott den Geistern verbietet, dies oder jenes zu thun, was sie ohne dies auszuführen imstande wären, wenn — wie wir sagten, — die Geister erklären, nicht im geringsten von Gott eine Kenntnis zu besitzen. Ließe sich vermuten, daß dieses Verbot durch die höheren Intelligenzen in Wirkung trete, welche gleichsam die Rolle eines Ministers des Schöpfers einnehmen; indes auch selbst diese geistreiche Hypothese dürfte Schwierigkeiten genug darbieten.

Jedenfalls spricht Wallace nicht von den spiritistischen Mitteilungen über die Gottheit; es sei denn, um damit darzuthun, wie sie vollständig mit einem, der sowohl für die abergläubischen, als auch für die religiösen Seelen

*) Und darin stimmen wir mit Zola überein: S'il y a un dieu, la science le trouvera. Der Uebers.

festesten und teuersten Glaubenssätzen in Widerspruch stehen und dabei sich an denjenigen der transscendentalen Philosophie, wovon der weitaus größte Teil der Medien nicht einmal reden gehört hat, anlehnen, was aber nicht der Fall sein würde, sobald die erwähnten Mitteilungen Teil hätten an dem Gehirn menschlicher Wesen, die abergläubisch oder hinters Licht geführt sind.

Gleichermaßen läßt sich behaupten, daß die spiritistischen Mitteilungen alle in einem Punkte einig gehen, nämlich: ihrer Ansicht nach ist es durchaus nicht erforderlich zur Errettung der Seele irgend einer Religionsgemeinschaft anzugehören. Und dies kommt auch in den wenigen Fällen selbst in Betracht, in welchen sich die manifestierenden Geister durchaus als gottesgläubig erzeigen, indem die einen diesen, die anderen jenen Gott verehren. Ihre Lehre läßt sich also in die wenigen Worte zusammenfassen, welche man in einem nachgelassenen Werke des Feldmarschall Graf Moltke gegen Schluß hin findet: „Jedes fromme Gebet, ob es nun an Buddha, Allah oder an Jehova gerichtet sei, steigt zu ein und demselben Gott empor, außer welchem kein anderer Gott ist.“ Oder in jenen geistreichen Ausspruch Friedrichs des Großen: „Der Himmel wird niemals die Belohnung der Dogmen und der religiösen Ansichten sein.“

§ 5 —. A fortiori nehmen die spiritistischen Mitteilungen nicht an, daß es eine „Erbsünde“ gäbe, und dies dürfte doch wahrlich eine Sache sein, wovon die Geister Kenntnis haben könnten, da dieselbe sich aus ihren Wirkungen beweisen lassen müßte, und wobei sie gewißlich auch wissen müßten, ob diejenigen, welche ohne Taufe sterben, an einen anderen Ort geraten, als der fromme Kirchenchrist. Wenn man indes auch den authentischen Charakter solcher spiritistischer Mitteilungen bebestreiten will, so wird man seine Zuflucht zu der Behauptung nehmen müssen, daß in dem Geiste der Medien — und mithin auch bei allen Menschen im Unbewußten ein Wider-

willen gegen dieses christliche Dogma besteht. Jedermann weiß sehr gut, daß die Kinder nicht verantwortlich sein sollen für die Schulden der Väter. Und Châteaubriand schreibt diesbezüglich: „Wo auch immer der unschuldige Sohn die Strafe trägt, welche der schuldige Vater verdient, so ist dieses Gesetz dergestalt mit dem Ursprunge der Dinge verbunden, daß es sich sogar auch in der physikalischen Ordnung des Weltalls wiederholt .... Wenn ein Kind mit dem durch die Ausschweifung des Vaters verdorbenen Blute auf die Welt kommt, warum beklagt es sich nicht über die Natur? Denn wer hat doch zuguterletzt veranlaßt, daß jenes unschuldige Kind die Strafe für die Laster anderer tragen mußte?!“ *)

Die Antwort, welche sich der Verfasser von dem „Geiste des Christentums“ erteilt, ist sehr einfach: niemand beklagt sich nämlich über die Natur, weil diese die personifizierte Ungerechtigkeit ist, wohingegen die Christen sagen, daß ihr Gott die Gerechtigkeit selber wäre.

Andererseits hat allerdings Jehova im zweiten Buch Mosis, Kap. 20, 5, gesagt:

„Ich der Herr, dein Gott, bin ein starker, eifriger Gott, der die Missethat der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied.“ Später jedoch änderte nach reiflicher Prüfung dieser Gott seine Ansicht, wie es aus den offiziellen Akten des Judäismus und des Christentums hervorgeht. Daher lesen wir im Buche des Propheten Hesekiel:

„Und des Herrn Wort geschah zu mir und sprach: Warum gilt bei Euch im Lande Israel das Sprichwort: die Väter haben bittre Trauben gegessen, und den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden?!

So wahr ich lebe spricht der Herr Herr, ein solches Sprichwort soll nicht mehr gelten in Israel; denn siehe, alle Seelen sind mein; des Vaters Seele ist sowohl mein wie

*) Génie du Christianisme, Kap. IV, de la Rédemptions.

die des Sohnes, welche Seele nun sündiget, die soll sterben . . . . . Zeuget er aber einen Sohn, der alle jene Sünden sieht, die sein Vater gethan hat und sich fürchtet und dieselben nicht thut . . . . . der seine Hand vom Unrechten fern hält, weder Wucher noch Uebersatz nimmt, sondern meine Gebote befolgt und nach meinen Rechten lebet, der soll nicht sterben um seines Vaters Missethat willen, sondern leben . . . . . So ihr nun fraget, warum soll der Sohn nicht seines Vaters Missethat tragen? so antworte ich: Darum, daß er recht und wohl gethan und alle meine Rechte gehalten und gethan hat, soll er leben; denn diejenige Seele, welche Sünde begeht, die soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes; sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm sein und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm sein . . . . darum will ich Euch richten, Euch Kinder Israel, einen jeglichen nach seinem Wesen, spricht der Herr Herr . . . ." *)

In diesem Punkte war also Châteaubriand nicht mit unserem Herrgott einig; anderenfalls hätte er sich nicht mit der Erbsünde einverstanden erklärt.

§ 6 — Am allermeisten jedoch stimmen sämtliche Intelligenzen, welche sich bisher in spiritistischen Sitzungen manifestiert haben und noch manifestieren, darin überein, daß sie das Dasein eines Paradieses sowie das der Hölle und die Ewigkeit der Höllenstrafen bestreiten.

„Die Medien", schreibt Wallace,**) „sind fast alle in einem der gewöhnlichen orthodoxen Glaubensbekenntnisse erzogen worden. Wie kommt es dann, daß die gewöhnlichen orthodoxen Begriffe vom Himmel niemals durch sie bestätigt werden? Ich habe in einer Masse von Büchern und Flugschriften

*) Hesekiel, Kap. 18, V. 1, 2, 3, 4, 14, 17, 19, 20, 30

**) Verteidigung des modernen Spiritualismus (die moralischen Lehren desselben).

der spiritualistischen Literatur gelesen und keine Behauptung gefunden, daß ein Geist „geflügelte Engel" oder „goldene Harfen" oder den „Thron Gottes" beschriebe, — zu denen der demütigste orthodoxe Christ geführt zu werden glaubt, wenn er überhaupt in den Himmel kommt. Es ist keine erstaunlichere und radikalere Opposition zu finden zwischen den verschiedensten religiösen Glaubensbekenntnissen, als die zwischen den Glaubensansichten, in denen die Mehrheit der Medien auferzogen ist, und den Lehren über ein zukünftiges Leben, welche durch sie überliefert werden; es giebt nichts wunderbareres in der Geschichte des menschlichen Geistes als die Thatsache, daß, ob nun in den Hinterwäldern Amerikas oder in den Landstädten Englands, unwissende Männer und Frauen, die fast alle in den gewöhnlichen sektiererischen Begriffen von Himmel und Hölle erzogen worden sind, in dem Augenblick, wo sie von der seltsamen Gabe der Mediumschaft ergriffen werden, Lehren über diesen Gegenstand von sich geben, welche mehr philosophisch als religiös sind und die sich ganz von denen unterscheiden, welche so tief in ihre Gemüter eingepflanzt wurden. Und diese Behauptung wird durch die Thatsache nicht beeinflußt, daß die Mitteilungen angeblich von katholischen oder protestantischen, mohammedanischen oder indischen Geistern kommen. Denn während dergleichen Mitteilungen spezielle Dogmen und Lehren behaupten, so bestätigen sie doch dieselben Thatsachen, welche wirklich die spirituelle Theorie bilden und welche an sich selbst schon der Theorie sektiererischer Geister widersprechen.

Ein römisch-katholischer Geist zum Beispiel schildert sich nicht selbst als in dem orthodoxen Fegefeuer, dem Himmel oder der Hölle befindlich; der evangelische Dissident, der doch wahrlich in der festen Ueberzeugung starb, daß er sicher „zu seinem Jesus" gehen werde, beschreibt sich niemals als bei Christus weilend, noch daß er ihn jemals gesehen habe, usw.

Nichts ist bei religiösen Leuten gewöhnlicher, als daß sie Fragen über Gott und Christus stellen. Zur Antwort erhalten sie niemals etwas mehr als Meinungen oder häufiger noch die Behauptung, daß sie, die Geister, nicht mehr wirkliche Kenntnis über diese Gegenstände haben, als sie schon im Erdenleben besaßen."

Hierauf ließe sich vielleicht entgegnen, daß, wenn man einen Verstorbenen herbeiruft und sein vermeintlicher Geist sich einstellt, die Annahme als eine gerechtfertigtere erscheint, daß er sich in einem Zustande des Umherirrens befindet und aus diesem Grunde gern mit Menschen in Verbindung tritt, welche nichts von einer Hölle, einem Fegefeuer und einem himmlischen Paradiese wissen wollen, weshalb es aber auch weit schwieriger dünkt, anzunehmen, daß ein Geist sich erst aus der Hölle losmachen müsse, um sich einem Medium zur Verfügung zu stellen. Da ja nun nach dem christlichen Glauben das Paradies gewiß nicht auf der Oberfläche unseres Erdballs seine Stätte hat (keineswegs!) und das Trientiner Konzil ausdrücklich und jedermann verständlich sagt, daß der Ort der Hölle sich im Mittelpunkte der Erde (in medio terrae) befinde, so ist es doch schwerlich annehmbar, daß die Teufel, welchen das Amt eines das hölliſche Gefängnis bewachenden Cerberus zusteht, so mir nichts, dir nichts zulassen, daß ihre „zum Höllenfeuer verdammten" Schützlinge auf der Erdoberfläche sich im Lustwandeln unter den Menschen ergehen. Aus dieser Erwägung dürfte natürlicher Weise die Ansicht der Spiritisten entstanden sein, daß die Geister nach ihrer Befreiung vom irdischen Leibe auf der Erde umherirren.

Und dieses Gefühl, welches sich uns unbewußt aufdrängt, muß noch bedeutend durch jene Erwägung Verstärkung erhalten, zu der uns das Dogma der Hölle im Gegensatz zu jener Vorstellung führt, die Gott als die Milde und Güte hinstellt.

„Lesen wir die Werke der Kirchenväter," schreibt Bossuet

in seiner Predigt über das jüngste Gericht, „und wir werden sehen, daß Gott und seine Knechte sie (diese armen unglücklichen Verdammten) verspotten, verhöhnen und mit den ärgsten Schimpfworten bedenken, und nicht allein, daß sie ihren Spott mit ihnen treiben und deren Schuld ausposaunen, nein, sie müssen dieselben auch noch zum Gespötte und Spielball des ganzen Weltkreises machen." Und in seinen „Erbauungen" kommt der nämliche Verfasser auf denselben Gegenstand nochmals zurück. „Das heißt doch wahrhaftig, wird man mir sagen, die Rache auf die Spitze der Barbarei treiben! Ich stimme dem zu; allein dieser Gott kann auch grausam und unerbittlich sein. Wenn man sich seiner Güte nicht würdig gezeigt hat, so schlägt er ins gerade Gegenteil um und ruht mit seiner fürchterlichen Strenge nicht eher, bis er seine Hände in dem Blute der armen Sünder gewaschen hat. Und dabei klatschen noch alle Gerechten ob einer solchen Verspottung Gottes in die Hände, verhöhnen den Gottlosen und stimmen in den Ruf ein: „Seht da einen Menschen, welcher nicht ganz seine Hoffnung auf den Herrn gesetzt hat."

Wahrlich kann die katholische Kirche nicht für die von Spott und Hohn geifernde Sprache eines ihrer Bischöfe verantwortlich gemacht werden, bei welchem der angeborene Trieb eines fanatischen Delinquenten nur in einer höfischen Speichelleckerei zum Ausdruck kommen konnte. Dennoch ist eine unbestreitbare Wahrheit, daß von jeher alle christlichen Kirchen behauptet haben, daß jener Gott, den sie als unermeßliche Güte und unendliche Barmherzigkeit preisen, jener Gott, cui proprium est miserari semper et parcere, die Menschen geschaffen habe, trotzdem er es sehr wohl wußte, daß der weitaus größte Teil derselben von dem ihnen einmal übertragenen freien Willen nur einen schlechten Gebrauch machen würde und daher sich die Ewigkeit der Höllenstrafen zuziehen mußte. Und dies fällt noch schwerer in die Wagschale, wenn wir bedenken, daß nach der Ansicht des Christen-

tums niemand von uns den Wunsch gehabt hat, auf die Welt zu kommen. Daher dürfte der Mensch recht haben, der, vor den Thron des Höchsten geführt, die Worte Harry's ihm entgegenschleudern würde: „Als du mir das Leben gabst, o Herr, hast du mich in den Abgrund des Verderbens gestürzt. Was habe ich dir denn gethan, daß du mich geschaffen hast?! Mit welchem Recht hast du mich dem Bösen überantwortet, indem du mir sagtest: »Du sollst verdammt sein, wenn es dich überwindet, und gesegnet, wenn du seiner Herr wirst«? Hättest du damals meine Seele gefragt, ehe du sie in die Welt warfst und ihr einen Körper zuwiesest, sie würde dir geantwortet haben: »Die zweifelhafte Aussicht auf ein ewiges Glück wird mir nicht hinreichen können, um ein Böses zu vermeiden, das so überwältigend groß in jener Welt vorherrscht. Ich weiß, daß ich fehlen kann, um so mehr, als deine Liebe zu mir nicht so groß war, daß du auch einigermaßen mich mit der notwendigen Kraft ausrüstetest, um sicher des Bösen Herr zu werden. Laß mich also lieber Staub bleiben, ich bin ja ein nichts, o Herr, und zwar ein nichts, dem keine Freude zuteil wird, aber auch ein nichts, dem die Leiden und Qualen fremd sind. Ist es nicht so besser für mich, als daß ich die große Gefahr laufe, einst ewig verdammt zu werden?« "

Und trotz seiner unendlichen Weisheit würde Jehovah schwerlich gewußt haben, vernünftig auf diese Bitte zu antworten, auch wenn er sich noch vorher erst mit den erlauchtesten Mitgliedern der theologischen Fakultäten aller christlichen Konfessionen und verschiedenen Sekten beratschlagt haben würde.

Ich sage hier „verschiedenen Sekten", weil die Protestanten vielleicht aus Bekämpfung gegen den schändlichen Schleichhandel, den man mit dem Ablaß trieb, noch etwas weiter gingen als die beiden katholischen Kirchen, indem sie jenes Fegefeuer nicht anerkennen, das — nach seiner Form aller-

dings ein wenig kindisch — allein die einzige vernünftige Sache ist, welche das zukünftige Leben, nach Ansicht der Katholiken, uns bietet.

Auch ich weiß, daß Origenes, St. Gregor, Nyssa, St. Hieronymus, St. Gregor von Nazianz, St. Basilius, St. Theophilus, Leo Allatius, Dositheos, der Patriarch von Jerusalem, und andere an verschiedenen Stellen ihrer Schriften ganz entschieden die Ewigkeit der Höllenstrafen in Abrede stellen.*)

Ich weiß auch, daß man gesucht hat, mit fein ausgesponnenen Abhandlungen die Bedeutung des Wortes „ewig" zu vermindern, welches öfter in Christi Mund von den Evangelisten gelegt wird, um die Höllenstrafen zu bezeichnen, aber dennoch hat das Dogma von der Ewigkeit der Höllenstrafen in allen christlichen Kirchen die Oberhand behauptet und ist sogar eines seiner wesentlichen Charakteristika geworden. Und wahrlich nimmt es keine erhabene und schöne Gestalt an angesichts des Glaubens der Brahmanen und Spiritisten, einerlei, ob es nun wahr oder falsch ist, was diese uns lehren, daß alle Menschen zu ewigem Glück erschaffen seien, wozu sie allmählich gelangen, nachdem sie sich von ihren Fehlern gereinigt haben und immer weiter zur Vervollkommnung schreiten.

Nach dieser Lehre „helfen wir alle, ein jeder von uns, in jeder Handlung und in jeglichem Gedanken daran mit, einen geistigen Bau aufzuführen, an dem wir nach dem Tode des Körpers uns noch vollständiger herausentwickeln sollen, als es gegenwärtig geschieht. Genau wie dieser Bau gut oder schlecht errichtet ist, so wird unser Fortschritt und Glück befördert oder verzögert werden. Genau in dem Verhältnis, wie wir unsere

*) So auch neuerdings der katholische Theologie-Professor Schell an der Universität zu Würzburg, s. Zeitschrift für Spiritismus Nr. 13, S. 111, Jahrgang 1899. Der Uebersetzer.

höhere intellektuelle und moralische Natur entwickelt oder verkümmert haben durch Mißbrauch oder durch ungehöriges Vorwaltenlassen derjenigen Vermögen, welche uns bloße körperliche oder selbstische Genüsse verschaffen, genau so werden wir gut oder übel geeignet sein für das neue Leben, welches wir betreten .... Dort werden weder Belohnungen noch Strafen auferlegt werden, sondern jedermann wird die natürlichen und unvermeidlichen Folgen eines gut oder übel zugebrachten Lebens erdulden. Ein gut zugebrachtes Leben ist dasjenige, in welchem die Vermögen, die unser persönliches und leibliches Wohlsein verfolgen, denen untergeordnet sind, welche unser soziales und intellektuelles Wohlsein, sowie auch dasjenige unserer Nächsten berücksichtigen; und jenes inwohnende Gefühl — welches so allgemein und doch so schwierig zu erklären ist — daß diese letzteren unsere höhere Natur bilden, scheint auch auf den Schluß hinzuweisen, daß wir für einen Zustand bestimmt sind, in welchem die ersteren Vermögen fast ganz unnötig sein und allmählich durch Nichtgebrauch rudimentär werden dürften, während die letzteren eine entsprechende Fortentwicklung erhalten werden." *)

§ 7. — Wenn also die ewige Verdammnis als eine Gotteslästerung gegenüber der Gerechtigkeit und Güte Gottes erscheint, so muß dasselbe auch betreffs des Daseins eines Teufels gesagt werden, woran auch sehr viele Christen jetzt schon nicht mehr im Ernste glauben, und das trotz der zahlreichen Stellen der Bibel, die ihn uns als ein wirkliches Wesen hinstellen, und zwar nicht etwa bloß im Sinne einer Personifikation — obschon sonst die ganze heilige Schrift im figürlichen Sinne aufgefaßt sein will. Aber auch Satan kann sich bei Gott mit denselben Worten beschweren, wie der Verdammte Harry's: „Warum erschufst du mich nicht so gut,

*) Wallace, Eine Verteidigung des modernen Spiritualismus (die moralischen Lehren desselben).

daß ich nicht sündigen konnte? Und wenn du mich einer solchen Gnade nicht teilhaftig lassen werden wolltest, warum hast du mich denn, der du meinen Sündenfall voraussahest, überhaupt erschaffen?"*)

§ 8. — Welche Lehren setzen nun die Spiritisten den alten Dogmen gegenüber?

Das läßt sich in die folgenden vier Punkte zusammenfassen, welche uns Sir Alfred Russel Wallace**) bietet:

1. Der Mensch ist eine Dualität, bestehend aus einer organisierten geistigen Gestalt, welche sich übereinstimmend mit dem physischen Körper entwickelt und denselben durchdringt, auch entsprechende Organe und Entwickelung hat.

2. Der Tod ist die Trennung dieser Dualität und bewirkt weder moralisch noch intellektuell eine Veränderung im Geiste.***)

3. Fortschreitende Entwicklung der intellektuellen und moralischen Natur ist die Bestimmung der Individuen; das Wissen, die Fertigkeiten und die Erfahrung des Erdenlebens bilden die Basis des geistigen Lebens.

4. Die Geister können sich durch angemessen begabte Medien mitteilen. Sie werden zu denen hingezogen, welche sie lieben oder mit denen sie sympathisieren, und sie sind bestrebt, durch geistigen Eindruck zu warnen, zu schützen und sie zum Guten zu beeinflussen, wenn sie keine direktere Mitteilung bewirken können; aber ihre Mitteilungen werden

*) A. Graf, Der Teufel, Kap. 13.

**) Wallace, Eine Verteidigung des modernen Spiritualismus (die moralischen Lehren desselben)

***) Wallace versteht hierunter eine unmittelbare radikale Veränderung, d. h. der Geist erwirbt nicht neue Tugenden, neue Laster, neue intellektuelle Fähigkeiten und umsoweniger die Allwissenheit und Allmacht allein durch die Thatsache einer Trennung vom Körper. Dies soll nun keineswegs heißen, daß die neue Umgebung, die neue Daseinsart nicht mit der Zeit auf seinen moralischen und intellektuellen Charakter einen Einfluß ausüben, sondern kurz, daß der Verfasser auf eine fortschreitende Entwickelung des Individuums hinweist.

fehlbar sein und müssen beurteilt und geprüft werden, genau wie wir dies bei denen unserer Mitmenschen thun.

Der dritte Satz, welcher sich auf die fortschreitende Entwickelung der Geister bezieht, trägt zur Zeit noch einen metaphysischen Charakter, indem er sich nur auf Behauptungen gründet, die zum größten Teile spiritistischen Sitzungen entstammen, sowie ferner auf der Vernunft beruht, welche ihn annehmen kann, wohingegen sie sich weigert, die christlichen Dogmen anzunehmen. Allein ein philosophisches und religiöses System kann gewiß nicht lediglich aus dem Grunde für erwiesen angesehen werden, weil wir es für vernünftig halten und es auch disinkarnierten, entkörperten Geistern so erscheint, welche doch „sowohl in moralischer als auch in intellektueller Beziehung sich von inkarnierten Menschen nicht unterscheiden."

Der erste, zweite und dritte Satz dagegen dürfte auf experimenteller Grundlage beruhen. Wenn die bisher gesammelten Zeugnisse auch vielleicht nicht hinreichen sollten, um die gesamte Menschheit zu überzeugen, so läßt sich doch andererseits nicht ausschließen, daß viele bereits individuell sich zu vergewissern vermochten, daß die Intelligenzen, welche sich in spiritistischen Sitzungen manifestieren, auch wirklich die Geister Verstorbener sind und daß diese Geister sowohl in moralischer als auch intellektueller Beziehung sich nicht verändert haben, seitdem sie sich von ihrem Körper trennten.

Es ist also auf diese Weise möglich, nach und nach den metaphysischen Körper einer Lehre zu begründen, der sich **ausschließlich** auf das Experiment gründet — allein auf das Experiment, aus welchem jener menschliche Intellekt, der doch auch zu etwas dienen soll, logische Konsequenzen zieht, da, wie wir zu Anfang dieses Kapitels gesehen haben, die Thatsachen nur das Rückgrat der Naturwissenschaft sind: es sind die Steine, welche man für den Aufbau eines Gebäudes zu verwenden hat. Denn die Wissenschaft kann nicht

darin bestehen, auf Logik und auf Urteil Verzicht zu leisten.

§ 9. — Was hat also immer die Menschen daran gehindert, die Dinge des Jenseits, nach dem Experimentalismus und der Logik — die nicht gezögert hätten sie zu versöhnen — zu erforschen?

Wer hat sie daran gehindert?

— Die Offenbarung.

Kurz nachdem der heutige Spiritismus in die Welt getreten war, äußerte William Fishbough in seiner Vorrede zu den Prinzipien der Natur von Andrew Jackson Davis den Wunsch, daß es im Sinne aller ehrenhaften Männer eines jeden Landes liege, unter der Menschheit einen harmonischen Kreis zu bilden, der ein einziges religiöses und soziales ökonomisches System besitze, deren verschiedene Teile untereinander durch eine Kette von Sympathie verbunden sei . . . Diese so wünschenswerte Einigkeit, fügt Fishbough hinzu, wird zwar von jedermann sehnlichst begehrt; aber ach! ein jeder will sie auf seinem eigenen Systeme beruhen sehen. Der Calvinist strebt eine harmonische Verbrüderung der ganzen Welt an, welche nur einen Glauben, nur eine Hoffnung, nur eine Taufe zu eigen habe, und dies würde erfordern, daß alle Menschen sich zur calvinischen Konfession bekehren müßten. Der Katholik seinerseits will, daß die gesamte Menschheit unter Roms Obhut gebracht werde; nur unter dieser Bedingung willigt er ein, einer Verbrüderung das Wort zu reden . . . . . Ja, selbst der einsichtige und gebildete Muhamedaner sehnt sich darnach, daß die Menschheit endlich damit beginnen möge, den Weltverbrüderungsgedanken zu verallgemeinern und ihn zur Ausführung zu bringen. Allein auch er will, daß jedermann vorerst in die Kniee sinken möge und anbetungsvoll bekenne: „Allah ist groß, und Muhamed ist sein Prophet.“ . . . . Alle reichen sich in ihrer

Aufrichtigkeit die Hände, alle sind von einem glühenden Eifer beseelt, eines Tages ihre Absicht ausgeführt zu sehen, da insbesondere jeder von dem festen Glauben durchdrungen ist, ihre Religion und auch ihr eigenes System sei allein die einzige Wahrheit und von der Gottheit sozusagen sanktioniert. Aber ach! Was ist Wahrheit? Die Verteidiger jeder Idee bitten, man möge mit allen Kräften zur Bekehrung des Menschengeschlechtes beitragen, und dabei legen sie gegenseitig ihren eigenen Kräften Hindernisse in den Weg. Daher die grenzenlose Ungeduld und Unnachgiebigkeit, die Intoleranz des Gift und Galle speienden Fanatismus, welche die Geschichte der Menschheit entehren, und Brüder gegen Brüder, Völkerschaften gegen Völkerschaften hetzen. Beständig haben erlauchte Philanthropen den brennenden Wunsch auf den Lippen gehabt, alle Feindseligkeiten sollten vernichtet werden durch Einsetzung eines Systems allgemeinen Denkens und Handelns, das auf der Natur der Dinge und auf den wirklichen Beziehungen der Menschen untereinander beruhe. Dies könnte daher als das oberste Bedürfnis des menschlichen Geistes in unserer Zeit betrachtet werden."

Sind das nicht wahrhaftige Worte, welche verdienten, in Gold und Edelstein gefaßt zu werden?

Allein was mochte denn Jackson Davis oder die ihn inspirierenden Geister glauben, solchen Offenbarungen, von welchen jede glaubt: „die alleinige wahre zu sein, und dazu bestimmt, all die anderen zu verschlingen", entgegensetzen zu können? Eine neue Offenbarung, welche ebenfalls wieder glaubt, ihrerseits „die einzig wahre zu sein, und bestimmt, die anderen zu verschlingen." Und was folgt daraus? Daß andere sich gerechterweise im Rechte glaubten, Davis das Unrecht der Offenbarungen streitig zu machen, und auch ihrerseits daran teil haben wollten. Hieraus ergab sich, daß sie nur teilweise mit jener des erlauchten, amerikanischen Sehers übereinstimmten, und da eine Offenbarung soviel Wert hat als die andere, so war man

wieder auf den Anfangspunkt angelangt, obgleich die Situation ein wenig verwirrter geworden war als vorher.

§ 10. — Andrew Jackson Davis wurde zu Bloominggrove im Orange-Freistaat bei New-York am 11. August 1826 geboren. Noch in der frühesten Kindheit verzog seine Familie mit ihm nach Hyde-Park in der Grafschaft Dutchess, wo er während mehrerer Jahre bei einem gewissen Woodworth als Hirte thätig war. Am 1. September 1838 ließ sich sein Vater, der das Gewerbe eines Schuhmachers ausübte, in Poughkeepsie nieder. Anfangs half ihm Jackson bei der Arbeit, später war er in einer Droguenhandlung thätig. Mit 15 Jahren ward er in dem Laden des Schuhmachers Ira Armstrong beschäftigt, welcher ihn wegen seines guten Willens zur Arbeit und redlichen Sinnes bald sehr lieb gewann.

Bis zu diesem Tage hatte Jackson Davis durchaus keine Fähigkeit gezeigt, die besonders bemerkenswert gewesen wäre. Im Herbste des Jahres 1843 traf er in Poughkeepsie mit einem gewissen Grimes zusammen, einem jener Magnetiseure, die noch heute die Lande durchziehen, in den Städten ihre Vorträge halten und Experimente vorführen. Zu den von diesem Manne auserwählten Subjekten zählte auch Davis; indes übte Grimes keinen besonderen Einfluß auf ihn aus. Es läßt sich leicht denken, welch ungeheueres Aufsehen derartige Experimente in einer kleinen Stadt hervorriefen, und die ehrsamen Bürger machten sich nun auch daran, den Magnetiseur zu spielen. In dem Städtchen lebte ein Schneider mit Namen Wilhelm Levingston. Dieser versuchte auch einmal unsern Davis durch seine Magnetisierung in den somnambulen Zustand zu versetzen. Erstaunlicherweise sollte ihm sofort der erste Versuch gelingen, und das Subjekt legte eine äußerst überraschende Hellsehfähigkeit an den Tag. Die Versuche, welche man anstellte, überstiegen jede Erwartung. So vermochte er im Geiste unbekannte Gegenden zu besuchen, war imstande deutlich einen Ort zu beschreiben, an dem er

noch nie geweilt hatte, sowie vor allem verschlossene Bücher zu lesen u. s. w. Das Ergebnis war, wie wenigstens berichtet wird, vollkommen einleuchtend, und es gab wohl niemanden mehr, der die enorme Hellsehergabe Davis' bestritten hätte. Dies trug sich ungefähr am 1. Dezember 1843 zu. Von jenem Tage an wurde der junge Mann, den man noch mit the boy bezeichnete, häufig in den somnambulen Zustand versetzt. Levingston war stets der Magnetiseur, und bald wurde das Haus von Neugierigen aller Art belagert, welche sämtlich Zeuge sein wollten der großartigen Wunder, die sich hier zutrugen.

Levingston kam nun auf den klugen Gedanken, sich seines magnetischen Subjektes als „hellsehendes somnambules Heilmedium" zu bedienen, und Andrew Jackson willigte ein, seinem Schusterstuhl Valet sagend. Zunächst machte er nach Dunbury, Bridgeport und anderen Orten Ausflüge, kam auch in die umliegende Gegend, so nach Connektikut, überall Kranke im somnambulen Zustande diagnostizierend und ihnen Mittel verordnend.

Am 7. März 1844 fiel Davis plötzlich, ohne magnetisiert worden zu sein, in einen höchst seltsamen Zustand, während welcher Zeit sich bei ihm äußerst anomale Phänomene zutrugen. Volle zwei Tage verblieb er fast beständig tot für die Außenwelt und schien nur seiner inneren Welt zu leben. Nichts destoweniger konnte er, da seine physischen Kräfte auf einmal zugenommen hatten, eine große Strecke durchlaufen, ohne die geringste Müdigkeit zu verspüren. Als er sich in diesem Zustand befand, da verkündigten ihm die ihn beeinflussenden Geister die Laufbahn seiner zukünftigen Mission, die er in der Welt erfüllen sollte.

Im Februar des Jahres 1845 befand sich Davis mit seinem Magnetiseur zu Bridgeport, dort wurde er mit dem Dr. S. S. Lyon bekannt, welcher in jener Stadt die Heilkunst ausübte. Bis dahin hatte dieser noch nicht an das Hellsehen

glauben wollen; jedoch wurde er nunmehr durch den Augenschein derart überzeugt, daß er fortan sich stets des somnambulen Ratschlages bediente, um schwierige und gefährliche Krankheiten zu kurieren.

Im nämlichen Jahre noch, und zwar im Monat Mai, war eine stattliche Anzahl hervorragender Persönlichkeiten Zeuge jener seltsamen Erscheinungen des sich im Stadium der Lucidität befindlichen Davis. Es waren dies außer dem Doktor Lyon der Rev. William Fishbough und der Rev. S. B. Brittan*) u. s. w.

Nachdem der Hellseher über verschiedene wissenschaftliche und geistige Dinge gesprochen, kündigte er an, daß er eine Reihe von Vorträgen abhalten werde, worin er über die wichtigsten Fragen des Menschengeschlechtes Offenbarungen zu enthüllen beabsichtige. Später bezeichnete dann Andrew Jackson in seinem anomalen Zustande New-York als jenen Platz, an dem die Vorträge gehalten werden sollten. Auch sollte der Doktor Lyon, sein Magnetiseur, zugegen sein, wie der Reverend William Fishbough als sein Sekretär.

Nachdem man sich nun sämtlich nach der großen amerikanischen Metropole begeben hatte, versäumte man auch nicht, rechtzeitig die öffentliche Meinung auf das große Ereignis, das sich dort erfüllen sollte, würdig vorzubereiten. Man mietete einen Saal, worin die Versammlungen stattfinden sollten und machte bekannt, daß die Vorträge für jedermann zugänglich seien Auch äußerte Davis im Hellsehzustand den Wunsch, daß drei öffentliche Zeugen jedesmal den Sitzungen beiwohnen möchten, nämlich die Herren Rev. J. N. Parker, Theron R. Lapham und Dr. T. Lea Smith. Viele andere namenswerte Personen, die an den Sitzungen jeweilig teilnahmen, zeichneten sich in die aufgelegte Liste als Zeugen ein.

*) Es ist dies der nämliche, welcher später die berühmte Polemik mit Dr. Richmond wegen des Charakters der spiritistischen Erscheinungen führte.

Magnetiseur und Hellseher saßen sich gegenüber. Nur wenige Striche genügten, und der junge zwanzigjährige Prophet, dem man vorher die Augen verbunden hatte, fiel in den somnambulen Zustand. So begann er denn im Zustande der Lethargie, kalt und unbeweglich, seine Offenbarungen zu diktieren. Jedes Diktat dauerte nun je nachdem bald vierzig Minuten, bald vier Stunden. Auf diese Weise wurden 157 Sitzungen abgehalten, die am 28. November 1845 begannen und bis zum 25. Januar des Jahres 1847 dauerten. Jene Diktate gab man dann bald in einem Band von 800 Seiten in Druck, selbstredend, nachdem man einige leichte Formfehler verbessert und in grammatikalischer Hinsicht das Manuskript noch einer genauen Durchsicht unterzogen hatte: Dieser Band trug den Titel: „Die Prinzipien der Natur und seine göttlichen Offenbarungen". Es geht diesem Werke ein Appell an die Menschheit voraus. Lassen wir kurz eine Uebersicht über den Inhalt folgen:

„Erster Teil: Der Schlüssel. — Er enthält allgemeine Bemerkungen über den Zustand der diesseitigen Gesellschaft in der Gegenwart und Zukunft. Die wahren Ursachen des Uebels sind nicht sichtbar, allein sie ruhen in der Seele der vorhandenen Einrichtungen. Es folgt sodann eine Analyse des tierischen Magnetismus, des Hellsehens und der Quelle der Inspirationen des Autors. Beweise der geistigen Existenz. Die verschiedenen Prinzipien des Universums. Die große Intelligenz: Ursache; die Natur: Wirkung; der Geist: Ergebnis.

„Der zweite Teil: Die Offenbarung. — Flüssiges Feuer, der Urzustand des Stoffes. Die große Sonne des Univercoelums. Thron oder Strudel der unendlichen Macht und Intelligenz. Entwickelung einer Feueratmosphäre, welche von dem großen Mittelpunkt und der Bildung von aufeinanderfolgenden Nebelzonen herrühren, welche gleichsam den ganzen unermeßlichen Raum erfüllen. Die Bildung von

unzähligen Sonnen mit ihren betreffenden Planeten. Die geologische Geschichte der Erde. Das erste Auftreten der Völkerschaften. Die Ureinwohner von Mittel-Amerika u. s. w. Der Ursprung der Sprachen. Was ist der Mensch in physischer und geistiger Beziehung? Die zweite Sphäre der menschlichen Existenz. Die andren fünf Sphären, die letzte von denen, welche der großen geistigen Sonne des Universums und des Thrones der Weisheit und göttlichen Liebe ihren Ursprung verdankt.

„Der dritte Teil: — Die Anwendung. — Eine Analyse der Gesellschaft. Krankheiten des großen sozialen Körpers. Der allgemeine Interessenstreit. Das Heilmittel. Das Gesetz der Solidarität, Affinität oder Gravitation, welches bei den Menschen und bei allen anderen Kreaturen Anwendung findet.

Jedem kommt die Arbeit zu, welche für ihn passend ist. Zu jedem Amte diejenige Person, welche es am besten versehen wird. So auch das Menschengeschlecht, das derartig organisiert ist, daß es dem Universalsystem entspricht. So auch die Gesellschaft, welche in kurzem bestehen soll. Der neue Himmel und die neue Erde u. s. w."

Von diesem Werke veröffentlichte man in einem einzigen Jahre acht Ausgaben, wiewohl es sich um ein dickes und teures Buch handelte! Jackson Davis leistete seinerseits Verzicht auf jeden direkten oder indirekten Vorteil, der für ihn eventuell bei dem Verkauf herausspringen konnte, indem er nur eine angemessene Vergütung für die Zeit in Anspruch nahm, die er für das Diktat benötigt hatte. Ein anderer hätte sicherlich daraus ein Geschäft zu machen gewußt.

Diesem Werke stehen aber andere nicht nach, welche sämtlich Davis dem mehr oder weniger direkten Einfluß der Geister zuschrieb: Die große Harmonie (4 Bde), Die ungeheure Krisis, Penetralia, Unser Jahrhundert, Das innere Leben und noch andere minder-

wertige. Wittig und Kramer haben sich als Uebersetzer seiner Werke ins Deutsche verdient gemacht, und diese sind bei Oswald Mutze in Leipzig erschienen. Der größte Teil der Davis'schen Schriften ist indes fast nur eine Umschreibung seines ersten Werkes.

Besonders erwarb sich Davis auch Zulauf durch seine Unterrichtskurse, die er über sein onthologisches-kosmisch-soziales System abhielt, wobei er sich stets für inspiriert erklärte. Auch sind seine periodischen Veröffentlichungen bekannt, worunter der „Herald of Progress" Erwähnung verdient.

§ 11. — Was soll man nun heuer von den Inspirationen Davis' halten?

Als er seine ersten Sitzungen zu New-York abhielt, sammelte man Zeugnisse von zahlreichen Personen, die ihn in den verschiedenen Phasen seines Lebens gekannt hatten und welche alle einstimmig das Urteil über ihn fällten, daß er als zwanzigjähriger Schuster durchaus nicht dazu fähig war, ein derartiges Werk zu verfassen; hatte er doch kaum lesen und schreiben gelernt und sich wahrlich in keiner Weise als ein Freund der Lektüre und des Studierens gezeigt. Bis zu seinem siebzehnten Jahre hatte er ja noch fleißig, wie wir gesehen haben, Pfriem und Pechdraht gehandhabt und sich nicht im entferntesten träumen lassen, jemals ein sogenanntes „Sprech-Medium" werden zu können. Nach dem, wie der hypnotische Schlaf seine Intelligenz auch verstärkt haben mag, ist es dennoch nicht möglich gemäß der wissenschaftlichen Erfahrung, welche man diesbezüglich erlangt hat, ihm allein solche wundersame Offenbarungen zuzuschreiben.

Es ist statt dessen weniger leicht zu beweisen, daß er sich nicht heimlich die Schriften anderer mnemonisch eingeprägt habe, obwohl eine solche schimpfliche Hypothese mir persönlich nicht weniger unwahrscheinlich erscheint in diesem Fall, als in den der anderen unzähligen Pfuschmedien. Ich wüßte endlich nicht, wie man beweisen könnte, daß Davis nicht von

Dr. Lyon, seinem Magnetiseur, inspiriert worden wäre: es sind in der That mannigfaltige Beispiele bekannt, wobei das Wort des Hypnotisierten fast das getreue Echo des Gedankens des Hypnotiseurs darbietet. Allein die Anhänger der Davis'schen Lehre behaupten, daß auch nicht einmal Dr. Lyon noch ein anderer fähig gewesen wäre, die Prinzipien der Natur zu verfassen. Diese Vorstellung rührt jedoch von einer sehr hohen Idee der Verdienste dieses Werkes her, einer Idee, welche wohl die wenigsten teilen werden.

Ich will hier nicht die Zweifel berichten, die man betreffs der Werke Davis' erheben kann, es sei denn, um zu beweisen, wie jene Offenbarungen — **zum Unterschied der Experimente** — derart immer auf persönlichen Abschätzungen beruhen betreffs des guten Glaubens des Mediums und der sie umgebenden Personen und über die Wahl dieser anstatt jener Methode die Phänomene zu erklären. Dagegen sind die Thatsachen Thatsachen.

Ich meinerseits bin weit davon entfernt, zu bestreiten, daß der Ursprung der „Offenbarungen" eines Andrew Jackson Davis in der That von Geistern, wie es seitens der anglosächsischen Spiritisten behauptet wird, herrühre; es ist dies ja im allgemeinen auch ziemlich unwesentlich. An „mediumistischen Schriften", „inspirierten Reden" mangelt es wahrlich nicht, da kommt es wahrlich auf eine mehr oder weniger nicht an. Dagegen mag es in die Wagschale fallen, ob diese Offenbarungen in der That wahrhaft sind, d. h. ob nämlich die vermeintlichen Geister nicht gelogen haben oder getäuscht worden sind. Und ich werde gewiß nicht den inspirierenden Geistern von Jackson Davis Unrecht thun, indem ich sie für irrtümlich unterrichtet halte, auch nicht einmal in den Punkten, in welchen sie den Inspirations-Geistern der jüdischen Propheten, Swedenborg's oder Allan Kardec's widersprechen, obgleich ich mich auch nicht für verpflichtet halte, jene Geister, welche im alten Testament, bei Swedenborg oder Allan

Kardec reden, als im Irrtum befangen anzusehen, auch selbst da nicht, wo sie gerade das Gegenteil von Jackson Davis behaupten.

Ich darf wohl annehmen, daß mit mir der geneigte Leser hierüber im reinen ist. Davis*) behauptet, daß seine Offenbarungen und die Swedenborg's nur anscheinend hier und da keine Uebereinstimmung zeigen. Und in der That ist die Beschreibung, die uns der amerikanische Prophet von der geistigen Welt giebt, fast die nämliche, welche uns von fast sämtlichen anderen spiritistischen Schulen erteilt wurde.

Ein ganz besonderer charakteristischer Zug des Jackson Davis'schen Systems sind jene sieben Sphären der Geisterwelt — eine Anlehnung an die sieben Himmel der Alten und die sieben Engelsreihen — die in ihren Zonen oder Gürteln sämtliche Planeten und Weltkörper des Raumes umfassen, bis zu dem Punkte, wo die Sphäre des einen mit derjenigen des anderen zusammentrifft, und indem sie sich so wiedervereinigen, ein ausgedehntes System der natürlichen und geistigen Welten des gesamten Universums bilden. Kein Geist kann ohne die ausdrückliche Erlaubnis Gottes diese Grenzen seiner Sphäre übersteigen, die sozusagen von dem gebildet wird, was für die Erdenbürger von Fleisch und Blut die Atmosphäre ist. Allein wie es den Anschein hat, nimmt der liebe Gott, der sich auch in der siebenten Stufe befindet, es nicht all zu streng mit jenem Ueberschreiten der Sphären und ist jederzeit gern bereit, hierzu die Erlaubnis jeder Seele zu geben, welche ihn nur gebührend darum anzugehen weiß.

§ 12. — Wenn in den Prinzipien der Natur eine Stelle jedermanns Verwunderung herausfordern muß als eine wirkliche Geisteroffenbarung, so ist es gewiß jene Stelle des § 205.

„Allerdings pflegen die Geister untereinander Verkehr, „wenn der eine sich noch im irdischen Leibe befindet, während

*) Die Prinzipien der Natur, § 205. (Leipzig, Oswald Mutze.)

„der andere bereits in den Sphären weilt, und zwar ohne „daß dieser Verkehr dem ersteren zum Bewußtsein gelangt. „Diese Wahrheit wird sich in kurzem unter der „Gestalt einer lebenden Beweisführung offen„baren, und die Welt wird mit Enthusiasmus „den Anbruch einer neuen Aera begrüßen, welche „in das innere Leben Licht bringen wird. Es „werden Beziehungen angeknüpft werden zwischen „der geistigen Welt und der Erde, wie solche „bereits zwischen den höheren Planeten mit jener bestehen."

Dieses wurde im Jahre 1847 geschrieben und gelangte auch noch in dem nämlichen Jahre zur Veröffentlichung. Ein Jahr später trugen sich dann in dem Hause der Frau Fox zu Hydesville die ersten spontanen Phänomene zu. Haben wir es in der That hier nicht mit einer eingetroffenen Prophezeiung zu thun?

Uebrigens trug es sich unglücklicherweise recht natürlich zu, daß, als die spiritistischen Erscheinungen immer mehr in Menge in den Vereinigten Staaten auftraten, das Publikum diese Thatsache mit der Offenbarung Davis zu einer Sache verschmelzen ließ. Daher sollte die Davisianische Richtung die Hauptschule werden. Fand man es doch auch bequemer, in seinen Werken ein abgeschlossenes schönes neues Evangelium zu sehen, als mühsam der Wahrheit auf dem Wege ausgedehnter Experimente, schwieriger Prüfungen und Gegenprüfungen der Aussagen der sich offenbarenden Geister näher zu kommen.

Andrew Jackson Davis ist auch noch heutigen Tages der Stern, auf den die Augen des weitaus größten Teils der anglo-sächsischen Spiritisten mit spannender Erwartung gerichtet sind. In allen Sälen ihrer Vereinslokale kann man das Bild jenes alten siebzigjährigen Herrn hängen sehen mit dem ausdrucksvollen, mageren und eingefallenen Gesicht, den langen Haaren, dem silberweißem Barte und der außerordentlich

hohen Stirn, sowie den kleinen Äuglein, die unter den scharfen Brillengläsern hervorblitzen.*)

§ 13. — Kurz vor der Ankunft der amerikanischen Medien in Frankreich „trieb dorten L. Alphons Cahagnet Spiritismus." Von Beruf war dies ein einfacher Stuhlflechter, wie er auch offen und ehrlich zugab, ohne jegliche Kenntnisse und Bildung zu sein, indes von Natur mit gewissen Geisteskräften sehr gut ausgestattet. Er hatte sich dem spiritualistischen Magnetismus ergeben und glaubte auf diese Weise in Verbindung mit der geistigen Welt treten zu können, veranlaßt durch die Werke Swedenborg's, dessen eifriger Jünger er war. Konnte er auch selbst nicht im mindesten ein Medium genannt werden, so verstand er es doch, sich gewisser erleuchteter Subjekte zu bedienen, worunter sich Fräulein Adele Maginot besonders ausgezeichnet haben mochte. Diese sind dann auch die Verfasser seiner ungeheuren und schwerverdaulichen Werke. Das wichtigste derselben führt den Namen: Magnétisme, Arcanes de la vie future dévoilés, ou l'existence, la forme, les occupations de l'âme après sa séparation du corps etc. Der erste Band erschien im Jahre 1847, der zweite 1849 und der letzte zwei Jahre später; die Encyclopédie magnétique spiritualiste (1851 - 1862) umfaßt 7 Bände; die Magie magnétique besteht nur aus einem Bande. Ferner sind von seinen Werken zu nennen: La Bible et ses idiots défenseurs, ein Band; die Méditations d'un penseur (1860), zwei Bände; die Révélations d'outre-tombe, 1856, ein Band. Er gab auch eine Zeitschrift heraus, welche fünf Jahrgänge erlebte, nämlich le Magnétiseur et Spiritualiste. Dieselbe wurde 1847 begründet. Im nämlichen Jahre rief er auch in Paris eine Gesellschaft ins Leben, welche sich das Studium der Werke Swedenborg's zur Auf-

*) A. J. Davis gab auch eine Selbstbiographie in seinem Werke „Magic Staff" (Der Zauberstab). (Leipzig, Oswald Mutze.)

gabe machen sollte. Im Jahre 1885 starb Cahagnet zu Argenteuil in dem hohen Alter von 76 Jahren. Wohl schwerlich wird jemand seine Aufrichtigkeit in Frage gezogen haben; nichtsdestoweniger konnte er sich aber bei den gebildeten Leuten keinen rechten Glauben verschaffen. Auffallend ist besonders bei ihm, daß er in seinen „Enthüllten Geheimnissen des zukünftigen Lebens" fast die nämlichen Punkte besprochen und dieselben Ideen vorgebracht hat, welche zehn Jahre später von Allan Kardec in seinem Buche der Geister entwickelt werden sollten.

Zwei andere französische Schriftsteller sind gleichfalls als die Vorläufer Kardec's anzusehen, was nämlich die theologische Fassung des Spiritismus in Europa anbetrifft. Es waren dies Heinrich Carion, der Chef-Redakteur eines Journals von Cambrai und der Ingenieur Gerhard von Caudemberg, welcher binnen vieler Jahre das wissenschaftliche Bulletin der Zeitschrift L'assemblée nationale herausgab. Da beide eifrige Katholiken waren, so suchten sie mit allen Kräften die Satzungen ihrer Kirche mit denen der Geister in Einklang zu bringen. Von Carion rührte ein Werk her, das derselbe im Jahre 1855 veröffentlichte; es sind dies seine Lettres sur l'évocation des Esprits. Auch der andere bethätigte sich schriftstellerisch und lenkte 1857 die Aufmerksamkeit auf sich durch die Herausgabe eines Buches, welches den Titel führte: Le monde spirituel, ou Science chrétienne de communiquer intimement avec les puissances célestes et les âmes heureuses.

Diesem Werk dürfte nur ein gewisser Wert zuzuschreiben sein für jene Zeit, der es seine Entstehung verdankt. Im ersten Teil sucht sein Verfasser den Beweis zu liefern, daß die fraglichen Mitteilungen wörtlich von Geistern verstorbener Personen herrühren, nicht aber nur gewissen Gedanken des Mediums zuzuschreiben wären, die in dessen Gehirn versteckt geblieben seien. Der zweite Teil ist dann einer ausgiebigen

Darlegung gewidmet, daß unter den Geistern, welche sich auf dieser Erde den Sterblichen offenbaren, die guten und vor allem die der wahren Kirche ergebenen, durchaus nicht in der Minderzahl seien. Uebrigens war es von Caudemberg bestimmt, bereits im Jahre 1858 die andere Anschauungsform zu gewinnen.

§ 14. — Als ein anderes höchst merkwürdiges Beispiel von der Art des damaligen Vordringens des Spiritismus in Europa, nämlich unter die Flügel der christlichen Konfessionen zu schlüpfen, läßt sich der sogenannte Bortismus auffassen, der uns um das Jahr 1854 zu Genf entgegentritt. Dort lebte ein gewisser Bort, welcher an der calvinistischen Kirche angestellt war. Diesen Posten gab er nun auf, um seinem Rufe als Prophet der neuen Geheimnisse, die ihm der Tisch enthüllte, Folge zu leisten. Gleich sammelte sich eine Schar von Auserwählten um ihn, und man hielt zuerst die Versammlungen in Bort's Hause ab; später dann fanden dieselben in einem Dörfchen bei Genf statt. Man führte hier sogar einen Tempel auf, an dem selbst ein kleiner Glockenturm nicht fehlen durfte. Als zum ersten Male das Glöcklein ertönte, um die Bewohner der Umgegend zu ihrer Versammlung zu rufen, da sollten die armen Landleute in große Furcht und Bestürzung geraten; glaubte man doch nicht anders, als daß eine Feuersbrunst entstanden wäre, und man schleppte eiligst die Spritzen herbei. In der Mitte der neuen Gemeinde befand sich beständig ein Tisch, durch den ihr jene Mitteilungen zu Teil wurden, welche nicht nur die Erzengel und Propheten des alten Testaments zum Urheber hatten, sondern sogar Jesus Christus. Kam der Heiland selbst an den Tisch, was nicht selten geschah, so erhoben sich alle und blieben solange ehrfurchtsvoll stehen, bis er ausgeredet hatte. Bei den Engeln hingegen blieb man sitzen.

Die Offenbarungen, welche auf diese Weise die gläubige Schar erhielt, wurden in mehreren Bänden veröffentlicht.

Der erste erschien im Jahre 1854 zu Lausanne unter dem Titel: Révélations divines et mystérieuses, ou communications entre le Ciel et la Terre, par le moyen d'une table.*)

Andere merkwürdige Ereignisse spielten sich zu München ab. Im Dezember 1854 war in dieser süddeutschen Stadt, wie in allen anderen deutschen Städten die Mode des Tischrückens in Blüte gekommen. In einem Zirkel nun, welcher derartige Sitzungen hielt, offenbarte sich eines Abends eine Intelligenz und bezeichnete eine der anwesenden Personen als von den Geistern auserwählt, um die Antworten schriftlich zum Ausdruck zu bringen. Es war dies ein Fräulein von 25 Jahren, namens Maria Kohlhammer, die, wenn sie sich auch nicht gerade des tadellosesten Rufes erfreute, so doch wenigstens tugendsam genannt werden konnte. Sofort wurde nun ein Versuch angestellt, es erwies sich, daß der Geist recht gesagt hatte, denn ungestüm flog ihre Hand über das Papier, und es kamen Mitteilungen durch die sogenännte „automatische Schrift" zustande, die noch später unsere besondere Aufmerksamkeit erheischen wird. Einer anderen Teilnehmerin des Zirkels, Fräulein Creszenzia Wolf, wurde wenige Tage darauf die Gabe der Sprechmediumschaft oder Inspiration zu Teil, sodaß sich die Geisterwelt durch ihren Mund offenbarte. In jenem Kreise frommer Katholiken waren nun sämtliche Mitteilungen, die zuerst gegeben wurden, ausschließlich vollständig mit den Lehren Roms alleinseligmachender Kirche übereinstimmend und strotzten sämtlich vor Frömmelei. Gerade hierdurch war es nicht nur in Bayerns Hauptstadt, sondern auch in vielen Nachbarstädten gelungen, manchen Protestanten in den Schoß der katholischen Religion zurückzuführen, ja sogar Juden, Atheisten und viele Wüstlinge zu

*) Annales catholiques de Genève, Mai 1855 und April 1856. — Augsburger Zeitung, 14. April 1856.

gläubigen Katholiken zu machen. Kurz darauf kamen jedoch auch die Geister wie in anderen Zirkeln auf die mannigfachen Daseinsformen in den getrennten Welten zu sprechen, welche die Menschen zu durchschreiten hätten, um so, immer mehr sich vervollkommnend, zur Gottheit emporzusteigen. Dabei eröffneten sie auch noch andere, weniger heterodoxe Lehren, sodaß sich schließlich Kardinal Reisach, Erzbischof von München, genötigt sah, einzuschreiten, und gegen die schlimmsten aller Irrlehren, den Spiritismus und seine Orakel, sein Wort einzulegen, ihn zu verdammen und seinen Medien die Exkommunikation anzudrohen, falls sie nicht abließen, solch gotteslästerlichem Thun und Treiben noch weiter ihre Zeit zu widmen.

Doch das sollte die Spiritisten wenig bekümmern; im Gegenteil, es bestärkte sie nur noch in ihrem Verkehr mit der Geisterwelt, und sie veröffentlichten sogar die beiden Bücher: Mitteilungen, von seligen Geistern herrührend, welche im Jahre 1855 durch die Hand Marie Kohlhammer's gegeben wurden.., sowie Mitteilungen von dem hl. Erzengel Raphael im Jahre 1855, durch den Mund von Creszenzia Wolf gegeben, 2c.*)

§ 15. — Allein was soll man alle die so seltsamen Episoden aufzeichnen und dem Leser darbieten, alle jene oft lächerlichen Vorfälle, die der Spiritismus in seiner ersten Phase in Europa zu verzeichnen hatte? Was ich gesagt habe, mag immerhin genügen, daß man sich einen Begriff macht, wie die neue Lehre, die doch ursprünglich den Anspruch erhob, eine bevorzugte Experimentalwissenschaft zu sein, nur allzubald in die Klauen eines theologischen Mystizismus verfiel.

Hier wäre ein Mann von Nöten gewesen, der zu gleicher Zeit Wissenschaftler und Philosoph, sein gewichtiges Wort hätte erschallen lassen, um die Verirrten auf den richtigen Weg zurückzuführen, indem er sie vor einer Ueberstürzung gewarnt

*) Historische politische Blätter (München), Band 2, Jahrgang 1855, S. 930–959. — Civiltà Cattolica (Rom) 3 Serie, Band 4, S. 227.

und darauf aufmerksam gemacht hätte, daß, wenn der Spiritismus die ebene Bahn des Experimentes verlassen, um sich blinden Offenbarungen hinzugeben, er doch nicht besser sei als alle anderen dogmatischen Religionen.

Ein solcher Mann Gottes erschien aber leider nicht. Statt dessen fand sich jedoch bald jemand, dem seine Anhänger das unbestreitbare Verdienst zuschreiben, gerade das Gegenteil gethan zu haben, nämlich eine neue Theologie ins Leben zu rufen, die sich auf Offenbarungen gründet und in ihrer kleinlichen Ausführung den „Summa" des Doktor Angelicus nichts nachsteht. Ich meine Hippolyte Léon-Dénizart Rivail, der wohl jedem Spiritisten unter dem Pseudonym Allan Kardec*) bekannt ist. Von einigen wird er gerade als der geniale Schöpfer des Spiritismus gefeiert oder wenigstens als jener große Mann, dem die spiritistische Doktrin ihren Ursprung verdankt, ohne den gewichtigen Umstand billiger Weise in Erwägung zu ziehen, daß er sein erstes Werk 1857 erscheinen ließ, also erst zu einer Zeit, da **der Spiritismus bereits mehr Anhänger zählte, als sonst irgend eine religiöse Sekte unter weit günstigeren Bedingungen in einem Jahrhundert****), und diese Spiritisten hatten bereits eine nur zu theologische Doktrin.

Geboren wurde Rivail zu Lyon am 3. Oktober 1804 in einer alten angesehenen Familie, die bereits mehrere Generationen hindurch dem Gerichtshof zu Lyon bedeutende Advokaten und Magistratspersonen zugeführt hatte. Er fühlte sich keineswegs bewogen, den Spuren seiner Vorgänger zu folgen und widmete sich daher schon im frühesten Jünglingsalter dem Studium der Wissenschaft und der Philosophie,

*) Allan Kardec wollte derselbe in seinem Vorleben auf dieser Erde geheißen haben; Allan ist übrigens celtisch und bedeutet Bruder. Der Uebersetzer.

**) Es sind dies die eigenen Worte Allan Kardec's: Qu'est-ce le Spiritisme. Deuxième entretrien, Dissidences (Deutsch unter dem Titel: Das Wesen des Spiritismus).

worin er auch promovierte, nachdem er zu Yverdun in der Schweiz die nötigen Universitätssemester zurückgelegt hatte. Dort war er einer der besten Schüler des berühmten Pestalozzi und ein eifriger Mitarbeiter dessen Erziehungssysteme. Von der Schweiz wandte er sich nach seinem Vaterlande zurück und ließ sich in der Hauptstadt nieder, wo er seine schriftstellerische Laufbahn eröffnete, zunächst mit zahlreichen pädagogischen Büchern. „Quel est le système d'études le plus en harmonie avec les besoins de l'époque?", das von der kgl. Akademie von Arras im Jahre 1831 sogar mit hoher Auszeichnung bedacht wurde, und ferner „Dictées spéciales sur les difficultés orthographiques" (1849), welches heute noch in immer weiteren Auflagen erscheint, dürften wohl die bemerkenswertesten hiervon sein. Er war ein hervorragendes Sprachgenie: sowohl das englische, spanische, italienische als auch besonders das deutsche Idiom waren ihm vollständig geläufig. Daher war er auch imstande, Deutschland mit der trefflichen Uebersetzung verschiedener französischer Werke zu beschenken, so übersetzte er unter anderem auch Fénelon ins Deutsche. Als Professor der Chemie, Physik, Astromie und Physiologie am Lycée polymathique zu Paris lehrte er während der Jahre 1835 bis 1840 auch diese Wissenschaft in kostenfreien Kursen in seiner in der rue de Sèvres belegenen Wohnung. Er führte übrigens ein sehr geselliges Leben, war sogar mehrere Male Theaterdirektor der Folies Marigny und schließlich Verwalter der großen klerikalen Zeitschrift L'Univers.

Als die Pariser anfingen, sich mit dem Spiritismus zu beschäftigen, da fühlte sich auch Dr. Rivail auf einmal von einer lebhaften Neugier angezogen. „Es war im Hause der Frau Japhet," berichtet Sardou einem Redakteur des Eclair*) „als ich mit Allan Kardec zusammentraf, der damals der

*) In der Nr. vom 9. Februar 1897.

Bewegung kein größeres Interesse als reine Neugierde entgegenbrachte und vielleicht erst später sich vollständig überzeugt hatte.*) Als wir samt ihm den anwesenden Geist baten, uns doch die Grundlage des spiritistischen Glaubens bestimmen zu wollen, da war ich es selbst, der an der Hand meiner Studien den Sinn der Antworten feststellte, welche der Geist nur schlecht oder dunkel abfaßte. Ich spielte also so in drei Sitzungen gleichsam den ‚Regisseur' einer Lehre, die Allan Kardec später als die seinige ausgeben sollte."

„Und siehe da," schließt der betreffende Redakteur des Eclair, nachdem er die Worte des Verfassers von Odette und Patrie angeführt, „sollte der Logik nach Allan Kardec nicht richtiger Allan Kardou heißen?"

Die Studien, worauf Sardou in den oben berichteten Worten anspielt, dürften besonders in einem Aufsatz der Encyklopädie: Erde und Himmel von Jean Renaud enthalten sein, der uns die Menschheit auf dem beständigen Wege zu den besseren Welten und höheren Geschicken vorführt. Natürlich legt dies die Vermutung nahe, daß die vorher bei Sardou schon bestehenden Ideen nicht allein auf die Art der Abfassung der mediumistischen Mitteilungen von Einfluß gewesen sein könnten, sondern auch betreffs des Inhalts der Mitteilungen selbst.

§ 16. — Thatsache ist nun, daß am 1. Januar 1858 Allan Kardec in Paris die Revue Spirite begründete, welche heute noch in monatlichen Lieferungen erscheint. Drei Jahre später begann die Pariser Gesellschaft für spiritistische Studien

*) Dieses sehr bedeutsame „vielleicht" dünkt mir dafür zu stimmen, daß Sardou nicht vollkommen von der Aufrichtigkeit Kardec's überzeugt ist. In einem Briefe an Jules Claretie, den dieser in dem Temps (vom 11. Februar 1897) zum Abdruck bringt, drückt sich Sardou folgendermaßen aus: „Il y a, secundo, les charlatans — à commencer par D . . . — les imposteurs de toutes sortes, les prophètes, le donneurs de consultations, les Davenport, les A. K . . . u. s. w."

ihren segensreichen Wirkungskreis, welcher ebenfalls heuer noch in Blüte steht. Allwöchentlich hielt er in dieser von ihm ins Leben gerufenen Gesellschaft Vorträge, die sich eines großen Zulaufes unter den Spiritisten erfreuten. Außerdem erschienen nach und nach verschiedene dicke Bände seiner Feder, von denen wir hier die hauptsächlichsten herausgreifen wollen.

1) Das Buch der Geister (1857), das den philosophischen, moralischen und theologischen Teil seiner Lehre enthält. Es ist dies ein dickes Werk in 12° von über 450 Seiten; in Form eines Dialoges geschrieben, gewinnt es durch seine Fragen und Antworten ganz das Aussehen eines Katechismus. Die Antworten sind größtenteils von St. Johannes dem Evangelisten, St. Augustin, St. Vincenz da Paola, St. Lukas, Sokrates, Platon, Fenelon, Franklin, Swedenborg u. a. m. erteilt worden, die sich so freundlicher Weise zur Beantwortung der Fragen bereit erklärten. „Die zweite Auflage," schreibt Kardec in seiner Vorrede hierzu, „hat seitens der Geister eine gründliche und genaue Durchsicht erfahren." Figuier fügt dann noch hinzu, daß die Geister sogar die Korrektur gelesen hätten.

2) Das Buch der Medien. Dieses enthält den experimentellen Teil seiner Lehre. Der Verfasser geht hier besonders des näheren darauf ein, wie man die guten Geister von den bösen zu unterscheiden vermöchte und auf welche Weise sich die Medien der Besessenheit seitens der letzteren entziehen könnten. In den letzten dreißig Jahren machte der Experimentalspiritismus solche Fortschritte, daß derjenige, welcher heute noch ein solches Buch herausgeben wollte wie dieses, wahrlich nicht als der Verfasser eines bewundernswürdigen Werkes gepriesen würde, jenes vielmehr für die Mondbewohner geschrieben wäre. Allein für die damalige Zeit, in der es verfaßt wurde, mußte es als ein wirklich meisterhaftes Werk erscheinen. In der That ist es auch an manchen Stellen recht lesenswert und gefällig.

3) Was ist der Spiritismus? (Das Wesen des Spiritismus.) Dieses Werk entstand um das Jahr 1859. Es ist eine kurze Zusammenfassung der beiden vorhergehenden Bücher und meines Erachtens nach Allan Kardec's bestes Werk. Zu diesem Urteil sehe ich mich in Anbetracht der Thatsache genötigt, daß der Verfasser bei der kurzen, zusammengedrängten Fassung es doch meisterhaft verstanden hat, das Wesentliche des Spiritismus darzubieten, und zwar indem er sich mehr an das Experimental-Studium hielt, in welchem die Männer der Wissenschaft eher mit ihm einig gehen werden.

Vor allem verdient das erste Kapitel hervorgehoben zu werden; er behandelt hierin eine Unterredung seinerseits mit drei Personen, und zwar mit einem prinzipiellen Gegner und einem redlichen, Aufklärung verlangenden Skeptiker, sowie schließlich einem katholischen Priester. Diese trefflich gehaltene polemische Schrift ist für die Propaganda von größter Wichtigkeit.

4) Das Evangelium nach dem Spiritismus (1864), sowie Die Schöpfungsgeschichte, die Wunder und Predigten nach dem Spiritismus (1868), welche beide denselben Zweck verfolgen, in irgend einer Weise die Lehren des Spiritismus mit jenen des Christentums in Einklang zu bringen. Für die moralische Seite ist es ihm nicht schwierig geworden, das Problem zu lösen; wohingegen er für die theologische Seite gezwungen war, dem Evangelium eine weit andere Deutung zu verleihen, als es seitens der verschiedenen christlichen Glaubensbekenntnisse geschieht. So läßt er unter anderem auch nicht die Gottheit Christi zu. Und er macht sich gar nichts daraus, dies offen und frei herauszusagen: Spricht er so z. B. von Gott, so nennt er niemals Christus.*) In „Die Schöpfungsgeschichte

*) S. das „Buch der Geister", ferner: „Die Schöpfungsgeschichte und die Wunder", Kap. 2 u. s. w.

und die Wunder" sagt er,*) daß Gott ein einiger Gott ist, und giebt auch den Beweis hierfür; doch macht er niemals die geringste Anspielung auf die Dreieinigkeit. Auch fügt er erklärend hinzu**): „Ohne der Frage von der Natur Christi Eintrag zu thun, welche ja nicht unsere Aufgabe ist, in diesem Buch zu prüfen, und ohne ihn hypothetisch als einen hohen Geist anzusehen, kann man ihn doch als einen solchen höchster Ordnung preisen." Und in seinen sämtlichen Werken wird niemals ein anderer Standpunkt vertreten.

Die Revue Spirite, das offizielle Organ der Kardekianer, arbeitet auch ganz in dieser Richtung weiter. Für diejenigen, welche Allan Kardec kannten und welche zwischen den Zeilen seiner Werke zu lesen verstanden, bedurfte es wahrlich keiner großen Geistesanstrengung, um wohl zu verstehen, daß ihr Lehrmeister an die Gottheit des Nazareners nicht glaubte. Viele jedoch bewunderten den Scharfsinn, womit er die Frage zu umgehen gewußt habe, um nicht solche vom Spiritismus fernzuhalten, die noch zäh an dem althergebrachten theologischen System kleben. Und man führt auch in dieser Hinsicht die Worte des Heilandes an: »Ich hätte euch noch vieles zu sagen; allein ihr würdet es noch nicht fassen können, weshalb ich im Gleichnis zu euch spreche.« Ich für meinen Teil möchte mich hier nicht in die Erörterung und Beurteilung dieses Opportunismus einlassen.

5) Himmel und Hölle oder die göttliche Gerechtigkeit nach dem Spiritismus. In diesem Werke widerlegt der Verfasser das christliche Dogma von der Ewigkeit der Höllenstrafen. Es erschien im Jahre 1865.

Auch ist Allan Kardec noch der Verfasser einiger minderwertiger Broschüren. Seine Werke haben fast alle eine außerordentliche Anzahl von Auflagen erlebt, wenigstens soweit es

*) Kap. 2, § 16.
**) Kap. 15, § 2.

die Originalwerke anbelangt.*) Uebersetzungen derselben erschienen sehr bald und fast in allen Kultursprachen: in italienischer, spanischer, portugiesischer, englischer, deutscher, russischer, tschechischer, ungarischer, neugriechischer Sprache und noch anderen mehr. Der erste Verleger Kardec's war der bekannte Didier, ein glühender und eifriger Spiritist, welcher 1865 verstarb.

§ 17. — Dr. Hippolyte Rivail war ein Mann mittlerer Statur, ein wenig gesetzt und mit etwas plumpem, indes energischem Gesichtsausdruck. Ein kurzer Schnurrbart und die Anfänge eines leichten Backenbartes an den Ohren, sogenannte Kadettenfänger, zeichneten noch ein wenig das im übrigen runde und feiste Gesicht aus. Von seiner nächsten Bekanntschaft wird uns versichert, daß er äußerst intelligent gewesen sei, aber einen Charakter gehabt habe, dem die Franzosen das Attribut tranchant beilegen — vollkommen gleichgültig gegen Streitigkeiten und durchaus nicht geneigt, für weniger angesehen zu werden, als er galt.

Der Tod ereilte ihn als er, schon geschwächt an Körper, die von ihm gegründete spiritistische Gesellschaft aufgelöst hatte und seinerseits die Ankündigung erfolgt war, daß er hinfort der neuen Genossenschaft, die an Stelle der früheren Vereinigung treten sollte, nur noch als Ehrenpräsident vorstehen könnte. Er starb an einem Herzschlage plötzlich am 31. März 1869, und an diesem Jahrestage oder am 1. April begehen seine zahlreichen Anhänger alljährlich in festlicher Weise sein Jahresgedächtnis. Seine Beisetzung erfolgte ganz bürgerlich; an seinem Grabe hielt der berühmte Astronom Camille Flammarion eine ergreifende Ansprache, welche später veröffentlicht und sogar in verschiedene Sprachen übersetzt wurde. Hierin gedenkt er Kardec's als des „fleischgewordenen ge-

*) Bereits im Jahre 1897 hatte sein Livre des Esprits nicht weniger als 33 Auflagen erlebt. Indes ist dabei auch in Betracht zu ziehen, daß die letzten Auflagen auch nur zu 500 Exemplaren erschienen.

sunden Menschenverstandes" — eine Bezeichnung, die mir, ich muß es offen gestehen, ein zu überschwängliches Lob zu sein scheint, das man der Intelligenz eines Mannes zollen zu müssen glaubt. Und weiter sagt Flammarion: „Nicht kann ich unterlassen, hier an dem offenen Grabe festzustellen, daß die systematische Prüfung der mit Unrecht als übernatürlich verschrieenen Erscheinungen, weit davon entfernt, die Trugbilde des Aberglaubens noch mehr zu bekräftigen und der Macht der Vernunft Schranken zu setzen, den Irrtum und die trügerische Unwissenheit verbannt und bei weitem mehr zum Fortschritte des Menschengeschlechtes beiträgt, als die vollständige Leugnung seitens derjenigen, die sich nicht die Mühe geben wollen, mit offenen Augen zu sehen."

Am 31. März 1870 fand auf dem Nordfriedhof, dem Père-Lachaise, in Paris die Einweihung der Grabstätte des großen neuzeitlichen Philosophen statt. Es zeigt dieselbe einen Dolmen nach druidischer Bauart, welcher im ganzen ein Gewicht von 30000 kg darbietet und aus drei Teilen groben Bruchsteins und von einem vierten, der horizontal auf diesen dreien angebracht ist, hergestellt wurde. Prächtige Granitplatten zeichnen noch den Dolmen besonders aus, dessen Inneres auch die Büste Kardec's ziert. Auf der das Dach bildenden Platte befinden sich die kurzen Worte, die den Inhalt seiner Lehre zusammenfassen: „Geboren werden, sterben, wieder geboren werden und beständig fortschreiten: dies ist Gesetz."

Seine Gattin, welche ihm während seines Lebens und Wirkens treu zur Seite stand, folgte ihm am 21. Januar 1883 in dem schönen Alter von 88 Jahren ohne jede Nachkommenschaft.

§ 18. — Gehen wir nun noch mit wenigen Worten auf die Philosophie Allan Kardec's ein.

Auch er setzt an die Spitze seines Systems einen Gott, dem er die Eigenschaften: ewig, stofflos, einzig, allmächtig und

über alles erhaben, gerecht und gut zu sein, zuerkennt und den er als den Schöpfer des Weltalls ansieht. Die Gründe, womit er dessen Dasein zu beweisen sucht, sind weder neu, noch zeichnen sie sich durch irgend welchen Scharfsinn aus; es sind eben die allbekannten, wie: „Legt nicht das ganze Weltall von ihm beredtes Zeugnis ab? — Wenn er, der große Weltenbaumeister, nicht da wäre, wie ließe sich dann die instinktive Empfindung erklären, die allen Menschen von seinem Dasein angeboren ist?“ — und so weiter.*)

Die Geister geben auch das Dasein einer stofflosen Seele zu (die Seele nach der christlichen Theologie) und eines halbstofflichen, fluidösen Körpers, dem Allan Kardec den Namen Perisprit beilegt, welcher uns indes schon unter anderer Bezeichnung (wie nephesch, σωματοειδής, ꝛc.) bei fast allen Religionen des Altertums und des Ostens begegnet ist. Die Geister bekleiden sich bisweilen mit einem stofflichen Körper in den verschiedenen Welten, welche den Raum bevölkern. Diese Wiedereinverleibung kann sich auf ein und demselben Weltkörper wiederholen, beispielsweise auf der Erde. So schreiten die Geister von einem Leben zum anderen, indem sie sich immer mehr reinigen und an Weisheit und Tugend zunehmen. Diese verschiedenen Daseinsformen in einem stofflichen Körper, anstatt in der Art geistiger Wesen, ist gerade der große springende Punkt, welcher die Kardekianer von den Schülern der anglo-sächsischen Spiritistenschule trennt und die alleinige Ursache ihres großen Schismas. — Erinnert dies nicht an die fürchterlichen Wortfechtereien, welche jene ungeheueren Aufstände nach sich zogen, wodurch soviel Blut in den ersten Jahrhunderten der Kirche fließen mußte, und die doch allein durch den unsinnigen Streit heraufbeschworen worden waren, ob die Natur Jesu von Nazareth eine doppelte oder gar dreifache sei; ob sein

*) Buch der Geister, Buch 1, Kap. 1.

Körper während der drei Tage, die er im Grabe gelegen habe, verweslich gewesen wäre; ob der heilige Geist einzig und allein von dem Vater oder auch von dem Sohne ausgehe u. s. w. Wie wir sehen, immer das alte Lied.

Die Reïnkarnation der Kardekianer unterscheidet sich von der pythagoräischen und buddhistischen Metempsychosis besonders in den folgenden Punkten, nämlich: die verschiedenen Daseinsformen im Zellengewande sind stets weiter fortschreitende, und niemals findet ein Rückschritt statt; die Schnelligkeit, womit das Wesen seinen Weg zur Gottheit zurücklegt, hängt von den Anstrengungen ab, welche seitens der Geister gemacht werden, um die Vervollkommnung zu erreichen. Der Geist eines Menschen kann sich daher nicht mehr in dem Körper eines Tieres reïnkarnieren.

Die Seele besaß vor ihrer Fleischwerdung die ihr eigene Individualität, weshalb sie dieselbe auch nach ihrer Befreiung von dem Zellenleibe bewahren wird. Geht die Seele eine Einverleibung ein, so geht sie damit auch im sinnlichen Bewußtsein der Erinnerung an ihr früheres Schicksal verlustig, indes wohl die in einem Vorleben oder, besser gesagt, in den bisherigen Daseinsformen erworbenen moralischen und intellektuellen Fähigkeiten beibehaltend. So ist also ein guter Mensch die Inkarnation eines guten Geistes, wie ein böser jene eines unreinen, noch auf niedriger Erkenntnisstufe stehenden Wesens ist.

§ 19. — Wie ich bereits gesagt habe, beruht Allan Kardec's Lehre auf einer Offenbarung, die ihm von den Geistern gegeben wurde. Sie ist also eine Offenbarung wie das Evangelium der vier Evangelisten, der Korân eines Mohamed, die acht Bücher der heiligen Brigitte, die Geheimnisse des Himmels von Swedenborg, die Doctrine Céleste Nauendorff's, die große Harmonie Andrew Jackson Davis' ꝛc. Auch erfolgte meinerseits schon ein Hinweis darauf, daß die Offenbarungen, welche uns Allan Kardec in seinen Werken darbietet, von verschiedenen Medien und ebenfalls aus ver-

schiedenen spiritistischen Zirkeln stammen und später von ihm dann zusammengestellt wurden. In welcher Weise geschah dies? Zweifelsohne, indem er alle seiner eigenen persönlichen Ansicht gegenteiligen Meinungsäußerungen und solche, welche ihm nicht geignet schienen, einfach unterdrückte. Gewiß fanden in seinem Werke nur diejenigen Geistermitteilungen Aufnahme welche — wegen Einklang mit seinen Ideen — ihm von hohen Wesen der jenseitigen Daseinsebene herzurühren schienen. Auch läßt sich nicht einmal annehmen, daß er eine Wahl getroffen habe nach verschiedenen Kriterien hin. Daher kann auch den vermeintlichen Offenbarungen nicht einmal im Sinne wirklicher Offenbarungen ein ernsthafter Wert zugesprochen werden. Sie sind vielmehr gerichtlichen Zeugenaussagen vergleichlich, worunter ein Richter diejenigen angenommen hat, die ihm zusagen und zustimmend zu sein dünken, während die andern einfach verworfen wurden.

Aber welchen Wert kann man anderseits einer hyperkosmischen Offenbarung beimessen?

Oder soll man sie ohne weitere Erörterung annehmen? Dann würde man die Frage berechtigt finden, warum man dafür nicht eine andere annimmt, die den nämlichen Wert darbieten dürfte. Oder nimmt man sie an, weil wir mit ihren Lehren einig gehen? Dann darf man aber auch nicht außer Acht lassen, daß wir es nicht mehr mit einer Offenbarung zu thun haben, sondern mit einem philosophischen System, dem derselbe Wert beizumessen ist, als wenn es auch nicht offenbart worden wäre, sondern von einem lebenden Schriftsteller herrühre.

Was Allan Kardec in seinen dickleibigen Bänden veröffentlicht hat, kann ja in jeder einzelnen Zeile die Wahrheit darbieten; doch dürfte nicht als Beweis hierfür anzusehen sein, daß eben seine Lehre auf einer Offenbarung beruht. Nehmen doch auch denselben Grund für ihre Wahrheit und Göttlichkeit die anderen Lehren in Anspruch, welche der Allan

Kardec'schen Richtung schnurstracks zuwiderlaufen. Und ihre Schriften — oder die eines St. Johannes des Evangelisten, Augustin's, Ludovicus' und anderer, welche ebenfalls mediumistisch zustande kamen — gaben später noch zu größeren Erörterungen Anlaß, indem man für und wider stritt, sie annahm und verwarf, wie es auch mit den Geistesprodukten Kant's, Hegel's oder Spencer's geschah.

Und was von dem Buch der Geister gilt, das halte ich auch von den Veda, der Bibel, dem Korân, Swedenborg's und Davis' Schriften aufrecht und den Mitteilungen aller der zahlreichen Inspirationsmedien, einerlei, ob dieselben nun wirklich von der anderen Daseinsebene aus inspiriert wurden, dies bloß vermeinten oder gar vorgaben, an welchem Orte und in welcher Zeit es auch immer sein mochte.

Und dessen scheint sich auch Allan Kardec voll und ganz bewußt gewesen zu sein, wenn er sich an einer Stelle äußert: „Der Spiritismus ist eine Wissenschaft, die erst der Neuzeit ihren Ursprung verdankt, und in welcher es daher noch gewaltig viel zu lernen giebt; würde es doch allzu anmaßend von mir erscheinen, wenn ich behauptete, über allen Schwierigkeiten nur einigermaßen erhaben zu stehen: ich kann bloß das sagen, was ich weiß." *)

Der größte Teil seiner Anhänger ist aber durchaus nicht dieser Ansicht seines Meisters getreu geblieben. Was soll man davon sagen, frage ich, wenn ein Kongreß in seinen Debatten zu dem Ergebnis kommt: „Der Kongreß hält die von Allan Kardec gesammelte spiritistische Lehre für die Grundlage des Spiritismus unter der Hinzufügung, daß diese zwar unbestimmt ausgelegt werden kann, allein nie und nimmer in ihren Grundsätzen zu erschüttern ist"?! Heißt denn das nicht mit andern Worten so viel: es ist unmöglich, daß seine Grundlehre jemals verändert werden könne; es ist unmöglich, daß diese auf einem Irrtum beruhe?!

*) Das Wesen des Spiritismus.

Da haben wir ja wieder das herrliche unmöglich, was so sehr von den Spiritisten gebrandmarkt wird, wenn es sich darum handelt, ihre Lehre den Anfeindungen gegenüber zu behaupten, das dagegen nicht genug in den Himmel gehoben wird, wenn es gilt, die Ansichten der amerikanischen Spiritisten zu bekämpfen.

Und dieses Dogma, das die Spiritisten so feierlich erklären nicht annehmen zu wollen — da haben wir es in seiner schönsten Form von dem hl. Synod zu Paris im Jahre 1894 festgesetzt. Was ist ein Dogma?*) Suchen wir hierüber in einem Lexikon Aufschluß, und wir werden dort eine Definition finden, etwa wie die folgende: „Eine Satzung, ein Lehrpunkt oder Grundsatz einer Lehre, der für eine unbestreitbare Wahrheit gehalten wird, hauptsächlich auf religiösem Gebiete."

Und wenn dieses nicht gerade bei den Anhängern des Spiritismus der Allan Kardekianischen Richtung betreffs ihrer Lehre der Fall ist, so will ich in der That nicht bei klaren Sinnen sein. Wer nicht darin mit mir übereinstimmt, daß sich etwas als eine Wahrheit erkennen und proklamieren lasse, ohne daß es durch das Experiment festgestellt und erwiesen ist, kann sich wohl den Namen Spiritist beilegen, indes keinen Anspruch darauf machen, Experimental-Spiritist zu sein. Und wie will man behaupten, daß auch nur der erste Punkt Kardec's Lehre experimentell erwiesen sei: nämlich das Dasein eines Gottes?**)

---

*) Vom griech. δοκεῖν scheinen; etwas, das einem richtig erscheint, eine Meinung, philosophischer Lehrsatz. Der Uebersetzer.

**) Gott ist bislang noch immer ein metaphysischer Begriff, von dessen Vorhandensein man so gut überzeugt sein kann, wie auch nicht. Wir möchten uns indes sehr verwahren, eines Liebäugelns mit dem Atheismus der materialistischen Zunftwissenschaft beschuldigt zu werden. Gott und Unsterblichkeit waren bisher nur Glaubenssachen. Das tief im Menschenherzen eingewurzelte Bewußtsein seiner Fortdauer ist aber nunmehr durch die Wissenschaft des Spiritismus aus der Nacht der Ungewißheit in das helle Tageslicht des bestimmten Wissens versetzt worden. Keines-

Wie ließe sich die individuelle Unsterblichkeit der Seele für bewiesen ansehen, wenn man nicht deren Dasein und zeitliche Fortdauer auch nach ihrer Loslösung vom Körper für bewiesen erachten kann? Und wie könnte man auch derart für die anderen Lehrsätze der Allan Kardekianischen Schule Beweise erbringen, daß sich nicht mehr daran rütteln lasse, wie z. B. für die Pluralität der Daseinsformen, die Wiedereinverleibung auf dieser Erde, das Nicht-Vorkommen des Rückschritts des Menschen zum Tier u. s. w.? Wie soll man schließlich in den Worten Kardec's die Theorien, welche auf wahrhaft spiritistischen Kundgebungen beruhen, von denjenigen unterscheiden lernen, die man dem Unterschwellenbewußtsein des Mediums zuschreiben muß?

Wenn man dies alles gebührend in Erwägung zieht, dann kann man wirklich nicht anders als demütig bekennen: Errare humanum'st. Hatte doch auch Voltaire gesagt, daß die Hartnäckigkeit — seine Meinung nicht ändern zu

wegs sollte man aber nun in Kreisen der Spiritisten den Atheismus als Antipoden des Spiritismus gegenüberstellen. Denn der empirische Beweis der Realität geistiger Wesen (verstorbener Menschen) involviert absolut keinen Beweis für das wirkliche Vorhandensein Gottes. Daß die Fortdauer des Menschenlebens über das Grab hinaus und das Dasein eines allmächtigen Gottes den Gemütstiefen entspricht, ist noch kein Beweis der Wahrheit und kann für den Forscher keineswegs ins Gewicht fallen. Vielmehr bedarf die Wissenschaft hierzu methodologischer, erforschter Thatsachen und nicht jener hinkenden Beweise, welche die alte, auf Speculation gegründete Psychologie und Theologie für die beiden Cardinalfragen des Menschengeschlechts herbeigezogen haben und in immer erneuten Auflagen als unverdauliche Speise dem Denker vorsetzten. — Hier gilt zu Recht das Wort des Philosophen Schleiermacher: „Wenn das schon Narren sind, die das Dasein Gottes leugnen, so sind das noch größere, welche es beweisen wollen. Und doch möchten wir angesichts der heutigen Errungenschaft auf dem Gebiete der modernen Psychologie und der Experimentalmetaphysik — und somit auch der Philosophie und Naturwissenschaft das bereits angeführte Wort Zola's entgegensetzen: „Wenn es einen Gott giebt, so wird die Wissenschaft ihn finden." Der Uebersetzer.

wollen — die Thatkraft der Dummköpfe sei, und Bismarck im Reichstage erwähnt, daß er selbst noch von einem der dümmsten Bauernjungen Lehre annehmen und demgemäß seine Ansicht ändern könne. Allein in dem Maße verstanden, als ich mich daran gewöhnen könnte, eine Lehre nicht bloß deswegen für bewiesen zu erachten, da sie mir zusagt und mir oder jemand anderem als bewiesen erscheint und unter dem Gesichtspunkt, daß der Spiritismus streng experimentell und zwar nicht nur dem Namen nach, sondern auch in der That — oder es überhaupt nicht sein soll.

§ 20. — Flammarion sagt in seiner Grabrede:

„Er hat eine Schule gegründet, der man ein wenig den Vorwurf der Persönlichkeit machen kann. Man machte ihm Einwürfe ..., daß er vorgezogen habe, das Gerüst einer moralischen Lehre aufzustellen, bevor er in die wissenschaftliche Erörterung der Echtheit und der Natur der Phänomene eingetreten sei. Vielleicht ist es besser, daß er die Dinge in dieser Weise angefaßt hat. Es ist nicht gesagt, daß man stets den Wert des Gefühls zurückstoßen soll. Wie vielen Herzen ist plötzlich nicht reicher Trost durch diesen religiösen Glauben zu Teil geworden?! Wieviele Thränen hat er nicht getrocknet! Wie manches Gewissen für die Strahlen der erhabenen Geisterwelt geöffnet! ... Wenn Allan Kardec ein Mann der Wissenschaft gewesen wäre, würde er ohne Zweifel nicht diesen vorzüglichen Dienst geleistet und ihn so weit als ein Appell an alle Herzen haben zurückstrahlen lassen können."

Ein kostbares Bekenntnis!

Nun wohl, wenn man eben die Dinge von einem solchen Gesichtspunkt auffassen will, so bekommt die Sache einen anderen Anstrich. Wir sagen frei heraus, daß der Irrtum dem Unglücklichen Trost bieten kann. Lassen wir also die Christen Christen und die Brahmanen Brahmanen sein und gönnen wir auch den Kardekianern Kardekianer zu sein.

Irrtum Allan Kardec's wieder gutgemacht werde und zum Exempel diene. Man wird ſodann zu der Einſicht gelangen, daß es auf einem derartigen Gebiete keineswegs darauf ankommt, raſch vorwärts zu kommen, ſondern gut vorzuſchreiten, und daß der Erfolg einer Lehre am beſten durch die Qualität und nicht etwa durch die Zahl ihrer Anhänger geſichert iſt."

§ 21. — Mit Ausnahme der etwas ſehr ſcharfen Ausdrücke, welche ich durchaus nicht billigen mag, ſo z. B. im Anfang, als er von den „hohlen Köpfen" der Kardekianer redet, teile ich vollſtändig die Anſicht Rouxel's. Das will aber nicht ſagen, daß man nicht glauben dürfe, Kardec habe teilweiſe über ſeiner Zeit geſtanden, da er doch viele Dinge behauptet, für deren Exiſtenz heuer zwar noch keine poſitive Grundlage erbracht iſt, die indes immerhin noch eines Tages als wahr erwieſen werden könnten.

Die Theorie der Pluralität der Exiſtenzen erweiſt ſich als natürlich bei einem Glauben, der ſich auf die Kenntnis der Geiſter begründet, weil, da ja dieſe uns in einem flüchtigen Wandelzuſtande erſcheinen, die Annahme natürlich wird, daß ſie ein neues Leben erwarten. Und in dieſer Hinſicht ſtimmen die Anſichten ſämtlicher Spiritiſten überein. Die anglo-ſächſiſchen, Andrew Jackſon Davis' Nachfolger behaupten, daß dieſes neue Leben im geiſtigen Zuſtande ſtattfinde — können aber auch nicht dafür ernſte Gründe anführen. Wohl aber behaupten ſie, daß eine zweite Fleiſchwerdung unnötig ſein würde, daß der Fortſchritt zur Vervollkommnung auch im geiſtigen Zuſtand möglich ſei. Damit aber ließe ſich — auch ohne ſeine Zuflucht zu dem theologiſchen Steckenpferd zu nehmen — ſelbſt die erſte Menſchwerdung als unnötig verwerfen.

Die Theorie von der Reïnkarnation hat zu jenem Nachteil auch noch den Vorteil, daß ſie erklären kann, wie ſich ſoviele Seelen von ihrem Ausgang in Gott derart untereinander unterſcheiden, indem vielen von Natur aus das gute

Element mitgegeben ist, damit ihr Streben nach Vervollkommnung erleichtert wird — was eine unerklärliche Parteilichkeit des Schöpfers vermuten lassen dürfte, wie auch nicht weniger die Thatsache, daß einige unter günstigen Lebensbedingungen, andere dagegen im Elend ins Dasein treten; diese gesund und sich der Jugendfrische erfreuend, andere krank und mißgestaltet; einige wiederum in zivilisierten Ländern und Zeiten, wohingegen andere zu Zeiten und in Ländern geboren werden, die nicht der Strahl der wahren Religion, welche sie auch sein möge, erleuchtet.

Die Materialisten haben nicht nötig, diese Ungerechtigkeiten zu erklären, da sie alles dem Stoffe zuschreiben, von dem sich ja keine Gerechtigkeit erwarten läßt und welcher nur blind den Gesetzen gehorcht, die ihn beherrschen. Es sei dabei das Gesetz von der physiologischen Erbschaft in Betracht gezogen. Die anglo-sächsischen Spiritisten suchen die Ungerechtigkeiten auf dieser Erde dadurch zu erklären, daß sie in künftigen Daseinsformen den Geistern dafür Ersatz bieten lassen. Allein für den Kirchenchrist ist ja jeder Heide, der ohne die christliche Taufe stirbt, nach Ablegen seines Körpers einfach verloren. Diejenigen nun, welche nicht die Ansicht eines Clemens von Alexandria, Origenes und anderer annehmen wollen, wovon bereits weiter oben (§ 6) die Rede war, hätten statt dessen zu einer Theorie ihre Zuflucht nehmen müssen, welche die göttliche Gnade in wahrlich bedauerlichem Lichte erscheinen läßt, indem sie die Erlösung nur zu Gunsten weniger Auserwählter anwendet. Es ist dies die Theorie, welche St. Augustin zugeschrieben wird, der dennoch so wenig seiner Behauptung sicher war, daß er in seinen Confessiones (Buch I, Kap. 6) ausruft: „War ich aber schon vor jener Zeit (als ich mir selbst bewußt wurde), o mein Gott, mein süßes Gut, an irgend welchem Ort? War ich in irgendwelcher Person? Niemand anderes als du kannst es mir sagen: nicht mein Vater, nicht meine Mutter, nicht

die Erfahrung eines anderen und noch weit weniger mein Gedächtnis." Und indem er sich an St. Hieronymus, ebenfalls einen Kirchenvater, wendet, wirft er die Frage auf: „Was soll ich von der Verschiedenheit oder besser Ungereimtheit der Charaktere halten? Man wird mir sagen, daß die Ursache von allem diesem die Körper sind. Allein kommt es auch vielleicht daher, daß nach der Meinung, deren Verteidigung ich als möglich annehmen möchte, sich die Seele selbst ihren Körper wählte und im Irrtum befangen war, als sie eine falsche Wahl traf? Können wir solches denken und zum Ausdruck bringen?" Und an anderer Stelle: „Kommt man auf die Leiden der Kinder zu sprechen, so glaubet mir, daß ich in die größte Verlegenheit gerate und **absolut nicht weiß, was ich antworten soll.** Und ich spreche nur von der Pein, welche sie nach dem Tode in der Verdammung erleiden, in welche sie notwendiger Weise geraten, wenn sie ihren irdischen Körper verlieren, ohne daß sie des hl. Sakramentes Christi*) teilhaftig geworden sind; allein nicht minder auch von jener Pein noch in diesem Leben, welche sie mitten unter unseren Klagen und unter unsern eigenen Augen erleiden . . . Es würde daher angebracht sein, einen Beweis dafür zu liefern, daß sie alles dies gerechter Weise erleiden, ohne daß von einer bösen Ursache ihrerseits die Rede sein könnte, weil sich nicht behaupten läßt, daß sich solches zutrage ohne Wissen des Höchsten, noch daß Gott nicht dem Urheber desselben entgegenzutreten vermöchte, noch daß er es selbst erzeuge oder es zulasse, ohne daß es gerecht sei . . . Und was die Kinder anbetrifft, so kann bei ihnen garnicht eine solche Sünde vorliegen, die verdienen würde, durch so große Leiden gesühnt zu werden; man erkläre mir daher, was sich hierauf sagen läßt." Origenes giebt nun seinerseits die Versicherung ab, daß nur die Lehre von der

*) nämlich der Taufe.

Seelenwanderung solche Stellen der Bibel in das richtige Licht zu versetzen vermöchte. Jene Stellen, welche sich im neuen Testament finden, hatten wir bereits angezogen.*) Man wird mir wohl erlassen, nochmals darauf zurückzukommen, da ich diese Sache geradeso für abgethan halte, wie das christliche Dogma von der Auferstehung des Fleisches, dessen wissenschaftliche Abgeschmacktheit ich eingehend bewiesen zu haben glaube.**)

Dahingegen muß uns eine Lehre willkommen erscheinen, welche wie diejenige von der Mehrheit der Daseinsformen zeigt, daß eben ein jeder nach dem Maßstabe seiner eigenen Werke empfängt. Wer in seinem früheren Leben andere leiden ließ, der muß nun selbst den Kelch des Leides bis zur Neige kosten. Es hat zum Erbteil die großen Schätze, wer sie mit eigener Thätigkeit und Fleiß gesammelt hat. Es trägt ein jeder eingezeichnet in seinen Organen, in seinem psychologischen System, in seiner Umgebung, in seiner gesellschaftlichen Mitte und in seinen Beziehungen das, was gewesen ist, was ist und die Ankündigung dessen, was sein kann.

§ 22. — Gegen die Lehre von der Reïnkarnation werden verschiedene Einwürfe erhoben von nicht philosophischem Charakter.

Der erste ist folgender: Man weist nämlich auf die Erinnerungslosigkeit hin, daß wir uns der verschiedenen Vorleben nicht zu entsinnen vermögen. Ein solcher Einwurf kann allerdings nicht von einem Psychologen erhoben werden, der nur zu gut weiß, wie unzählig die Fälle von zeitlicher Aufhebung des Gedächtnisses***) sind, besonders nach einem Unfall. Auf einige solcher Fälle werden wir noch bei Gelegenheit zu sprechen kommen. Auch läßt sich nicht anführen, daß für diese zeitliche Vergessenheit die in einem

*) Siehe Teil 1, Buch 4, Hauptstück 1, § 31 u. ff.

**) Ebendaselbst.

***) Carpenter, Mental Physiology, Hauptstück 10, § 368.

anderen Leben erworbenen Kenntnisse und Eigenschaften verloren gehen, da wir ja auch im Zustande der Intuition bewahren, was wir drei oder vier Jahre vorher erlernt haben, obschon uns hierin vollkommen das Gedächtnis verläßt.

Der zweite Einwurf begründet sich darauf, daß diese Lehre, welche ihren Ursprung dem Lande der Hindus verdankt, zu dem unbeweglichen starren Festhalten am althergebrachten, wie es in diesem Lande der Fall ist, sowie zu der schmählichen Einteilung seiner Einwohner in Kasten*) die unmittelbare Veranlassung war. Hierauf läßt sich nun ganz einfach einwenden, daß die Reïnkarnation durchaus nicht an das Kastensystem gebunden ist, und dann ist sie auch vielmehr ein Antrieb zur Philantropie, Gleichheit und Fortschritt.

In dritter Linie läßt sich gegen die besagte Lehre erwidern, daß, wenn sie dem Menschen die Hoffnung macht, sich später durch andere Thaten in einem anderen Leben zu bessern, sie sehr leicht das Menschengeschlecht dazu verleiten könne, in diesem Leben die Hände in den Schoß zu legen, dem Laster zu fröhnen und die Ausübung der Tugend für später aufzuschieben. Dagegen ist jedoch einzuwerfen, daß, wenn man solche Theorien aufstellen will, man auch sämtliche Strafgesetz-Bücher mit Blut schreiben müsse, wie das Drako gethan, und die christlichen Kirchen müßten, um noch mehr von der Sünde fern zu halten, vor allem die Ohren- oder Engelische Beichte abschaffen, wodurch der Sünder immer noch hofft, seine Rechnung mit dem ewigen Richter auszugleichen. Nebenbei sei übrigens bemerkt, daß St. Hieronymus in dem letzten Kapitel seines Commentarius in Isaiam sich folgendermaßen ausdrückt: „Es sind dies die Motive, worauf „sich diejenigen stützen, welche beteuern, daß es eine Wohlthat „sei, nach den vielen Martern und Quälereien auch reichlich

*) Siehe Teil 1, 2. Buch, Hauptstück 1, § 3.

„der Tröstung teilhaftig zu werden. Uebrigens sollte es „gegenwärtig solchen Leuten verborgen gehalten werden, denen „die Furcht nützlich ist, damit sie aus Furcht vor der Strafe „von der Sünde absehen.“ Und seinerseits erklärt der große Kirchenvater ausdrücklich, keineswegs die Ewigkeit der Höllenstrafen anzuerkennen, sondern fest zu glauben, Gott werde auch dem Sünder gegenüber seine unbeschränkte Milde und Gnade walten lassen und ihn nicht von sich stoßen: moderatam arbitramur et mixtam clementiae sententiam Iudicis.

§ 23. — Der Spiritist Andreas Pezzani, welcher im Jahre 1877 zu Lyon starb, führt in seinem Werke Pluralité des existences de l'âme eine große Anzahl von Philosophen und Gelehrten jeder Zeit auf, die an die Präexistenz der Seele und an die Reïnkarnation glaubten. Auch finden wir letztere thatsächlich fast ständig in den esoterischen Traditionen der Religionen des Altertums. Sie bildet die Grundlage des Brahmanismus, des Buddhismus, der Lehre der alten Druiden. Sie wurde in Griechenland warm befürwortet von Empedokles, den Pythagoräern und den Platonikern. Später finden wir sie bei Giordano Bruno, bei dem Cardinal Nikolaus von Cusa, bei Paracelsus, Bailly, Leibnitz, Fontenelle, Fichte, Schlegel, Leroux u. s. w. Auf diesen Glauben gründete Fourier seine ganze Philosophie, die gegenwärtig von der Société d'études philosophiques Charles Fourier fortgesetzt wird. Sir Humphry Davy, Präsident der Royal Society in London, entwickelt sie in seinem bekannten Werke: The Last Days of a Philosopher. Was will man denn noch mehr? Ja, selbst der hochgefeierte Kant kommt darauf in seinen „Vorlesungen über Psychologie“ zu sprechen, welche von dem für die neuere Psychologie allzu früh verewigten Carl du Prel in dankenswerter Weise wieder der Oeffentlichkeit übergeben wurden. Der große Königsberger Philosoph erkennt selbstredend die Präexistenz der Seele an. Und die irdische Geburt ist bei ihm die Einkörperung (Inkarnation)

eines transzendentalen Subjektes einer individuellen Seele. Mit Anschluß an Swedenborg*) zieht er dann auch die Folgerung, daß unsere Eltern nur unsere Adoptiveltern seien.

§ 24. — Was nun die Pluralität der bewohnten Welten anbelangt, so ist dies eine Theorie, welche schon die alten Inder, Chaldäer, Griechen und Römer aufrecht gehalten haben und die bei Denkern wie Fontenelli, Newton, Laplace usw. Wiederhall fand, übrigens aber auch warm von Camille Flammarion befürwortet wurde, noch ehe er mit Allan Kardec**) zusammengetroffen war.

Diese Lehre beruht auf der sehr mit der Vernunft übereinstimmenden Annahme, daß jene unermeßlichen Weltenkörper wahrlich nicht nur zum Ergötzen der Menschenkinder hienieden geschaffen seien, ja sogar durchaus nicht zu diesem Behuf, da doch der größte Teil der Gestirne sich dem Anblick des unbewaffneten Auges vollständig entzieht. Daher dürfte wohl gewiß die Annahme nicht allzu gewagt erscheinen, daß, gleich wie auf unserer Erde, so auch auf den anderen Gestirnen, falls nur die Bedingungen für Lebewesen gegeben seien, dorten auch Leben sei. Allein trotz des genialen Phantasiefluges dieses vortrefflichen französischen Gelehrten und Dichters sind unsere Astronomen bis zu diesem Tage noch nicht so glücklich gewesen, genau die Bedingungen für das Leben organischer Wesen auf anderen Gestirnen kennen zu lernen; einigermaßen gelang es jedoch auf unserem Nachbarplaneten Mars, und auch dort weiß man noch nicht, welcher Art sie sind.

---

*) Du Prel: Kant's Vorlesungen über Psychologie. 1889/90. Swedenborg: Neues Jerusalem, § 148. Der Uebersetzer.

**) La Pluralité des Mondes Habités, Etudes où l'on expose les conditions d'habitabilité des terres célestes etc. — Les Mondes Imaginaires et les Mondes Réels, revue critique des théories sur les habitants des Astres. — Le Planète Mars. — Diesen Büchern sollten, hauptsächlich auch ihres hochinteressanten Stoffes und der geradezu wunderbaren Sprache wegen, eine Unmenge von Auflagen beschieden sein.

Noch kennt man nicht die wahre Natur der „Kanäle“ auf dem rötlich flimmernden Planeten, und die 100 000 Franken, welche Madame Gusman der Pariser Akademie der Wissenschaften hinterließ, zur Auszeichnung desjenigen Sterblichen, welcher den Weg gefunden habe, um mit jenen Bewohnern dieses „Vogelherdes, nach dem uns so sehr gelüstet“, in Verbindung zu treten, sowie mit den intelligenten Bewohnern der andern goldenen Himmelsleuchten, führten bis jetzt noch zu keinem auch nur einigermaßen befriedigenden Resultate, trotz der geometrischen Projekte eines Galton und Hodjes, und trotzdem unsere guten Spiritisten täglich mit Geistern verkehren, die diesen oder jenen Planet bewohnen!! Allan Kardec*) glaubt uns sogar klar machen zu können, daß nach Aussage der Geister es den Anschein habe, Venus sei weit vorgeschrittener als die Erde, Saturn dagegen weniger als Jupiter; Mars stände noch um ein nicht unbedeutendes der Erde nach. Die Sonne wäre keine von eingekörperten Wesen bewohnte Welt, mais un lieu de rendez-vous des Esprits supérieurs, die von hier aus durch den Gedanken nach anderen Welten hinstrahlen, um dieselben durch Vermittelung weniger erhabener Geister, die sich durch das Universalfluidum verständigen, zu leiten . . . Mehrere Geister, die auf der Erde bekannte Persönlichkeiten beseelten, gaben sich in Sitzungen wieder kund und berichteten, daß sie auf dem Jupiter reïnkarniert seien . . . Eine andere Person sagte, sie sei auf einem Weltenkörper reïnkarniert, welche den Erdenbürgern noch unbekannt sei. Dort zähle man anders, sodaß sie, trotzdem sie erst sechs Monate auf diesem Erdenkörper, doch schon 30 Jahre im Vergleich zu einen Erdenalter hinsichtlich ihrer Intelligenz alt sei. Dagegen glaubt der amerikanische Astronom Percival Lowel erkannt zu haben, daß die Venus ein ausgestorbener Planet sei wie unser Satellit. Jupiter scheine

*) Livre des Esprits, § 188. — Revue spirite, passim.

Und dennoch wird man wohl nicht behaupten, daß dasjenige Intelligenz sei, noch sein könnte, was den Neugeborenen dazu anhält, sich an die Brust seiner Mutter oder Amme zu legen und das umsomehr in den Fällen, in denen der Neugeborene ein Anenképhalos ist, das heißt kein Gehirn besitzt.*) So hat Cuvier kleine Biber, nachdem sie kaum geboren waren, insoliert und in einem Kästchen untergebracht, damit sie nicht nötig hätten, sich selbst eine Höhle zu bauen. Dabei sollten diese jedoch sich, ohne die Kunst von ihren Eltern gelernt zu haben, eine eigene Höhle aufführen, und ohne deren irgend wie bedürftig zu sein, wurden sie von einer maschinellen und blinden Kraft fortgestoßen, von dem reinen Instinkte dazu veranlaßt. Dies wurde von Lamarck und von Darwin eine Erbschaftsgewohnheit**) genannt.

*) W. Preyer, Die Seele des Kindes.

**) Flammarion behauptet in seinem Werke (Dieu dans la Nature, Buch VI, Kap. 2), daß der Instinkt „eine Erbschaftsgewohnheit" sei, und sieht darin eine Gabe der Vorsehung. Zum Beweise dessen führt er das Beispiel gewisser Arten Insekten an, die erst nach dem Tode ihrer Eltern auf die Welt kommen und bei welchen diese dennoch dafür Sorge tragen, die toten Eier bei Seite zu schaffen, damit sie den zukünftigen Neugeborenen zur Nahrung dienen können, und noch andere Vorsichtsmaßregeln zugunsten ihrer Nachkommen treffen. „Aus welchem Buche", wirft Flammarion die Frage auf, „lernen denn diese Insekten, daß ihre Eier den Keim von Insekten in sich schließen, die ihnen gleich sind?" Darauf läßt sich nun mit Recht erwidern, daß (wenn sie auch nicht sich erinnern, in welcher Situation sie sich selbst während ihrer Geburt befunden haben) die erwähnten Insekten dennoch, da sie eben nicht alle genau zu derselben Zeit geboren werden, Zeuge sein können von der Geburt vieler von ihnen. Dazu kommt noch, daß es in den tropischen Ländern keinen Winter giebt, welcher zu Zeiten einfach das ganze Insektengeschmeiß verschwinden lassen könnte; und als höchst annehmbar erscheint es, daß unsere Insektenrassen von jenen Gegenden herkommen. Wenn wir die göttliche Vorsehung damit ins Spiel bringen müssen, dann könnten wir vielmehr fragen, warum hunderttausende widerliche, ekelhafte, dem Ackerbau schädliche und bisweilen auch sogar giftige Insekten mit einem solchen Erhaltungstrieb ausgestattet seien.

Diese existiert augenscheinlich, und Weinland hat unrecht zu behaupten, daß das, was man unter diesem Namen versteht, bloß die Wirkung einer Geistesfaulheit sei, um uns die Mühen zu ersparen, welche uns das schwierige und beschwerliche Studium der Tierseele verursachen würde.

Allein da bei dem Menschen der Instinkt, das heißt die angeerbte Gewohnheit, nicht an eine andere Form von Intelligenz geknüpft ist, so muß dasselbe auch von dem Tiere gelten. Jener Hund Siorisepo von Venedig, welcher von einer Wunde an seiner Pfote geheilt worden war, schleifte bald zu dem Arzte ein anderes verwundetes Hündchen, augenscheinlich doch, damit es dort auch Heilung finde. Jener Löwe der zu Florenz entsprungen war und ein Kind geraubt hatte, legte seine Beute dann der Mutter in den Schoß, als diese sich vor ihm auf die Knie geworfen und mit Thränen ihn beschwor, ihr das Kindlein zurückzugeben. — Wahrlich hier handelt es sich doch gewiß nicht um eine angeerbte Gewohnheit.

Niemals habe ich begreifen können, daß man angesichts eines Vergleichs zwischen einem wilden und zahmen Hund und angesichts der von gewissen Tierrassen gemachten Fortschritte infolge erwähnter Erbschaftsgewohnheit, noch immer behauptet, daß ausschließlich dem Menschen das Vorrecht der Vervollkommnung zustände. Giebt es doch Menschenrassen, die von einer Vervollkommnung nichts wissen wollen und jedem Fortschritt trotzen, weshalb sie auch früher oder später ganz vom Erdboden verschwinden. So die Karabeken an der Grenze des großen Chak, die Yarakaven, gewisse Negerstämme vom oberen Nil u. s. w.

„In ihren Vergleichen", schreibt Vianna,*) „setzen die Stubengelehrten beständig dem Tiere den intelligenten und ziviliſierten Menschen entgegen. Sie bestehen sodann mit

*) Der Mensch nach der Entwickelung.

Wohlgefallen auf jener großen Kluft, welche ihn von den Tieren trennt, und schließen daraus, daß er ein Geschöpf anderen Wesens sei. Doch genügt schon, den Menschen im Naturzustand zu betrachten, wie wir ihn noch jetzt elendlich in einigen entfernten Gegenden vegetieren sehen, um jede Illusion über die angestammte Vervollkommnung unserer Rasse verloren gehen zu lassen." Der Missionar Krapf entwirft uns, als von den Dokos in Afrika die Rede ist, folgendes Bild von den Gebräuchen dieses wilden Volksstammes: „Sie können noch nicht einmal ein Feuer anzünden. Der Ackerbau ist ihnen unbekannt. Ihre Nahrung besteht aus Körnern und Stoppeln, die sie aus der Erde mit ihren Abscheu erregenden Nägeln ausgraben, sowie auch aus dicken Ameisen. Kommen sie glücklicher Weise in den Besitz einer Eidechse, einer Maus oder Schlange, so sehen sie dies als einen besonderen Leckerbissen an. Ganz unfähig sind sie, eine Hütte zu bauen, und sie flüchten sich unter die Bäume wie die Affen. Das Gefühl der Scham ist ihnen ebenfalls unbekannt. Und was die Familienbande anbetrifft, so spielen diese bei ihnen nicht eine allzu große Rolle. Nachdem das Junge nicht mehr der Mutterbrust bedarf, stoßen sie es einfach aus." — Und solcher Beispiele giebt es im Ueberfluß.

§ 27. — So kommt es auch, daß man den Tieren selbst freien Willen beimaß und sie in früheren Zeiten sogar vor den Richterstuhl geschleift hat.*) Das schönste jedoch ist, daß selbst der Gott der Bibel ihnen Verantwortung zumißt, da er kundgiebt: „Ich will auch eures Leibes Blut rächen und will es an allen Tieren rächen."**)

Im vorhergehenden Verse scheint Jehova auch den Tieren eine Seele zuzuschreiben, die ihren Sitz im Blute hat. Der Urtext lautet in der That wörtlich so:

---

*) C. D'Addosio, Tiere als Verbrecher, Neapel 1892.

**) 1. Buch Mose, Kap. 9, V. 5.

„Ich will euch als Speise geben alles, was da kreucht und fleucht, wie auch das grüne Kraut. Allein esset nicht von dem Fleisch mit seiner Seele, welche sein Blut.“*)

Daher ist der landläufige Glaube vollkommen ungerecht, daß die Kirche den Tieren die Seele absprechen will. Dies ist zwar die Meinung des St. Thomas von Aquino, allein nicht die des Kirchenvaters St. Augustin. Dieser ist nämlich der Ansicht, daß die Tiere nicht animalia genannt würden, wenn sie nicht eine anima hätten.**) Der Pater Ventura konnte, als Examinator der Bischöfe und des römischen Klerus, noch vor wenigen Jahren vom Vatikan aus in seiner christlichen Philosophie dieselbe These des St. Augustin aufstellen. Bossuet, der auch zur Cartesianischen Hypothese hinzuneigen scheint, behauptet, daß die Frage betreffs der Seele der Tiere die schwierigste und wichtigste der gesamten Philosophie ist.***)

Unter den Protestanten finden wir hervorragende Persönlichkeiten, welche dem Tiere auch eine Seele zuschrieben: John Wesley,†) Gründer des Methodismus, Bischof Jeremias Taylor, Bischof Butler und der berühmte Genfer Carl Bonnet. Dieser äußert sich in seinem „Palingénésiste“, wie folgt:

---

*) Die Uebersetzung der LXX sagt: „Esset nicht von dem Fleisch in dem Blut seiner Seele“, was wohl dasselbe ausdrücken soll. Die Vulgata hat das Wort Seele einfach fortgelassen. Luther übersetzte: „das da lebet in seinem Blut“. Cyrillus und Methodius übersetzten es wortgetreu: „Allein von dem Fleische mit seiner Seele, von seinem Blute, esset nicht.“

**) Psalm 29.

***) Bossuet, Traité de la connaissance de Dieu et de soi-même.

†) Es ist dies der nämliche Wesley, der auch während der Jahre 1716 und 1717 zu Epworth in England Zeuge jener großartigen Kundgebungen einer intelligiblen Welt bei dem berühmten Spuke sein sollte. Betreffs dieser metaphysischen Vorgänge in seinem Hause seien die 1791 erschienenen „Original letters by the Rev John Wesley and his friends“ erwähnt. Der Uebersetzer.

„Was die Meinung von dem Automatismus der Tiere anbetrifft, so würde ich sie als eine sehr gefährliche philosophische Ketzerei für die Gesellschaft erachten, wenn sie nicht schon zu sehr dem Gefühle und dem gesunden Menschenverstande Gewalt anthäte, als daß sie jemals die allgemeine Annahme finden könnte. Und was schließlich ihre Bestimmung anbetrifft, so dürfte die Vorsehung, wenn meine Hypothese richtig ist, ihnen die größten Belohnungen in einem zukünftigen Zustand zuteil werden lassen. Man kann nicht solchen Folgerungen entgehen, ohne in den Descartes'schen Automatismus zu verfallen. **In diesem Falle jedoch wird man von einem solchen Automatismus der Tiere bis zu dem des Menschen nur einen kurzen Sprung haben.**“

Und in der That, wenn wir annehmen, daß sämtliche für die Intelligenz sprechende Beweise, von Edelmut, Treue, Mut u. s. w. bei den Tieren noch nicht das Vorhandensein ihrer Seele bedingen, so wird man mit vollem Recht auch einräumen müssen, daß dasselbe ebenfalls für den Menschen Geltung hat, ja zumal es hiervon genug Vertreter giebt, wie bereits gesagt, deren intellektuelle und moralische Fähigkeiten sie noch weit unter die obersten Klassen des Tierreichs versetzen. Und damit schließen wir uns auch der Ansicht des großen christlichen Naturforschers Agassiz an, welcher in den nachstehenden Worten darüber seine Meinung äußert: „Die Abstufung der moralischen Fähigkeiten unter den Tieren und den Menschen ist so unmerklich, daß sich sicher uns die größte Schwierigkeit darbieten würde, wollte man den ersteren nicht ein gewisses Gefühl von Verantwortlichkeit und Gewissen zuerkennen .... Der größte Teil der Argumente der Philosophie zu Gunsten der Unsterblichkeit des Menschen gründet sich eben auch auf die Zerstörbarkeit des immateriellen Prinzips der anderen Lebewesen.“

Auch bemerkte Agassiz, daß, wenn im Tiere nur Instinkt

vorhanden wäre, d. h. ein Automatismus für die Erbschaftsgewohnheit, sie alle gleich sein würden — zum mindesten jene, die von denselben Eltern abstammen — wohingegen sämtliche Hirten, sämtliche Direktoren von Menagerien, alle Naturforscher die große Verschiedenheit von Gewohnheiten, Neigungen, Intelligenz, welche das eine Tier von dem andern der nämlichen Art unterscheidet, und auch selbst bei denjenigen, welche in ein und demselben Wurf geboren sind*), anerkennen.

Auch Coleridge, Leibnitz, Lamartine, Field usw. brachen zugunsten der Tierseele eine Lanze; ein Professor an der Universität zu Boston veröffentlichte ein Verzeichnis von nicht weniger als 185 europäischen Autoren, die alle den besagten Gegenstand behandelten. Unter den Spiritisten gebührt vorzüglich Nicefor Filaletes Erwähnung, des verdienstvollen Herausgebers der Annali dello Spiritismo, der in seiner gediegenen Zeitschrift im Jahre 1874 ausführlich darauf zu sprechen kam.

Seitens der Theologen wird dann zum Beweise des Daseins einer Seele bei den Tieren jener Wunder Erwähnung gethan, welche uns die Legende berichtet, wie z. B. jenes von St. Remigius, der die Ottern auferweckt, oder des St. Isidor, der ein Pferd seines Herrn vom Tode ins Leben zurückrief, des St. Nicolaus von Tolentino, der ein Rebhuhn wieder lebendig machte, anstatt es zu essen u. s. w. Allein Papst Benedikt XIV**) versucht uns darüber zu belehren, daß die neue Gestalt***) welche den Körper der aufgeweckten Tiere belebte, nicht dieselbe, welche ihnen vorher eigen gewesen und die doch vernichtet worden sei; es habe ihnen Gott der Herr unverzüglich eine andere geschaffen.

---

*) Contributions to the Natural History of the United States, Bd. 1, I. Teil.

**) De Beatificatione, etc., Buch IV, c. XXI, art. 6.

***) Gestalt im philosophischen Sinne von immateriellem Prinzip, welche den Körper beseelt und Gestaltung verleiht.

§ 28. — Die heutigen Gelehrten glaubten andere Beweise für die Identität des Seelenprinzips bei den Menschen und den Tieren in der gemeinsamen Fähigkeit erkannt zu haben, magnetisiert oder hypnotisiert werden zu können.

Es ist der Versuch des zu Lyon magnetisierten Pferdes in Gegenwart des Prinzen Heinrich von Preußen im Jahre 1784*) bekannt. Auch weiß jedermann wohl heutzutage, daß man ein Huhn hypnotisieren kann, wenn man es mit dem Schnabel zum Boden hingewandt an einem Kreidestreich vorbeizieht; eine Schlange fällt leicht in Ekstase, wenn sie einen langen und monotonen Laut vernimmt. Ferner wurden Tiere von Danilewski, Eschemeyer, Löffler und anderen durch ein Verfahren eingeschläfert, wobei man einen leichten Druck auf irgend einen Teil ihres Körpers ausübte. Kürzlich gab ein Russe, mit Namen Duroff, Vorstellungen, worin er einem hypnotisierten Hunde der Mental-Suggestion unterwarf, daß er also Befehle ausführte, die nur in Gedanken gehegt wurden. Prof. Riley berichtete einige seiner Erfahrungen über die Telepathie bei Tieren u. s. w. Es ist hier nicht der Ort, um über solche Erscheinungen zu diskutieren, bei einigen derselben kann von einer Bestätigung wohl kaum die Rede sein.

§ 29. — Dagegen muß ich hier des Tierreichs Erwähnung thun, soweit es die spiritistischen Phänomene anbetrifft.

Kann die Tierwelt auch Geistererscheinungen haben?

Hier kommt mir die rührende Geschichte von Bileams Eselin in den Sinn.

„Da stand Bileam des Morgens auf und sattelte seine Eselin und zog mit dem Fürsten der Moabiter. Aber der Zorn Gottes ergrimmte, daß er hinzog. Und der Geist des Herrn trat in den Weg, daß er ihm widerstände. Er aber ritt auf seiner Eselin, und zween Knaben waren mit ihm.

*) Figuier, Histoire du Merveilleux, Bd. 3, Kap 10.

Und die Eſelin ſah den Geiſt des Herrn im Wege ſtehen und ein bloßes Schwert in ſeiner Hand. Und die Eſelin wich aus dem Wege und ging auf dem Felde; Bileam aber ſchlug ſie, daß ſie in den Weg ſollte gehen. Da trat der Geiſt des Herrn in den Pfad bei den Weinbergen, da auf beiden Seiten Wände waren. Und da die Eſelin den Geiſt des Herrn ſahe, dränget ſie ſich an die Wand und klemmet Bileam den Fuß an der Wand, und er ſchlug ſie noch mehr. Da ging der Geiſt des Herrn weiter und trat an einen engen Ort, da kein Weg war zu weichen weder zur Rechten noch zur Linken. Und da die Eſelin den Geiſt des Herrn ſahe, fiel ſie auf ihre Knie unter dem Bileam. Da ergrimmte der Zorn Bileams und ſchlug die Eſelin mit dem Stabe. Da that der Herr der Eſelin den Mund auf, und ſie ſprach zu Bileam: „Was habe ich dir gethan, daß du mich geſchlagen haſt nun dreimal?“ Bileam ſprach zur Eſelin: daß du mich höhneſt; ach, daß ich jetzt ein Schwert in der Hand hätte, ich wollte dich erwürgen! Die Eſelin ſprach zu Bileam: „Bin ich nicht deine Eſelin, darauf du geritten haſt zu deiner Zeit bis auf dieſen Tag? Habe ich auch je gepfleget dir alſo zu thun?“ „„Nein.““ Da öffnete der Herr Bileam die Augen, daß er den Geiſt des Herrn ſah im Wege ſtehen.*) . . .

Jenen guten Chriſten, die ſolche Dinge nicht glauben würden, es ſei denn, daß ſie das Zeugnis von einigen Millionen ehrenhafter Perſonen dafür beſäßen, wie es bei den ſpiritiſtiſchen Phänomenen der Fall iſt — ſollte dieſes Beiſpiel, welches

*) 4. Moſe, Kap. 22, Vers 21—31. — [Anſtatt des Wortes „Geiſt (des Herrn)“ haben viele Ueberſetzer das Wort „Engel (des Herrn)“ gebraucht; allein die Verſe, welche auf die oben angeführten folgen, beweiſen, daß auch in dieſem Falle 'ĕlôhîm in ſeiner engeren Bedeutung als Geiſt gebraucht werden muß, da es ja Jehovah ſelbſt in ſeinem fluidiſchen Körper iſt, und nicht etwa ein Engel, der ſich dem Reittier Bileams in den Weg geſtellt. Der Ueberſ.]

wir doch als eine sakrosankte Wahrheit der Bibel entnommen haben, eigentlich genügen. [Ach, die gute Bibel! Wie sehr erinnert sie hier an Münchhausen! Der Uebersetzer.] Für sie bedürfte es also nicht noch der Erwähnung, daß St. Augustin von Geistern spricht, die nicht nur die Menschen, sondern auch die Tiere belästigen und welche in dem Hause des Hespaius, eines Hauptmannes seines Landes*), wohnten.

In seiner Abhandlung über das Doppelgesicht spricht Dr. Samuel Johnson von Pferden, die in Schottland und auf den Hebriden leben und sich einer außerordentlichen mediumistischen Gabe erfreuen. Wenn nämlich der Reiter ein Gespenst sieht, so stutzt in demselben Augenblicke auch das Pferd und bäumt sich laut wiehernd auf. Kerner berichtet von einer Herde, welche auf einem Hügel in der Nähe von Prevorst in demselben Augenblick in Schrecken geriet, als die Bewohner und vor allem auch die berühmte Seherin (Friederike Hauffe) ebenfalls in Konvulsionen gerieten und hellsehend wurden.

In einer seiner Broschüren spricht der verstorbene Prof. P. S. Zecchini, eine in Turin im hohen Ansehen stehende Persönlichkeit, von einem Hündchen, das, als man den Geist eines Kindes, namens Emil, anrief, plötzlich erwachte und von seinem Lager aufstand, auf dem es bisher friedlich geruht, den kleinen Knaben auch zu sehen schien, da es in die Höhe zu hüpfen, laut zu bellen und vor Freude zu heulen begann. Es machte den Eindruck, als ob es dem kleinen Knaben entgegenhüpfe und mit ihm spiele. Auch blieb es nicht ruhig, selbst als Zecchini Emil bat, er möchte doch der Geschichte ein Ende machen. Schließlich gab dann das Söhnchen diesem Ansuchen Gehör, und der kleine Hund begab sich wieder wie vordem zu seinem Lager zurück.

§ 30. — Die zu Wien erscheinende Zeitschrift „Sport“ brachte im Jahre 1893 die Erzählung eines sehr interessanten

*) De Civitate Dei, Lib. XXII.

Falles von einem dänischen Hunde, der dem Obersten G. gehörte. Dieses seltsame Tier zeigte eine eigenartige Freundschaft zu einem gewissen Fräulein F., welche für einige Zeit ihren Aufenthalt bei der Familie des gen. Obersten genommen hatte. Nach drei Wochen erkrankte plötzlich das Fräulein, und da ihre Krankheit sich nicht bessern wollte, so wünschte sie, zu ihrer Familie zurückgebracht zu werden. Aber immer heftiger wurde die Krankheit der inzwischen abgereisten Dame. An einem Morgen nun, gegen 10 Uhr, sah man plötzlich, wie der Hund, der bis dahin ruhig im Speisezimmer geschlafen hatte, aufsprang und mit lautem Gebell eine kleine Strecke vorlief. Hier gebärdete sich das Tier, als ob es an einer bekannten Person emporspringe. Mit dem Schwanze wedelnd und sich auf die Hinterbeine stellend, gab es Zeichen größter Freude von sich. Da auf einmal änderte sich sein Benehmen. Es zog den Schwanz ein, stieß ein Wehklagegeheul aus und senkte seinen Kopf, um dann plötzlich mit scheuen Sprüngen dem Speisezimmer zuzueilen, wo es, anscheinend in großem Schmerze und vor Furcht unter einem Sopha auf der Erde kauerte. Es war nicht möglich, den Hund hervorzulocken. Zwei Stunden mochten so vergangen sein, und man konnte sich keine Aufklärung über das rätselhafte Benehmen des Tieres geben, als auf einmal ein Telegramm den unvorhergesehenen Tod des Fräulein F. meldete, das um dieselbe Zeit verschieden war, als der Hund plötzlich unter so seltsamen Anzeichen aus seinem Schlafe aufgeschreckt worden war. —

Der englische Schauspieler Terriss besaß ein Hündchen das ihm besonders zugethan war. An demselben Tage nun und zur selben Stunde, als Terriss im Adelphi-Theater zu London durch Mörderhand sein Leben aufgeben mußte — es war dies gegen Ende des Jahres 1897 — sah man, dem Bericht der englischen Zeitschriften zufolge, wie plötzlich der kleine Hund sich wütend auf jemand unsichtbares stürzte,

als gälte es, einen Angreifer zurückzuschlagen. Dabei sträubten sich seine Haare und seine Zähne fletschten. Kaum gelang es den Angehörigen, den Hund zur Ruhe zu bringen.*) —

Es würden die angeführten Erzählungen Fälle sein, welche mit vollem Recht auf ein Hellsehen der Tiere schließen lassen dürften.

§ 31. — Zahlreiche Vorkommnisse, wovon wir nur wenige hier zur Sprache bringen werden, beweisen uns, daß auch Gespenster von Tier-Erscheinungen schon beobachtet wurden.

So berichtete im Jahre 1897 die zu London erscheinende Zeitschrift „Light" einen merkwürdigen Fall, den sie einem Brief des bekannten Professors W. F. Barrett entnimmt. Derselbe schreibt:

„Einer meiner Freunde hatte sich aus der Krim einen Hund mitgebracht, für den er eine besondere Liebe an den Tag legte, welche auch von diesem in jeder Weise Erwiderung fand. Als er sich einstmals in Irland aufhielt, ließ er das treue Tier zu Hause, da er zu einem Gabelfrühstück geladen war. Bevor er jedoch ausging, ordnete er noch an, daß man den Hund nicht von der Kette lassen sollte. Während des Frühstücks brach nun plötzlich eine der teilnehmenden Personen verwundert in den Ruf aus: „Nun sehen Sie mal nur da! Ihr treuer Hund!" — „„Das ist doch nicht möglich,"" entgegnete mein Freund, „„der liegt wohlgemut zu Hause an der Kette."" „Aber ich sah ihn doch ganz deutlich," gab die betr. Person zurück. Mein Freund eilte bald seinem Hause zu und fragte seine Dienerschaft, warum sie — seinem Befehle zuwider — ihm den Hund hätte nachlaufen lassen. Diese erwiderte ganz bestürzt, daß derselbe doch in seiner

*) Man vergleich die Anmerkung des Uebersetzers auf S. 299 u. S. 300 zu Aksákoff's Vorläufer des Spiritismus (aus dem Russischen von Feilgenhauer, Verlag von Oswald Mutze in Leipzig). Hier ist es eine Katze, welche den Geist des verstorbenen Hausherrn erblickt und sich an die Gestalt anschmiegt ꝛc. S. auch Zeitschr. f. Spirit. 1898. (S. 30.)

Hundehütte an der Kette liege. Man begab sich nun sofort dahin, um die Wahrheit dieser Worte zu bestätigen, und siehe da, der Hund lag ruhig an seiner Kette in der Hütte. Allein wie man das Tier auch rütteln mochte, es gab kein Lebenszeichen mehr von sich." —

Fräulein Ljubow Krijanowska, die Tochter des ehemaligen bekannten russischen Generals Krijanowski, berichtet*) von ihrem Lieblingshündchen, namens Bonika. Besagte Bonika erkrankte plötzlich und litt an gewaltig überhand nehmenden Erstickungsanfällen. Da nahm Ljubow's Schwester, Fräulein Wera, das arme Tier und brachte es in Begleitung ihrer Mutter zu dem Tierarzt. Kurz vor Mittag hört plötzlich das Fräulein Ljubow ihr Hündchen im Nebenzimmer, wo es gewöhnlich sein Lager hatte, husten und zwar so oft und so laut, daß sie sogleich dorthin eilt, um nach dem Tierchen zu sehen. Dort nimmt sie sein leeres Pfühl wahr, und ganz wie im Traum befangen, vermag sie sich erst jetzt wieder zu entsinnen, daß ihre Schwester es doch am Morgen zu dem Tierarzte gebracht hatte. Allein wie mochte diese irrige Vorstellung bei ihr aufgekommen sein, hatte sie doch nicht e i n mal, sondern mehrmals und zwar laut jenes Husten gehört?! Noch stand sie sinnend vor dem leeren Pfühl, da auf einmal rüttelte das helle Freudengebell ihres Hündchens sie jäh aus ihrem träumerischen Zustand auf; es konnte kein Zweifel sein, so hatte ihre Bonika sie stets begrüßt, wenn sie heimkehrte. Nun hörte sie vom Nebenzimmer aus noch einmal dasselbe freudige Bellen, und noch einmal drang es zu ihr herüber; aber diesmal schlug es gedämpft an ihr Ohr und weniger laut, und es schien von weit draußen herzukommen. Noch geraume Zeit dauerte es, da kehrte die Mutter mit Wera zurück: „Bonika umerlá" waren ihre ersten Worte. „Denke dir, Bonika ist schon gestorben." Und nun erzählten sie, wie sie

*). Vessillo Spiritista, Januar 1898.

auf den Arzt gewartet hätten, der noch nicht zu Hause gewesen sei, und wie dann kurze Zeit vor 12 Uhr Bonika noch einmal einen heftigen Hustenanfall bekommen habe, in dem sie auch geblieben sei.

Die Schreiberin schließt ihren Bericht mit folgenden Worten: „Es erübrigt meinerseits noch hinzuzufügen, daß sich das Tierchen durch eine ungeheuere Intelligenz auszeichnete, die wir niemals Gelegenheit hatten bei einem anderen Tiere anzutreffen. Glauben Sie, daß es sogar einen gewissen Sinn für Mitteilsamkeit an den Tag legte. So beobachteten wir einmal während acht Tagen auf unserem Landgute, wie es täglich einen Teil des ihm zugeteilten Brotes und Geflügel hinter das Gartenthor trug, um es dort einem armen herrenlosen ausgehungerten Hunde abzugeben. Unsere gute Bonika stellte sich dann dabei und sah mit einem gewissen Wohlbehagen zu, wie dem armen hungrigen Teufel die fetten Bissen schmeckten. Bonika war schon lange tot, da erkrankte Wera heftig, und während ich der fiebernden Kranken an ihrem Krankenbett wartete, da gewahrte nicht nur diese, sondern auch ich öfter den Schatten unserer guten Bonika, die vor dem Bett der Erkrankten gleichfalls Wache zu halten schien!“ —

Die Wirklichkeit der in den letzten Worten berichteten Erscheinung vorausgesetzt, könnte bei Wahrnehmung dieses Phänomens schlechterdings nicht von einer telepathischen Erscheinung eines Tieres, wie in den vorhergehenden Fällen, die Rede sein, in denen die optische oder akustische Erscheinung nur im Augenblick des Todes auftrat. Hier würde es sich um eine Erscheinung eines Tieres nach dem Tode handeln, vielleicht indes auch nur halluzinatorischen Charakters.

Sobald es nun eifrigen Forschern gelingen sollte, darüber Klarheit zu gewinnen, daß die Erscheinungen toter Tiere etwas wirkliches sind, das nicht etwa auf eine Halluzination oder auf Telepathie zurückzuführen sei, so würde doch noch stets die Frage offen bleiben, ob sie nicht von

anderen geistigen Wesen hervorgerufen würden, welche nicht als die Seelen jener Tiere in Betracht kämen. Dies wäre z. B. bei der bekannten Geschichte von dem Schweine des St. Antonius der Fall, welche uns St. Athanasius und St. Hieronymus übermacht haben und worin diese heiligen Männer natürlich den verkappten leibhaftigen Gottseibeiuns ersahen. Aehnliches finden wir auch in dem nachstehenden Fall. Wir entnehmen denselben dem Dictionnaire des Sciences Médicales, unter dem Wort: Incube, woselbst dieser Bericht zum ersten Mal Veröffentlichung fand. Ein gewisser Dr. Parent erzählt hier:

„Das erste Bataillon des N'schen Regimentes, dem ich als Assistenzarzt zugezählt war, befand sich als Besatzung zu Palmi in Calabrien, woselbst wir den Befehl erhielten, in großen Tagemärschen nach Tropea aufzubrechen, um uns dort der Landung eines feindlichen Geschwaders entgegenzusetzen, welches jene Küstenstrecken bedrohte. Als wir um 7 Uhr abends an dem Bestimmungsort angelangt waren, wurden unsere 800 Mann in ein Gebäude untergebracht, welches zur anderen Zeit nicht einmal ausgereicht hätte, auch nur die Hälfte Personen zu fassen. Auf dem Boden war schnell ein Lager aus Lumpen und Stroh hergestellt . . . Es war jenes Gebäude eine Fabrik, welche aus einer alten verlassenen Abtei errichtet war. Merkwürdig, daß die Bewohner uns gleich bei unserem Einzug die gruselige Mitteilung gemacht hatten, es ginge hier des Nachts in diesen öden Mauern um, und es sei kein Gedanke daran, daß das Bataillon hier stationieren könne, da schon andere sich einer Probe unterzogen hätten, die indes stets unglücklich verlaufen wäre. Natürlich hatten wir Soldaten nur ein mitleidiges Lächeln für solche Spukgeschichten übrig. Und doch wie groß sollte unsere Verwunderung sein, als wir nun in der darauffolgenden Nacht Hilferufe von den Mannschaften vernahmen, die, aufs heftigste erschreckt, von ihrem Lager aufsprangen

und kopfüber herausstürzten, um die unheimliche Fabrik im Rücken zu haben! Als ich mich nach ihrem Schrecken erkundigte, vernahm ich einstimmig aus aller Mund, daß in der zerfallenen Abtei der Teufel umginge. Sie hätten gesehen, wie er in Gestalt eines schwarzen zottigen Wolfshundes zur Thüre hereingekommen sei und mit Blitzesschnelle sich auf sie geworfen habe, worauf er dann an der dem Eingang entgegengesetzten Seite verschwunden wäre. Nach ihren Aussagen zu schließen, konnte absolut nichts von einem lebhaften Traum oder sonstigen Phantasiegebilde die Rede sein ... Sie alle hatten es deutlich mit ihren eigenen Augen gesehen, wie das zottige Tier auf sie zugesprungen kam, und hätten sich dem Ersticken nahe gefühlt, als es sie an der Kehle gewürgt habe u. s. w.

Es war unmöglich, die Mannschaften zu veranlassen, in der darauffolgenden Nacht allein wieder in der alten Abtei zu kampieren, ohne daß wir ihnen unsere Gegenwart zusagten. Diesem schließlich nicht unbilligen Verlangen schenkten die Offiziere auch Gehör, und ich begab mich an der Spitze des Bataillons auch thatsächlich gegen ½ 12 Uhr des Nachts dorthin. In verschiedenen Räumen des Gebäudes nahmen die Offiziere ihre beobachtende Stellung ein, getrieben von der größten Neugierde .... Da plötzlich gegen ein Uhr lassen sich in dem ganzen Gebäude, in jedem getrennten Raum zu gleicher Zeit die nämlichen Hilferufe vernehmen, wie des Nachts vorher, und erschreckt und von der fürchterlichsten Furcht gefoltert, springen die Soldaten von ihrem Lager auf. Als sie sehen, daß das scheußliche Ungetüm wiederum ihnen an den Hals springt, verlassen sie schleunigst die Abtei und sind nicht mehr zu bewegen, wieder einzutreten. Wir hielten indes uns in unserem Hinterhalt auf, um dem seltsamen Vorgange beobachtend entgegen zu treten; allein es gelang uns nicht, der Erscheinung dieses Schreckgespenstes ansichtig zu werden.

„Da das feindliche Geschwader in See stach, so

brachen wir anderen Tages wieder zum Rückmarsch nach Palmi auf . . . "

§ 32. — Vielleicht wird auch noch einst der Tag kommen, da es als fest bewiesen gilt, daß auch die Pflanze eine Seele besitzt — wenigstens ihr ein Etwas eigen ist, das zu fühlen und zu denken vermag.*)

Und dies umso mehr, als man nicht das Studium der Zwischenstufe bei den Zoophyten vernachlässigen wird, jener seltsamen Lebewesen, die halb Tier, halb Pflanze sind. „Wird es sogar möglich sein," ruft Dr. Sigersan**) nach seinen Studien aus, die er betreffs der sogenannten Sinnpflanze gemacht hat, „die alten genauen Grenzen zwischen den beiden Naturreichen aufrecht zu erhalten?" Und wie hätte er dieses nicht hundertmal behaupten dürfen, mit weit größerem Rechte noch, angesichts der Dionäen (Fliegenfänger), der Kannenträger, der Lilien, welche wir in den Tiefebenen Amerikas antreffen, die den Spinnen vergleichlich in ihre Gewebe Insekten und sogar kleine Vögel einschließen, auf die sie sich dann werfen, um sie zu töten, auszusaugen und zu verdauen? Wie sollte man solche Dinge anders erklären, als durch die sogenannte Erbschaftsgewohnheit, nämlich durch den Instinkt? Und ist es möglich, daß der Instinkt nicht wenigstens von einem Schimmer von Intelligenz begleitet ist?

§ 33. — Alles dies sind Beobachtungen, die ganz entschieden zu Gunsten der Möglichkeit der Reïnkarnation sprechen; keineswegs soll jedoch damit gesagt sein, zu Gunsten ihrer Wirklichkeit. Den langen metaphysischen Elukubrationen wollen wir nunmehr Beweise wissenschaftlichen und experimentellen Charakters hinzufügen. Im Jahre 1893 reichte dem Kongreß psychischer Forscher zu Chicago bei Gelegenheit

*) Es sei hier nur auf die Arbeiten des Professor G. T. Fechner verwiesen: „Das Seelenleben der Pflanzen, 1848."

**) Athenaeum, 1866.

der Weltausstellung, der bekannte Herausgeber des Vessillo spiritista, Herr Hauptmann Ernst Volpi zu Vercelli, eine Arbeit ein, die den verheißungsvollen Titel trägt: „Wissenschaftliche Beweise zu Gunsten der Theorie der Reïnkarnation.“*) Und diese „Wissenschaftlichen Beweise“ dürften unter anderen die folgenden sein:

1) „Auf Grund von Mitteilungen und Offenbarungen, die ich einer Reihe von magnetischen und spiritistischen Sitzungen verdanke, verbunden mit verschiedenen Umständen meines Lebens bin ich“, schreibt Volpi, „zu der unerschütterlichen Ueberzeugung gelangt, daß ich meine jetzige Frau bereits in einem vorherigen Leben auf dieser Erde nicht nur gekannt, sondern auch mit ihr in einem Verhältnis von Liebe und Zuneigung gestanden habe. Und dies dürfte sich auch auf die vorherigen Existenzen beziehen. Es würde hier zu weit führen, alle die einzelnen Thatsachen und anscheinend geringfügigen Umstände eingehendst zu erörtern, welche mich schließlich zu dieser für mich feststehenden Ueberzeugung veranlaßt haben.“

2) Herr C. D. de Lagrange berichtete der zu Paris erscheinenden Revue Spirite in einem Schreiben aus Veracruz (Mexico) unter dem 14. Juli 1888 nachstehenden interessanten Fall:

„Seit zwei Jahren lenkt die Aufmerksamkeit von ganz Veracruz ein 7jähriges Kind auf sich, das mit einer außerordentlichen Heil- und Hörmediumschaft ausgestattet ist. Man ist erstaunt, wie es Personen durch Auflegen seiner kleinen Händchen Linderung und Genesung gebracht hat. Allein nicht bloß durch magnetische Behandlung vermochte das Kind in schweren Krankheitsfällen Hilfe zu spenden, sondern auch durch

*) So nach dem Religio - Philosophical Journal (Chicago, 3. März 1894), ferner Vessillo spiritista (Januar- und Februar-Nummer gleichen Jahres).

Verordnung von Arzneien, wobei es eine große Kenntnis der Heilkräuter an den Tag legte. Nach seinen Aussagen war ihm die Fähigkeit des Rezeptierens aus seinem Vorleben noch eigen, und es behauptete, früher ein großer Arzt gewesen zu sein. Es läßt sich wohl dieser Fall kaum anders erklären, als daß sich der kleine Knabe noch zum Teil seines Vorlebens zu erinnern wußte . . . ."

3) Friedrich van Kerckow aus Brügge, worüber seitens eines Adolf Siret von der königlich belgischen Akademie der Wissenschaften und freien Künste nach den genauesten Studien eine ausführliche Lebensbeschreibung veröffentlicht wurde, starb als elfjähriger Knabe im Jahre 1873. Aber in dieser kurzen Zeit hatte er sich bereits den Ruf des bedeutendsten belgischen Malers erworben, und nicht weniger als 350 hervorragende Gemälde zeugen von dem großen Genie. Ja, ruft Siret aus, wie würde die Welt diese künstlerhaften Schöpfungen begrüßt haben, wenn sie mit den Namen eines Diaz, Salvator Rosa, Carot u. s. w. gezeichnet wären. „Dieser Knabe vermochte sich jedoch nicht seines vorhergehenden Daseins zu erinnern, noch behauptete er, je ein bedeutender Maler gewesen zu sein," fügt Volpi erläuternd hinzu.

4) Brooklyn Eagle berichtet uns unterm 22. Oktober 1872 noch einen bei weitem bemerkenswerteren Fall:

„Herr Forster verlor in der Grafschaft Effingham der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika vor nunmehr 10 Jahren ein 14jähriges Töchterchen. Ein Jahr später schlug er seinen Wohnsitz in Dakota auf, woselbst — es mochten zwei Jahre vergangen sein — seine Frau ihn mit einem Töchterchen beschenkte, das in der Taufe den Namen Helene erhielt. Kaum fing das kleine Wesen an zu sprechen, so behauptete es schon nicht Helene, sondern Maria zu heißen, welcher Namen nämlich seiner verstorbenen Schwester zugehörte und von der es nichts wußte. Als vor kurzer Zeit Herr Forster nach Effingham reiste und dort sein altes Haus auf-

suchte, erkannte sein Töchterchen sofort die früheren Gespielinnen wieder und nannte sie bei Namen. Die kleine Helene gab noch andere Beweise, daß sie die verstorbene Maria sei. So hegte sie den Wunsch, das alte Schulhaus zu besuchen, und kaum war sie in das Klassenzimmer getreten, als sie auch sofort freudestrahlend ausrief: „Hier habe ich gesessen."

„Wie Brooklyn Eagle bemerkt," schließt Volpi seinen Bericht, „würde dies, wenn Herr Forster unanfechtbare Beweise für die Wahrheit seiner Erzählung erbringen könnte, ein gewaltiger Schritt nach vorwärts in dem Studium der Reïnkarnation bedeuten."

5) Herr Carl Fauvety berichtet, daß einer seiner Freunde, an dessen Glaubwürdigkeit nicht im geringsten zu zweifeln sei, in dem Körper einer Schwangeren die Physiognomie einer alten Frau sah, welche seit einiger Zeit gestorben und die Großmutter der ersteren gewesen war. Diese erschien transfiguriert vor den Augen des Beobachters, der vielleicht ein Sehmedium war. Bald sollte die Frau niederkommen und einem Kinde das Leben geben, das dann vollständig den Charakter, die Fehler und die sonstigen Eigenschaften aufwies welche der erwähnten verstorbenen Großmutter eigen waren, vollkommen zu schweigen von der körperlichen Aehnlichkeit. Herr Carl Fauvety,*) der jedermann als hervorragender französischer Schriftsteller bekannt ist, neigte zu der Ansicht, daß jene Neugeburt eine Inkarnation der verstorbenen Großmutter sei.

6) Zu Mailand starb ein ehrenwerter und thätiger städtischer Beamter. Nachdem man seine irdische Hülle der Erde übergeben hatte, wünschten seine Verwandten ein Medaillon wieder zu erhalten, das man irrtümlich dem Leichnam in die

*) Fauvety war einer der Säulen der spiritistischen Gesellschaft Allan Kardec's zu Paris; er veröffentlichte unter anderem: Le Spiritisme devant la Science (1880) und Démonstration scientifique de l'existence de Dieu (1897).

Gruft gegeben hatte. Man ließ den Sarg ausgraben und öffnen, und nun sollte man die unbestreitbaren Anzeichen finden, daß der Verblichene lebendig beerdigt worden war und daß er nur im Starrkrampf gelegen hatte. Der Körper hatte sich sogar im Sarge herumgedreht, und was den schrecklichsten Anblick gewährte — eine Hand war wahrscheinlich aus Hunger von dem Verstorbenen teilweise abgenagt. Seitens der spiritistischen Gesellschaft wurde seine Anrufung ermöglicht, und es gelang nun festzustellen, daß dieser grauenhafte Tod eine Strafe für ihn gewesen sei, da in seinem Vorleben seine Frau lebend in der Küche von ihm eingemauert worden wäre, wozu ihn leidenschaftliche Eifersucht veranlaßt hätte.

7) Der Domherr Professor Jeremias Fiore, dem die Welt das meisterhafte dreibändige Werk: „Der Ursprung der Kirche" verdankt, erzählte mir eines Tages, daß, als er durch eines der schmutzigsten und ärmlichsten Viertel Neapels eilte, auf dem Pflaster mitten im Unrat und Kehricht eine Frau sitzen sah, welche äußerst distinguierte, feine und schöne Gesichtszüge aufwies, wobei sie trotz des trüben Gesichtes einen hoheitsvollen Stolz in ihrer Haltung verriet . . . Dieser sonderbare Anblick hinterließ einen tiefen Eindruck auf den berühmten Priester, welcher daher des Abends in seinem Familienzirkel die Geister hierüber befragte, die sich bei ihm vermittelst eines Mediums manifestierten. Die Intelligibeln erklärten nun dem Professor, daß die Unglückliche, welche einen solchen Eindruck auf ihn gemacht habe, jene römische Kaiserin Messalina war, von der die Geschichte so skandalöse und schimpfliche Dinge zu berichten weiß.

Dieses sind die wissenschaftlichen Beweise, welche uns der Hauptmann Ernst Volpi zu gunsten der Theorie von der Reinkarnation anführt. Er fügt hinzu, daß die Thatsachen, welche durchaus glaubwürdig seien, soweit sie von ihm angeführt sind, mehrmals und öfter vorgekommen wären. Und daran zweifle ich nicht. Dagegen zweifle ich daran, daß ein

Gericht bestehen könne, welches derartige Beweise, soweit sie wissenschaftlich sein sollen, gutheiße. Und dies gilt auch, selbst wenn ich vollen Glauben einem Schreiben aus Veracruz beimesse, an eine Zeitschrift, die an der Richtigkeit ihrer Erzählung zweifelt, dem Philosophen Fauvety, der „zu der Ansicht neigt" u. s. w.

Allein, wenn auch ein solches Gericht bestände, würden wir dann nicht doch darüber den finsteren Schatten des Professors W. B. Carpenter aufsteigen sehen, der, in seiner Hand das Gesetzbuch — seine Mental Physiology, die Wunder der sogenannten Enfants prodiges durch seine Theorien über den Ursprung der Intuitionen (Kap. 6, §§ 201, 206, 207), über die automatische Thätigkeit in der Kindheit (§§ 229, 232, 233, 234), über die Erbschaftsübertragung erworbener Neigungen (Kap. 8, §§ 298—304) erklären will? Wird er nicht feststellen wollen, welchen Anteil an dem von Brooklyn Eagle berichteten Falle die Paramnesie nimmt? Mancher wird doch auch die Gedankenübertragung der Eheleute Forster auf ihre Tochter ins Feld führen. Und würde Prof. Carpenter nicht versuchen, jene beiden spiritistischen Mitteilungen, die er vermittelst Sprech- und Schreibmedien erhalten, als völlig nichtig hinzustellen, indem er seine Theorie von der unbewußten Cerebration (Kap. 13, §§ 424—426) ins Feld führte, ohne die man in diesem Falle durchaus nichts entgegenzusetzen hat — außer . . .?

Volpi ist sehr kompetent in Sachen der Reïnkarnation: er ist Herausgeber einer spiritistischen Zeitschrift, welche zum hauptsächlichsten Bannerträger geworden ist. Wenn auch eine angeborene Bescheidenheit ihn daran hindert, den Titel eines Präsidenten der Kardekianer-Union von Italien anzunehmen, so ist er thatsächlich dennoch ihr Oberhaupt. Von dem Präsidenten des Psychiker-Kongresses zu Chicago, Professor Elliot Coues, war das betreffende Thema über die Reïnkarnation

besonders ausgewählt worden. Wenn er also keine anderen wissenschaftlichen Beweise zu Gunsten seiner These fand, so kommt es daher, daß andere ihm nicht bekannt waren.

§ 34. — Auch möchte ich schließlich nicht einmal sagen, wie es die Spiritisten gewöhnlich machen, daß „die Theorie von der Vielheit der Daseinsformen alles erklärt."

Wenn man das Leid des gegenwärtigen Lebens als eine Bestrafung der Vergehen ansieht, welche wir in vorhergehenden Daseinsformen begingen, wie wird man dann die Leiden der ersten Daseinsformen erklären, obgleich man zur Annahme geneigt ist, daß wir doch Tiere waren und daß diese auch für ihre Handlungen verantwortlich sind? Weil, so wird man mir einwenden, einfach das Leben eines Tieres von Leid und Kummer vollkommen frei ist, wenigstens wenn die Intelligenz derart entwickelt ist, um ein Prinzip des freien Willens und der Verantwortlichkeit zu autorisieren, ohne das für uns keine Schuld bestehen könnte — ja mithin nicht einmal ein Vergehen.

Wenn in zweiter Hinsicht die Seele mit Eigenschaften und Fehlern zur Welt kommt, welche sie in früheren Daseinsformen erworben, wie kann es da vorkommen, daß wir die physiologischen Charaktere die Gesetze der Erbschaft und des Atavismus verfolgen sehen?

Außerdem gestehe ich offen, nicht recht einzusehen, warum Gott, wenn er doch seinem Menschengeschlecht so große Liebe entgegenbringt, anstatt uns sogleich fast vollkommen und glücklich zu schaffen oder wenigstens mit jener Summe von Kraft und Geist auszustatten, die nötig ist, um dem Uebel Trutz zu bieten (wie es sich doch von seiner so gerühmten großen Barmherzigkeit und Güte annehmen ließe und wie es jeder von uns bei seinen Kindern thun würde) den Willen gehabt hat, daß wir uns die Glückseligkeit erst durch Verdienst erwerben, indem wir eine lange thränen- und kummervolle Bahn von Leiden und allerlei Trübsal mit Auf-

bietung aller physischen und psychischen Kräfte zurücklegen. Und die Gründe, welche Allan Kardec hierfür in seinem „Buche der Geister“ (§ 119) darbietet, sind weit davon entfernt, befriedigend genannt zu werden.

Was dann ferner die besondere Lehre Allan Kardec's anbetrifft, so scheint sie mir der Wissenschaft zu widersprechen, wenn er den Grundsatz aufstellt, daß von einer Entartung der Geister nicht die Rede sein könne.*) Wir sehen, daß ein seiner Körperbeschaffenheit nach von Geburt aus gesunder Mensch durch bösen Einfluß so sehr entarten kann, daß er zum Säuferwahnsinn gelangt und schließlich Verbrecher wird. Ganze Völkerschaften sind so zugrunde gegangen.

§ 35. — Was ich bis jetzt gesagt habe, dürfte genügen, um den Beweis zu liefern, daß die Theorie von einer Reinkarnation auf dieser oder anderen Welten nicht im mindesten bewiesen erscheint, obgleich sie nicht so unvernünftig dünkt, wie das christliche Dogma von der Hölle oder so unwissenschaftlich, wie die Auferstehung des Fleisches. Sie kann einem zusagen, man kann davon fest überzeugt sein; allein alles dieses will durchaus nichts heißen. Es giebt auch Leute, welche davon durchdrungen sind, daß eine der christlichen Konfessionen, der Islam oder der Buddhismus das Ideal einer Religion sei.

Das beste, was die Spiritisten, einerlei nun, ob sie Anhänger der Davis'schen oder Kardec'schen Richtung sind, noch thun können, ist also, nicht sich einem theologischen Brüten hinzugeben, zumal wenn dies nur dazu dient, Spaltungen unter den Anhängern hervorzurufen und sich sowohl bei den Philosophen, als auch bei den Naturwissenschaftlern zu kompromittieren.

Selbst Allan Kardec veröffentlichte noch wenige Tage vor seinem Tode, also in seinem Testamente, ein Commentar

*) Buch der Geister, § 118.

zu der Erklärung der Prinzipien, die von der fünften amerikanischen spiritistischen National-Konvention aufgestellt worden war, welche gegen Anfang des Jahres 1869 zu New-Orleans abgehalten wurde. Er schließt jeden Artikel der besagten Erklärung an irgend einen Artikel seines Buches der Geister an und beweist so die wesentliche Identität der beiden Lehren, außer jenem Punkte: ob sich ein Geist mehr als einmal inkarnieren könne. Und Allan Kardec wirft die Frage auf:

„Worin unterscheidet sich denn der amerikanische Spiritismus von dem europäischen? Vielleicht darin, daß der eine den Namen Spiritualismus führt, wohingegen der andere Spiritismus genannt wird? Eine kindliche Wortklauberei, worauf man sich doch bei Gott nicht einlassen sollte ... Vielleicht unterscheiden sie sich auch in **einigen gleicher Weise unwesentlichen Punkten der Form und ihrer Eigenart**, indem sie sich mehr an die Gebräuche eines jeden Landes halten als an das, worauf eben ihre Lehre begründet ist ... Sie beruhen vielleicht in der Ursache eines Streites unter Völkern, die sich ein großes Ziel für die Menschheit in den Kopf gesetzt haben." *)

Warum wollen also die Kardekianer — wie man zu sagen pflegt — königlicher sein als der König und eine Sekte begründen, Spaltungen hervorrufen, Gesellschaften bilden und Zeitschriften erscheinen lassen, um Dogmen zu stützen, welche selbst seitens ihrer Hauptvertreter als unwesentlich bezeichnet werden? Und warum geschieht es seitens der Anhänger von Andrew Jackson Davis nicht anders bezüglich gewisser Offenbarungen, welche noch weniger auf experimenteller Grundlage beruhen?

*) Revue Spirite, April 1869, S. 105.

6. Hauptstück.

Die Untersuchung seitens der Dialektischen Gesellschaft.

§ 1. — Den mannigfachen Banden, welche Großbritannien mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika verbinden, zu Dank, sollte dieses Königreich die erste Völkerschaft in Europa sein, welche der brennenden spiritistischen Frage in umfangreicherem Maße näher trat. Und gewißlich hat sie es verstanden, jener Bewegung in Werken, welche von Scharfsinn und Intelligenz zeugen, gebührend Rechnung zu tragen. Ja, Aksakow, der alte Kämpe für den Spiritismus, bekennt sogar, daß es bloß der Zähigkeit und dem gesunden Menschenverstand der Angloſachsen zu verdanken sei, daß man die spiritistische Frage auf experimentelle Art weiter einem Studium unterziehen konnte.*)

Kaum waren die ersten Medien auf schottischem und englischem Boden erschienen, so wandten sich jenem seltsamen Wissensgebiete Leute zu, wie ein Wilhelm Gregory, Professor an der Universität Edinburg, Dr. Holland, Dr. Robert Chambers, welcher die Kate Fox von New-York her kannte und mit Daniel Douglas Home in London zusammengetroffen war,

*) Animismus und Spiritismus (Schlußbetrachtungen).

zu dessen Werk: „Aufzeichnungen (Vorfälle) aus meinem Leben," er die Einleitung und den Anhang verfaßt hatte. Dr. Elliotson, jener bedeutende Physiologe, erkannte die Echtheit der Erscheinungen unumwunden an und erklärte, daß er keine Hypothese kenne, welche besser und vernunftgemäßer dieselben zu erklären vermöchte als die spiritistische.*) Später stellte dann Adolf Trollope, der Verfasser von mehreren Werken historischen und biographischen Inhaltes, sowie ferner von Reisebeschreibungen ꝛc., die von ihm während acht Jahre zu Ealing und zu Florenz mit Home ausgeführten überzeugenden Experimente zusammen.**) Ferner waren es zu jener Zeit Wilhelm Howitt, der Verfasser der Werke „Das Landleben in England", „Geschichte der Entdeckung Australiens", „Geschichte des Uebernatürlichen" ꝛc.***), der Oberst Wilbraham, Samuel Carter Hall, Mitglied der schottischen Akademie und Herausgeber des Art Journal†). Der Kanzler Lord Lyndhurst und der weltberühmte Lord Brougham, welcher Präsident des Ministerrats gewesen war, auch sie machten in den letzten Jahren ihres Lebens kein Hehl daraus, daß sie sich völlig zu der Ueberzeugung bekennen müßten, ein Verkehr mit der Geisterwelt sei nicht nur möglich, sondern thatsächlich.††) Auch wurde die gleiche Ueberzeugung von Nassau William Senior, dem Professor der Nationalökonomie an der Universität Oxford, erst bei seinem Tode†††) bekannt. Challis, Professor der Astronomie an der Universität Cambridge, war der einzige, wie uns Wallace mitteilt, welcher offen bekannt gab, an diese Erscheinungen zu glauben, ohne daß er sie gesehen hatte, da

*) Spiritual Magazine 1864. S. 216.

**) Home, Incidents of my life. — Athenaeum, 21. März 1863.

***) Ebendas. Vergl. auch Dr. Bormann, Der Schotte Home (Oswald Mutze, Leipzig).

†) Spiritual Magazine, Mai und Juni 1863.

††) Ebendaselbst 1863, S. 519.

†††) Ebendaselbst 1864, S. 336.

seiner Ansicht nach „die hierfür sprechenden Zeugnisse, welche „deren Wirklichkeit und Echtheit bestätigen, so ungeheuer an „Zahl und so gut beglaubigt seien, daß man den berichteten „Manifestationen ohne weiteres Glauben schenken könne oder „überhaupt auf die Möglichkeit Verzicht leisten müsse, irgend „eine Thatsache auf menschliches Zeugnis hin anzunehmen.“*) Es sind dann die beiden Lords Lindsay und Adare zu erwähnen, die bei ihrer vortrefflichen Bildung als die einzigsten Mitglieder der englischen Aristokratie die Echtheit der spiritistischen Phänomene anerkannten und dann auch überall hin ungescheut die Wahrheit zu vertreten wußten. Späterhin allerdings sollte die Zahl der englischen Spiritisten unter dem Adel noch bedeutende Vermehrung finden.

Einige sehr hervorragende Schriftstellerinnen, wie Mary Howitt und Anna Maria Hall erkannten gleichfalls die Wahrheit des Spiritismus wie ihre Ehemänner.

Und welch eifrige und begeisterte Spiritistin sollte die edle Seele der Elisabeth Barett-Browning werden. Die gottbegnadete Dichterin teilte in dieser Hinsicht nicht die Ansichten ihres Gemahls, der nämlich in einer Broschüre unter dem Titel Mr. Sludge the Medium sich nicht entblödete, Home anzugreifen. Und zwar lediglich aus dem Grunde, wie uns wenigstens die Professoren Barett und Myers berichten**), weil er — nämlich Herr Robert Browning — »gehört habe, wie er glaube von einer Dame, der eine Bekannte oder ein Herr gesagt haben sollte, man hätte das berühmte Medium in dem Augenblicke überrascht, als es seine berühmten „Leuchtphänomene“ dadurch hervorzurufen beabsichtigte, daß es mit Phosphor die Wände des Sitzungszimmers bestriche!« Um so lächerlicher, als die spiritistischen Lichterscheinungen, und zumal die Leucht-

*) Clerical Journal, vom Juli 1862.

**) Aufzeichnungen aus dem Leben Daniel Douglas Home's (zu Anfang).

kugeln schon von vornherein mit dem Phosphorleuchten einer Wand nicht die geringste Ähnlichkeit aufzuweisen haben.

Im Jahre 1860 veröffentlichte das Cornhill Magazine, welches von dem bedeutenden humoristischen Romanschriftsteller Thackeray herausgegeben ward, einen Aufsatz unter dem Titel: „Seltsamer als Täuschung", worin er von einer der außerordentlichsten Sitzungen berichtet, welche man je mit dem Medium Home erzielt hat. Thackeray blieb es daher auch nicht aus, von den verschiedensten Seiten her Zuschriften zu erhalten. So konnten die einen nicht genug ihrem Erstaunen Ausdruck verleihen, daß ein gebildeter und bedeutender Mann, welcher bei seiner satyrischen Ader ein so genauer Kenner der menschlichen Natur sei, doch so plump noch hereinfallen könnte. Andere vermuteten, daß der scharfsinnige Verfasser von Vanity Fair nur seine Spottlust hätte frei machen wollen, um einmal tüchtig die thörichten Spiritisten zu geißeln. Allein Weld*) berichtet uns, daß, als bei einem Mittagsmahl, an welchem auch Herr Thackeray teilnahm, das Gespräch auf jenen Gegenstand gekommen sei, dieser, nachdem er aufmerksam zugehört, was man ihm alles vorgebracht habe, entgegnet hätte: „So könnt ihr wohl reden, „ihr alle, die ihr niemals in einer Sitzung einer wirklichen „spiritistischen Manifestation gegenüber gestanden habt. Allein „es ist ganz außer Zweifel, daß, wenn ihr auch nur einmal „davon Augenzeuge gewesen wäret, was ich alles gesehen „habe, ihr vollständig anders denken und urteilen würdet." Darauf habe er dann dem Herrn Weld und anderen Gästen berichtet, wie er zu New-York gegen Schluß eines Festmahls hin mit seinen leiblichen Augen gesehen hätte, daß sich ein großer und schwerer Speisetisch, auf welchem allerhand Porzellan und Glassachen standen, auf einmal mit zwei Füßen von dem

*) The Last Winter in Rome, S 150. — Wallace, The Scientific Aspect of the Supernatural, Kap. 4.

Boden erhoben habe. Dabei sei der modus operandi seiner Ansicht nach derart gewesen, daß die Erscheinung nur einer unbekannten, von geistigen Wesen herrührenden Kraft zuzuschreiben sei, indem von irgend einem Kunstgriff oder trick unter jenen gegebenen Umständen nicht im geringsten die Rede hätte sein können. Dadurch hatte Thackeray die unerschütterliche Ueberzeugung erlangt, daß der Spiritismus eine Wahrheit sei, weshalb er sich auch derselben nicht länger entzog und sogleich dem besagten Aufsatz über eine Sitzung mit Home die Spalten seiner Zeitschrift öffnete.

Bei jener hervorragenden Sitzung war noch Dr. Jakob M. Gully, der Verfasser des Werkes: Neuropathie und Neurose, sowie der interessanten Bücher: Die einfache Heilung der Krankheiten und die Hydrotherapie bei den chronischen Krankheiten, anwesend gewesen. Als er merkte, daß das Publikum nicht wußte, wie es jenen Bericht in Cornhill Magazine aufzunehmen habe, verfaßte er für den Morning Star einen Artikel, worin er genau auf jede Einzelheit einging und mit klaren, haarscharfen Beweisen die Unmöglichkeit eines Betruges seitens Home's durch Taschenspielertricks klarlegte.

Anfang 1863 schon war zu London ein Buch erschienen: „Ueber die Geisterfrage, ein Ergebnis von zehnjährigen Forschungen über Geisteroffenbarungen" von C. D., mit einer Vorrede von A. B. Später sollte dann die erstaunte Mitwelt erfahren, daß jenes hochbedeutende Buch von niemand geringerem als von August De Morgan, Sekretär der königl. astronomischen Gesellschaft und Professor der Mathematik an der Universität London, Vorsitzendem der Londoner Mathematischen Gesellschaft ꝛc., herausgegeben worden war. Seine Gemahlin hatte ihn bei dieser Arbeit unterstützt. In diesem großartigen Buche, worin der Verfasser offen und frei für die spiritistische Lehre eintritt, finden sich folgende inhaltsschweren Worte:

„Ich bin vollkommen überzeugt davon, sogenannten übersinnlichen Dingen gegenübergestanden zu haben, und zwar in einer Weise, daß nicht im geringsten daran gezweifelt werden kann, da niemand es für vernünftig halten würde, solche Dinge durch Betrug, Zufall und Selbsttäuschung zu erklären. Ich meinerseits fühle vollkommen festen Boden unter meinen Füßen. Die Spiritisten — und das ist über allem Zweifel erhaben — befinden sich auf dem Wege, der zu dem Fortschritt der physikalischen Wissenschaft führt; ihre Gegner sind die Vertreter eben derjenigen, welche gegen den Fortschritt ankämpfen .... Ja, jene Halluzinäre von Spiritisten besitzen den Geist und die Methode der großen Epoche, worin sie wie durch einen finsteren Wald jene Fußsteige gehauen haben, auf denen ihnen heuer jedermann nachfolgt.

„Und wer ist dieser Geist? Er ist jener der allgemeinen Prüfung, der durchaus zügellosen, weil man sich nicht fürchtete, der Abgeschmacktheit bei der Forschung beschuldigt zu werden."

§ 2. — Mit der Bekehrung des Sir Alfred Russel Wallace zum Spiritismus feiert dieser einen seiner höchsten Triumphe.

Geboren zu Usk in England am 8. Januar 1822, widmete sich Wallace schon als Jüngling dem Studium der Naturwissenschaft. Er unternahm mit Bates eine lange Reise nach Brasilien, wo er den Amazonenfluß und den Rio Negro hinauffuhr, welche bisher noch so gut wie gar nicht erforscht waren.

Von Amerika begab er sich dann nach Afrika, um nach vier Jahren beschwerlicher und mühesamer Forschungsreise in sein Vaterland zurückzukehren. Hier in London gab er auch den Bericht seiner Reise heraus. Später unternahm er, noch von dem Wunsche beseelt, seine Studien über das Tier und Pflanzenreich der tropischen Gegenden zu vervollständigen, eine Reise nach den großen asiatischen Inseln, woselbst er sich acht Jahre lang aufhielt.

Während dieser langen Studienzeit und Abwesenheit von

der Heimat reiſte bei ihm eine Theorie, deren Daten er aus ſeinen Forſchungen entſtehen geſehen hatte. Er legte die hauptſächlichſten Grundlinien in einer Denkſchrift über die Tendenz der Verſchiedenheit vom Originaltypus abzuweichen, nieder, welche er Sir Carl Lyell zuſandte, damit dieſer bedeutende Naturforſcher daraus einen Vortrag ſchöpfe für die Juliſitzung 1858 der Linnean Society. Faſt gleichzeitig erhielt Sir C. Lyell von Charles Darwin eine Monographie, welche er für die nämliche Gelehrtenverſammlung beſtimmt hatte, und zwar für dieſelbe Sitzung und die einer ſtreng identiſchen Lehre zufolge den ſelben Gegenſtand behandelte und den Titel führte: Ueber die Tendenz der Arten Verſchiedenheiten zu bilden. Nur war Darwin bei dieſem Studium weniger gründlich als ſein Kollege. Er verfocht anfangs nur die Evolution der Arten. Jedenfalls waren die beiden Gelehrten, obſchon ſie ſich nicht kannten und weit von einander entfernt wohnten, zu demſelben Schluſſe gekommen. Man konnte indes nicht in einer einzigen Sitzung zwei Monographien zur Verleſung bringen, welche den nämlichen Stoff behandelten. Es fand alsbald unter den beiden Naturforſchern ein Höflichkeitsſtreit ſtatt; jeder wollte dem anderen den Vorrang laſſen. Da Darwin indes der ältere war, ſo fand auch ſeine Arbeit zuerſt Berückſichtigung und wurde der Linnean Society dargeboten. So kam es denn, daß dieſe Theorie von der Evolution der Arten, welche ſpäter die geſamte moderne Naturwiſſenſchaft beherrſchen ſollte, nicht Wallazismus, ſondern Darwinismus genannt wurde. Der großen Menge iſt dieſe Thatſache zwar nicht bekannt, die Gelehrtenwelt wird ſich allerdings noch unſeres Wallace als des Mitbegründers der Evolutionstheorie zu entſinnen wiſſen. Auch Darwin ließ in ſeinen Werken dem erlauchten Mitbewerber eine anerkennende Widmung zuteil werden. Und Alfred Ruſſel Wallace wurde bei ſeiner Rückkehr in ſein Vaterland zum Mitglied der Royal Society

ernannt, mit welchem Ehrenposten er heute noch betraut ist. Auch wurde dem großen Forscher im Jahre 1868 die besondere Ehre zu Teil, die Royal Medal und zwei Jahre später die goldene Medaille von der Geographischen Gesellschaft zu Paris in Anerkennung seiner Verdienste verliehen zu bekommen. Bald darauf wurde er zum Vorsitzenden der Londoner Anthropologischen Gesellschaft erwählt. Von seiner vielseitigen schriftstellerischen Thätigkeit zeugen u. a. die Werke über den malaiischen Archipelagus, das Land des Orang-Utang und des Paradiesvogels, die tropische Natur, die geographische Verteilung der Tiere, den Darwinismus, das Inselleben und schließlich über die Nationalisation des Erdbodens. Dieses letzte Werk ist, wie sein Titel besagt, soziologischen Inhalts; ihm ist auch in erster Linie die Einrichtung der Land Nationalisation Society zu verdanken, wovon Wallace ebenfalls Vorsitzender ist.

„Von meinem vierzehnten Jahre an," schreibt Wallace,*) „lebte ich bei einem älteren Bruder in sehr liberalen und weit fortgeschrittenen philosophischen Ansichten, sodaß ich sehr bald die Fähigkeit einbüßte, die ich auch niemals wieder gewinnen sollte, mich ganz in meinem Urteil von klerikalen Einflüssen beherrschen zu lassen oder mich einem Aberglauben auf religiöser Basis anheim zu geben. Bis zu jenem denkwürdigen Tage, da ich zum ersten Male mich den Thatsachen des Spiritismus gegenübersah, war ich ein philosophischer Skeptiker, welcher den Werken eines Voltaire, Strauß und Vogt den größten Geschmack abgewann ... Kurz ich war ein so eingefleischter vollständiger Materialist, daß in meinem Kopfe auch nicht der geringste Gedanke an eine geistige Existenz aufkommen konnte oder daß ich mir im Weltenall das Dasein

*) In der Vorrede von Miracles and Modern Spiritualism.

von irgend etwas anderem vorgestellt hätte, das sich nicht unter Stoff und Kraft zusammenfassen lasse. Allein die Thatsachen sind hartnäckig. Anfangs waren es nur die gewöhnlichen Phänomene, welche meine Aufmerksamkeit auf sich zogen, da sie unter den strengsten Bedingungen in einer befreundeten Familie auftraten und eine Erklärung erheischten, die vom bisherigen Standpunkte der Wissenschaft nicht zu geben war. Die Wißbegier des Forschers und meine Liebe zur Wahrheit und Klarheit mußten die Veranlassung werden, diesen Erscheinungen weiter nachzugehen, um, wenn möglich, ihren Ursachen auf die Spur zu kommen. Und zu meinem Erstaunen sollten die Thatsachen immer mehr handgreiflicher Natur, immer eigenartiger werden und sich mehr und mehr von allem entfernen was uns bisher durch die Naturwissenschaften bekannt worden war oder die zeitgenössische Philosophie ans Licht gefördert zu haben vermeint. Und dies konnte schließlich naturgemäß keinen anderen Abschluß finden, als daß ich vollständig überzeugt wurde. Diese Thatsachen zwangen mich, ihnen gegenüber als Thatsachen Stellung zu nehmen und zwar dies lange Zeit vorher, ehe ich mich genötigt sah, die spiritistische Erklärung anzunehmen. Damals vermochte ich noch nicht einmal den leisesten Gedanken zu fassen, daß man überhaupt eine solche Hypothese aufstellen könnte. Allmählich aber griff doch diese Ansicht mehr und mehr bei mir Platz. Doch war dies keineswegs die Frucht vorgefaßter Meinungen oder theoretischer Grübeleien, sondern das Ergebnis aus der beständigen Wirkung von Thatsachen, ohne daß es mir möglich gewesen wäre, mich durch irgend ein anderes Mittel dieses zu entledigen."

Im Juli des Jahres 1865 wohnte Wallace den ersten spiritistischen Experimenten bei.*)

---

*) Wallace, Die wissenschaftliche Ansicht des Übernatürlichen, Kap. 10, § 3. (Leipzig, Oswald Mutze.)

§ 3. — Wer kennt nicht von den Ingenieuren der Elektrotechnik, den Namen eines Cromwell Fleetwood Varley. Ihm*) verdankt die Nachwelt den glücklichen Gedanken, zwischen Paris und New-York eine Telegraphen-Verbindung durch den großen transatlantischen Kabel herzustellen, sowie vor allem die geniale Ausführung desselben, indem er den elektrischen Riesenkondensator erfand, welcher seinen Namen trägt. Bell gegenüber bestritt er den Ruhm, das Telephon erfunden zu haben den er mit vollem Recht für sich in Anspruch nehmen konnte. Im Juli des Jahres 1877 hielt er hierüber einen öffentlichen Experimental-Vortrag ab in dem Theater der Königin zu London. Später wurde Varley einstimmig zum Mitglied jener Royal Society of Sciences in London erwählt, welche das älteste wissenschaftliche Institut des vereinigten Königreiches ist. Von 1860 ab hatte Varley in seinen Experimenten in London mit Home und später zu New-York mit Fräulein Kate Fox Gelegenheit genommen, den verschiedenen seltsamen Phänomenen beizuwohnen, die der Spiritismus bietet und wodurch er sich vollständig von der Wahrheit des Spiritismus für überzeugt erklärte. Auch in seiner Gattin besaß er ein sehr bedeutendes Medium.

„Vierzig Jahre ernsten Strebens auf dem Boden der bisherigen Wissenschaft wurden durch vierzig Minuten einer neuen Erfahrung voll und ganz zu nichte gemacht", ruft Varley aus, „und das hat mich gewaltig bestürzt!"

Im Jahre 1868 wandte sich der berühmte Physiker Tyndall in einem Schreiben an Wallace und äußerte diesem gegenüber seinen Wunsch, sich betreffs der vielbesprochenen Phänomene des Spiritismus eine Vorstellung machen zu können. Er bat den berühmten Zoologen, ihn doch in die Möglichkeit zu versetzen, mit Gelehrten Verbindungen anzuknüpfen, welche Zeuge von jenen Erscheinungen gewesen wären;

*) Dieser ausgezeichnete Ingenieur starb im Jahre 1883 bei London.

er seinerseits wünschte nur zwei authentische Thatsachen der physikalischen Phänomene angeführt zu wissen. Wallace teilte darauf den Inhalt des Tyndall'schen Briefes Varley mit, und dieser gab nun in seiner Erwiderung an Tyndall einige seiner höchst interessanten Erlebnisse bei Home kund. Diese Zuschrift trägt das Datum 19. Mai 1868.

Tyndall ließ sich indes hierdurch nicht überzeugen. Kurze Zeit vorher hatte er mit Lord Amberley, einem heftigen Gegner des Spiritismus, einigen Sitzungen beigewohnt, welche kein günstiges Resultat aufwiesen, deren Bericht man übrigens in seinem Werke: „Bruchstücke der Wissenschaft" findet. Später dann kam er durch eine Einladung Wallace's dazu, einer anderen Sitzung beizuwohnen, allein auch diese blieb ohne Ergebnis. Darnach verzichtete er darauf, sich noch weiter damit zu befassen. Schließlich erkannte er dennoch die Echtheit und den Wert der spiritistischen Phänomene an, sodaß er auch Vorsitzender der Okkultisten-Gesellschaft zu London wurde.

§ 4. — Es bedarf wohl kaum eines Wortes, um den Eindruck zu beschreiben, den die Thatsache hervorrief, daß soviele bedeutende Persönlichkeiten laut und bestimmt sich von dem Spiritismus überzeugt erklärten, wenn auch andere nur in camera caritatis dessen Erwähnung thaten und schließlich viele zahlreiche ausgezeichnete Leute, die, wenn sie sich auch nicht um der Wissenschaft verdient gemacht und keinen schriftstellerischen Namen davongetragen hatten, aber dennoch sich nicht weniger eines kritischen Augenpaares erfreuten und wegen ihres scharfen Urteils allgemein geschätzt wurden — ebenfalls dasselbe Ergebnis aus ihren Experimenten in spiritistischen Sitzungen davongetragen hatten. Von verschiedenen Seiten wurden daher Stimmen laut, welche die Prüfung der fraglichen Phänomene seitens einer erwählten Anzahl von Gelehrten in strengster, wissenschaftlicher Weise verlangten, um die öffentliche Meinung nicht über eine solche wichtige Sache im unklaren zu lassen.

Welche Gelehrten-Gesellschaft oder Akademie zu London konnte hierzu geeigneter erscheinen als die Dialektische Gesellschaft, die im Jahre 1867 ins Leben getreten war und aus unabhängigen Leuten bestand, welche den verschiedensten sozialen Klassen angehörten und sich jeder Art Studien widmeten.

Die Gesellschaft hatte als Hauptpunkt „die Untersuchung der Wahrheit in allem" auf ihr Programm gesetzt, welche sie durch die Prüfung von Fragen zu erreichen suchte, die meistens die Spaltungen unter der Menschheit hervorrufen, in besonderem jene, welche von wissenschaftlichen Körperschaften vernachlässigt oder gar verächtlich bei Seite geworfen wurden. Als Vorsitzender dieser Gesellschaft fungierte Baron John Lubbock, Mitglied des britannischen Parlamentes und der königlichen Gesellschaft zu London, ehemaliger Präsident der entomologischen Gesellschaft und Vize-Präsident der Linné'schen Gesellschaft u. s. w. Unter den Vize-Präsidenten waren die Herren F. H. Huxley, ein Naturforscher und Philosoph von Weltruf, und der Physiologe G. H. Lewis, der sich durch seine Untersuchungen über das Nervensystem einen Namen erworben hat.

In der Sitzung vom 6. Januar 1869 legte Dr. G. F. Cameron der Gesellschaft einen Bericht vor, worin er einige seltsame Phänomene behandelte, von denen er Augenzeuge gewesen war: zwei Mitglieder der Gesellschaft standen ihm hierbei mit ihrem Zeugnis zur Seite und führten auch jenes von De Morgan, Varley, Chambers und anderen an. Es entspann sich eine lebhafte Diskussion, und man kam schließlich überein, dem leitenden Rate die Ernennung einer Kommission anzuvertrauen, welche beauftragt sein sollte, die Phänomene einem Studium zu unterziehen. Die Kommission sollte auch wirklich drei Wochen später zusammentreten und aus 33 Teilnehmern bestehen — also nahezu einem Fünftel der Anzahl sämtlicher Mitglieder. Unter diesen 33 waren, wie uns

Wallace*) berichtet, nur 8 geneigt, die Echtheit der fraglichen Phänomene anzunehmen, und bloß 4 erkannten die spiritistische Theorie an. Es war daher zu erwarten, daß die Gegner des Spiritismus einen glänzenden Sieg und großen Triumph über die Anhänger dieser Lehre davontragen würden.

Die Kommission hielt nun zuvörderst 15 Sitzungen ab, worin 33 Augenzeugen betreffs Aussagen über die ihrerseits erlebten Erscheinungen zu Worte kamen. Es waren dies das Medium Daniel Douglas Home, Lord Borthwick, C. F. Varley, Lord Lindsay, Damiani, Percival, Fräulein Emma Hardinge Fräul. Anna Blackwell ꝛc.. Huxley, Carpenter, Tyndall, Bradlaugh, Lord Lytton, Dr. Lewis, Flammarion, Gräfin Pomar ꝛc. hatten ihre Ansichten mitgeteilt und zum Teil sich nicht wenig scharf gegen die Geisteroffenbarungen und die spiritistische Lehre ausgesprochen. Endlich glaubte die Kommission eine direkte Experimentalprüfung anstellen zu müssen, zu welchem Behufe sie eine Abteilung von sechs Unterkommissionen vornahm. Einige derselben hielten wohl an vierzig Sitzungen ab, sämtliche erstatteten hernach ihren Bericht.

§ 5. — Lassen wir vor allem hier den Bericht der Kommission folgen:

„Eure hochwohllöbliche Kommission hat den Beistand, die Mitwirkung und den Rat von Gelehrten herausgefordert, die öffentlich ihre Ansichten teils zugunsten, teils gegen die Wirklichkeit von gewissen Phänomenen ausgesprochen haben — und insbesondere den Beistand von Personen, welche die fraglichen Phänomene dem absichtlichen Betrug oder einer Täuschung zugeschrieben wissen wollten. Nichtsdestoweniger vermochte jedoch eine hochwohllöbliche Kommission, während ihr das Zeugnis von Leuten zuging, die sich von der Thatsächlichkeit der Erscheinungen und ihrem Ursprunge durch Geister für überzeugt erklärten, niemals das wahrhaftige Zeugnis solcher

*) Eine Verteidigung des modernen Spiritualismus.

erlangen, welche die Sache bestimmt der Täuschung oder dem Betruge zuschreiben konnten.*) . . .

„Die Berichte unserer Unter-Kommissionen stimmen in ihren wesentlichen Punkten überein und scheinen vorzüglich zu folgenden Sätzen Veranlassung zu geben:

1) Es zeigen sich Geräusche sehr mannigfaltiger Natur, welche anscheinend aus Möbeln, aus dem Fußboden oder den Wänden der Wohnung herrühren und von einem eigenartigen leichten Erzittern begleitet, oft sogar mit dem Gefühlssinn wahrnehmbar sind, ohne daß sie durch eine Einwirkung der Muskeln oder durch irgend welche künstliche Manipulationen hervorgebracht werden.

2) Es lassen sich ganz beträchtliche Bewegungen von schweren Körpern feststellen, ohne daß dabei irgend eine mechanische Vorrichtung zur Anwendung kommt und ohne daß seitens der Anwesenden eine entsprechende Muskelkraft abgegeben wird; ja häufig kommen diese Erscheinungen sogar ohne Berührung oder die Anwesenheit irgend einer Person vor.

3) Diese Geräusche treten häufig ebenso wie die Bewegungen kurz nach gewissen Fragen und auf Ansuchen seitens der Experimentatoren auf und scheinen unmittelbar damit im Zusammenhange zu stehen. Ihre Antwort geschieht vermittelst eines auf Verabredung beruhenden Systems von Zeichen, auch kommen schriftliche Mitteilungen vor.

4) Obschon solche Mitteilungen gemeiniglich an und für sich vollkommen belanglos sind, so werden doch bisweilen Kundgebungen den Zirkelsitzern zu Teil von Dingen, welche höchstens eine der betreffenden Personen weiß.

5) Die Umstände, worunter sich diese Erscheinungen zutragen, sind je nachdem verschieden. Es erscheint übrigens die Anwesenheit gewisser Personen geboten, zum mindesten

*) Das ist es eben: Jeder schwatzt's dem andern nach; doch wie und wo weiß keiner.

üben manche Leute einen günstigeren Einfluß für das Gelingen der in Frage kommenden Erscheinungen aus als andere, deren Gegenwart sie oft zu schädigen scheint. Dieser Unterschied jedoch dürfte in keiner Hinsicht von dem Glauben oder Nichtglauben an die Phänomene abhängen.

6) Dabei ist nichtsdestoweniger gesagt, daß, wenn jene betreffenden Personen auch der Experimentation beiwohnen oder nicht beiwohnen, die Erscheinungen nun unter allen Umständen zu Tage treten müßten oder nicht."

Der Bericht geht sodann des näheren auf die Erscheinungen ein, deren Richtigkeit der Kommission nicht gelungen ist de visu zu bestätigen, wofür ihr indes die verbürgtesten Zeugnisse glaubwürdiger Männer zur Seite stehen. Dieselben zeichnen sich durch einen seltsamen Charakter aus und sind sehr unterschiedlich: es ist hier zu nennen die vollständige Erhebung einer Person in die Luft (sogenannte Levitation); die Erscheinung von Händen und ganzen menschlichen Gestalten. Musikinstrumente beginnen von selbst ein Stück zu spielen, ohne daß sie irgendwie berührt werden. Es gehören ferner hierher die Fälle von Unverbrennbarkeit usw. Seitens mehrerer Zeugen wird auch behauptet, „auf mediumistische Weise zu Mitteilungen gekommen zu sein, welche Dinge berichtet hätten, die niemandem der Anwesenden bekannt waren und deren Thatsächlichkeit sich erst später durch Nachforschungen in jeder Beziehung bis ins kleinste erweisen sollte. Auch liegen wiederum Zeugnisse von Personen vor, welche von Ereignissen auf demselben Wege benachrichtigt wurden, die erst in der Zukunft sich zutrugen und mit genauer Angabe des Zeitpunktes auf Stunde und Minute mehrere Tage, ja oft Wochen vorher vorausgesagt worden waren."

„Die Mitglieder Eurer hochwohllöblichen Kommission halten," so schloß der Bericht, „*indem sie wohl eingedenk sind des hervorragenden Charakters und der hohen Intelligenz des größten Teils der*

Zeugen solch wunderbarer Thatsachen, sowie des Bestätigungsgrades, welchen diesen Zeugnissen die Berichte der Unterkommission verleihen und des Fehlens jeglichen Beweises einer Täuschung oder Halluzination in der weitaus größten Zahl der Fälle — indem sie außerdem den besonderen Charakter der Thatsachen in Betracht ziehen, die große Anzahl von Personen aus allen Gesellschaftsklassen, wie sie auf der Oberfläche der ganzen gebildeten Welt verteilt und fast alle ohne jede Ausnahme fest von dem außermenschlichen Ursprung derselben überzeugt sind, zumal bisher noch niemand diesen Phänomenen eine auch nur einigermaßen befriedigende Erklärung zu geben vermochte, sich unter allen Umständen für verpflichtet, ihre Ueberzeugung dahin zu äußern, daß der in Frage stehende Gegenstand eine bei weitem größere Aufmerksamkeit und eingehende Untersuchung verdiene, als man bisher ihm zuzuwenden für nötig erachtete."

„Die Kommission verlangt, daß der vorliegende Bericht, sowie jener der Unterkommissionen, ferner die Zeugnisse und die gesamte diesbezügliche Korrespondenz gedruckt und veröffentlicht werden."

§ 6. — Von den Berichten der Unterkommissionen ist jener der ersten gewißlich der interessanteste zu nennen.

„Ungefähr vier Fünftel der Mitglieder der Unterkommission," sagt der Bericht, „begannen ihre Forschungen mit einem vollständigen Skeptizismus, was die Wirklichkeit der angekündigten Phänomene anbetrifft, und zwar in der festen Meinung, daß diese entweder einer Selbsttäuschung, dem Betruge oder einer unfreiwilligen Muskelbewegung zuzuschreiben wären. Und erst nachdem sie stets und ständig dem unabweisbaren Augenschein der Thatsächlichkeit der Phänomene gegenüberstanden, unter Bedingungen experimentiert, welche die sämtlichen Hypothesen von vornherein ausschließen, und ausreichende Erfahrungen und scharfe Beweise gesammelt —

ja wiederholt gesammelt hatten, erst da sollten auch selbst die skeptischsten Mitglieder der Unterkommission allmählich und wider Willen davon überzeugt werden, daß die auftretenden Erscheinungen nach einer ausreichenden, langen Untersuchung sich als wahrhafte Thatsachen erwiesen.

„Die sämtlichen Versammlungen dieser Unterkommission fanden in Privatwohnungen irgend eines ihrer Mitglieder statt . . . Die Tische, deren man sich bediente, waren Speisetische von schwerem Gewicht, welche nicht ohne eine außergewöhnliche Anstrengung zu erheben, bezw. zu bewegen waren. Die Experimente wurden bei Gaslicht vorgenommen, mit einigen verschwindend geringen Ausnahmen, welche man indes auch jedesmal in den Anmerkungen besonders verzeichnete, die dem Bericht zugesetzt sind. Die Unterkommission mied ausdrücklich die Experimentation mit Professionsmedien oder solchen, welche sich für ihre Leistungen bezahlen ließen: ja, es diente ihr als Medium sogar eine Person, welche selbst den Mitgliedern der Unterkommission zuzählte — eine Person, die in guten und angesehenen Verhältnissen lebte und sich des besten Rufes und der größten Ehrbarkeit erfreute, sodaß dieselbe auch nicht im geringsten irgendwelchen Zweck in pekuniärer Hinsicht damit verbinden — noch irgend einen Vorteil haben konnte, der sie zum Betruge veranlaßt hätte.

„Die Unterkommission hielt einige Sitzungen ab, ohne Anwesenheit eines Mediums . . . sie wollte hierdurch bezwecken, ähnliche Wirkungen zu erzielen, wie jene, welche die Gegenwart eines Mediums hervorruft. Doch ungeachtet aller Anstrengung gelang es nicht, auch nur in irgend welcher Beziehung Manifestationen hervorzurufen, wie solche bei einem Medium auftreten."

Von den Experimenten der Unterkommission werden wir bloß die folgenden darlegen:

„Als einmal elf Mitglieder einer Unterkommission etwa vierzig Minuten lang um einen Speisetisch gesessen hatten

und sich verschiedene Töne hören ließen, wandten die Zirkelsitzer (zum Zwecke einer streng wissenschaftlichen Experimentation) die Stuhllehnen gegen den Tisch und zwar etwa neun Zoll von demselben entfernt. Alsdann kniete man auf den Stühlen nieder und legte die Arme auf die Lehnen. In solcher Stellung lagen selbstredend ihre Füße nach hinten dem und von Tische abgewandt und konnten natürlich daher nicht unter demselben sein noch den Fußboden berühren. Die Hände jeder Person wurden über den Tisch gehalten, etwa vier Zoll über der Oberfläche desselben. Es konnte daher keine Berührung mit irgend einem Teile des Tisches stattfinden, ohne daß man es entdeckt hätte.

„In weniger als einer Minute erhob sich der Tisch, ohne berührt worden zu sein, viermal vom Platze; nämlich das erste Mal vier Zoll auf die eine Seite und dann zwölf Zoll auf die entgegengesetzte Seite, hierauf auf die nämliche Art 4–6 Zoll hoch.

„Die Hände aller Anwesenden wurden sodann auf die Lehne der Stühle gelegt, etwa ein Fuß von dem Tische, der fünfmal bewegt wurde und stets 5–6 Zoll vom Platz rückte.

„Der Tisch wurde zuvor genau besichtigt, um und um gewandt und jeder einzelne Teil gründlich einer Untersuchung unterzogen; allein nichts war zu entdecken, das etwa ein Licht auf die Erklärung der Phänomene geworfen hätte. Das Experiment wurde bei hellem Gaslicht angestellt, welches sich über dem Tisch befand.“ . . .

Der Bericht der Unterkommission schließt mit den Worten, daß man keine vollständige Gewißheit betreffs des Charakters und der Quelle jener Kraft zu erhalten vermöchte, die als Urheber jener Erscheinungen zu betrachten sei. Nach ihrer gewonnenen Ansicht liege für den im Publikum verbreiteten Glauben auch nicht der geringste Grund vor, daß nämlich die Anwesenheit gewisser skeptischer Personen für die Erzeugung oder Einwirkung dieser Kraft hinderlich und hemmend sei.

Auch die zweite Unterkommission erhielt ihrerseits Bewegungen von schweren Tischen, wennschon nicht ohne Berührung. Dafür hatte sie das Glück, Klopflaute festzustellen, die sich im Tische oder anderswo vernehmen ließen. Dieser Bericht stützt sich hauptsächlich darauf, der Intelligenz auf die Spur zu kommen, die bei den typtologischen Manifestationen zu Tage tritt.

In dem Bericht der dritten Unterkommission verdient die Prüfung derjenigen Umstände Beachtung, welche die Hypothese von der unbewußten Muskelbewegung bei jenen Tischrückphänomenen als durchaus absurd erscheinen läßt.

Was die Berichte der drei anderen Unterkommissionen anbetrifft, so sind diese weniger interessant.

§ 7. — Man legte die besagten Berichte dem leitenden Rate der Dialektischen Gesellschaft am 20. Juli 1870 vor, und der Rat entschied, man höre und staune:

1. Den Bericht anzunehmen und ihn ad acta zu legen.
2. Der Kommission für die fleißige Ausführung des Auftrages seinen Dank abzustatten.
3. Dem Ansuchen der Kommission, daß der Bericht namens der Gesellschaft gedruckt werde und zur Ausgabe gelange, kein Gehör zu geben.

So lautet der hohe Befehl, welchen die Direktion einer Gesellschaft zu erlassen sich erlaubte, die doch ausdrücklich zu dem Zweck ins Leben gerufen war, um einen lebhaften Protest gegen jene Vereinigungen einzulegen, welche einer Stillstands- und Rückgangspolitik huldigten, und die bei dem feierlichen Akt ihrer Gründung proklamiert hatte: „Die Dialektische Ge„sellschaft zu London wird einen großen Erfolg zu verzeichnen „haben und wirklich etwas gutes erreichen, wenn es ihr ge„gelingen wird, der Menschheit zu beweisen, wie unwürdig „es für einen einsichtsvollen Menschen ist, in „die Erörterung einer Frage einzutreten, ohne „von seinem voreingenommenen Standpunkt ab-

„zugehen. Seine eigene Ansicht nach außen hin nicht zu „vertreten, bloß weil sie der herrschenden Volksmeinung nicht „entspricht, ist nichts anderes als eine erbärmliche **moralische „Feigheit** (moral cowardice)."

Allein Herr Präsident Lubbock hätte nicht seine Theorie über den Ursprung der Welt, über den Urmenschen u. s. w. bedroht sehen und sein Herr Stellvertreter Huxley nicht für seinen Agnostizismus fürchten dürfen und so fort.

Als Tyndall noch mit Verachtung auf alle die herabsah, welche an das Studium der Geheimwissenschaften herantraten, ehe er nämlich selbst sich an die Spitze jener Jünger stellte, da hat er neben anderen schönen Worten den großartigen Ausspruch gethan: „Die Spiritisten befinden sich eben in einer solchen Geistesverfassung, daß die Wissenschaft ihnen gegenüber vollkommen machtlos ist; sie sind just arme Betrogene, denen sich mit Beweisen nicht beikommen läßt. Sie klammern sich an den Glauben fest und wollen nicht die Augen geöffnet haben." *)

Auf die Entscheidung des hohen Rates der Dialektischen Gesellschaft hätten sich die Spiritisten wohl veranlaßt sehen können, mit den Worten jener Molière'schen Person zu antworten:

„Vous donnez sottement vos qualités aux autres!"

Allein die Spiritisten Londons hatten bereits den davongetragenen Triumph in seiner ganzen Größe erfaßt, sowie auch vollkommen eingesehen, auf welch schwachen Füßen derselbe bei der vereitelten Drucklegung stehen würde. Sie säumten daher nicht, sogleich die Berichte der Dialektischen Gesellschaft zu veröffentlichen.**)

*) So zu lesen bei Wallace, Verteidigung des modernen Spiritualismus, Kap. 5.

**) Report on Spiritualism, of the Committee of the London Dialectical Society, together with the evidence, oral and written, and a selection from the correspondence (Longmans, Green, Reader and Dyer, London, 1871. Deutsch bei Oswald Mutze, Leipzig, 3 Bände).

Bereits nach einem Jahr veranstaltete man eine öffentliche Subskription, um von dem Bande eine billigere Ausgabe zu ermöglichen, wobei der Preis von 15 Shilling auf 2 Shilling, 6 Pence erniedrigt wurde. Es hatten unterschrieben Geistliche, wie Reverend T. A. Brinkworth und W. R. Tomlisom, Offiziere, wie Oberstleutnant Stewart und die Majore Menart und Owen, Aerzte, wie Willing, Dobson, G. T. Speer, Gully, Lockhart, Hunter u. s. w. Man bedenke, daß in weniger als zwei Jahren 25000 Exemplare abgesetzt wurden; mit solcher Begeisterung und solch regem Interesse nahm das Publikum diese neue Veröffentlichung auf.

§ 8. — Dieser wahrhaft glänzende Sieg des Spiritismus mußte natürlich auch noch andere Bekehrungen bedeutender Männer nach sich ziehen. Hiervon wäre zuvörderst der Astronom und Physiker W. Huggins zu erwähnen, der als Mitglied der Royal Society ebenfalls an den Experimenten der Dialektischen Gesellschaft teilgenommen hatte und deren Ergebnisse er in einem Schreiben an Crookes bestätigte, ohne eine Erklärung hierfür zu finden. Später sollte dann dieser Gelehrte auch jenen Untersuchungen beiwohnen, welche Crookes anstellte.

Auch der Richter E. W. Cox erkannte damals öffentlich die Wahrheit der Phänomene an; allein, wie wir sehen werden, leugnete er zuvörderst ihren spiritistischen Charakter.

Seit mehreren Jahren hielt ein sehr bekannter Volksredner Englands, Dr. Georg Sexton, Vorträge auf Vorträge gegen den Spiritismus und stützte sich dabei auf die Abgeschmacktheit der Erscheinungen und ihren geringen Wert, vor allem seinem Spott Luft machend über die lächerliche Annahme, jene Erscheinungen rührten von Geistern her. Als indes einer seiner besten Freunde, Turley, sich von dem Spiritismus für überzeugt erklärte, da sollte diese Thatsache auf sein Gemüt einen nicht geringen unerwarteten Eindruck hinterlassen. Nach einigen wenigen Sitzungen (als Medium dienten die Gebrüder

Davenport), welche unter solchen zwingenden Vorsichtsmaßregeln abgehalten wurden, daß jeder Betrug ausgeschlossen erschien, gab er unumwunden die Wirklichkeit der in Rede stehenden Erscheinungen zu, ohne jedoch die spiritistische Theorie anzuerkennen. Dazu sollte es aber nur noch einiger weiteren Studien bedürfen, und er scheute sich alsdann nicht, Vorträge zu halten, worin er frei seine Bekehrung aussprach. Er gab auch eine Denkschrift heraus unter dem Titel: Wie ich Spiritist geworden bin.*)

Da Sexton früher eines von den Häuptern der Säkularistenpartei war, so machte ihn der Umschwung in seinen Gesinnungen zum Gegenstand vieler Kritiken, worauf er in einem „Offenen Briefe" in der Spiritual Magazine am 1. Nov. 1871 folgendes erwiderte: „Wenn die erwähnten Freidenker behaupten, jemand könne nicht andere Ansichten vertreten als er früher gehabt habe, so strafen sie glänzend ihre Lehre Lügen. . . . . Was die Forschungen auf dem Gebiete des Spiritismus anbetrifft, so bin ich vom Jahre 1853 an ein fleißiger Forscher gewesen und erst nach gut einem Dutzend von Jahren habe ich geglaubt, die Erscheinungen mit der bisherigen Kenntnis der bekannten materiellen Naturgesetze in Einklang bringen zu können — vorher hatte ich sie phantastischen Spielereien oder Verirrungen zugeschrieben... Heutzutage ist es jedoch für mich klar, daß die einzige Hypothese, welche diesen merkwürdigen Erscheinungen Rechnung trägt, die hehre und erhabene Lehre des Spiritismus ist."

Der Professor der Physik an der Universität Dublin, Dr. Barrett, erklärte vor der versammelten „Britischen Gesellschaft für den Fortschritt der Wissenschaften" zu Glasgow in der Sitzung vom 12. September 1876, daß „die spiritistischen Thatsachen wirklich und wahr seien und

*) Wallace, Eine Verteidigung des modernen Spiritualismus, Kapitel 5.

die größte und ernsteste Beachtung der ganzen Welt verdienten. Wenn man sie ohne jedwede Prüfung zurückstoße, so zeige dies, daß auch im 19. Jahrhundert noch der nämliche Geist der Intoleranz herrsche, von dem auch die Verfolger eines Galilei beseelt waren!"

Gerade zu jener Zeit war es auch, daß der Spiritismus die glänzende Aquisition jenes Wundermannes machte, des Helden von der Krim, von China und des Sudan, des Generals C. G. Gordon. Er unterschied sich von dem größten Teil seiner vaterländischen Spiritisten dadurch, daß er auch ein Anhänger der Reïnkarnation war, wie dies deutlich aus einem seiner Briefe hervorgeht, welcher in Daily Telegraph unterm 23. Februar 1884 veröffentlicht wurde.

Wollte ich alle die zahlreichen Personen mit ihren gewichtigen Namen einzeln aufzählen, welche mit dem Medium Daniel Douglas Home experimentierten und die Echtheit der bei ihm auftretenden erstaunlichen Erscheinungen bezeugen, so würde mich dieses zu weit führen. Ein langes Verzeichnis hiervon giebt uns die Witwe Home's in ihrem Buch: „D. D. Home, sein Leben und seine Mission." Die hierher gehörigen Urkunden wurden zum größten Teil von Professor Myers*) einer genauen Durchsicht unterzogen. Unter diesen dergestalt als authentisch erscheinenden Zeugnissen finden sich in zahlreicher Menge solche, von der höchsten englischen Aristokratie unterzeichnet, wie z. B.: von Lord Dufferin, Elisabeth Freifrau von Dunsany, Lord Howden, der Herzogin von Hamilton, Lord Lytton senior, Lord Odo Russell, der Herzogin von Sutherland u. s. f.

§ 9. — Im Jahre 1875 gab Sir A. Russel Wallace zu London sein hochinteressantes Werk heraus, das den ver-

*) Barrett und Myers, Aufzeichnungen aus dem Leben D. D. Home's, herausgegeben von seiner Witwe. — Man beachte auch Dr. Bormann: Der Schotte Home (O. Mutze 1899).

heißungsvollen Titel führt: On Miracles and Modern Spiritualism. Es ist dies eine Sammlung der vorzüglichsten Abhandlungen und Vorträge dieses geistreichen Naturforschers und zerfällt in folgende Teile: Antwort auf die Beweisgründe eines Hume, Lecky und anderer gegen die Wunder. — Die wissenschaftliche Ansicht des Uebernatürlichen. — Eine Verteidigung des modernen Spiritualismus. — Von der objektiven Wirklichkeit der Erscheinungen. — Giebt es ein anderes Leben?

Von diesem berühmten Werke giebt es auch Ausgaben in deutscher und französischer Sprache.

§ 10. — Zu Anfang des Jahres 1870, als gerade die Kommission der Dialektischen Gesellschaft ihren berühmten Bericht darbot, begann sich in London das Gerücht zu verbreiten, daß sogar Professor William Crookes an die Untersuchung der fraglichen Phänomene des Spiritismus herangetreten sei. Es ist leicht erklärlich, daß dies großes Aufsehen hervorrief, handelte es sich doch um die Stellungnahme zum Spiritismus seitens eines der größten lebenden Gelehrten.

William Crookes wurde zu London im Jahre 1832 geboren und studierte im Royal College von Chemistry. Bereits als einundzwanzigjähriger Jüngling wurde er zum Mitglied der Königl. Mathematischen Gesellschaft zu London gewählt. Kurz darauf sollte ihm eine neue Ehrung zu Teil werden, indem ihm das Amt eines Vorstehers der meteorologischen Sektion an dem Royal College zu Oxford angeboten wurde. Mit 27 Jahren rief er dann eine chemische Fachzeitschrift unter dem Namen Chemical News ins Leben, von der er noch heute Besitzer und Herausgeber ist. Kurz darnach gründete er auch das Quarterly Journal of Science. Sehr zahlreiche Bücher seiner Feder über angewandte Chemie verdanken dieser Zeit ihren Ursprung. So unter anderem: Ausgesuchte Mittel der chemischen Analyse,

Die Fabrikation des Zuckers aus Runkelrüben, Technologische Handbücher usw., außerdem übersetzte er andere Werke aus dem Deutschen. Im Jahre 1863 veröffentlichte er einige seiner Entdeckungen über die Eigenschaften des Chlornatriums im Amalgamierungsprozeß des Goldes und Silbers — Entdeckungen die in den Minen von Australien und Californien sehr ergiebig ausgenutzt wurden. Es gelang ihm ferner die Entdeckung eines neuen Metalls, des sogen. Thalliums, zu machen und später gehörte er auch zu den ersten Entdeckern des sich in der Luft befindlichen Argon-Gases. Auch in Sachen der Hygiene gilt Crookes als die erste und geachtetste Autorität Englands, da sein Name in dem ganzen Königreich, und vor allem in London, dadurch populär geworden ist, daß er die öffentliche Meinung auf die wichtige Frage der Kanalisation und einer Wasserleitung mit gutem Trinkwasser aufmerksam machte. Ihm ist auch eine bedeutende Abhandlung über die Desinfektion, Prophylaxis und Behandlung bei der Bubonenpest zu danken. Jene erschien bereits im Jahre 1865, und bald wurde die von ihm in Vorschlag gebrachte Methode von der Regierung aufgenommen, da sie zu den herrlichsten Ergebnissen geführt hatte. Durch Crookes wurde auch die Anwendung der Karbolsäure eine allgemeinere und drang mehr in die einzelnen Volksschichten ein. Als er mit dem ehrenvollen Amte betraut wurde, die meteorologische Abteilung auf der Redcliffe'schen Sternwarte zu Oxford zu leiten, da wandte sich der kühne Forscher auch dem schwierigen Gebiete der Astronomie zu. Seine Mondphotographien, welche er im Jahre 1855 vornahm, standen lange Jahre hindurch im Rufe, die besten zu sein, und brachten Crookes die Ehre eines jährlichen Zuschusses seitens der Royal Society ein, damit er sich noch mehr in das Studium jener Naturwissenschaft des gestirnten Himmels vertiefen möge. Auch nahm er Teil an der von der Regierung entsandten wissenschaftlichen Kommission nach Oran oder

Warran Citad zwecks Studium der Sonnenfinsternis im Jahre 1871.

Seit dem Jahre 1853 hatte er die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt besonders durch seine Schriften über die Polarisation des Lichtes auf sich gelenkt. Zwischen den Jahren 1871 und 1885 veröffentlichte er dann seine hervorragenden Arbeiten über das Spektroskop, über das Sonnen- und Erdspektrum, über die optischen Erscheinungen des Opals und erfand den Polarisations-Photometer und das Spektro-Mikroskop.

Die Entdeckung des Radiometers, welche von Crookes im Jahre 1876 gemacht wurde und die Wägbarkeit des Lichtes beweist, — fand ein ungeheures Echo in den Herzen der Physiker, die daraus die wichtigsten Folgerungen zu ziehen wußten. Nicht weniger machten seine ergebnisreichen Studien über die strahlende Materie Aufsehen, welche Faraday mit solchem Lobe bedachte und deren Vorhandensein von Crookes nachgewiesen wurde. Gewiß haben seine diesbezüglichen Untersuchungen den größten Wert, da die Anwendung jener Glasröhren für die Gasverdünnung in Gebrauch kam und zu der „Photographie des Unsichtbaren" führte, welche Röntgen später entdecken sollte. Die Präzedenz dieser Erfindung wurde ihm allerdings nicht unbillig von dem Deutschen Hittorf streitig gemacht, so daß die besagten Röhren noch heutigen Tages die zweifache Bezeichnung aufweisen, Hittorf'sche Röhren und Crookes'sche Röhren.

Die gewichtige Entdeckung des Thalliums im Jahre 1863 verschaffte Crookes den Zutritt zur Royal Society in London, welche ihm vierzehn Jahre später die goldene Medaille für seine Verdienste um die Entdeckungen in der Molekularphysik verlieh. Im Jahre 1880 erkannte ihm die französische Akademie der Wissenschaften eine zweite goldene Medaille zu, sowie einen Ehrenpreis von 3000 Franken, ein Jahr später wurde er zum Mitglied der Prüfungskommission bei der

Internationalen elektrischen Ausstellung zu Paris erwählt. Im Jahre 1897 erfolgte die Erhebung William Crookes' in den Adelsstand.

§ 11. — Seit 1870 ruhte der Ruhm eines Crookes nicht nur mehr auf den unumstößlichen Säulen, worauf ihn die letzten hervorragenden Entdeckungen des Radiometers, der kathodischen Strahlen ꝛc. erhoben hatten, sondern er war bereits derart vorgedrungen, daß er allgemein als einer der hervorragendsten lebenden Wissenschaftler seines Landes angesehen wurde.

Mit welch großer Befriedigung nahm man übrigens allgemein die Nachricht auf, daß nun ein so bedeutender Mann wie William Crookes an die Untersuchung der fraglichen Phänomene herantreten würde.

„Es ist wirklich erbaulich," schrieb später Crookes, „die verschiedenen Kritiken zu vergleichen, wie sie sich in der Zeit von zwölf Monaten verändert haben. Als es bekannt wurde, daß ich mich der Mühe unterziehen wollte, über den sogenannten Spiritismus Studien anzustellen, da jubelte man mir von allen Seiten zu. Der eine wußte zu sagen, daß man meinen Erklärungen großes Gewicht beilegen müßte; ein anderer verlieh seiner hohen Befriedigung Ausdruck, daß jetzt eine so geeignete Person endlich die Untersuchung dieser Frage in die Hände bekommen habe; einem dritten dann gefiel es ungemein, daß ein Mann von Geist und klarer Urteilskraft unter den Gelehrten nunmehr der Sache ein Ende machen werde. Wieder ein anderer behauptete, daß man allgemein von der Fähigkeit des Prof. Crookes überzeugt sei, mit strenger und wissenschaftlicher Unparteilichkeit die erforderlichen wissenschaftlichen Untersuchungen anzustellen. Schließlich war auch jemand so höflich, seinen Lesern zu versichern, daß wenn Leute, wie Crookes, welche nichts annehmen, ohne daß es genau bewiesen ist, einmal einen Gegenstand ergreifen, man bald dahinter kommen werde, was an der Sache sei.

„Allein man war allzu ungestüm bei diesen Bemerkungen gewesen! Die Herren Redakteure glaubten sicher, daß meine Experimente ihre vorgefaßte Meinung bestätigt haben würden. Was man nämlich wünschte und dem man so sehnlichst entgegensah, das war nicht die Wahrheit, sondern ein weiteres Zeugnis zu Gunsten vorgefaßter Entscheidung, und wenn man dann dennoch sieht, daß die Thatsachen nicht den Erwartungen entsprechen, um so schlimmer für die Thatsachen.“ *)

Einige der Crookes'schen Experimente hatte ich bereits schon Gelegenheit der verehrten Leserschaft darzubieten, auf die anderen werde ich noch im Verlauf dieser Ausführungen zu sprechen kommen. Hier sei nur erwähnt, daß vielleicht niemand vor ihm sich einer so streng wissenschaftlichen Untersuchungsmethode bedient hat. „Meine wissenschaftliche Bildung,“ schreibt er, „beruhte in einer langen ausgiebigen Unterweisung, wie man peinlich und genau zu beobachten habe. Es ist nicht leicht, wie ich offen bekennen muß, sich bei dem Anblick solch seltsamer Phänomene, welche noch so wenig erforscht und erklärt wurden gerade bei der kurzen Zeit, in der sie sich zutragen, eines Ausdruckes der Bewunderung und des Erstaunens zu enthalten. Allein wenn man eine gute Wirkung erzielen will, so muß eine derartige Untersuchung von einem Philosophen vorgenommen werden, der sowohl von jedem Vorurteil als auch von aller Sentimentalität frei ist. Der Verstand muß von jeder romantischen und abergläubischen Idee entkleidet sein und muß jedes Ding gründlich untersuchen, leidenschaftslos und kalt bis ans Herz, wie die Instrumente, deren man sich bedient. Wenn man überzeugt ist, einer Wahrheit auf die Spur gekommen zu sein, soll dieses allein zum Antrieb werden, vorwärts zu streben, ohne sich langen Betrachtungen hinzugeben, ob die Thatsachen, welche sich dem Forscher darbieten, als Naturereignisse möglich oder unmöglich seien.“

*) Crookes, Of some further experiments etc.

Auch sprach Crookes an anderer Stelle mit seiner ihm eigenen bewundernswerten erhabenen Einfachheit die inhaltsschweren Worte:

„Ich habe mich niemals geäußert, daß dies alles möglich sei; ich habe einzig und allein gesagt, daß dies so ist."

„Mir scheint es," drückt er sich an anderer Stelle aus, „daß die Spiritisten, mit denen ich mich in eine Unterredung einzulassen hatte, im allgemeinen nicht wissen, wie man vom Standpunkte eines Gelehrten aus urteilen soll und häufig nichtigen Motiven das Widerstreben eines wissenschaftlich gebildeten Geistes zuschreiben, an die Behandlung ihres Gegenstandes heranzutreten. . . . Ein Spiritist behauptet unter dem Pseudo-Mantel eines Gelehrten, alles zu verstehen; nichts vermag ihn in seiner Ruhe zu stören, kein schwieriges Experiment, keine langweilende Lektüre, kein ermüdender Versuch, um das in klare Worte zu kleiden, was das Herz erfreut, den Verstand erhebt . . . Die wahren Vertreter der Wissenschaft müssen wohl darauf bedacht sein, nicht die Zügel in die Hand von unbefähigten und unwissenden Leuten zu legen.

„Gerade in diesem Reich der Wunder, in dieses phantastische Land, wohin die wissenschaftliche Forschung ihre Pioniere ausschickt, was giebt es da wunderbareres als die feinen Instrumente, welche seitens der Wissenschaft beschafft wurden, um die Beobachtung der Sinne zu unterstützen? Die Spiritisten wissen von Körpern zu berichten, die fünfzig und hundert Pfund wiegen und doch ohne die Einwirkung irgend einer bekannten Kraft in die Luft erhoben wurden. Allein der Chemiker, der an die peinlichste Wägung und an ein so minimales Gewicht gewöhnt ist, daß er es 10000mal vervielfältigen muß, um erst ein Gran zu erhalten, kann mit Fug und Recht daher beanspruchen, daß jene nämliche Kraft, welche einen schweren Körper zu erheben vermag, doch sicher

ihren Einfluß auch auf der feinsten Wage unter beweisenden Bedingungen zeigen muß."

Diesem System sollte eine Reihe von Untersuchungen zu verdanken sein, welche auf gleichsam unumstößlichem Fundament beruhen. Daher konnte auch Crookes im Jahre 1889 mit ruhigem Herzen versichern, als er seine Aufzeichnungen über einige Sitzungen mit dem Medium Home herausgab: „Bei der unbefangenen Durchsicht der von mir vor nunmehr beinahe zwanzig Jahren abgegebenen Erklärungen finde ich nichts, was ich zu widerrufen oder zu ändern hätte. Ich habe keinen Fehler bei den damals unternommenen Experimenten entdeckt noch irgendwie gefunden, daß ich mich in den hierauf beruhenden Schlußfolgerungen geirrt hätte."

§ 12. — William Crookes bot nun in zwei auf einander folgenden Denkschriften der Royal Society seine Erfahrungen über jene fraglichen spiritistischen Erscheinungen dar und ersuchte die Gesellschaft um Ernennung einer Untersuchungskommission, was jedoch ein für allemal zurückgewiesen wurde. Besonders hatte sich ein gewisser Professor Stokes, der Sekretär der Gesellschaft, um diese Zurückweisung verdient gemacht, an dessen übler Gesinnung alle Bemühungen Crookes' scheiterten und der sogar die Unverfrorenheit besaß, jenem bedeutenden Wissenschaftler die rücksichtslosen Worte entgegenzuschleudern: „Er kenne zu gut alle jene Kunststückchen der Spiritisten, als daß er noch durch eine Untersuchung derselben seine Zeit verlieren wolle."

Es wurde daher eine der heftigsten Polemiken ins Leben gerufen, wie sie ja nur allzu häufig an den Akademien vorkommen. Unter den Gegnern Crookes' machte sich ein gewisser John Spiller mißbeliebt, welcher in dem „Echo" einen schändlichen anonymen! Brief gegen Crookes erließ. Der bedeutende Physiker verhielt sich indes keineswegs schweigsam gegen diese Anschuldigungen und wies deren Falschheit und Ungereimtheit in einem zündenden Aufsatze zurück, so daß das „Echo" fortan

sich jeden weiteren Artikel Spiller's verbat. Dieser wandte sich nun an das English Mechanic und beklagte sich bitter über die seinerseits für seine Unaufrichtigkeit und seine persönlichen Beleidigungen geerntete Rüge.

Weit heftiger war die Polemik zwischen Crookes und dem Dr. William B. Carpenter, Professor an der Londoner Universität, welcher eine Abhandlung über „Mental Physiology" herausgegeben hatte, worin sich neben manchem guten Gedanken auch erhebliche Irrtümer in nicht allzu geringer Zahl vorfinden. Der Verfasser kommt hierin auf das Gebiet des Spiritismus zu sprechen und ist der Meinung, die Tischbewegungen bei Berührung des Tisches noch durch die altbekannte Geschichte von den „unbekannten Muskelbewegungen" erklären zu können. Selbstredend leugnet, bezw. verwirft er alle anderen physikalischen Phänomene und erklärt die intellektuellen Erscheinungen durch das Prinzip der unbewußten Cerebration, d. h. also durch unbewußte Arbeit des Gehirns.

In dem Quarterly Review (vom Oktober 1871) erschien ferner ein anonymer Aufsatz unter der Ueberschrift: „Der Spiritismus und seine neuen Anhänger". Es war dies eine Schmähschrift ersten Ranges. Der Verfasser des Artikels entblödete sich nicht, Crookes als einen „geistig beschränkten Menschen" hinzustellen und an anderen Stellen noch beleidigender zu werden. Dann fiel er auch über Dr. Huggins, den Richter Cox, Ingenieur Varley und Lord Lindsay her, weil diese die Wahrheit der Crookes'schen Experimente auf Grund ihrer eigenen Erlebnisse bestätigten. Da sich der Artikelschreiber gegen die Annahme einer psychischen Kraft von vornherein sträubte, so unterzog er bloß noch drei Hypothesen einer oberflächlichen Kritik, nämlich die Hypothese eines W. Hamilton von den latenten Gedanken, die von einer Reflex-Gehirnthätigkeit, wie sie seitens Dr. Laicok behauptet wurde, und die Carpenter's

von der ideo-motorischen Thätigkeit. Man fand natürlich, daß diese letzte Hypothese den Schlüssel zu allen anderen in Betracht kommenden Phänomenen biete, obschon Physiologen von bedeutendem Ruf deren Möglichkeit einfach bestritten. Dennoch hielt der Federheld jenes Machwerks von Artikel den Dr. Carpenter für die höchste Autorität in allen, auch den schwierigsten psychologischen Streitfragen, selbst betreffs des sogenannten Spiritismus. Die Theorien bedeutender Psychologen Deutschlands und Englands waren nach jenem Aufsatz nichts anderes als eine Vervollständigung der einzig geistreichen Carpenter'schen Erklärungsweise.

Zwar ermangelte die bescheidene Arbeit der Unterschrift; doch war dies ja immerhin belanglos, da man nur zu wohl zu begreifen vermochte, wer der anonyme Artikelschreiber war. Ein Umstand war dabei jedoch besonders zu beklagen. Der Verfasser hatte seine Bosheit und Unaufrichtigkeit zu offen zur Schau getragen, indem er Crookes gerade das Gegenteil in den Mund legte von dem, was dieser Gelehrte über seine wissenschaftliche und unbefangene Methode geäußert hatte. Crookes entgegnete mit satyrischer Sprache in dem Quarterly Journal of Science. Eine neue Polemik entstand indes später, als Carpenter anzuerkennen gezwungen wurde, daß er in einem seiner Vorträge zu Chelsea, und zwar lediglich um daraus einige ihm passende Folgerungen zu ziehen, das Crookes'sche Instrument, womit dieser die Einwirkung der „unbewußten Muskelbewegungen" auf den Tisch unmöglich machen wollte, absichtlich falsch beschrieben hatte.

Auch nahm das klägliche Echo dieser Streitigkeiten nicht eher ein Ende, bis Carpenter 1885, infolge eines Schlaganfalls, in jene andere Welt ging und ein gewisses Mitleid mit dem tragischen Geschick dieses Mannes jede andere Gemütsbewegung erstickt zu haben schien, eine Gemütsbewegung, welche die ungerechte Handlungsweise und die Angriffe dieses Mannes gegen die Forscher auf dem Gebiete von Phänomenen hervor-

rufen mußte, welche ſelbſt zu beobachten er ſich ſo hartnäckig weigerte, da er diesbezüglich ja ſchon eine eigene unanfechtbare Theorie in der Taſche trug.

Die verſchiedenen Aufſätze von William Crookes über den unſerſeits behandelten Gegenſtand erſchienen zuerſt im Quarterly Journal of Science und in einigen ſpiritiſtiſchen Zeitſchriften Londons im Laufe der Jahre 1870—1875. Später gab er dieſelben dann in einem Buche heraus, welches in faſt alle Kulturſprachen überſetzt wurde.*)

Im Jahre 1889 veröffentlichte er im Auftrage der Society for Psychical Research die bedeutende Broſchüre: Aufzeichnungen über einige Sitzungen mit Daniel Douglas Home, welche desgleichen eine Ueberſetzung in die wichtigſten europäiſchen Sprachen erleben ſollte.

§ 13. — Was nun die Hypotheſen anbetrifft, womit William Crookes die erwähnten ſpiritiſtiſchen Erſcheinungen erklären wollte, ſo müſſen wir zuvörderſt in Betracht ziehen, daß er anfangs, im Jahre 1870, als er ſchon die Echtheit der fraglichen Erſcheinungen annahm, dennoch erklärt hatte, „bisher ſei ihm noch kein Phänomen unter die Augen getreten, das ihn notwendigerweiſe zur Annahme der ſpiritiſtiſchen Theorie zwingen müßte.“ Später, nämlich im Januar 1874, äußerte er dann ſchriftlich ſeine Meinung mit folgenden Worten: „Obſchon ich mehreren Umſtänden begegnet bin, woraus ſich ſchließen laſſen könnte, daß die Erſcheinungen (unbewußt) in etwas dem Willen und der Intelligenz des Mediums entſtammen, ſo habe ich doch wieder andere angetroffen, woraus deutlich hervorzugehen ſchien, daß man mit Sicherheit auf die Einwirkung einer außerhalb des Mediums befindlichen Intelligenz ſchließen kann, welche keinem anweſenden menſchlichen Weſen angehört.“

*) Die deutſche Ueberſetzung unter dem Titel: „Der Spiritualismus und die Wiſſenſchaft“ erſchien bei O. Mutze bereits im Jahre 1872.
Der Ueberſetzer.

Im August desselben Jahres äußert sich Crookes dann in einem Briefe an eine vornehme russische Dame: „Die Iden„tität einer verstorbenen Person festzustellen, ist das Hauptziel „gewesen, das ich in den letzten drei bis vier Jahren vor „Augen gehabt habe, und ich kann sagen, daß ich keine „günstige Gelegenheit vorübergehen ließ, um über diesen Punkt „Aufklärung zu bekommen. Mir war behufs solcher Forschung „gleichsam unbeschränkte Gelegenheit geboten, wie vielleicht „kaum einem zweiten in ganz Europa. Und während dieser „ganzen Zeit habe ich lediglich mein Augenmerk darauf gerichtet, „jenen einzigen Beweis zu suchen, den Sie, gnädigste Frau, „ja von mir wünschen, nämlich den Beweis dafür, daß die Toten „zurückkommen und mit uns wieder in Verkehr treten können. „Doch habe ich auch nicht einmal einen hinlänglichen Beweis „erlangt, daß sich die Sache wirklich so verhalte. Hunderte „von Mitteilungen habe ich empfangen, welche von verstorbenen „Freunden herrühren sollten; allein sobald ich darauf bedacht „bin, nun auch einen unumstößlichen Beweis dafür zu be„kommen, daß sie auch wirklich die Individuen sind, für die „sie sich ausgeben, so halten sie nicht mehr Stand. Auch „nicht einer war in der Lage, mir die notwendigen Fragen „zum Beweise seiner Identität zu beantworten, und so ist „das große Problem des zukünftigen Lebens für mich noch „gerade ein so undurchdringliches Geheimnis wie ehedem. „Alles das, wovon ich fest überzeugt worden bin, das ist, daß „unsichtbare und intelligente Wesen existieren, welche behaupten, „die Geister verstorbener Menschen zu sein. Allein der Be„weis, den ich, um diesen Behauptungen Glauben zu schenken, „verlangen muß, konnte mir niemals zu Teil werden, obgleich „ich geneigt bin, meinen Freunden zu glauben, die mir ver„sichern, mehr wie einmal die gewünschten Beweise erhalten „zu haben, zumal ich selbst schon häufig dieser Ueberzeugung „sehr nahe war. Die größte Annäherung an einen eigentlich „hinreichenden Beweis erhielt ich durch die Privat-Mediumschaft

„einer Dame, die sich unter meinen eigenen Augen als Schreib-
„medium entwickelte und niemals mit jemand anderem Sitzungen
„abhielt.! Bei ihr erlangte ich die Hoffnung, daß meine
„Zweifel endlich beseitigt werden könnten; zum Unglück indes
„sollte sie bald ihrer Mediumschaft vollkommen verlustig
„werden. Ich bin daher sehr betrübt, Ihnen keine trostreicheren
„Versicherungen geben zu können; habe ich doch denselben
„Seelenzustand durchgemacht und weiß ich doch nur zu gut
„zu schätzen, wie lechzend die Seele nach einem einzigen, noch
„so sehr unscheinbaren Lebenszeichen vom Jenseits des Grab-
„hügels begehrt." —

Professor Brofferio wandte sich noch im Jahre 1892 mit einem Schreiben an Crookes, worin er denselben um eine Mitteilung ersuchte, ob er inzwischen den gewünschten Identitätsbeweis erlangt hätte. Allein Englands großer Gelehrter bedauerte, noch immer auf dem nämlichen Standpunkte verharren zu müssen.

Vincenz Cavalli gab im Jahre 1896 eine Broschüre heraus, welche den Titel führte: »William Crookes und der Spiritismus.« Darin behauptet nun der Verfasser, daß „nach dem von William Crookes gesammelten Beweismaterial, hauptsächlich was die Materialisationen des Geistes der Katie King anbetrifft (worauf wir noch im Verlauf dieses Werkes zu sprechen kommen werden), dieser infolge einer ihm übertrieben erscheinenden Vorsicht sich zu weit von der Logik entfernt hätte."

Ich meinerseits behaupte, daß, wenn die Erscheinungen, welche William Crookes festgestellt hat und die wir heute kennen, derart sind, daß sie das Eingreifen des Geistes eines toten Menschen augenscheinlich beweisen, der Thatsache, daß er selbst diese Augenscheinlichkeit nicht anerkannt hat, nur mittelmäßiger Wert beizumessen ist; wohingegen andernfalles die Thatsache, daß William Crookes, wenn durch jene

Phänomene das Eingreifen eines Verstorbenen nicht bewiesen würde, dennoch sich hiervon überzeugt erklärt haben sollte, auch ebenso wenig Bedeutung hätte.

Jedenfalls aber beweist diese Unschlüssigkeit seitens Crookes zum mindesten, mit wie großer Vorsicht und Ueberlegung er an die Untersuchung der spiritistischen Phänomene herangetreten ist.

7. Hauptstück.

Unter der Gelehrtenwelt.

§ 1. — Eine der ältesten Anschuldigungen, welche man seit nunmehr vierzig Jahren von Seiten einer oberflächlich denkenden Menschheit am allerhäufigsten gegen den Spiritismus erhebt, ist die, daß er zur Verrücktheit führe. Ich vermag nicht genau anzugeben, welchem Umstande diese seltsame Idee ihren Ursprung verdankt; soviel jedoch ist mir bekannt, daß dem Sprichwort zufolge man schnell seinen Hund als wasserscheu ausgiebt, wenn es einem gelüstet, ihn aus der Welt zu schaffen. Es war mir persönlich vergönnt, mit einer sehr großen Anzahl von Spiritisten zusammenzukommen und auch dieselben näher kennen zu lernen; ich könnte aber wirklich nicht behaupten, auch bloß einen einzigen darunter gefunden zu haben, der nur im geringsten geistig gestört genannt werden könnte. Uebrigens ist mir bekannt, daß in Frankreich um das Jahr 1857 ein großer Lärm entstand, da ein sehr berühmter Advokat zu Paris, namens Viktor Hennequin, nach Veröffentlichung eines Werkes von Offenbarungen, welche einem Medium von geistiger Seite aus diktiert worden waren, eines Tages ins Irrenhaus gebracht werden mußte, und ich

meinerseits zweifle durchaus nicht daran, daß dieser Fall etwa ein vereinzelter sei und nicht noch öfter dergleichen vorkäme.

Der Spanier Dr. Rodriguez della Torre gab gegen das Jahr 1880 ein Werk heraus unter dem vielsagenden Titel: „Der Spiritismus und der Irrsinn*)" worin er zu beweisen sucht, daß der Spiritismus eine schwerwiegende Ursache der Geistesgestörtheit sei. Cosmo Marino von Buenos Ayres erwähnte indes in seiner Schrift: „Der Spiritismus vor der Wissenschaft", daß die von Rodriguez aufgebauschten und ausposaunten Fälle bei wirklicher Betrachtung auf die geringe Zahl von vier zusammenschmelzen.

Einige Jahre vorher, nämlich um das Jahr 1876, hatte schon der Amerikaner Dr. Forbes Winslow öffentlich ausgesprochen, daß der Irrsinn infolge des Spiritismus in den letzten Jahren allein 10000 Opfer aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika gefordert hätte. Dr. Crowell wollte sich nun von der Wahrheit dieser Behauptung vergewissern und unternahm daher eine emsige Nachforschung, indem er eine kurze diesbezügliche Anfrage an die Direktoren sämtlicher 87 Irrenanstalten richtete, welche es damals in den Vereinigten Staaten gab. Er bekam von 66 Direktoren Antwort; doch enthielten bloß 58 Antworten sämtliche erbetenen Auskünfte und entsprachen also der Crowell'schen Forderung. Hieraus ergab sich nun, daß von über 23328 Irren, welche in 58 Anstalten interniert waren, nur 412 an einer religiösen Manie litten und etwa 59 dem Spiritismus in die Schuhe geschoben werden konnten. Würde man nun annehmen, die Zahl der Geisteskranken hätte sich insgesamt in den Irrenhäusern der Vereinigten Staaten auf 30000

*) Auch der Schulphilosoph Kirchner hat mit einem 1882 erschienenen ganz unreifen Schriftchen: „Der Spiritismus eine Narrheit unseres Jahrhunderts" die Spiritisten und die dem Verfasser überlegenen ernsten Forscher auf diesem Gebiete erheitert.

Der Uebersetzer.

belaufen, so hätte man also ein Verhältnis von 76 Spiritisten auf 87 Anstalten — **also nicht einmal ein wahnsinnig gewordener Spiritist auf ein Irrenhaus.** Aber was heißt das denn: 76 wahnsinnige Spiritisten bei einer Bevölkerung von wenigstens 50 Millionen Seelen!?

Doch man gebe noch weiter Obacht. Schätzen wir die Zahl der Spiritisten in den Vereinigten Staaten auf etwa 2 Millionen (eine Zahl, die ohne allen Zweifel zu niedrig gegriffen ist), so würde dies also verhältnismäßig eine Zahl von 1333 Irren unter ihnen ergeben. Da diese indes nur 80 betragen, so ist also klar erwiesen, **daß die Zahl der Verrückten unter den Spiritisten im Verhältnis ganz erheblich vor derjenigen der Verrückten unter den Nichtspiritisten zurücksteht.**

Crowell giebt dann ferner kund, daß Dr. Reanney, der Direktor des Jowa Hospital, ihm mitgeteilt hätte, daß bei 100 Irren, welche während der Jahre 1874–75 in seiner Anstalt verpflegt worden seien, bloß ein Spiritist gewesen wäre. Nach den Informationen des Worcester State lunatic Hospital, Massachussetts, in welchem 829 Irrsinnige im Jahre 1876 verpflegt wurden, war während der letzten drei Jahre bloß ein einziger Anhänger der Geisterlehre eingeliefert worden. In dem State lunatic asylum in Utica (im Staate New-York) hatten im Verlauf der letzten 32 Jahre 11 831 Geisteskranke Aufnahme gefunden, davon waren bloß 32 Fälle auf eine übermäßige Beschäftigung mit dem Spiritismus zurückzuführen, und zwar in dem Zeitraum von fünf Jahren, nämlich von 1849—1853; von diesem Zeitpunkt ab, also binnen ganzer 23 Jahre ist auch kein einziger derartiger Fall mehr vorgekommen.

Die Crowellschen Untersuchungen gehen noch weiter; indes trage ich kein Verlangen darnach, den Leser hiermit noch weiter zu ermüden. Es sei hier nur noch darauf hingewiesen, daß Dr. C. H. Nichols, der Direktor des Governement Hospital

zu Washington, in welchem während einem Jahre (1876) ungefähr 931 Irre stationiert waren, sich zu nachstehender Erklärung genötigt sah: „Wie ich gelesen habe, behauptet Herr Dr. Winslow, daß der Spiritismus 10000 Fälle von Geistesgestörtheit in den Vereinigten Staaten zur Folge gehabt habe. Nach meinen Beobachtungen sehe ich mich zu der Erklärung gezwungen, daß von dieser Berechnung auch nicht einmal der 100ste Teil der Wahrheit entspricht."

Dr. D. R. Burrel, der Direktor des Brigham Hall Asylum in Canandaigna (New-York), behauptet: „Die Statistiken weisen zur Zeit nur sehr wenige Fälle nach, wobei die religiöse Exaltation des Spiritismus zum Wahnsinn geführt hat. Die Verwandten und Freunde einer geisteskranken Person behaupten oft, daß irgend etwas die Ursache ihrer Geistesstörung gewesen sei, was durchaus nicht der Fall ist — da sich dies erst nach einer Beobachtungszeit von mehreren Tagen ergiebt. In vielen Fällen waren die Irrsinnigen erst nach ihrer Geistesgestörtheit zur religiösen Frömmelei gekommen.*)

Uebrigens hat bei diesen Beziehungen, welche man zwischen dem Spiritismus und der Geisteskrankheit zu finden glaubt, wenn auch nicht gerade eine absichtliche Bosheit, so doch eine vorgefaßte Meinung großen Anteil. Und dies werde ich durch ein Beispiel zu erklären suchen.

Zu Anfang des Jahres 1897 meldete die Pariser Presse, daß eine gewisse Mme. Charmillon, die Frau eines Eisenbahnbeamten, seit einiger Zeit dem religiösen Wahnsinn verfallen wäre. Sie war eines Nachts aufgestanden und hatte sich an den Schreibtisch gesetzt, um an den Polizeikommissar ein Billet zu richten, worin sie die Mitteilung machte, daß

*) Die Ergebnisse der Forschungen jenes Dr. Crowell wurden in dem zu New-York erscheinenden „Spiritualist", in den Nummern vom 2. und 9. März 1877 veröffentlicht.

Gott ihr die große Prüfung gesandt habe, ihren Mann, ihr Töchterchen und sich selbst zu opfern. Nachdem sie den Brief beendigt hatte, drückte sie noch einen feurigen Kuß auf die Stirn der Schlafenden und ergriff sodann ein Beil, womit sie mit wuchtigen Schlägen ihres Mannes und ihres Kindleins Schädel spaltete. Schließlich versuchte sie sich selbst zu entleiben, indem sie sich einige Axtschläge beibrachte und sich auch mit der Scheere an der Brust verletzte.

Der Presse natürlich fiel es durchaus nicht ein, zu dieser Erzählung einen Kommentar zu liefern, da ja der Gott, dem Madame Charmillon ihr Opfer darbot, derselbe Gott war, welcher auch einem Abraham geheißen hatte, seinen eigenen Sohn wie ein Schlächter zur Schlachtbank zu führen. Indes was würde man in den Zeitungen für ein Geschrei erhoben haben, wenn jene Frau eine Spiritistin gewesen wäre?!*)

Wäre dies mala fides gewesen oder dummes Zeug? Vielleicht ein wenig das eine wie das andere.

§ 2. — Allein diese Idee, daß der Spiritismus zur Verrücktheit führe, ist auch so gewöhnlich, weil in vieler Augen derjenige, welcher sich zum Spiritismus bekennt, aus diesem einfachen Grunde, wenn nicht gerade ein total Verrückter, so doch zum mindesten ein Schwachkopf, ein Entarteter ist. An der Spitze jener wahren Helden, die solche geradezu kindischen Grundsätze aufstellen, finden wir Max Nordau mit seinem Buche über die Entartung**), in dem er den Spiritismus gerade unter den Spottgestaltungen des Mystizismus anführt.

*) Einen ähnlichen Fall religiösen Wahnsinns veröffentlichten wir in unserer Zeitschrift für Spiritismus, Nr. 11 des Jahrganges 1900, allerdings mit einem Zusatz der Schriftleitung. Sollte das nicht die Folge eines überorthodoxen Religionsunterrichts sein? Wozu jugendliche, ja sogar kindliche Gemüter mit biblischen Geschichten, wie die des seinen eigenen Sohn Isaak opfernden Abraham 2c., erhitzen?! Ueberall Fortschritt; nur in religiöser Hinsicht stehen wir noch 3—4000 Jahre zurück. Der Uebersetzer.

**) Buch 2, Hauptstück 6.

Daher hat er für die ernsten wissenschaftlichen Forscher wie ein Crookes, die Gesellschaft für psychische Forschung zu London u. s. w. die nämlichen Schmähworte übrig, wie er sie den Mystikern der „Offenbarungen", den Magiern, Okkultisten und Kabbalisten, einem Sar Peladan ꝛc. entgegenschleudert. Man dürfte nun allerdings der Ansicht sein, daß, wenn man irgend ein spiritistisches Phänomen, wie die Erhebung eines Tischchens ohne Berührung, untersucht und festgestellt habe, damit schon auf die Stufe der „Entarteten, Degenerierten" herabsinke.

Allerdings sind die Spiritisten nunmehr gewohnt, derart leichtfertig und oberflächlich beurteilt zu werden, weshalb mir die Worte Nordau's durchaus nicht ein Erstaunen abnötigen. Wir „Entarteten" pflegen nicht mit gleicher Münze zu bezahlen und die niederträchtigen Schimpfworte in einer gleichen Sprache zurückzuweisen, womit jene „normalen" Menschen uns bedenken. Und daß ein solcher in der That Max Nordau ist, daran kann bei mir nicht der geringste Zweifel vorliegen, weil ich eben nicht die Meinung Lombroso's teile, der, nachdem er in seiner Vorrede zu der „Degeneration"*) die Grundlagen klargelegt hat, worauf dieses Buch beruht, den Verfasser auch als Genie proklamiert. — Und man weiß ja, was ein Genie für Lombroso bedeutet. — Nein, wenn ein Mann von Genie notwendig anomal sein muß — so ist Max Nordau ohne Zweifel sehr normal.

Nur das möchte ich von Nordau verlangen, daß er dem Sozialismus, dessen Hauptvertreter er ja zu sein sich dünkt, in derselben Weise und mit demselben unkritischen Urteile zu Leibe ginge, wie dem Spiritismus, indem er nämlich die ernsten und praktischen Jünger des wissenschaftlichen Sozialismus mit

*) Ich spiele auf die kritische Anmerkung Lombroso's an, welche als Vorwort zur zweiten italienischen Auflage des Nordau'schen Werkes geschrieben wurde und zuerst in der amerikanischen Rundschau The Century erschien.

den überspannten und unwissenden Anhängern, deren Gewäsch den ersteren in der Seele zuwider ist, in einen Topf zusammenwirft. Wenn er anders verfahren würde, so dürfte sich der Herr Verfasser der „Entartung" nur einer Parteilichkeit und Ungerechtigkeit schuldig machen.

Uebrigens sollte Max Nordau ein schreckliches mésaventure treffen, das uns veranlaßt, ihm unsere besondere Beachtung zu schenken: es ist der seltsame Umstand, daß wir auch unter der Zahl der Gläubigen, bezw. Studierenden spiritistischer Phänomene, also unter jenen Dummköpfen und Entarteten, selbst einem Cäsar Lombroso begegnen, welchem unser Verfasser die „Entartung" gewidmet hat — und zwar als einem der hervorragendsten Denker des Jahrhunderts — der mit lächelnder Ruhe in seinem Leben seinen Weg geht, ohne sich darum zu kümmern, ob andere denselben billigen oder nicht, ihn beneiden oder ihn nicht zu fassen vermögen.*) Parce sepulto!

§ 3. — Uebrigens findet sich Lombroso mit seiner Stellungnahme zum Spiritismus durchaus in erlauchter Gesellschaft. Ich will hier nicht von den vielen hervorragenden Männern sprechen, welche offen ihren Glauben an die Geisterwelt bekundeten, anfangend mit einem Sokrates bis zu Lord Byron und Goethe. Und ich möchte umsoweniger darauf zu sprechen kommen, als sie sich in der Lage der Mme. De Staël befinden, die darüber gefragt, ob sie an Geister glaube, antwortete: Non certes! mais je les crains. Mich führte es zum neueren Spiritismus und zu einem wohlbestimmten Glauben.

*) Sehr aufrichtig gesprochen! Sonderbar, hat Nordau als Jude auch dabei Lombroso's scharfe antisemitische Gesinnung in Betracht gezogen? Uebrigens müßte Lombroso sich jetzt selbst unter die „Narren und Anomalen" rechnen, da er in jenem übereilten Werk besagten Titels die Spiritisten und sogar diejenigen, welche sich dem Studium der okkulten Phänomene widmen, als Geisteskranke bezeichnet und somit öffentlich beleidigt hat. Der Uebersetzer.

Doch ich werde mit den Italienern anfangen. Von meinen Landsleuten waren es manche hervorragende Köpfe, welche offen bekannten, daß sie den Glauben an eine Offenbarung verstorbener Personen als durchaus gerechtfertigt betrachteten, ohne daß sie indes irgendwie dazu gekommen wären, sich in eine Diskussion über den Spiritismus einzulassen. Es sind dies unter anderen Giuseppe Garibaldi und Cesare Balbo.

Was den ersteren anbetrifft, so findet sich in der von Ferdinand Martini*) herausgegebenen Blumenlese eine Stelle über Giovanni Mestica, welche den Titel führt: „Der Geist Garibaldi's." Dort heißt es nun, wie folgt:

»Zu Beginn des Jahres 1852 segelte unser Held als Kapitän eines Kauffarteischiffes von Chile kommend im stillen Ozean nach Asien. Da er durch den anstrengenden Dienst auf der Kommandobrücke schier ermattet war, schlief er ein, und bald darauf hatte er einen furchtbaren Traum. Es schien ihm, als befände er sich wieder in seinem Heimatlande. Dort sah er einen großen Trauerzug. Um eine mit einem schwarzen Tuche bedeckte Bahre stand eine Menge Leute. Wie fühlte er sein Herz laut schlagen bei dem Gedanken, wer sich unter dem Leichentuch befinden würde. Da faßte er endlich Mut und hob das Tuch auf. Allein welch ein Anblick! Vor ihm lag mit totenbleichen starren Zügen die Leiche seiner Mutter. Die ehrenwerte Frau war auch thatsächlich an diesem Tage zu Nizza gestorben, und zwar — wie er später erfahren sollte — zu derselben Stunde seines verhängnisvollen Traumes. Und jener Tag war der 19. März, sein Namenstag . . Jener Traum war so wahr, daß er selbst nach Jahren noch, wenn er seinem vertrauten Freundeskreise davon erzählte, stets heftig davon berührt wurde, und er schloß seine Geschichte mit den Worten: Nun gehet hin und saget noch einmal, daß es keine Seele gebe.«

*) Florenz, 1894. Verlag von Sansoni.

Diese Thatsache wurde auch von Guerzoni berichtet in seiner „Lebensbeschreibung Garibaldi's" und von vielen Zeitschriften.*)

Wie viele spiritistische Zeitschriften und Bücher wissen wollen, soll Garibaldi folgende Aeußerung gethan haben: „Diese Religion der Vernunft und Wissenschaft heißt Spiritismus" **); allein ich bin nicht in der Lage, zu versichern, daß diese Worte auch echt sind, noch anzuführen, bei welcher Gelegenheit er sich derart geäußert haben soll.

Der Graf Cesare Balbo, der erste Minister des Königs Karl Albert nach der neuen Verfassung, teilt in seinem Buche: „Gedanken und Beispiele" folgenden interessanten Bericht mit:

»Ein hervorragender jugendlicher Offizier des deutschen Heeres war sterblich in eine junge Dame verliebt, die auch die gleiche Liebe erwiderte. Der Offizier nahm nun mit einem deutschen Hilfskorps an dem großen Feldzug Napoleon I gegen Rußland teil. Der Feldzug war kaum eröffnet, als eines Nachts der Offizier ruhig in seinem Zelte lag. Er wußte nicht, befand er sich im wachen Zustand oder sah er nur im Traum, wie seine angebetete Maid an sein Feldlager herantrat, sich zu seinen Füßen niedersetzte und mit ernstem und doch himmlisch verklärtem Lächeln ihm mitteilte, daß sie noch an jenem nämlichen Abend aus diesem Leben geschieden sei. Die Erscheinung hatte auf den jungen Kriegsmann einen furchtbaren Eindruck hinterlassen, obschon er nicht zu denen gehörte, die dem Traum irgend welches Gewicht beilegen. Als nun die nächste Nacht herbeikam und ihre schwarzen Fittige wieder über die ermüdeten Kämpfer ausbreitete, da sollte, wider Erwarten, dem Jüngling die nämliche Geister-

*) So „Diritto" (Rom) vom 19. März 1881; „Corriere della Sera" (Mailand) v. 21.—22. März 1881 u. s. w.

**) Libre Pensée, 1886; Annali dello Spiritismo vom Dezember 1886, S. 375 u. s. w.

erscheinung sich einstellen und diesmal machte die Verewigte dem Offizier noch Vorwürfe, daß er nicht ihrer ersten Erscheinung mehr Glauben beigemessen habe. Nun natürlich war es mit der Ruhe des Jünglings vorbei, und als dann in der darauffolgenden Nacht zum dritten Male das Gespenst erschien, ihm wiederum verkündigend, seine Geliebte sei eingegangen in jene Welt, da stieg seine Aufregung aufs höchste und er stand von dem Lager auf, um in der kühlen Morgenluft Stärkung für seine Nerven und irgendwie Beruhigung zu finden. Als er nun vor dem Zelte stand, da trat ein Soldat zu ihm, der ihm als Bursche zugeteilt war und mit ihm zusammen in demselben Zelte geschlafen hatte. Aus den verstörten Zügen des betreffenden glaubte er nichts gutes entnehmen zu können, und als der Mann ihn dann um Ablösung bat, da fragte unser Leutnant, noch mehr von Neugier getrieben, nach der eigentlichen Ursache seines Befreiungsgesuches. Darauf gab ihm denn der Soldat zur Antwort:

„Herr Leutnant werden — halten der Herr Leutnant mir diese Offenheit zugute — allnächtlich von Geisterspuk heimgesucht. Aus Furcht hiervor kann ich nicht länger hier bleiben."

„„Von Geisterspuk heimgesucht?"" — wiederholte der andere, und die Gänsehaut überlief ihn und seine Kniee zitterten im heftigen Fieberfrost.

„Jawohl, Herr Leutnant, so ist es," gab sicher und bestimmt der Soldat zur Antwort. „In den letzten drei Nächten habe ich deutlich gesehen, wie Ihr Lager ein geistiges Wesen umschwebt."

Wie versteinert blieb der Offizier stehen; alle Zweifel wegen des ihm betroffenen Mißgeschicks verschwanden. Nicht lange Zeit verging, da ward ihm aus der Heimat ein Brief gesandt des Inhaltes, daß die geliebte Person in der That gestorben sei und zwar an dem nämlichen Tage und zur selben Stunde, als ihm die Geliebte zum ersten Male erschienen

war, um ihm von ihrem Scheiden aus diesem Leben Kunde zu bringen.«

Balbo hatte den eingehenden Bericht dieses wundersamen Ereignisses von dem betreffenden Offizier selbst erhalten, den er zu seinem vertrauten Freunde machte, da er in ihm eine Seele gefunden hatte, die mit ihm betreffs der Reinheit seiner Grundsätze in schönstem Einklang stand.

§ 4. — Im Jahre 1868 gab Professor Gaetano Ferri in Turin eine Broschüre heraus*). In der Vorrede hierzu lesen wir:

„Als damals alle Welt von dem Tischrücken sprach, befand ich mich gerade zu Nizza, wo ich mich indes nur kurze Zeit aufhielt. Im Jahre 1854 hörte ich auch vom Spiritismus zu Paris sprechen, wie zu Turin und zu Nizza. Wie habe ich da aus Höflichkeit ruhig zugehört, wenn man mir von solchen Dingen erzählte, und mitleidsvoll auf den Sprecher geblickt. Ich wußte thatsächlich nicht, wie ich mich dazu verhalten sollte, daß ein Gesandter von einem der europäischen Großstaaten und andere erlauchte Persönlichkeiten bei ihrer hervorragenden gesellschaftlichen Stellung und Bildung mit Geistern in Verkehr zu stehen behaupteten. Ich konnte nicht umhin, sie für Schwärmer anzusehen, und was noch schlimmer ist, ich fürchtete für ihren Geist. So sehr verwirft unsere materialistische Erziehung jeglichen Glauben an eine Verbindung mit den in ein besseres Jenseits abgeschiedenen Seelen.

„Später sollte mir denn der berühmte Maximus D'Azeglio sagen: »Gaetano, wissen Sie das neueste? Sie sowohl wie ich, wir haben niemals an einen Verkehr mit der Geisterwelt geglaubt. Auf die Behauptung von Leuten, welche jedes Vertrauens würdig sind, habe ich selbst Untersuchungen in der fraglichen Materie angestellt, und ich bin zu Beweisen gekommen, welche für mich zu einer wahren Offenbarung

*) Angelino suicida [Der kleine Angelo, ein Selbstmörder]. Turin, Verlag von Fratelli Bocca.

werden sollten. Kommen Sie heute Abend und Sie werden selbst sehen.«

„Zwei Monate hindurch erhielten wir in Gesellschaft verschiedener Freunde, welche in der Villa Maximus zusammenkamen, allerhand übersinnliche Phänomene, sowie intelligente Geisterkundgebungen, welche uns vollständig von dem Vorhandensein und dem Hineinragen einer übersinnlichen Welt überzeugten. Und zwar wurde D'Azeglio noch vor mir überzeugt, daß ein neuer Horizont sich über die Menschheit ausbreite ...

Das sind kurze Bruchstücke aus den Briefen des berühmten Italieners, welche er gelegentlich an einen Freund schrieb, der dieselben ihm dann höflich erwiderte ...

Der erste angeführte Brief ist am 19. August 1861 geschrieben. Unter anderem sagt er:

„In diesen letzten Tagen ist mir eine sehr eigentümliche Geschichte vorgekommen, welche noch spielt. Es besuchte mich nämlich ein Freund, mit dem ich über dies und jenes plauderte, wobei wir schließlich auch auf die spiritistischen Experimente zu sprechen kamen. Da habe ich denn tüchtig darüber gelacht. Er hat mir darauf indes erzählt, was er gesehen hätte. Der betreffende ist eine durchaus vertrauenswürdige Person, weshalb ich dann doch gewaltig neugierig wurde. Wir haben jetzt auch selbst Experimente angestellt, und ich habe Dinge zu sehen bekommen, welche ich bisher für unmöglich hielt. Wodurch dergleichen sonderbare Erscheinungen zustande kommen, weiß ich nicht; allein was ich wohl immer und immer wieder behaupten kann, das ist, daß sich Thatsachen meinen Augen dargeboten haben, welche mit den für die Materie in Anwendung kommenden Gesetzen schlechterdings nicht zu erklären sind. Ich bin in der That höchst erstaunt darüber, und Du weißt doch, daß ich nicht zu den Dummgläubigen zu rechnen bin. Dies bleibe indes unter uns; denn sonst komme ich gleich in den Verruf, an allerhand abergläubisches Zeug zu glauben. Aber was so handgreiflicher Natur ist, dem muß

man doch unbedingten Glauben beimeſſen. Wer weiß, was jene neue Theorie noch birgt . . .!"

Der zweite Brief iſt vom 11. September datiert. Darin heißt es:

„Um eingehend auf die Deinerſeits geſtellten Anfragen zu erwidern, würde es einer ausführlichen philoſophiſchen Diſſertation bedürfen. Ich muß mich indes hier nur auf wenige Bemerkungen beſchränken. Die Welt hatte eine Zeitlang die alte Methode des Ariſtoteles und der Scholaſtiker angenommen, und ſie pflegte zu ſagen: „Das glaube ich nicht; mithin kann es auch nicht da ſein." Baco, Galilei und andere drehten indes den Satz herum und ſagten: „Dies iſt da, mithin glaube ich daran." Es blieb alſo nichts übrig, als ſich zu vergewiſſern, ob etwas thatſächlich vorhanden wäre oder nicht . . . .

„Du, der Du doch ſelbſt ein Anhänger Bacos biſt, möchteſt, daß ich meine Philoſophie, die auf das Experiment begründet iſt, beiſeite werfe und wieder zu der alten ſcholaſtiſchen vor achthundert Jahre zurückkehre?! Wenn ich an die Unterſuchung von Phänomenen herantrete, die mir bisher unbekannt waren und die ſich mit den bis jetzt bekannten Naturgeſetzen nicht erklären laſſen, da verlangſt Du von mir, ich ſolle Rom Gehör leihen, das einfach das Studium dieſer Erſcheinungen verbietet, weil dieſelben Verſuchungen des Teufels wären, und wünſcheſt nicht, daß ich ſtatt deſſen weitere Experimente anſtellen ſollte, um durch ein gründliches Studium der unbekannten Wahrheit auf die Spur zu kommen? Das Ende von alledem iſt, daß in dieſem Fache ſowohl, als auch **überall es keinen Wert hat, zu ſagen: ich glaube oder ich glaube nicht daran; es handelt ſich lediglich darum, ob etwas iſt oder nicht iſt.**

„Und um zu dieſem Ziel zu kommen, giebt es kein anderes Mittel, als die Thatſachen einer ſtrengen Prüfung zu unterwerfen und daraus die ſich ergebenden logiſchen Folgerungen zu ziehen. Wie ich es jetzt mache, ſo habe ich

es immer gethan. Ich studiere einfach. Was ich bis jetzt schon begriffen und profitiert habe, ist noch spottwenig; warten wir indes die Zukunft ab. Du weißt ja, wie zäh und hartnäckig ich bin . . ."

Am 2. Oktober 1865 — also vier Jahre später — schrieb D'Azeglio:

„Wir haben noch andere Experimente angestellt, die mich wirklich aufs lebhafteste erstaunt haben, zumal ich dergleichen noch nie früher zu Gesicht bekam. Allein diese letzten weisen einen so ungeheuren Grad von Wahrscheinlichkeit auf, daß man in der That meint, man habe die lebende Person vor sich . . . ."

Am 14. Oktober fährt er dann fort: „Unsere Studien sind bisher immer noch mit großem Erfolge begleitet gewesen; dennoch kann ich nicht mit Sicherheit von der Identität der Individuen sprechen. Es bieten sich jedoch so eigenartige Erscheinungen dar, und da man tagtäglich mit verschiedenen geistigen Wesen in Verkehr steht, beobachtet man Eigenschaften, eine Kundgebungsart und ein Auftreten so ausgeprägter Natur, verknüpft mit einer besonderen Gedankenrichtung und Ausdrucksweise, die in eigenartiger Harmonie zu dem sich kundgebenden Geiste steht, sodaß man im Augenblicke wirklich nicht anders kann, als fest davon überzeugt zu sein, und es einem vorkommt, als sähe man die betreffende Person lebend vor sich.*)

„Es offenbart sich hier in der That ein vollständiges bisher noch unbekanntes, abgeschlossenes Ganzes. Allein ich begreife sehr wohl, daß man nur unter einer conditio sine qua non die Schleier lüften kann. Man muß ernsthaft an

*) Es ist dies dasselbe mit anderen Worten, was wir in unserem Anhange zu Prof. Falcomer: Für oder gegen den Spiritismus, sowie auch in unserem Vortrage auf dem dritten Kongreßtage des Verbandes deutscher Okkultisten 1898 zu München betont haben und was ganz entschieden für die spiritistische Hypothese spricht. Der Uebers.

das Studium der Sache herantreten und lediglich, wenn unsere Absichten die reinsten und besten sind zu unserem Wohle und dem unserer Mitwelt. Wenn man die Sache auf die leichte Schulter nimmt und materielle Zwecke damit verbindet, so wird man das Opfer von hundert Lügen und allerhand Täuschungen; denn Charlatane und Betrüger giebt es nicht nur unter den lebenden Menschen . . . .

„Wie hätte mir jemand vor zwanzig Jahren sagen können, daß ich heute (ich sage nicht an Geister, denn ich habe stets an die Unsterblichkeit der Seele geglaubt) an einen Verkehr mit der Geisterwelt glauben würde . . . ?!"

§ 5. — Felix Scifoni aus Rom war einer der thätigsten Verbreiter der spiritistischen Lehre in Italien. Schon im frühesten Jünglingsalter nahm er an den Aufständen 1821 und 1831 gegen die päpstliche Theokratie teil, wodurch er sich eine fünfjährige Kerkerhaft in der Feste Civitá Castellana zuzog. Nach seiner Entlassung verweilte er zu Florenz, woselbst er sein Dizionario Bibliografico Universale und andere Werke verfaßte. Als die Tage von 48 kamen, kehrte er in sein Vaterland zurück und wurde zum Deputierten der römischen Constituente erwählt. Nach dem Fall der römischen Republik begab er sich, aus seinem Vaterland vertrieben, nach Frankreich, woselbst er zu Vendôme Direktor eines Unterrichts-Instituts wurde. Als Napoleon III jedoch allen seinen Untergebenen den Schwur auferlegte, da zog Scifoni doch vor, lieber in den gedrücktesten Verhältnissen weiter zu leben, und reichte kurzerhand seine Entlassung ein. Die aufregenden Tage des Jahres 1859 riefen ihn nach Italien zurück, woselbst er abwechselnd zu Turin, Florenz und Rom den Wissenschaften oblag, bis er 1883 seine ehrenvolle Laufbahn beendete. Zuletzt war er Bibliothekar des Stadtrats seiner Vaterstadt gewesen. Er blieb bis zu seinem Ende mit Aurelius Saffi, Moritz Quadrio, Albert Mario, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der Mazzinianischen

Partei. Er veröffentlichte viele ſpiritiſtiſche Schriften, vor allem in den Spalten der Annali dello Spiritismo und gab außerdem das Werk heraus: Lo Spiritismo, studi elementari storici, teorici e pratici.

Rusconi ſchreibt über ihn: „Die Belohnungen, welche die Welt giebt, ſind nicht derart, daß ſie einen ſo hochſtehenden Geiſt zu befriedigen vermöchten; er verſtand es, ſich eine andere Welt zu ſchaffen, und wie Azeglio in ſeinen letzten Jahren zu Cannero, ſo ſchuf auch dieſer große Mann ſich hier zu Rom jene neue Welt.*) Der Wahrheit gemäß aber war bei Scifoni der ſpiritiſtiſche Glaube lediglich das Ergebnis einer einwandfreien Beobachtung; denn allen Phantaſtereien war ſein Geiſt vollſtändig abhold."

Gewiß ließ ſich auch dasſelbe von ſeinem ſpiritiſtiſchen und politiſchen Genoſſen Quiricus Filopanti (1812 bis 1894) ſagen, welcher Profeſſor der Mechanik und Hydraulik an der Univerſität Bologna und Deputierter war bei der erſten römiſchen Conſtituente und ſpäter bei dem italieniſchen Parlament, eine gute, freimütige und myſtiſche Seele, welche die Feldzüge mit Garibaldi mitmachte, wobei er jederzeit ſein Leben den Gefahren ausſetzte, indes auch nicht einmal einen Kolbenhieb davontrug. Er war der Verfaſſer der Werke: L'Universo, Miranda, Dio liberale ꝛc., worin er ſeine etwas phantaſtiſchen Theorien über die Seelenwanderung entwickelte.

Unter den italieniſchen Politikern alten Datums, welche Spiritiſten waren, iſt auch der Senator Giuſeppe Borſelli, von Bondeno (Ferrara) zu nennen, welcher 1892 ſtarb ſowie der Senator von Biella, Frederico Roſazza, und der Senator Lorenz Eula, erſter Präſident des erſten Kaſſationsgerichtshofes und Juſtizminiſter.**)

---

*) La Domenica Letteraria, Rom 27. Mai 1883.

**) Annali dello Spiritismo, Auguſt 1893, S. 256.

Spiritiſt iſt auch der Neapolitaner Battaglini, ordentlicher Profeſſor der Mathematik an der Univerſität Rom.

Profeſſor P. Turiello*) berichtet: »Auf der Terraſſe einer Villa zu Poſilippo waren an einem ſchönen Sommerabend des Jahres 1886, angeſichts des Meeres, Bonghi, der Beſitzer der Villa, und meine Wenigkeit in ein Geſpräch verwickelt, das einen Ulk anbetraf, der damals zu Neapel ſeitens einiger Skeptiker und einiger überzeugter Spiritiſten verübt worden war .... Bonghi ſammelte ſich ein wenig, wie es ſeine Gewohnheit war, und erzählte dann, ohne ſich direkt auf den Kernpunkt des Themas einzulaſſen, daß, als er eines Tages Manzoni beſuchen wollte, er denſelben in Gegenwart eines jungen Bauernmädchens an einem dreifüßigen Brettchen ſitzend gefunden habe. „An einem dieſer drei Füße", ſagte er, „war ein Bleiſtift angebunden, der auf einem am Boden ausgebreiteten Blatt Papier ruhte.**) Als er nun ſeine beiden Hände auf das Brettchen legte, da begann auf einmal der Fuß, woran der Bleiſtift gebunden war, ſich zu bewegen und fuhr über das Papier hin und her. Und was mich ganz beſonders in Erſtaunen verſetzte, war der Umſtand, daß auf dieſe mir unbekannte Weiſe Zeichen und Buchſtaben entſtanden." Hier unterbrach Bonghi plötzlich ſeine Rede und ſetzte dann, indem er ſich an meinem höchſtverwunderten Geſicht zu weiden ſchien, mit einem gewiſſen Pathos hinzu: „Allein beſſer iſt es, nicht über ſolche Dinge zu ſtreiten, ja ſie nicht einmal zu erzählen . . ." Später habe ich noch öfter über dieſen Abend nachgedacht und ich bin zu dem Schluſſe gekommen, daß Manzoni auch bei dieſer Sache der Mann war, um nicht nur darüber nachzudenken, ſondern auch

*) Ueber den Spiritismus in Italien, 1898, § 1.

**) Es iſt dieſer primitive Apparat eine Art Planchette, wie ſolche für die automatiſche Schrift angewandt wird.

um mit der Gewiſſenhaftigkeit eines Operators in jedweder Sache, die ihm wichtig genug erſchien, für irgend welche Schlußfolgerung die richtigen Experimente anzuſtellen ꝛc.«

Daß ſich Manzoni mehr oder weniger mit dem Spiritismus befaßt haben ſoll, darf uns nicht Wunder nehmen, wenn wir daran denken, daß er doch der Schwiegervater D'Azeglios war.

Uebrigens hat ſich Bonghi an einer anderen Stelle weniger verſchwiegen gezeigt. In einer Kritik von ihm über das Werk Capuanas „Spiritismus?“*) erklärt der Kommentator des Platon, ſelbſt in Gegenwart von Manzoni und D'Azeglio Zeuge der erſtaunlichſten ſpiritiſtiſchen Phänomene geweſen zu ſein. Er berichtete auch von einem bedeutenden Schreibmedium in Perſon einer Schwägerin von ihm, bei welcher er die wunderbarſten Beweiſe von der Wahrheit des Spiritismus erhalten habe.

Der Graf Julius Pullè, der mehr unter ſeinem Pſeudonym Richard di Caſtelvecchio bekannt iſt und ſeine famoſe: Donna romantica e il medico omeopatico (Die romantiſch veranlagte Dame und der homöopathiſche Arzt) und noch ſo manche andere hübſche Luſtſpiele verfaßte, hat ſich auch niemals geſcheut, offen und frei als begeiſterter Anhänger für den Spiritismus einzutreten. Er veröffentlichte ſogar verſchiedene mediumiſtiſche Dichtungen, welche er ſelbſt automatiſch geſchrieben hatte.**)

Ein alter Spiritiſt iſt auch Viktor Verſezio, der Verfaſſer der berühmten „Miserie d'monssù Travet“, welcher als Romantiker, Hiſtoriker, politiſcher Schriftſteller und Ex-Deputierter genugſam bekannt ſein wird. Ebenſo Salvator Farina, der die italieniſche Litteratur durch zahlreiche

*) Die Veröffentlichung erfolgte in ſeiner Rundſchau: »La Coltura« im Jahre 1884.

**) Siehe Strenna di Beneficenza, Voghera, 1882.

Romane bereicherte, welche sich durch jenen feinen humorvollen Ton auszeichnen, den wir bei Dickens und Thackeray antreffen und der uns deren Werke so angenehm geschrieben erscheinen läßt. Unter den Vertretern der italienischen Tagespresse, welche doch gewiß einen skeptischen Standpunkt einnimmt, begegnen wir als Spiritisten Männern wie Verdinois, Checchi (Tom) und anderen.

§ 6. — Luigi Capuana, der scharfe Federheld, Verfasser der „Giacinta" und anderer Romane, ging sogar noch etwas weiter als die vorerwähnten Schriftsteller. Er schrieb direkt ein Buch: „Spiritismus?" und prüft hierin besonders die Erscheinungen der automatischen Schrift. Dabei sucht er recht sinnig den Beweis zu erbringen, daß ein großer Bestand solcher Mitteilungen zur logischen Erklärung einzig und allein das Eingreifen der Geister erheische. Diesem Werke ließ er dann als eine Art Anhang eine Broschüre folgen, welcher er den Titel: „Die geheimnisvolle Welt" gab.*)

Capuana berichtet unter anderem folgende interessanten Thatsachen, welche ich ihrer Originalität halber hier anführen möchte:**)

„Ich mochte drei oder vier Jahre alt sein, da habe ich zwei Jahre lang in demselben Zimmer, in demselben kleinen Bettchen Nacht für Nacht denselben Traum gehabt. Heutzutage, da die Wissenschaft endlich anfängt, sich mit Visionen und Erscheinungen zu beschäftigen, dürfte ich vielleicht nicht mehr von Traum sprechen, umsoweniger als ich auch damals die Geschichte eigentlich nicht für einen Traum, sondern für Wirklichkeit hielt. Da ich niemals Furcht hegte, so habe ich weder meiner Mama, noch sonst irgend jemand etwas davon gesagt . . . Es gefiel mir, dies geheim für mich zu halten.

*) Mondo occulto, Verlag von Pieno, Neapel.

**) Diesen Fall entnahm ich den „Erinnerungen aus der Kindheit und dem Jünglingsalter" (Gazzetta Letteraria, Turin, 30. Sept. 1893).

„Einmal nun sah ich träumend oder wachend einen Lichtschein, der sich durch die Thür schlängelte und gleichsam durch die Holzporen hindurchzudringen schien, um dann allmählich immer stärker zu werden. Darnach erschien plötzlich eine schöne Dame, ohne daß sich die Thür geöffnet hatte. Sie war ganz in weißen Atlas gekleidet, mit Gold verbrämten Aufschlägen und Besatz. Das helle blonde Haar umwob die Stirne wie einen Heiligenschein, indes waren die Gesichtszüge und die Augen unbeweglich, gleichsam als ob sie über das Antlitz eine Wachsmaske gezogen habe. Sie trat langsam an mein Bett heran, wobei sie mich fest ansah; dabei hob sie mich nackt aus meinem Bettlein auf ihre Arme und trug mich fort, ja sogar durch die verschlossene Thür, wodurch sie auch selbst hereingekommen war.*) Und so jede Nacht . . . ."

Natürlich lege ich wenig Wert auf diese Träume eines nur vierjährigen Kindes; dennoch möchte ich der Erzählung von Capuana diejenige des berühmten spanischen Dichters Zorilla entgegensetzen, die letzterer in gewissen Aufsätzen, welche um das Jahr 1889 in dem Imparcial erschienen, der Nachwelt aufbewahrte. Darin behauptete er, daß ihm seit Kindesbeinen an eine Dame erschienen sei, die in seinem Spielzimmer auf einem Sessel gesessen habe — es handelt sich um sein elterliches Haus zu Valladolid. Jene Dame liebkoste ihn und sprach auch mit dem Kleinen. Als dieser nun seinem Vater von der Erscheinung Mitteilung machte und die alte Frau genau beschrieb, da erkannte man, daß es die Großmutter des Kindes war, welche es nicht mehr gekannt hatte.

---

*) Es würde dies, falls sich die Wahrheit des Gesagten nachweisen lasse, ein Fall sogenannten Apportes einer lebenden Person sein. Ueber den „Apport eines Vogels", über die „Die Rematerialisation von lebenden Wesen", sowie über das „Verschwinden und Wiedererscheinen einer lebenden Person" berichteten wir in unserer Zeitschrift für Spiritismus Jahrgang 1897. Der Uebers.

Diese so seltsame Erzählung Zorillas wird dann auch weiterhin noch von Anastasius Garcia Lopez, Professor der Physiologie an der Universität Salamanca, berichtet. Zur Charakteristik des hervorragenden Professors sei gesagt, daß er durch seine bedeutenden Arbeiten über die Hygiene sich einen großen Namen erworben hatte und zu Madrid als ein hervorragender Politiker galt und auch Präsident der spanischen spiritistischen Gesellschaft war.*)

§ 7. — Es sind schon meinerseits die Worte angeführt worden, womit Victor Hugo den sich so geistreich dünkenden Verspöttern des Tischrückens gründlich den Standpunkt klar machte. Als neulich ein französischer Schriftsteller das Manuskript der Légende des siècles durchblätterte, welches sich in der Pariser Nationalbibliothek befindet, da fand er eine mit roter Tinte geschriebene Randglosse, die seitens des großen Dichters eigenhändig hinzugesetzt worden war. Dieselbe ist aus dem Jahre 1854, trägt das Datum 28. Februar und beginnt also:

„Eine höchst seltsame Erscheinung, der ich mehrmals beizuwohnen Gelegenheit hatte, ist die des alten Dreifußes. Ein Tisch mit drei Füßen giebt Verse durch Klopflaute kund, ja sogar ganze Strophen. Es ist nicht notwendig, erwähnt zu werden, daß ich niemals in meine Verse solche auf geheimnisvolle Weise entstandenen unterlaufen ließ. Ich habe sie immer aus religiösem Sinne im unbekannten gelassen, welcher Quelle sie auch in Wirklichkeit entstammen."

In seinem Buche: Les miettes de l'histoire**) erzählt Auguste Vacquerie, ein Verwandter und vertrauter Freund Victor Hugos, daß auch er öfter spiritistischen Sitzungen beigewohnt habe. Das Haus des landesverwiesenen Dichters zu Jersey sah lange Zeit hindurch eine große Gesellschaft all-

*) Garcia Lopez starb im Mai des Jahres 1897.

**) Paris, Verlag von Paguerre 1863.

abendlich um die Tische sich versammeln, um mit den Geistern Verkehr zu pflegen und längere Gespräche zu führen. Der Hauptanstifter war Mme. Dauphine de Girardin, die berühmte Gattin des gleichfalls berühmten politischen Schriftstellers. Frau de Girardin kam gegen Ende des Sommers 1853 nach Jersey, um dort zehn Tage zu verweilen. Sie war sehr von dem Tischrücken eingenommen und glühte förmlich vor Begierde, auch andere als überzeugte Anhänger zu sehen. Soweit es nur in ihrer Macht, brachte sie es dazu, daß auf der friedlichen normanischen Insel spiritistische Sitzungen abgehalten wurden. Doch die ersten Versuche sollten fehlschlagen, denn das Tischchen zeigte auch nicht die geringste Bewegung. Dies entmutigte indes keineswegs die Verfasserin von La joie fait peur und sie erneuerte daher die Versuche, sodaß sie doch noch vor dem Tage ihrer Abreise endlich die Genugthuung haben konnte, sich das Möbel bewegen und durch Klopflaute auf die ihrerseits gestellten Fragen antworten zu sehen. Vacquerie ersuchte die Intelligenz, welche sich hier kundgab, ihm doch das Wort zu sagen, woran er im Augenblicke dächte. Und siehe da, sofort gab ihm der Tisch das richtige Wort kund. Dies überraschte natürlich Vacquerie höchlichst, welcher doch dem Experimente mit einem gewissen-Skeptizismus entgegengetreten war.

„Andere fragten den Tisch," fährt er weiter in dem Berichte fort, „und ließen sich auf diese Weise Gedanken erraten und Dinge mitteilen, welche sie nur selbst wußten. Auf einmal aber schien es, als ob der Tisch es leid wäre, auf solche kindliche Anfragen zu antworten, und trotzdem fuhr er ungeduldig hin und her, als ob er noch etwas zu sagen habe. Seine Bewegung wurde heftig und selbständig, gleichsam befehlend. — Ist es noch immer derselbe Geist, der sich bisher uns offenbart hat? — lautete die seitens Frau von Girardin an die unbekannte Intelligenz gerichtete Anfrage. Da klopfte der Tisch zweimal, was in der auf Konvenienz beruhenden

Zirkelsprache ein nein bedeuten sollte. — Wer bist du? — Der Tisch gab darauf in Erwiderung den Namen einer Verblichenen an, welche noch unvergeßlich in der Seele aller an dieser Sitzung teilnehmenden Personen lebte.

„Da schwand plötzlich jegliches Mißtrauen: keiner hatte ein Herz noch den Mut dazu, sich mit jenem Grabe zu belustigen, welches man uns hier vorführte. Einen Betrug konnte man nicht gut annehmen, wennschon eher eine Bosheit! Der Bruder befragte sodann seine Schwester, die aus der Gruft hervorgestiegen war, um Trost in der Verbannung zu finden; die Mutter weinte; eine unbeschreibliche Gemütsstimmung lastete auf den Herzen aller Anwesenden. Man empfand deutlich die Gegenwart derjenigen, welche der rauhe Nordwind von dannen geführt hatte. Wo war sie? Liebt sie uns noch immer? War sie glücklich? Sie gab Antwort auf sämtliche Fragen, die man an sie richtete oder sie erwiderte, daß es ihr verboten sei, darüber näheres mitzuteilen. Die Nacht verging, und wir saßen da, fest unsere Seele auf die unsichtbare Erscheinung gerichtet. Schließlich sagte sie uns: Lebt wohl! — und der Tisch bewegte sich fortan nicht mehr.

„Im Osten hatte schon längst der neue Tag zu grauen begonnen. Ich begab mich in meine Klause, und bevor ich noch meinen ermatteten Körper zur Ruhe hinstreckte, schrieb ich sofort das erlebte nieder, als ob man überhaupt solche Dinge je vergessen könnte. Am andern Tage hatte Frau Girardin nicht erst nötig, mich aufzufordern; war ich es doch heute, der sie selbst zum Tische führte. Auch diese Nacht verging wie die vorige. Frau de Girardin mußte früh morgens abfahren. Ich begleitete sie selbst zum Schiffe; als dieses in See stach, rief sie mir mit vernehmlicher Stimme zu: Auf Wiedersehen! Ich habe sie niemals wieder zu Gesicht bekommen; doch werde ich sie gewiß wiedersehen.“ *)

*) Dauphine de Girardin starb wenige Wochen später.

§ 8. — Jules Favre berichtet, daß in der jenem bekannten Duell vorhergehenden Nacht, wobei Armand Carrel durch Emile de Girardin den Tod fand, jener plötzlich im Schlafe wach wurde und mit weit geöffneten Augen vor sich eine in schwarz gekleidete Frau sah, jammernd und Trauer bezeugend. Der Herausgeber des „National" erkannte mit unbeschreiblichem Schrecken in jenem Gespenste seine Mutter, die zu Rouen lebte. Er rief aus: „Bist du es, teure Mutter? Warum trägst du denn Trauer? Vielleicht ist mein Vater gestorben?" — Der Schatten gab ihm zur Antwort: „„Mein Sohn, du irrst, diese Trauer habe ich für dich angelegt,"" — und sie verschwand darauf. Aufs äußerste aufgeregt, sprang er auf und lief in das Zimmer seiner Frau, welche er ebenfalls höchst bewegt und in Thränen gebadet vorfand: Frau Carrel hatte dasselbe Gesicht ihres Mannes gehabt.*)

Der Vater Alexander Dumas' glaubte sowohl an den Magnetismus als auch an den Spiritismus, wie viele Stellen in seinen Schriften beweisen. Hier verdient wohl noch besonders hervorgehoben zu werden, daß er in seinen Memoiren, die im Jahre 1852 erschienen, von einigen seltsamen Anzeichen spricht, welche ihn und die noch bei ihm waren, von dem Tode seines Vaters in Kenntnis setzten. Und in der That zu derselben Zeit war der alte Herr in das Jenseits eingegangen.

Alphons Karr veröffentlichte einen Aufsatz, in welchem er erzählt, wie er sich von der Echtheit der Tischrückserscheinung überzeugen mußte, und bewies darin auch, wie grenzenlos abgeschmackt die Erklärung derjenigen sei, welche mit den „unbewußten Muskelbewegungen" die Mehrzahl der Fälle abfertigen wollen. Mit seinem satyrischen Humor äußert er sich über Babinet und bricht in folgende Worte

*) Revue Spirite, Juni 1880.

aus: „Man fragte ihn einmal nach einer Erklärung der Erscheinung des sogenannten Tischrückens. Er hatte nicht den Mut, offen zu bekennen, nichts davon zu wissen, und gab daher eine Erklärung ab; allein mit seiner gütigen Erlaubnis sei es gesagt, je mehr er darauf losschwatzte, desto mehr legte er doch nur seine eigene armselige Unwissenheit an den Tag."

Das ist doch wahrlich herrlich gesagt!

Sardou sei meinerseits nur erwähnt, da er ja letzthin durch sein Drama „Spiritismus" allgemein als eifriger Verteidiger des Spiritismus bei jedermann bekannt geworden ist.

Andere französische Komödienschreiber teilen auch seine Ansicht. Dazu gehört Eugene Nus (1816 bis 1894), welcher sehr zahlreiche spiritistische Bücher herausgab. Es seien hier nur seine „Dinge der anderen Welt", sowie ferner „Die großen Mysterien" angeführt. Erwähnt seien noch Felix Duquesnel, der Herausgeber des „Ambigu", und der so populäre D'Ennery u. s. w. Jules Claretie beschränkt sich auf den genug sagenden Ausspruch:

„Trop de crédulité ou trop d'incrédulité, le péril est identique, qu'il s'agisse de la science ou du spiritisme.*)

Andere französische Schriftsteller wie Arsenius Houssaye,**) Aurelian Scholl***) traten bereits seit langer Zeit für die Echtheit der spiritistischen Phänomene ein. Und es wurden diese Erscheinungen auch von berühmten Volksrednern öffentlich anerkannt. So von Camille Flammarion, welcher sie in seiner Uranie behandelte, sowie in dem schönen Buche: Les habitants de l'autre monde und in vielen Aufsätzen, welche zerstreut in Zeitschriften erschienen. Er selbst behauptete auch von sich mit der Gabe der Medium-

*) Le Temps vom Februar 1897.

**) Paris-Journal, 16. Juli 1882.

***) Le Soleil, 5. Mai 1866.

schaft bedacht zu sein.*) Louis Figuier, welcher 1864 starb, verfaßte das berühmt gewordene Werk: Le lendemain de la mort**) und die Bonheurs d'outre-tombe, nachdem seine vorhergehenden Werke gegen den Spiritismus gekämpft hatten.

Ferner Louis Jacolliot (gest. 1891), welcher lange Zeit als französischer Konsul in Benares war und hauptsächlich die psychischen Erscheinungen der indischen Fakire den weitesten europäischen Kreisen bekannt machte. Sein Werk: Le spiritisme dans le monde verdient hier der Erwähnung. Von den Politikern werde ich nur einen anführen, nämlich Godin, einer der ersten Industriellen Frankreichs und Deputierter der Nationalversammlung im Jahre 1871, Gründer des berühmten Familistère's von Guisa, Verfasser der

*) In den letzten Jahren wollte man von gegnerischer Seite behaupten, Flammarion habe seinen früheren Irrtum eingesehen und widerrufen. Es würde zu weit führen, auf diese lediglich falsche Interpretierung einiger mißverstandener Aeußerungen von ihm über die angebliche Quelle der Erscheinungen uns näher einzulassen. Wir verweisen dieserhalb auf die Zeitschrift für Spiritismus (Jahrgang 1899), welche diesen Fall genau behandelt hat. Der Uebersetzer.

**) Dieses Werk verdankt seinen Ursprung dem traurigen Ereignis, daß Figuier's Sohn allzu früh in der Blüte seiner Jahre in ein besseres Jenseits überging. Figuier konnte, noch wollte nicht glauben, daß er seinen Sohn wiedersehen würde. Und der Erzmaterialist änderte seinen Standpunkt. — Nicht anders erging es Bergaigne. Als er zu Paris wie ein Benediktiner emsig an seiner Uebersetzung des Rigveda arbeitete, da sprach er mit dem Mailänder Professor Brofferio über die Grabgesänge in der Weise nur, als ob jemandem mit gesundem Menschenverstande die Möglichkeit eines zukünftigen Lebens nicht einmal in den Sinn kommen könnte. Nachdem er jedoch eine Frau genommen und sie schon nach einem Jahre verloren hatte, schrieb er an Brofferio einen Brief, worin dieser ihn nicht wiedererkannte und in welchem Bergaigne sein Leid klagte, daß die Arbeit keinen Wert mehr für ihn habe; das einzige, was ihn noch im Leben aufrecht erhalte, sei die Hoffnung, die geliebte Person wieder zu sehen, der Positivismus sei doch keine Weltanschauung u. s. w. Der Uebersetzer.

Solutions sociales und Herausgeber des Devoir etc., der im Jahre 1888 starb. Um ihn hatte sich eine ganze Gruppe von sozialistischen Familistère-Spiritisten geschart.

§ 8. — Alexander von Humboldt war am 20. Juni 1853 bei König Friedrich Wilhelm IV. zur Tafel geladen und saß dem Könige gegenüber. Das Gespräch kam auch auf die zur Zeit allgemein diskutierte Frage des Tischrückens. Man war nun begierig, von dem bedeutenden Naturforscher einige wissenschaftliche Aufklärungen zu erhalten, worauf von Humboldt die folgenden denkwürdigen Worte äußerte: „Es bleibt der Wissenschaft vorbehalten, für diese Erscheinungen nochmals eine angemessene Erklärung zu finden. Zu leugnen sind sie keineswegs." Für die Wahrheit dieser Worte bürgt der General-Leutnant Graf Lüttichau.*)

Wenige Namen von Spiritisten erfreuen sich in Deutschland eines solchen Rufes wie der des Dr. Carl Freiherrn du Prel. [Der geniale Mann, der weit über seinem Zeitalter stand, entstammt einem sehr alten Adelsgeschlechte, das anfangs in Burgund, dann in Luxemburg seine Stammschlösser besaß. Ein Zweig wurde indes später in Bayern ansässig.

Am 3. April 1839 erblickte Carl du Prel zu Landshut als Sohn des Advokaten Maximilian Freiherrn du Prel das Licht des Diesseits. Nachdem er in der Pagerie zu München seine erste Erziehung genossen, trat er in den Heeresdienst ein und machte 1866 als Oberleutnant den Feldzug gegen Preußen und auch die berühmte Schlacht bei Kissingen mit. In dem deutsch französischen Kriege war ihm der sehr verantwortliche Posten eines Kommandanten des Gefangenendepots zu Neuburg a. D. übertragen worden; hierzu befähigten ihn nicht nur seine militärischen Leistungen, sondern vor allem die hervorragende Kenntnis der französischen Sprache. Bereits 1858 hatte er die Universität zu München bezogen, und als

*) Reichenbach, Odische Begebenheiten, S. 57 (1872).

er dann ein Jahr nach dem Friedensschlusse mit dem Range eines Hauptmannes aus der Armee austrat, widmete er sich ganz der Wissenschaft. Vorauszuschicken ist jedoch, daß ihm, ehe er „Wehr und Waffen mit dem Worte" vertauschte, also noch als Offizier im 30. Lebensjahre, der Doktorhut verliehen wurde, und zwar auf Grund einer Dissertation über den Traum seitens der philosophischen Fakultät der Universität Tübingen. Die Arbeit führt den Titel: „Oneirokritikon. Der Traum vom Standpunkte des transzendentalen Idealismus" und erschien zuerst in der „deutschen Vierteljahresschrift." Eine Reihe von Jahren nahm er große Wanderungen vor, brachte längere Zeit in der alten Dogenstadt am Canale grande zu, durchstreifte Italien, Dalmatien und vorzüglich Tirol. Hier waren Meran und Brixen sein Lieblingsaufenthalt, und seine vorzüglichsten Arbeiten dürften ihr Entstehen gerade hier der stillen Einsamkeit des Gebirges verdanken.

In Denicke's Verlag erschienen, lenkte seine Sammlung von Reiseskizzen: „Unter Tannen und Pinien" die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt auf sich. Aus der Vornehmheit der Sprache leuchtet vor allem auffallend der gesunde klare Menschenverstand des Schreibers hervor, wie hier in dieser Arbeit, so in weit verstärktem Maße bei allen späteren Werken. Dies zeigt zum Beispiel eine kurz auf die oben erwähnte Arbeit folgende Streitschrift, in der er Eduard v. Hartmann's Philosophie des Unbewußten gegen J. C. Fischer verteidigt. In dieser seiner Schrift: „Der gesunde Menschenverstand vor den Problemen der Wissenschaft", welche 1872 bei Duncker in Berlin erschien, zeigt sich du Prel als hervorragender Polemiker, der es meisterhaft versteht mit aller Ruhe und Objektivität die anmaßende Unwissenheit der Gegner bloßzulegen. Zwei Jahre später erschien ein Werk, das jetzt bereits in dritter vermehrter Auflage vorliegt: die berühmt gewordene „Entwickelungsgeschichte

des Weltalls" (Günther's Verlag 1881), welche in ihrer ersten Ausgabe den Titel hatte: „Der Kampf ums Dasein am Himmel". Diese von sämtlichen zeitgenössischen Astronomen wegen ihres hervorragenden Inhaltes als eine der geistreichsten Ergänzungen der Kant-Laplace'schen Theorie sehr gefeierte Arbeit rückte ihn mit einem Male unter die Zahl der ersten Naturforscher. Von den Grundgedanken der Universalität der Gesetze im Kosmos ausgehend, glaubte er in der von ihm im Jahre 1880 herausgegebenen klassischen Arbeit, „Die Planetenbewohner und die Nebularhypothese",*) die alte brennende Frage nach der Bewohnbarkeit der Planeten auf solider Basis echter Wissenschaftlichkeit bejahen zu können. Aber auch seine ästhetisch-philosophischen Studien ließ er nicht hinter seiner Beschäftigung mit der Astronomie zurückstehen; zeugt doch hiervon seine „Psychologie der Lyrik," welche im gleichen Jahre wie das vorgenannte Buch (im selben Verlage) erscheinen sollte. Indem du Prel hier zwischen der Thätigkeit des Träumenden und des lyrischen Dichters eine Parallele zieht, gelangt er schließlich dazu, die Lyrik als eine Art Weltanschauung der Paläontologie zu erweisen.

Die noch in dem nämlichen Jahre vollzogene Vermählung mit einer bürgerlichen Dame kann für seine weiteren Studien auf dem Gebiete der Philosophie und vor allem der Geheimwissenschaften nur als sehr fördernd erachtet werden. Jenes Land zog ihn fortan an, „von dem kein Wandrer wiederkehre" (wie der Dichter den schwermütigen Dänenprinz sagen läßt). Das Studium der Träume ließ ihn durch die Idealität des Zeitmaßes schließlich einen, wenn auch mit vielem abergläubischen Unkraut bewachsenen Pfad entdecken, welcher ihm zu der Folgerung des thatsächlichen Vorhandenseins eines transzendentalen Subjektes entgegenzuleuchten schien. Das gab ihm den Grundgedanken zu seiner

*) Ebenfalls Günther's Verlag, Leipzig.

herrlichen ‚Philosophie der Mystik'.*) Man muß Wissenschaftler und vor allem Denker sein, um die fortan entstandenen Werke du Prel's und seine Verteidigung des neueren Spiritismus gebührend verstehen zu können. An den blinden Glauben und an das Gemüt nach Art eines Davis und Kardec appelliert er nicht: rückhaltloses Wissen ist seine Richtschnur. Die inzwischen zu dem vorerwähnten Werke und der gleichsam als Ergänzung desselben zu betrachtenden „Monistischen Seelenlehre" erschienenen Kommentierungen du Prel's, nämlich 1886 „Justinus Kerner und die Seherin von Prevorst" und 1887 „Das weltliche Kloster, eine Vision", „Die Mystik der alten Griechen", 1888, bekunden, wie sehr du Prel immer mehr seiner eigentlichen Bestimmung gemäß das Gebiet der wissenschaftlichen Mystik, des Okkultismus und seines vornehmsten Zweiges, des Spiritismus, betritt. Was nun „Die monistische Seelenlehre", welche im Jahre 1888 erschien, anbetrifft, so legte er darin unseren Fortschritt im Denken klar, daß wir nämlich keinen Schritt in ein Ungewisses hineinwagen, nein, vielmehr a priori gegebene Möglichkeiten erst dann aufnehmen, wenn sie uns durch wirkliche Thatsachen als vorhanden erhärtet werden. An der Hand der zahlreichen Berichte über das „Doppelgängerwesen" kommt er nach einer strengen Untersuchung zu dem Ergebnis, daß der Mensch noch einen, seinem grobstofflichen Körper vollkommen entsprechenden, indes aus einem sehr feinen (odischen) Stoffe bestehenden Astralleib besitzen müsse. Seinem in diesen Werken niedergelegten philosophischen Systeme entsprechend, bewirkte er auch im Jahre 1889 die Neuherausgabe der von der offiziellen Wissenschaft so stiefmütterlich unterdrückten „Vorlesungen über Psychologie" des großen Königsberger Philosophen Kant, welchem Werke er eine Einleitung

*) Verlag von Günther 1884.

verlieh, die in kurzen klaren Zügen Kant's mystische Weltanschauung entwirft. Mit Genugthuung mußte du Prel in diesen Darlegungen des Verfassers der reinen Vernunft erkennen, daß seine eigenen Anschauungen nur die den neuesten Errungenschaften angepaßte Fortsetzung Kant'scher Philosophie sei.

Die eleusinischen Mysterien, welche er mit den heutigen spiritistischen Sitzungen vergleicht, die eigenartige charakteristische Erklärung des Dämons des Sokrates, welchen er als transzendentales Subjekt des griechischen Philosophen auffaßt, die Orakel und der Tempelschlaf (welche Themata unserseits bereits im ersten Bande unserer Geschichte S. 238, 244 und 245 ff. und 283 behandelt wurden) lassen uns „Die Mystik der alten Griechen" als ein sehr beachtenswertes Werk du Prel's erscheinen, das indes Ansichten bergen dürfte, welche als Uebergangsmeinungen in Bezug auf die spätere vollständige Ueberzeugung des Verfassers zum Spiritismus zu betrachten wären.

Als weiter vorgedrungen, was wenigstens das objektive Vorhandensein einer Geisterwelt mit dessen Eingreifen in die unsere materielle anbetrifft, erscheinen die „Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften" ein Sammelwerk von verschiedenen Aufsätzen, welche größtenteils in der Zeitschrift »Sphinx« seiner Zeit erschienen waren. Dasselbe gab er bei W. Friedrich, Leipzig, 1890 und 1891 heraus. Der erste Teil: Thatsachen und Probleme dürfte mehr für die Okkultisten und Freunde der Mystik von Interesse sein, wennschon der im ersten Kapitel gezogene Vergleich zwischen „Hexen und Medien" auch für den Spiritisten von besonderem Werte erscheint. Weit anders fesselnd und in den praktischen Spiritismus einführend ist dagegen der zweite Band: Experimentalpsychologie und Experimentalmetaphysik. Du Prel hebt vor allem die nahe Beziehung des Hypnotismus zum

Spiritismus hervor und bietet uns ein reiches Thatsachenmaterial. Sein in den siebziger Jahren bei Schottländer zu Breslau herausgegebene Schrift, die ungemeines Aufsehen bei allen denkenden Menschen erregt hat „Ein Problem für Taschenspieler", sowie der Aufsatz: „Die störende Wirkung des Lichtes bei mystischen Vorgängen" sind neben der Abhandlung: „Die Gesetzmäßigkeit einer intelligiblen Welt" als Perlen des Inhaltes jenes zweiten, für den Experimentalspiritisten unentbehrlichen Teils seiner besagten „Studien" zu betrachten.

Auch hat sich du Prel einmal als Romanschriftsteller mit Erfolg versucht, um in seinem bereits in dritter Auflage erschienenen und allseits gut kritisierten „Kreuz am Ferner"*) die hypnotischen und spiritistischen Wahrheiten auch einem nicht wissenschaftlichen Publikum zugänglich zu machen. Darauf zielten ferner die beiden kleinern, bei Reclam zu Leipzig, in der 20 Pfg.-Bibliothek erschienenen Propagandaschriften hin: „Das Rätsel des Menschen", eine ungemein philosophische Studie, und „Der Spiritismus". Erstere wurde von den nunmehr gleichfalls verewigten Professor Brofferio und Dr. G. B. Ermacora in das Italienische übersetzt. Brofferio bevorwortete diese Ausgabe unter dem Titel L'Enigma humano mit geradezu unsterblichen Worten (welche später Feilgenhauer ins Deutsche übertrug).**) Im zweiten Werke bespricht der Verfasser in höchst geistreicher Form, wie er Spiritist geworden, nicht auf dem Wege allmählicher Vertrotteldelung, — wie man allgemein eine Bekehrung zu dieser geschmähten Wissenschaft ansieht, sondern durch bewußt philosophische Deduktionen und kraft wahrhafter, nahr-

*) Erschien zuerst bei Cotta, Stuttgart 1891 in zwei Bänden.

**) Religion und Unsterblichkeit von Prof. Brofferio. Aus dem Italienischen von Feilgenhauer 1894.

hafter Thatsachen. Er kommentiert Aksakoff's grundlegendes Werk: „Animismus und Spiritismus" und erteilt Ed. v. Hartmann eine tüchtige Nase, der schon mit seiner jämmerlichen Broschüre „Der Spiritismus" das ganze umfangreiche Material zu Gunsten der Existenz transzendentaler Wesen, nämlich durch seine Erklärungsweise bezüglich des Unbewußten der Medien, umstoßen zu können vermeint hatte.

Während er sich in seinem Roman: „Das Kreuz am Ferner" durch seine herrliche, die Schönheiten der Natur schildernde Sprache als Meister der Feder, als hervorragendes Schriftstellertalent auch dem nicht seine Philosophie würdigenden Gegner gegenüber erzeigt und zwischen den Zeilen dieser idyllischen Liebestragödie auch manchen tiefen Blick in das laut für seine Mitmenschen und deren Geschick pochendes Herz werfen läßt, so hat er in der: „Entdeckung der Seele durch die Geheimwissenschaften", welche in den Jahren 1894 und 1895 in 2 Bänden bei Günther zu Leipzig erschien, das sein ganzes System des transzendentalen Individualismus krönende Hauptwerk geschaffen. Diesem letzteren größeren Buche steht würdig zur Seite seine allerletzte historisch-naturwissenschaftlich kommentierende Arbeit: „Die Magie als Naturwissenschaft", und zwar als eine bisher noch unbekannte. Auch dieses Werk besteht aus zwei Bänden. Der erste Band behandelt die magische Physik, der andere umfaßt die magische Psychologie.

Es ist geradezu ein Unding, daß heuer — da der Hypnotismus immer mehr aus den Schranken des Ignoramus gerückt ist, da die hypnotischen Verbrechen, wie der Prozeß Czyński und andere beweisen, in immer erschreckenderem Maße und größerer Anzahl in Zunahme begriffen sind, da auch seitens der Gerichtshöfe den hypnotischen Verbrechen die notwendige Beachtung gezollt wird: eine so wichtige und aufklärende Schrift, wie die bereits 1889 im Verlage der Akademischen Monatshefte zu München erschienene Arbeit

dem Publikum entgehen konnte, welcher du Prel den Titel verliehen hat: „Das hypnotische Verbrechen und seine Entdeckung". Ja, es scheint, als ob diese vornehme Arbeit, worin du Prel die Priorität einer Behandlung des Hypnotismus vom juristischen Gesichtspunkte aus zuzuerkennen ist, nach des Verfassers eigenen Worten „geradezu für die Mondbewohner" geschrieben sei. Als trefflicher Kenner des Hypnotismus erweist er sich auch in seiner mit dem Mediziner Dr. Carl Gerster verfaßten Entgegnung an Prof. Dr. C. Mendel in Berlin, welche bei Wilhelm Friedrich zu Leipzig erschien und betitelt ist: „Prof. Dr. Mendel in Berlin und der Hypnotismus."

Wie du Prel's nimmer rastende Feder zu Anfang seiner publizistischen Laufbahn zahlreiche Feuilletons auch militärischen Inhalts geschrieben, so behielt er dies noch bis in sein Alter bei. Namentlich „Die Zukunft" (Berlin), „Die Zeit" (Wien), „Der Pionier" (Berlin), „die Allgemeine Zeitung" (München), „Wiener Rundschau" veröffentlichten alljährlich ab und zu seine herrlichen neuesten Geistesprodukte. Es seien hier nur die klassischen Aufsätze erwähnt: Die Somnambulen vor Gericht (die Zeit), Röntgen's Strahlen und der Okkultismus, Menschenzüchtung, Kant und Swedenborg, Nekromantie in München, worin er hochinteressante unanfechtbare Materialisationssitzungen mit dem Medium Fräulein Betty Tambke und die odische Kraft als bildendes Agens der Phänomene behandelt, der Prozeß Czyński, das Tischrücken als physikalisches und psychologisches Problem, das Stigma, das Versehen, das Traumorakel, der Astralleib, die Geschichtsphilosophie des Okkultismus u. a. m. (Zukunft); die magische Vertiefung der modernen Naturwissenschaft (Wiener Rundschau); die Phantasie als magische Kraft (Pionier); der magnetische Rapport, sowie das

Od als Träger der Lebenskraft (die Zeit, Wien). Dabei war er fleißiger Mitarbeiter der „Psychischen Studien“ (Leipzig), der „Uebersinnl. Welt“ (Berlin), der „Zeitschrift für Spiritismus“ (Köln-Leipzig), der „Metaphysischen Rundschau“. Als wahre Perlen sind seine diesbezüglichen Artikel anzusehen, die hoffentlich bald in einem gesammelten Werke herausgegeben werden. In fast alle Kultursprachen wurden Aufsätze und Werke von ihm übersetzt und erschienen meistens in Abschnitten in den bezüglichen, dem Spiritismus und der Psychologie gewidmeten Zeitschriften. Daneben war auch du Prel selbst als Uebersetzer thätig; namentlich die großartige Arbeit E. A. Brackett's: „Materialisierte Erscheinungen“ gab er 1881 bei Oldenbourg in München mit dem Engländer Bernhard Forsboom heraus. Auch zahlreiche Novelletten*) und kleinere humoristische Sachen veröffentlichte der geniale Federheld des 19. Jahrhunderts, so z. B. die ergötzliche Geschichte von dem in „einen Ochsen verzauberten Kapuziner.“

Und soweit die deutsche Zunge klingt, werden Spiritisten und Wahrheitssucher ihm Dank wissen für die Anregung zu einer Uebersetzung des unsterblichen Werkes: „Für den Spiritismus“, welches dem großen Mailänder Philosophen Professor Angelo Brofferio zum ewigen Ruhme gereicht. Als Feilgenhauer dasselbe 1894 ins Deutsche übertrug, da widmete du Prel der deutschen Ausgabe (Leipzig, Oswald Mutze) eine 8 Seiten umfassende, einführende Vorrede. Auch andere kleine Werke genossen die Ehre, mit einem Vorwort aus seiner Feder zu erscheinen.

Als ein Extrakt seiner ganzen spiritualistisch-naturwissenschaftlichen Anschauung ist das im vorigen Jahre im Selbst-

*) Auch diese haben sämtlich den Zweck der populären Bekanntmachung mit dem Hypnotismus und Spiritismus, so „Ein moderner Rechtspraktikant“, „Die Macht der Phantasie.“

verlage erschienene Compendium: „Der Tod, das Jenseits, das Leben im Jenseits“ anzusehen. Hier hat der große Philosoph und Meister auch klüglich das ihm durch die jüngsten Entdeckungen auf dem Gebiete der Odlehre (Oberst de Rochas: Exteriorisationsversuche) als Schlußbausteine für sein großartiges Gebäude des transzendentalen Individualismus dargebotene reiche Thatsachenmaterial zu verwenden verstanden und den glücklichen Griff gethan, das geheimnisvolle Rätsel des Todes zu lösen, indem er das Wesen des Todes als odische Essentifikation erwies. Er sah auch die Unzulänglichkeit ein, vom Standpunkte der Religion und der Philosophie den gewünschten Aufschluß über das Jenseits zu erhalten, und verwies dieserhalb die schwebende Frage an das Forum der Naturwissenschaft. Die Naturwissenschaft der Zukunft wird berufen sein, uns auf experimentellem Wege Klarheit und Wahrheit zu bieten über das „woher“ und „wohin“ des irdischen Wanderes. Wenn du Prel nicht mehr geleistet hätte, als den Materialisten die Maske herunterzureißen: „Der Materialismus kann eingestandenermaßen keine Moral begründen. Daraus folgt mit zwingender Logik entweder, daß die materialistische Weltanschauung falsch oder daß die Moral ein Vorurteil ist. Die erstere Folgerung auszusprechen fehlt es den Materialisten an Einsicht; zur letzteren fehlt es ihnen an Ehrlichkeit, und sie verschweigen daher, daß sie vor dieser unerbittlichen Folgerung stehen“, — so hätte er als Mensch und Philosoph für diese Erdenlaufbahn genug geleistet.

Nicht gering sind du Prel's Verdienste um die Astronomie. Das d'Arloz'sche Prinzip, welches fürderhin in jeder Kosmogenie eine wichtige Rolle spielen wird, weist auf ihn hin. Denn die im Jahre 1894 in der astronomischen Gesellschaft zu Paris durch General Parmentier zur Verlesung gelangende Abhandlung über die Entstehung der Kometen hat mit Recht die Augen aller Wissenschaftler auf

den Verfasser derselben gelenkt, und man pries allgemein den kühnen und genialen Denker, welcher sich Charles d'Arloz nannte, in Wirklichkeit aber niemand anderes als du Prel war, der wohlweislich wegen seiner Verteidigung des Spiritismus seinen wahren Namen einer blinden, im Vorurteil befangenen Mitwelt verschwiegen hatte.

Wir sehen also, daß du Prel, welcher zumal in seinen letzten Werken eine Lanze für den Spiritismus bricht, dem ein ungeheures Thatsachenmaterial zur Verfügung stand, das ihn kraft seiner logischen Deduktionen nicht zum Mystiker, nicht zum Theosophen, sondern zum überzeugten und hochbegeisterten wissenschaftlichen Experimental-Spiritisten stempeln sollte, keineswegs zu den Alltagsmenschen gehört. So kam dieses große Talent auch in seiner Schrift zum Ausdruck, und niemand geringeres als der bedeutende Graphologe Prof. Krauß beurteilt in seinem graphologischen Werke du Prel's Handschrift als die eines geistvollen Talents ersten Ranges.*) Er schrieb auch eine zierliche und äußerst kleine Hand, indes so leserlich wie Druck. Was du Prel für den Druck geschrieben, muß makellos in die Hände des Setzers gelangen; Streichungen und Radierungen sowie sonstige Korrekturen kommen bei ihm kaum vor.

Sein Bild zeigt uns eine hohe Denkerstirn und einen gemütvollen, indes ernsten Ausdruck seines Gesichtes, ohne jene bei Gelehrten und Philosophen so häufig anzutreffenden, von Selbsteingenommenheit zeugenden Züge. Backen-, Kinn- und Schnurrbart verleihen dem ganzen Antlitz eine würdige, dem großen Manne entsprechende Physiognomie. Blondes Haar, nicht üppig, und ein helles kluges blaues Auge. Und doch haben sich so viele du Prel, nach seinen Schriften zu urteilen, ganz anders vorgestellt.**)

*) s. Crépieux-Jamin, die Graphologie (Berlin, Schorer).

**) So auch der bekannte Schriftsteller und Oberleutnant M. Conrad. S. „Gelüftete Masken". Allerlei Charakterköpfe, S. 218 (Leipzig, Friedrich).

Selbst in seinem vorgerückten Alter von nahezu 60 Jahren war der liebenswürdige fleißige Herr noch stets bereit, die Unmasse von den an ihn gerichteten Anfragen selbst persönlich und prompt zu erledigen, und fast stets enthielt eine solche knappe kurzgefaßte Zuschrift einen oder mehrere höchst geistreiche, seiner logischen lakonischen Schreibweise eigene Aussprüche. Wie der Anfang und Schluß bei seinen Aufsätzen, so finden wir auch in Briefen stets dieselben stilistisch vollendeten, als Zitate zu verwendenden Sätze.

Es würde sich lohnen, eine Zitatensammlung spiritistischer Kernsprüche nach Art eines Bibel-Katechismus aus du Prel's Werken und Schriften zu sammeln, und löblicher Weise hat schon die Zeitschrift für Spiritismus damit einen leisen Anfang gemacht.

Vor Jahrzehnten gründete du Prel zu München die noch bestehende „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie" und war längere Jahre als ihr Präsident emsig thätig. Die jetzt in Blüte stehende Gesellschaft befand sich oft jahrelang sehr dem Verfall nahe, woran aber du Prel nicht die geringste Schuld zuzumessen war; „das Bier ist eben", du Prel's eigenen Worten zufolge*), „in München stets zu gut gewesen".

Diese wissenschaftliche Gesellschaft ließ dann auch 1899 unter dem Vorsitze von Dr. W. Bormann eine Denkschrift mit trefflichen Aufsätzen ihrer Mitglieder zu Ehren Carl du Prel's erscheinen, anläßlich seines 60. Geburtstags, eines Jubeltages für alle die zahlreichen, nach Millionen zählenden Spiritisten. Dabei hat es auch nicht an Ehrungen selbst seitens seiner Gegner gefehlt. Wissenschaftliche und Tagesblätter feierten den Jubilar mit begeisterten Worten.

Umso größer war die Trauer, als sich im August des nämlichen Jahres schon die Nachricht verbreitete, dem großen

*) In einem Brief an den Schreiber dieses.

Forscher hätten sich in der Nacht vom 4. zum 5. August die Pforten des Geisterreichs aufgethan, das zu erforschen oder vielmehr dessen gesetzmäßige Einwirkung auf die materielle Welt kennen zu lernen sein rastloser Geist so sinnig bestrebt war. Zu Heiligkreuz bei Hall in Tirol legte der geistvollste deutsche Philosoph seine irdische Hülle ab, seine Mission, welche seine erhabene Seele zur Inkarnation bestimmt hat — war vollendet.

Die Beisetzung des irdischen verschlissenen Gewandes fand unter großer Feierlichkeit statt, wozu auch das 2. Inf.-Regt. den vorschriftsmäßigen Leichenkondukt gestellt hatte, der die üblichen drei Ehrensalven über die Gruft ihrem Hauptmann als letzten Gruß nachsandten. Der Dichter Martin Greif, der als vertrauter Freund unserem großen Forscher im Leben sehr nahe gestanden hatte, wandte sich noch mit ergreifenden Worten an die Leidtragenden.

Durch seine ganzen Arbeiten zieht sich die Beweisführung, daß, um mit ihm zu sprechen, „der Spiritismus keineswegs nur eine zufällig eingeschlagene Richtung verschrobener Köpfe ist, sondern in der Verlängerungslinie einer tiefer aufgefaßten Anthropologie liegt".*)

Er hat sich nie vermessen, das Weltenrätsel wie andere Philosophen zu lösen, um nicht ein „philosophischer Ikarus" zu werden; indes hat er es wohlweislich erkannt, daß wir dem Spiritismus nicht entrinnen können, da er eine logische Folgerung aus dem Darwinismus ist, und mit Kant, seinem Altmeister eingesehen, daß „das Heil der Menschheit von ihrem Fortschritt in der Metaphysik abhängt". Ueber Karl du Prel sind alle zeitgenössischen denkenden Menschen in dem

*) Was soll ich lesen? — Eine Zusammenstellung von Äußerungen geistvoller deutscher Männer und Frauen über diejenigen Bücher, die von besonderem Einfluß auf ihre Entwickelung gewesen sind (Pfeilstücker, Berlin).

Urteil einig, daß er als Philosoph, wie auch als Naturwissenschaftler und Schriftsteller einen ganz hervorragenden Platz einnimmt, daß das, was er durch sein harmonisches Philosophiesystem, durch das Loseisen der Psychologie von der frostigen materialistischen Sandbank für die Menschheit geleistet hat, von einer Bedeutung ist, welche erst Kinder und Kindeskinder in gebührendem Maße zu schätzen wissen werden. „Zu seinem wirksamen Fleiße, zu seinem Ernste und zu der den Deutschen eignen großen Gelehrsamkeit," so sagt kein geringerer als der berühmte Mailänder Philosoph Professor Angelo Brofferio, „fügt er noch eine höchst seltene Klarheit hinzu, die eben von einem gesunden Verstande herrührt und die tiefste Einsicht nicht ausschließt.

Auch äußert sich die „Zeitschrift für Spiritismus"*) über ihn, wie folgt:

„Du Prel war es, der in exakt wissenschaftlicher Weise sowohl vom Standpunkte des beschaulichen Grübelns — der spekulativen Philosophie, als auch der Empirie, durch nahrhafte „brutale" Thatsachen die Unsterblichkeit unserer Seele und ihr Eingreifen post mortem in die diesseitige Daseinssphäre ein für allemal bewiesen hat." Und sie fährt weiter fort in einem ihn verherrlichenden Aufsatze:

„Womit seine meisterhafte Feder die Welt beglückte, das wird einst in tausend Zungen verkündet werden, was bei der Zunahme der Kultur nicht zuviel gesagt sein dürfte: der Ruhm eines Kant sollte ihm wohl mindestens sicher sein." Als den gründlichsten Antipoden Nietzsche-Zarathustras und seiner verworrenen Philosophiererei stellt ihn Dr. Richard Wedel hin. „Dort (bei Nietzsche) alles Behauptung — hier alles Beweis, dort alles Schein — hier alles Sein, dort Phrase — hier Inhalt, dort schnell auflodernde

*) Jahrgang 1899.

Strohfeuer momentanen Erfolges — hier langsame aber nachhaltige Wirkung."

Und Professor Dr. Friedrich Maier, der als jetziger würdiger Herausgeber der „Psychischen Studien" in die Fußtapfen Aksákoff's getreten ist, bekennt:

„Du Prel ist kein vielschreibender, um die Gunst der gedankenlosen Menge buhlender oder der rasch wechselnden Tagesmeinung huldigender Modephilosoph; seine Werke gehören vielmehr zu jenen selteneren Schätzen der Litteratur aller Völker, deren volle Würdigung der Zukunft vorbehalten bleibt und welche ein Besitz für immer sind."

Und hören wir noch, welches treffliche Charakterbild uns M. G. Conrad*) von ihm enthüllt:

„ . . Was die milde Hand des nicht mit großen irdischen Glücksgütern gesegneten Mannes an den Armen, Hilflosen und Enterbten gethan, mögen diese in ihrem Herzen rühmen; ich wage es kaum anzudeuten. Als Geistesgläubiger ein Freigeist in seiner Art heute noch, der da weiß, daß alle Wissenschaft menschliche Selbstbethätigung, Ausfluß und Reaktion der Natur, verschieden nach der Besonderheit des Kopfes und daß keine Wahrheit geringer wird durch Entstellung oder Unglauben und kein Irrtum wahr gemacht wird, weil sogenannte Gelehrte für ihn eintreten.

. . . Du Prel ist wirklich ein lieber, ernster, schlichter, quellfrischer Mensch, furchtlos und treu. Ein Mystiker?

Wohl. Wie jeder originelle tiefgründige Geist von idealer Richtung.**) . . . Ein Schriftsteller, auf den die Kunststadt München stolz sein kann, ein Denker, der dem höheren Deutschland zu Ehren gereicht. Nichts für Pöbelmenschen. Nichts für akademische Karrenschieber. Für eine Rasse freier Geistesmenschen, die da kommen wird."

*) Gelüftete Masken, S. 221.

**) Und das jugement eines Nordau??!!

Auch der bedeutende zeitgenössische Naturforscher und Astronom Dr. H. J. Klein erklärt in seiner exaktwissenschaftlich redigierten Zeitschrift »Gaea«:

„Seine (du Prel's) Untersuchungen erheben ihren Verfasser zu einer hohen Stufe in der Reihe der hervorragendendsten philosophischen Denker aller Zeiten, auch wenn man allen Folgerungen, die du Prel selbst zieht, nicht beistimmen mag." Und damit sapienti sat.

Doch haben viele kleine Kläffer ihn in oft gehässigster Weise anzugreifen versucht, zumal als er durch die Veröffentlichung von „Kant's Vorlesungen über Psychologie", wovon bereits unserseits die Rede war, einen Unterschleif — sozusagen eine Unredlichkeit — der offiziellen Wissenschaft aufdeckte und Kant als Mystiker hinstellte; indes vermochte die mächtige Stütze des Spiritismus ihren Standpunkt stets in solcher Weise zu vertreten, daß alle die vielen Folianten, welche gegen ihn gerichtet waren, nur zu Schanden wurden, und selbst der einst so gefeierte Philosoph des Unbewußten bei einer gebildeten, geistesfreieren Nachwelt um seinen Ruf als Philosoph kommen mußte, indem ihm du Prel nach einer scharfsinnigen Replik mit Fug und Recht zuschleudern durfte: O si tacuisses, philosophus mansisses!*)

„Mochten die Echternacher unter den Philosophen thun, was ihnen zu thun beliebte, mutig ging er seinen Touristenschritt und er gönnte es den Gegnern, auf halbem Wege auszuruhen, da sie uns den kleinen Finger gereicht haben, der sich von der ganzen Hand nicht abtrennen läßt". Und bei seiner Devise: „Getrennte Welten müssen einander entgegenreifen"**), ist er sicher, daß der „Materialismus früher

*) Verteidigung Aksakoff's gegen Hartmann. „Der Spiritismus" II. Teil (Reclam.)

**) Du Prel hat stets hervorgehoben, daß der Spiritismus ohne Somnambulismus und Hypnotismus mit dessen tiefsten (Hellseher- und Exteriorisations-) Zuständen nicht verstanden, ja nicht einmal studiert

oder ſpäter doch zum alten Eiſen geworfen wird, der Pantheismus aber ſich nur durch eine Umwandlung erhalten kann, die den Individualismus einſchließt." „Denn da wir die Thatſachen für uns haben, iſt ja der Sieg der Sache nur eine Frage der Zeit, und die Niederlage der bloßen Theorien, die entgegengeſtellt werden, von ſelbſt verſtändlich; denn Wände laſſen ſich mit Köpfen nicht einrennen.*)"

Wir werden indes im Verlaufe dieſes Geſchichtswerkes noch öfter auf du Prel zurückzugreifen haben, nämlich bei den verſchiedenen wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen der ſpiritiſtiſchen Phänomene.

§ 9. — Joſeph Anton Maximilian Perty iſt mit Recht einer der hervorragendſten deutſchen Zoologen, Anthropologen und zugleich Pſychologen zu nennen. Im Jahre 1804 zu Ohrnbau in Mittelfranken geboren, ſtudierte er zu Landshut und München Medizin und Naturwiſſenſchaften. Zunächſt habilitierte er ſich an der Univerſität der bairiſchen Königsſtadt als Privatdozent der Zoologie und ſpäter folgte er, bereits mit 29 Jahren, einem Rufe als Profeſſor an die Akademie (heute Univerſität) Bern in der Schweiz. Dieſem an aller Art Kenntniſſen ungeheuer reichen Forſcher war es bei ſeiner geradezu bewunderungswürdigen Beleſenheit infolge einer umfangreichen äſthetiſchen und vor allem philoſophiſchen Bildung vergönnt, ſich als gewappneter Gegner des Materialismus aufzuwerfen. Seine emſige Feder war ſtets beſtrebt, formvollendete und höchſt anmutig geſchriebene inhaltsreiche Werke zu ſchaffen. So veröffentlichte er eine vier große

---

werden kann. Wie das Medium eine Brücke der aſtralen Welt ins Diesſeits ſchlägt, ſo befindet ſich der Somnambule als Vermittelungsweg diesſeitiger Weſen fürs Jenſeits. Das Medium empfängt aus dem Jenſeits, der Somnambule greift hinein ins Jenſeits; er iſt alſo für die jenſeitigen Bewohner, was das Medium für die diesſeitigen iſt: der Dolmetſcher.

*) In einem Brief an den Ueberſetzer.

Bände umfassende „Allgemeine Naturgeschichte“ und ferner die naturwissenschaftlichen Werke: „Zur Kenntnis kleinster Lebensformen“; „Vorschule der Naturwissenschaften“; „Lehrbuch der Zoologie“; „Grundzüge der Ethnographie“. Von den sechziger Jahren an war er hauptsächlich mit dem Studium der übersinnlichen Welt beschäftigt. Im Jahre 1861 gab er in Leipzig ein Werk heraus, das bald allgemeines Aufsehen erregen sollte und das, wie der Titel besagt, „die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur“ behandelt. Als Ergänzung hierzu erschien ein Jahr später „Die Realität der magischen Kräfte“ im gleichen Verlage. Es folgten sodann: „Anthropologische Vorträge“ (1863). Höchst interessant ist seine Studie: „Ueber das Seelenleben der Tiere“ (1864), welche mehrere Auflagen erlebte. Darauf erschien: „Blicke in das verborgene Leben des Menschengeistes“ und im selben Jahre (nämlich 1869) „Die Natur im Lichte der philosophischen Anschauung“. Als ein Haupt- und Meisterwerk ist indes seine in 2 Bänden zu Heidelberg u. Leipzig 1874 erschienene Kommentierung: „Die Anthropologie als Wissenschaft von dem körperlichen und geistigen Wesen des Menschen“ zu betrachten. Im Jahre 1887 erschien dann: „Der moderne Spiritualismus“ und 1881 „Die sichtbare und die unsichtbare Welt“. Perty starb 1884.

[Es kommen auch noch viele andere deutsche Gelehrten in Betracht, die dem Spiritismus eine mehr oder weniger große Beachtung schenkten. Auch ließen sich in Deutschland noch zahlreiche erlauchte Namen als Verfechter des Spiritismus anführen, wovon an dieser Stelle und vorläufig nur der Chemiker Höffle, Dr. Richter, Astronom Goldschmidt und Dr. Franz Hoffmann erwähnt seien.

Letzterer wurde 1804 zu Aschaffenburg geboren, war ord. Professor der Philosophie und Ritter des Michaelsordens 1. Kl., sowie auswärtiges Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu München. Von Bedeutung sind die sieben Bände seiner Philosophischen Studien. D. Uebers.]

Hiermit schließen wir, da Herr Verfasser an der Fortsetzung und Vollendung seines Werkes durch eine mehrjährige Krankheit behindert wurde, die Geschichte des Spiritismus einstweilen ab und behalten uns vor, die jüngste Zeit mit ihrem glänzenden Fortschritt des Spiritismus und den epochemachenden, bahnbrechenden und unanfechtbaren Experimenten zu Gunsten der transzendentalen Weltanschauung, sei es nun von Herrn Ritter von Besme oder von Herrn Feilgenhauer bearbeitet, in einem Separatbande noch später herauszugeben.

Die Verlagshandlung.

Oswald Mutze, Leipzig.

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig.

Animismus und Spiritismus.

Versuch einer kritischen Prüfung der mediumistischen Phänomene mit besonderer Berücksichtigung der Hypothesen der Hallucination und des Unbewussten.

Von

Alexander N. Aksákow,

Kaiserlich Russischer Wirklicher Staatsrath in St. Petersburg.

(Mit dem Porträt des Verfassers u. 11 Lichtdruckbildern.)
2 Bände. Preis brosch. M. 12.—, elegant geb. M. 15.—.

Dritte verbesserte Auflage.

Dr. du Prel bespricht das Buch in der „Sphinx" in höchst anerkennender Weise und schreibt darin unter Anderem:

„Es ist zu einem Handbuch geworden, das aus der hochangeschwollenen spiritistischen Litteratur das Wissenswertheste vereinigt bietet. Wer sich also die Mühe nicht geben will, oder nicht geben kann, durch diese Litteratur sich hindurchzulesen, hat wenigstens — will er überhaupt gehört werden — die Verpflichtung, dieses Handbuch durchzulesen, das eine eigentliche Phänomenologie des Spiritismus bietet.

„In der Geschichte des Spiritismus hat dieses Buch die Bedeutung eines Ereignisses und mich persönlich befreit es aus einer grossen Verlegenheit; denn ich kann nun die häufig erbetenen Rathschläge, den Spiritismus betreffend, in einer Weise geben, die an die Zeit und Mühe der Fragenden nicht zu grosse Ansprüche stellt, — ein Beweis, wie sehr das Buch von *Aksakow* einem vorhandenen Bedürfnisse entspricht. Auch wer durch seine Berufsgeschäfte sehr in Anspruch genommen ist, hat doch Zeit, ein paar Bände durchzulesen, um über diese wichtigste Frage unseres Jahrhunderts sich ein Urteil bilden zu können, und wenn er nicht etwa vorweg entschlossen sein sollte, den Spiritismus um keinen Preis zuzugeben, wird er das Buch mit der Ueberzeugung, dass derselbe eine Wahrheit sei, selbst dann hinweglegen, wenn ihm jede eigene Erfahrung in diesem Gebiete fehlen sollte. Es giebt Leute genug, welche erklären, nur der selbsterlebte Augenschein könnte sie vielleicht zu Spiritisten machen, — als ob nur sie ganz allein im Besitze eines kritischen Augenpaares wären! — diese werden, wenn sie das Buch von *Aksákow* durchlesen, die Erfahrung machen, dass man auch durch Lektüre allein eine Ueberzeugung gewinnen kann."

Der Spiritualismus und die Wissenschaft.

Experimentelle Untersuchungen über die psychische Kraft.

Von **William Crookes,**

Mitglied der Royal Society zu London.

Nebst Zeugnissen von Gelehrten zu St. Petersburg und London.

(Deutsch von Gregor Constantin Wittig.)

Dritte Auflage. Mit 16 Abbildungen.

Preis M. 2.—, geb. M. 3.—.

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig.

Alexander A. Aksákoff:

Vorläufer des Spiritismus.

Hervorragende Fälle
spontan medinmistischer Erscheinungen aus den letzten drei Jahrhunderten

in einzig autorisierter Uebersetzung aus dem Russischen
und mit Beitrag
von

Keilgenhauer.

Herausgeber der „Zeitschrift für Spiritismus“ ꝛc.

24 Bog. 8°. Preis: brosch. M. 7.—, eleg. geb. M. 9.—.

Ein epochemachendes Werk ersten Ranges. Es ist das unbestreitbare Verdienst des unermüdlichen Uebersetzers, durch seine Kenntnis der russischen Sprache eine neue wertvolle Arbeit des in der psychischen Forschung und vor allem um den Spiritismus hochverdienten russischen Wirkl. Staatsrats Aksákoff auf den deutschen Büchermarkt gebracht zu haben. Der berühmte Verfasser des bereits in 3. Auflage erschienenen Werkes »Animismus und Spiritismus«, jenes grundlegenden spiritistischen Erstlingswerkes, behandelt in dieser zweiten Arbeit die sogenannten spontanen (willkürlichen) mediumistischen Erscheinungen, indem er in geistreichen Zusätzen und Anmerkungen ihre Identität mit den experimentellen Phänomenen des Mediumismus nachzuweisen sucht. Jene in prägnanter Weise den sämmtlichen mediumistischen Erscheinungen eigentümlichen Charakterzug aufweisenden, wohlverbürgten und interessanten Fälle müssen selbst den größten Skeptiker schon beim Lesen des Werkes zu der Ansicht bringen, daß dergleichen Spukerscheinungen u. s. w. ein für allemal unbestreitbare Thatsachen sind. Wertvoll und wichtig aber ist die Arbeit Aksákoff's für den neueren Psychologen und ganz besonders für den Spiritismus. Führt sie doch in ein Gebiet des spontanen Mediumismus ein, das noch viel zu wenig bekannt und als beweiskräftig für den Spiritismus geschätzt ist. Dieses interessante Werk, welches ein Licht auf die mannigfachen Spukgeschichten aller Völker und aller Jahrhunderte wirft, sollte eigentlich die Beachtung der ganzen gebildeten Welt finden.

Die Ausstattung ist der hervorragenden Bedeutung des Werkes entsprechend eine überaus würdige und elegante.

Ein Wegweiser für Magnetisiren und Massage

von Dr. med. G. von Langsdorff.

Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. 78 Seiten 8⁰ in eleg. Umschlag geh. 1 Mk., gebunden 1.50 Mk.

Die Anhänger der Lehre der im Menschen liegenden Naturheilkraft mehren sich in auffälliger Weise; aber noch immer fehlte es an einer instructiven Anleitung zu ihrer Anwendung. — Die vierte, nach den neuesten Erfahrungen

umgearbeitete Auflage obigen Werkchens wird vielen ein willkommener Berather sein. Mancher Nachteil, der durch Missgriff oder falsche Anwendung unausbleiblich ist, wird durch das Studium obigen Werkchens vermieden.

Kurze Anleitung zur Erlernung der Psychometrie
oder Entwickelung des in uns noch unerforschten sechsten Sinnes.
Von Dr. med. G. von Langsdorff. — Preis M. —.60.

Dr. med. **W. B. Fahnestock:**
Statuvolence oder der gewollte Zustand
und sein Nutzen als Heilmittel etc.
3. Aufl. — M. 1.—.

Prof. Dr. **Julian Ochorowicz:**
Magnetismus u. Hypnotismus.
In autorisirter Uebersetzung aus dem Polnischen von Feilgenhauer.
Preis: M. 3.—., geb. M. 4.—.

Magnetiseur **Carl Hansen:**
Die magnetische oder sogen. Huth'sche Heilmethode.
Beste Anleitung zum Magnetisiren.
2. Aufl. — Preis: M. 1.- .

W— Erdensohn:
Dasein und Ewigkeit,
Betrachtungen über Gott und Schöpfung, die physiche u. psychische Entwickelung in der Natur, die Unsterblichkeit, den endlosen Fortschritt und die Bestimmung des Geistes.
Preis: M. 8.-., geb. M. 10.—.

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig.

Dr. G. H. Zerndt

Das Buch der Wunder

und der

Geheimen Wissenschaften.

Ein praktisches Lehrbuch der neuesten wissenschaftlichen Forschungen.

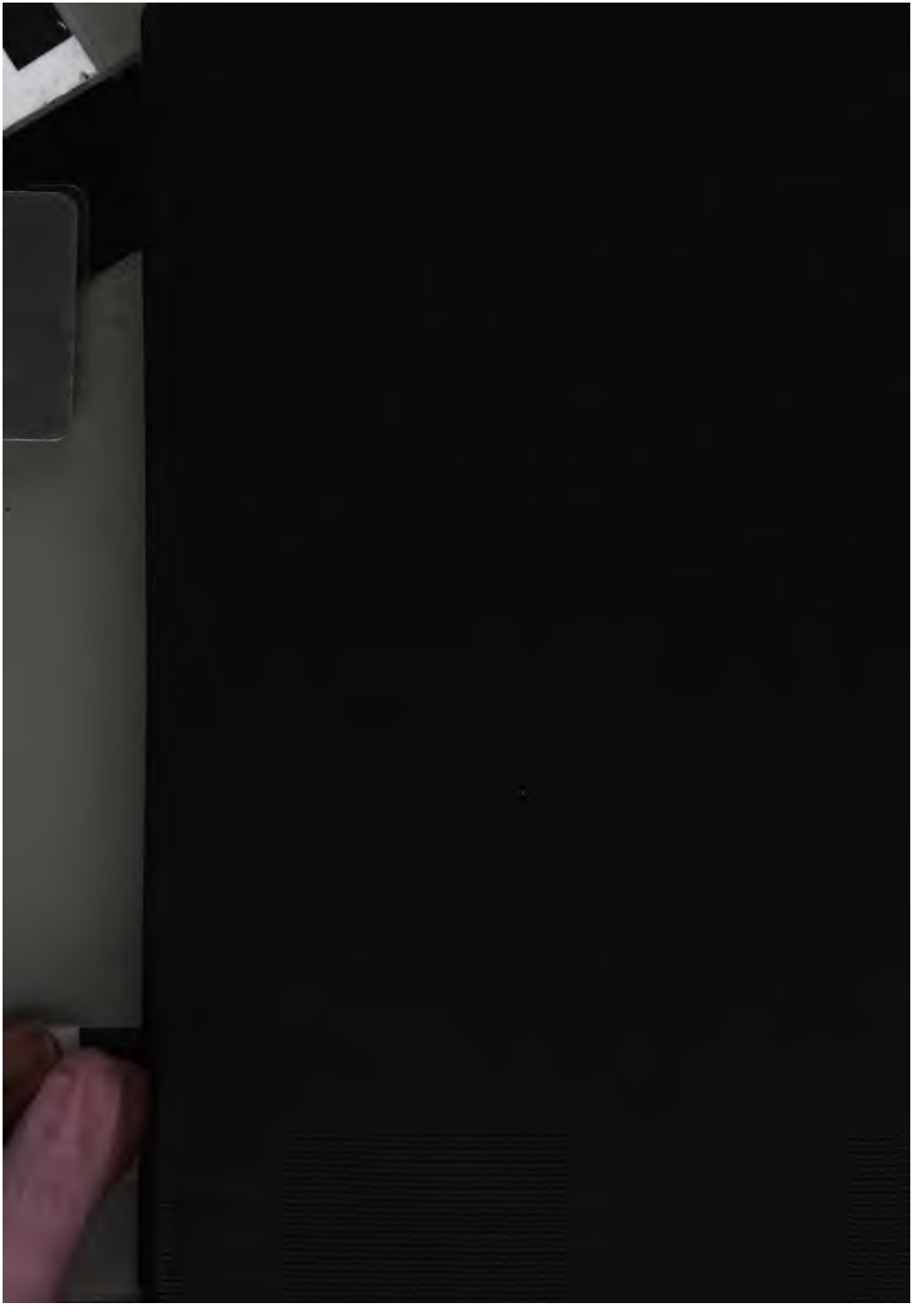
Die erste gemeinverständliche Gesamtdarstellung aller dunklen, geheimnisvollen Wissensgebiete.

2 Bände à brosch. M. 8.—, geb. M. 10.—.

„. . . . Wissen Sie, daß heute die Ärzte den Hypnotismus und Mesmerismus anerkennen und selbst ausüben, nachdem die Wissenschaft ihn hundert Jahre lang als Betrug und Charlatanismus gebrandmarkt hat?! U. s. w., u. s. w.

Die Wissenschaft hat keinen Titel auf Unfehlbarkeit; wie die Geschichte tausendfach beweist, feiert sie heute als Wahrheit, was sie gestern noch als Irrtum verdammt hat. Wie jetzt schon so mancher Teil der geheimen Wissenschaften anerkannt ist, wird es in Zukunft auch noch mit vielen andern sein. So hätte z. B. vor 10 Jahren keine größere Tageszeitung es gewagt, ein spiritistisches Buch zu besprechen; heute veröffentlichen angesehene philosophische und psychologische Zeitschriften spiritistische Abhandlungen neben streng wissenschaftlichen, und ein Gelehrter von dem internationalen Ruf eines Richet erklärt auf Grund eigener Anschauungen und Untersuchungen, daß er an den Leistungen eines bestimmten Mediums keinen Betrug habe aufdecken können!

An dem, was die Menschheit zu allen Zeiten und unter allen Himmelsstrichen geglaubt hat, muß etwas Wahres sein, gleichgültig, in welchem Sinne es zu deuten und auszulegen ist! — —

Aber nicht nur einen wissenschaftlichen, theoretischen Wert hat die Kenntnis der geheimen Wissenschaften für den Gebildeten, sondern noch einen gewaltigen praktischen. Zeugnis dafür geben

die zahllosen Heilerfolge des Mesmerismus,
die Wiederherstellung von Gelähmten durch das Auflegen von Magneten,
die Möglichkeit schmerzloser Operationen ohne Chloroformierung durch Hypnose,
die Besserung von schlechten, unsittlichen Kindern,
die Bestehung von Examina infolge von Suggestionen ꝛc. cc. . . . .“